It. coll. 85,
A-4, 1

<36622471870017

<36622471870017

Bayer. Staatsbibliothek

Reise
des
brittischen Gesandten
Herrn
Michael Symes
nach dem
Königreiche Ava
im Jahr 1795.

Aus
dem Englischen auszugsweise übersetzt
und
mit Anmerkungen versehen
von
M. C. Sprengel.

Nebst einer Charte.

Weimar,
im Verlage des Industrie-Comptoirs,
1801.

J

20 Ge | 66 | 53

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Von den verschiedenen Reichen auf der Halbinsel jenseit des Ganges, sind in neuern Zeiten Pegu und Ava, oder was wir jetzt, nebst einem Theil von Siam und andern Eroberungen, das birmanische Kaiserthum nennen, weniger besucht worden, als selbst in frühern, oder sie haben in den letzten Jahrhunderten weniger aufmerksame Beobachter an sich gezogen als ehemals. Die blutigen Kriege, welche die Könige von Pegu, Ava und Siam von jeher mit einander geführt haben, verscheuchten fremde Kaufleute, nebst den Erpressungen birmanischer Staatsdiener, und willkürlichen Handelsverboten von diesen Küsten. Manche Waaren, welche jene Reiche sonst,

wie Moschus und Gewürze, in Menge lieferten, werden gegenwärtig von andern Gegenden geholt. Die Edelsteine, welche sonst die kostbarsten Artikel der Ausfuhr waren, finden seit dem Umsturz des Kaiserthrons von Delhi unter den indischen Großen weniger Abnehmer, und das Schiffholz, weswegen die Handelsplätze Ranguhn und Syriam so häufig besucht werden, ist in unsern Tagen erst ein wichtiger Handelsartikel geworden.

Alle Europäer, die vor Herrn Symes meist zufällig nach Birma kamen, oder sich dort in Handelsgeschäften einfanden, hatten die Untersuchung dieses Reichs, die Darstellung seiner Verfassung, oder die Erweiterung der Länderkunde nie zur Absicht. Sie verzeichneten also in ihren Tagebüchern nur die Gebräuche der Birmanen beyläufig, wodurch sie sich von den übrigen Einwohnern Asiens auszeichneten, oder solche Gegenstände, die jedem irgend empfänglichen Fremden auffallen müssen. Da sie ferner ihre Bemerkungen nicht auf Birma allein einschränkten, der Kaufmann besonders auf die Landesprodukte, oder die dort mit Vortheil abzusetzenden Waaren, der Missionär hingegen auf die Religionsgebräuche Rücksicht nahm, so war der Erdbeschreiber oder Freund der Länderkunde vor Hunters oder Symes Erscheinung genöthigt, Aufklärungen über jenes Reich mühsam aus den bänderreichen ostindischen Reisebeschreibungen zusammen zu suchen, oder Dappers Asien, Salmonds gegenwärtigen Staat und dergleichen Werke zu befragen.

Von den europäischen Reisenden, die dorthin gelangten, ist der Florentiner Nicolaus di Conti, so viel wir jetzt wissen, der erste, der den Nahmen Ava im Umlauf brachte. Er besuchte zu Anfange des funfzehnten Jahrhunderts Persien, Indien, die Länder jenseit

des Ganges, China, und mehrere Inseln, und ließ 1444 durch den berühmten Florentiner Poggius, was er dort während seines fünf und zwanzigjährigen Aufenthalts gesehen oder gehört hatte, in lateinischer Sprache aufsetzen. Daher unterscheidet sich sein Bericht von jenen damals unbekanten Ländern, durch Ordnung und Deutlichkeit, von den frühern Reiserelationen des Mittelalters. Conti beschreibt schon den großen Ava= oder heutigen Irawaddifluß, die Hauptstadt Ava, und den Hafen Tenasserim. Vielleicht hatte er mehr von diesen Gegenden erfahren; allein die auf König Emanuels von Portugal 1500 veranstaltete Uebersetzung des lateinischen Originals, welche Ramusio hernach in seiner bekannten Sammlung (Th. 1. S. 365 ꝛc.) italienisch aufnahm, hat gerade bey Ava eine beträchtliche Lücke. Das Original des Poggius, welches er seiner bekannten Schrift: de Varietate Fortunae am Ende beyfügte, ist in den gewöhnlichen Ausgaben seiner Werke nie vollständig erschienen, und ich weiß nicht, ob sich dasselbe in der neuesten Ausgabe jener Abhandlung *) befindet, weil ich diese nicht gesehen habe.

In eben diesem Jahrhundert war ein anderer Italiener, Hyeronimus de Santo Stephano aus Genua 1496 ebenfalls in Birma. Er reisete vorher durch Egypten, und gelangte über Cosseir und das rothe Meer nach Calicut, und von hier über Coromandel nach der Stadt Pegu. Er wollte auch die Stadt Ava besuchen, um dort Rubinen einzutauschen, welche nach seiner Rechnung funfzehn Tagereisen von der erstern entfernt war,

*) Poggii Florentini historiae de Varietate Fortunae libri quatuor ex Mscpt. codicibus Bibliothecae Ottobonianae nunc primum editi et notis illustrati a Dominico Georgio. Lutet. Paris. 1723. 4.

wurde aber durch innere Unruhen daran verhindert. Zwar verweilte er anderthalb Jahre in der Stadt Pegu, deren Nahmen er wahrscheinlich zuerst bekannt machte, aber er bemerkte außer der Menge Elephanten nichts weiter von den Eigenthümlichkeiten des Landes. Er zog überdem alle seine Nachrichten in einem Brief an einen Freund zusammen, den uns Ramusio erhalten hat. (Th. 1. S. 372.)

Ihm folgte 1504 der bekanntere Bologneser Ludwig di Barthema (Vartomannus) eben dahin. Was er uns aber in seiner ostindischen Reise von Ava und Pegu hinterlassen hat, erweitert eben die Kenntniß dieser Länder nicht. Doch rühmt er die kostbaren Rubinen, welche man dort in großer Menge fand, auch werden von ihm die ungeheuren Bäume in den Waldungen bewundert, welches vielleicht die jetzt so sehr gesuchten Tiekbäume seyn können. (Ramusio Th. 1. S. 179 ꝛc.)

Auch der erste Portugiese, der für seine Landsleute 1516 eine für diese Zeiten getreue und darstellende geographische Uebersicht des neuentdeckten Ostindiens schrieb, Eduard Barbessa hatte über Ava und Pegu vieles erfahren. Ihre Erhaltung verdanken wir dem eifrigen Bestreben des um die Erdbeschreibung so verdienten Ramusio, der keine Kosten sparte, die verborgensten Quellen dieser Wissenschaft zu Tage zu fördern (Th. 1. S. 310 ꝛc.); allein ihm ward nur eine sehr verstümmelte, lückenvolle Handschrift zu Theil, worin ganze Abschnitte, und die Beschreibungen einzelner Länder fehlten. Das Original ist auch in Portugal wegen des damaligen Bestrebens der Regierung, Fremden ihre Entdeckungen zu verheimlichen, so selten, daß portugiesische Litteratoren entweder diese indische Geographie gar nicht kennen, oder wie Barbosa

Machado in seiner Bibliothek portugiesischer Schriftsteller, nur Ramusios Uebersetzung anführen. Barbessa kennt schon den Nahmen Birma (Verma), unter welchem Ava immer bey den Peguanern bekannt war, und der gegenwärtig Pegu und alle neuen Eroberungen der Avanen begreift. Er glaubt aber, Ava sey ein ganz verschiedenes Reich von Birma, und führt von den dortigen Städten Ava, Pegu und Tenasserim an, außer verschiedenen Seehäfen, deren Nahmen er vielleicht verhört haben mochte. Den Titel eines Herrn des weissen Elephanten, den nachher alle Reisende des sechszehnten Jahrhunderts wiederholen, hielt er ebenfalls aufzeichnens werth. Die Handelsartikel, welche damals diese Reiche lieferten, waren Gummilac, Moschus, dessen Verfälschung er zugleich berührt, Rubinen, und andere Edelsteine, Elephanten, Gewürze, welche aus China dahin gebracht wurden. Auch wurden aus diesen Reichen damals viel Reis und andere Lebensmittel nach andern indischen Staaten ausgeführt.

Da die Portugiesen während Barbessas Anwesenheit in Indien Malacca 1511 eroberten, und diesen Handelsplatz mit Pegu, Ava, und andern Reichen der Halbinsel in uralten Verkehr stand, so suchten sie ebenfalls ihren Handel dahin auszubreiten, und schlossen schon 1520 einen Handelsvertrag mit dem Könige von Pegu (Barros Asia. Dec. III. Libr. III. S. 63.). Daß dadurch jene Reiche von ihnen mehr besucht und bekannter wurden, beweist die indische Geographie eines Ungenannten, der den Barbessa zwar benutzte, aber bey Erweiterung der portugiesischen Schiffahrten, von den östlichen Ländern mehr erfuhr, als er bekannt machen durfte (Ramusio. I. S. 349), daher seine Schrift hin und wieder, und vorzüglich am Ende, worin er die Molucken,

und das damals geglaubte große Südland darstellte, ganz verstümmelt ist. In diesem Werke Sommario de Regni, Citta e Popoli Orientali betitelt, wird schon das Reich Arracan beschrieben, und dessen Hafen Maiaieni genannt. Er ist freylich jetzt nicht mehr unter diesem Nahmen vorhanden, da aber die Birmanen noch die Einwohner dieses Landes Miammagyi nennen, so kann vielleicht die Stadt Arracan darunter verstanden werden. Das Reich Pegu wird nebst seinen Häfen Copini (vielleicht Cosmin), Pegu, Martaban und Dagon noch ausführlicher beschrieben. Daß die Einwohner beständig den Mund voll Betel haben, und ihre Zähne schwarz machen (S. unten S. 77 und 107), wird ebenfalls erwähnt, so wie ihre Geschicklichkeit im Schiffbau, wegen des trefflichen Holzes. Sehr ausführlich ist der Verfasser bey den Landesmünzen, und er setzt uns im Stande, die Abweichungen und Verirrungen späterer Reisebeschreiber einigermaaßen zu vereinigen. Nach ihm gab es in Birma zweyerley Art von Geld, nämlich Camza (spätere Schriftsteller nennen diese Münze Gansa), oder Silber mit Bley und andern Zusätzen vermischt, die man im Handel nach Bis berechnet, und kleine Muscheln, von denen funfzehntausend auf ein Bis gehen. Er nennt die letzte kleine Scheidemünze Cauris (Curi). Aber er kennt auch den Tical (Ticais) schon, von denen hundert einem Bis gleich sind (S. unten S. 118).

Während der Zeit der indische Handel ausschließlich in den Händen der Portugiesen war, lockte der Ruf der Reichthümer, welche dabey gewonnen werden konnten, eine Menge Italiener und anderer Europäer nach Indien. Viele von diesen Reisenden des sechszehnten Jahrhunderts beschrieben zur Unterhaltung ihrer Freunde und Gönner die erlittenen Fährlichkeiten zu Wasser und Lande, nebst

den geschehenen Wunderdingen. Eine Menge dieser Nachrichten sind verloren gegangen, weil ihre Verfasser, gleich den vielen deutschen Ostindienfahrern, nur das bekannteste wiederholten, oder unbedeutende Kleinigkeiten aufzeichneten. Doch verdienen von jenen Reisebeschreibern folgende hier Erwähnung, weil sie außer andern Ländern Birma besuchten, und ihre Tagebücher ganz oder auszugsweise zu uns gekommen sind.

Der lehrreichste von ihnen ist der Engländer Cäsar Friedrich, ein venetianischer Kaufmann, der von 1563 bis 1580 Indien bereisete, und 1569 in Pegu war *). Der venetianische Juwelier Caspar Balli, der 1579 über Aleppo und Bassora nach Indien zog, dort neun Jahr verweilte, und 1583 Pegu besuchte **). Ferner der Londner Kaufmann Ralph Fitch, der in den Jahren von 1583 bis 1591 sich in Birma aufhielt. (Hacluit T. II. S. 250 ꝛc. Purchas. T. II. S. 1730 ꝛc) und Wilhem Methold, welcher um 1619 eben dahin gelangte (Purchas. T. V. S. 993 ꝛc.), nebst einigen catholischen Missionarien.

Sie haben meistens eben dasselbe bemerkt, was wir jetzt ausführlicher und zusammenhängender von Herrn Symes über Birma erfahren. Sie unterscheiden beynahe

*) Hacluits principal Navigations T. II. S. 213 ꝛc. Seine sehr unterrichtende Reise ist auch holländisch in van der Aa Nauwkeurige Versameling der gedenkwaardigste Reyzen. DXVI. S. 344 ꝛc. zu finden.

**) Seine Reise erschien bald nach seiner Zuhausekunft in Venedig 1590. 8. Purchas hat davon einen Auszug im zweyten Theil seiner Pilgrimmes S. 1722 ꝛc., van der Aa aber im achtzehnten Theil seiner Sammlung die ganze Reise mitgetheilt.

alle die Reiche Arracan, Ava und Pegu, bisweilen auch ihre Unterabtheilungen; so beherrschte nach Cäsar Friedrich der König von Pegu sechs und zwanzig verschiedene Reiche, und nach andern zwölf große Provinzen, unter denen auch Siam war. Dergleichen sind in den Gebirgen, vorzüglich im nordwestlichen Theil von Ava, noch viele vorhanden, und erkennen nur zuweilen die Oberherrschaft der Birmanen. Von den Städten waren damals schon außer Ava und Pegu, Martaban, Sirian, Cosmin und Dalla vorhanden. Auch andere werden von ihnen genannt, wie Medon, Coilan, Meccao rc., welche wahrscheinlich längst zerstört sind. Sie bewundern die Menge der vergoldeten Tempel, welche von ihnen aber nicht Pra, sondern Varella (Varely) genannt werden. Weil der Regen das Gold abspülte, so mußte alle zehn Jahre die Vergoldung von neuem vorgenommen werden. Unten bestanden sie damals aus dichten Massen, oder Steinklumpen, daher man die Götzenbilder in besondere Nischen stellte. Der Tempel Shoe Dagon, in der Nachbarschaft von Rangunh, war schon im sechszehnten Jahrhundert berühmt, auch prangten die Wohnungen der Geistlichen mit goldenen Dächern und Säulen, dergleichen Herr Symes auch in der Residenz des Oberpriesters bey der Hauptstadt fand. Die Landesmünze nennen sie Gansa, welche aus Kupfer und Bley zusammen geschmolzen war. Auch der königliche Staatswagen entgieng ihrer Aufmerksamkeit nicht; er ward von sechszehn Pferden gezogen, war mit der hohen königlichen Spitze (Piasath) versehen, und damit er nicht umschlug, mußten zwanzig edle Birmanen neben hergehen, und ihn mit Stricken aufrecht erhalten. Die gewöhnlichen Wohnhäuser ruheten auf Pfeilern, der vielen Tiger wegen; sie bestanden aus Holz und Bambusrohr, und man stieg auf Leitern hinan, gerade wie Symes die Wohnungen der Carianer beschreibt.

Keiner von ihnen erwähnt der Kriegsböte, weil die damaligen Kriege zu Lande mit ungeheuren Heeren geführt wurden, jedoch ward wegen der vielen und ansehnlichen Flüsse der innere Handel zu Wasser getrieben, und die Stadt Pegu besaß so viele Schiffe, daß viele Einwohner keine andere Behausung hatten. Die Geistlichen, ihre Kleidung und Weihe werden ausführlich beschrieben, imgleichen das damalige Verkehr mit China, und Fitch nennt einen dieser Marktplätze Jamahey, (vielleicht Zemi am Siamfluß,) wo die Kaufleute beyder Nationen ihre Waaren gegen einander vertauschten. Ein solcher ist noch zu unsern Zeiten zwischen den birmanischen Städten Gouptung und Quantong vorhanden. Mehrere, diesen alten Reisenden eigene, oder mit der neuesten Gesandtschaftsreise übereinstimmenden Anmerkungen hat Purchas (T. V. S. 498 ꝛc.) gesammelt.

Obgleich die römische Propagande seitdem immer Missionarien in Pegu unterhalten hat, und noch gegenwärtig dort ihr Bekehrungswerk fortsetzt, auch nach dem Verfall des portugiesischen Handels andere Europäer jene Reiche vor wie nach beschifften, so ward dadurch ihre Kenntniß wenig oder gar nicht erweitert, und bevor Herr Symes durch seinen Gesandtschaftsbericht einen großen Theil der Nebel zerstreute, welche Birma bis dahin verhüllten, kann man in dem ganzen achtzehnten Jahrhundert nur aus einer kleinen Anzahl europäischer Reisebeschreiber etwas über Pegu und Ava zusammen lesen.

Der erste von ihnen ist der englische Schiffscapitain Alexander Hamilton. Er war dort zu Anfange des vorigen Jahrhunderts, und behandelt die Kriege, welche Pegu und die angrenzenden Länder damals verheerten, ausführlich genug. Sonst beschreibt er die Waaren der

Ein- und Ausfuhr, unter denen er zwar Bauholz, aber kein Schiffholz anführt, die besondern Gebräuche der Einwohner, ihre Gottesurtheile, Tempel, Geistlichen, und was er überhaupt bey seiner Anwesenheit von andern Engländern erfuhr, die tiefer im Lande gewesen, und zum Theil als Gesandten von der Präsidentschaft Madras an den König von Ava abgefertigt waren. (S. A. Hamiltons new Account of the East Indies who resided in those parts from the Year 1688 to 1723. Vol. I. II. London 1739. 8.)

Nach ihm hat Griffini, ein italienischer Mönch, in der Lebensbeschreibung eines andern Ordensbruders, Nahmens Johann Maria Percoto, der 1776 in Ava als Missionarius starb, aus den Papieren dieses Geistlichen mancherley über Ava und Pegu zusammen getragen. Am meisten beschäftigt er sich mit Lobeserhebungen der Verdienste dieses Heidenbekehrers, den neuern Revolutionen in Birma, und der Religion der Einwohner. Letztere hat Percoto selber aus ihren heiligen Büchern gezogen. Diese Biographie erschien 1782 in Udine, und wer die unter Mönchslegenden und Religionsuntersuchungen vergrabenen brauchbaren Nachrichten zusammen lesen will, braucht bloß das zweyte Buch durchzublättern. Die Lage, Größe und Eintheilung von Ava wird allzu kurz behandelt, und nach ihm ergießen sich, der Aga und Pegu vereinigt, und nicht, wie Symes behauptet, als zwey getrennte Flüsse in den bengalischen Meerbusen. Percoto hat viele biblische Bücher ins Birmanische übersetzt, auch eine Grammatic und Wörterbuch dieser Sprache hinterlassen. S. Della vita di Monsignor I. M. Percoto Missionario ne' Regni di Ava e di Pegu Libri tre scritti dal Padre Michael Angelo Griffini Udine 1782. gr. 4. Einen Auszug kann man am Ende des

vierten Bandes meiner Beyträge zur Völker- und Länderkunde finden.

Auch Herr Sonnerat hat in seiner Reise nach Ostindien und China vom Jahre 1774 bis 1781 (deutsche Uebers. Zürich 1782. zwey Bände 4.) Ava und Pegu einen besondern Abschnitt gewidmet. Er beschreibt darin auf acht Seiten die Revolutionen, wodurch sich Alompra, der Stammvater der gegenwärtigen birmanischen Könige, und dessen Nachfolger auf den Thron erhoben, die Bemühungen der Franzosen in den Häfen dieser Länder Handelsbegünstigungen zu erlangen, und die Erpressungen, welche fremde Kaufleute von birmanischen Beamten erdulden müssen, welche nach ihm gleichen Visitationen und Einschränkungen ausgesetzt sind, als die Holländer in Japan. Die Birmanen sollen alle Fremden hölzerne Leute nennen, nach Percoto heißen die Europäer Hühnermörder, und sie glauben, wenn diese gegen die Landesgebräuche fehlen, dies sey blos ihrer natürlichen Dummheit und schlechten Erziehung zuzuschreiben.

Der um die indische Länderkunde so verdiente Herr A. Dalrymple hat aus dem Archiv des ostindischen Hauses in London, und den ihm von seinen Freunden mitgetheilten Handschriften, verschiedene Nachrichten über Ava und Pegu drucken lassen. Er hat diese im zweyten Bande seines Oriental Repertory gesammelt, und sie bestehen aus Bemerkungen über das ehemalige Verkehr zwischen Madras und Pegu, den Versuchen dieser Präsidentschaft eine Niederlassung auf der Insel Negrais zu erlangen, verschiedenen Berichten von den birmanischen Kriegen, und zweyen Gesandtschaften, welche 1755 und 1757 an den König von Ava abgiengen. Obgleich in allen diesen Briefen, Relationen und Journalen man-

cherley Thatsachen über Birma zerstreuet sind, so enthält doch das Journal der ersten Gesandtschaft, oder die Reise des Kapitain Baker von Negrais nach Monchabu, der damaligen Hauptstadt von Birma, die besten Aufschlüsse über das Innere des Landes, nur konnte dieser Gesandte wegen des damaligen Krieges nicht so bequem, als Herr Symes, reisen, auch in seinem Tagebuch selten mehr als die am Flusse liegenden Hauptorte verzeichnen, die er unter Weges berührte.

Endlich hat auch der Schiffswundarzt, Wilhelm Hunter, einen kurzen Bericht über Pegu 1782 in Calcutta herausgegeben, welcher 1789 zu London in klein Octav nachgedruckt ward. Er hat darin seine während eines zwey monatlichen Aufenthalts gesammelten Beobachtungen in acht Abschnitte geordnet, und ist in neuern Zeiten der einzige, welcher sich ausschließlich mit Pegu beschäftigte. Die Geographie dieses Reichs, und die Religion der Einwohner sind von ihm zwar sehr kurz abgefertigt, allein ehe Herr Symes sein Tagebuch herausgab, war Hunters Skizze ein Hauptwerk über jene Länder, indem er darin eine gedrängte Uebersicht ihres neuesten Zustandes ertheilte.

Hr. Symes war also der dritte Gesandte, den die englisch-ostindische Handelsgesellschaft in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts an den König von Birma gelangen ließ. Er scheint zwar bey der ersten Abfassung seines Tagebuchs, oder wie er in Ummerapura war, nichts von den Verrichtungen seiner Vorgänger gewußt zu haben, allein bey der Herausgabe seiner Reise benutzte er Dalrymples Repertorium wirklich, und er hat in der historischen Einleitung derselben mehreres aus diesen Papieren eingeschaltet. In Ummerapura selber wären

sie ihm wichtiger gewesen. Er hätte sich dort mancher Unannehmlichkeiten vor der wirklichen Audienz ersparen, oder auf einmal die Bedenklichkeiten der Minister wegen seines Ranges heben können. Denn er durfte sich nur auf die freundschaftliche Aufnahme berufen, die Baker als Gesandte am Hofe des Alompra genoß. Dieser ward gleich nach seiner Ankunft in Monchabu vor dem König gelassen, und Alompra unterhielt sich mit ihm in wiederholten freundschaftlichen Gesprächen, ob er gleich Ursache hatte, den Engländern seine Unzufriedenheit fühlen zu lassen.

Diese neue Gesandtschaft ward 1795 vom brittischen Generalgouverneur von Ostindien für nöthig erachtet, weil kurz vorher an den Gränzen von Bengalen in der Nachbarschaft von Chittagong Zwistigkeiten mit den Birmanen ausgebrochen waren. Die Gränzen zwischen Bengalen und Arracan bestehen aus dicht verwachsenen Waldungen, und wüsten Gegenden von vielen Strömen durchschnitten, welche nur von Elephantenjägern besucht werden, und von jeher Räubern zum Schlupfwinkel dienten, die unter den Nahmen der Mughs diese Küste unsicher machten. Wie Arracan 1783 von den Birmanen bezwungen ward, vermehrten sich diese Räuberhaufen, indem viele Einwohner, die sich den Siegern nicht unterwerfen wollten, mit den Mughs *) ver-

*) Den Nahmen Mughs haben die Einwohner von Bengalen ihren östlichen Nachbaren den Arracanern beygelegt, ihnen selbst ist er unbekannt. Denn sie nennen sich Yakain (Yekein) und bey den Peguanern heißen sie Takain. Mughs soll so viel bedeuten, als Un Yanan Mogo, oder ist aus Mogo zusammengezogen. Denn so wie Pra im Birmanischen etwas sehr heiliges bezeichnet, daher den Nahmen der Könige, der Tempel und der hohen Geistlichen dieses Wort beygefügt wird, eben dasselbe bedeutet Mogo in Arra-

einigten, und wie diese vom Raube lebten, birmanische Unterthanen ausplünderten, und ihre Beute auf englischem Gebiet in Sicherheit brachten. Die Nachricht von diesen Fehden gelangte endlich an den König von Birma, und daß drey Anführer jener Räuberhorden nach Bengalen entkommen wären. Der König, anstatt bey seinen Nachbaren Beschwerde zu führen, oder auf Bestrafung der Verbrecher zu dringen, befahl hierauf einem seiner Heerführer mit 5000 Mann in Bengalen einzufallen, und ihm die Räuber lebendig oder todt zurückzubringen. Natürlich war den Engländern das Vordringen eines feindlichen Heeres von dieser Seite ganz unerwartet, und sie setzten schnell ihre Truppen in Bewegung, um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Doch kam es nicht zu Feindseligkeiten, der birmanische General zog sich auf geschehene Vorstellungen nach Arracan zurück. Die Räuber wurden aufgesucht, der Verbrechen überwiesen, und hernach den Birmanen ausgeliefert.

Nach Beylegung dieser Händel suchte die bengalische Regierung jenen Vorfall zu benutzen, um das bisher schwache Verkehr mit den birmanischen Reichen zu erweitern, und vielleicht neue Handelsverbindungen anzuknüpfen. Jene Länder waren damals ihrer Lage, Ausdehnung und Verfassung nach kaum halb dunkel bekannt, und einzelne Seehäfen wurden nur zuweilen von brittischen Schiffen befahren. Sie wurden den Engländern aber wegen des Schiffholzes immer wichtiger, womit Pegu seit einiger Zeit die Werfte von Madras und Calcutta zu versorgen pflegte. Dieser Handel war, wegen des Nationalstolzes der Birmanen, und ihrer Verachtung aller Ausländer, vielen willkührlichen Erpressungen aus-

can, und die alten Könige des Reichs führten, so lange ihre Herrschaft dauerte, diesen Titel.

gesetzt. Diesen hoffte man durch Unterhandlungen abzuhelfen, und um vielleicht durch das Gebiet von Birma einen neuen Handelsweg nach dem westlichen China zu eröffnen, ward eine Gesandtschaft an den König von Birma beschlossen, und Herrn Symes dies Geschäft übertragen.

Was er und seine Begleiter auf dieser Reise beobachteten oder von andern erfuhren, hat er in dem Bericht über seinen Aufenthalt in Birma, seine Aufnahme in der Hauptstadt, und seiner Hin- und Herreise dem Publikum vorgelegt. Dieser hat auch wegen der Mannigfaltigkeit und Neuheit seiner Beobachtungen, der Ausführlichkeit seiner Beschreibungen, und der Vorzüge vor allen über diese Reiche vorhandenen Nachrichten, so allgemeinen Beyfall gefunden, daß sein Tagebuch (An Account of an Embassy to the Kingdom of Ava in the Year 1795 by Michael Symes. II. Edition V. I. II. III. London 1800. 8.) nicht nur zweymal in Jahresfrist aufgelegt, sondern auch in mehrere Sprachen übersetzt ward.

In dem ersten Theil behandelt Hr. S. die ehemaligen Schicksale von Ava, die mit den Peguanern geführten Kriege, in welchen es zuletzt der jetzt herrschenden Familie glückte, das Joch von Pegu abzuwerfen, sich dieses Reichs zu bemächtigen, und die Grenzen von Ava nach allen Seiten zu erweitern. Er berührt zugleich den Antheil, welchen Engländer und Franzosen an diesen Kriegen nahmen. Da der Schauplatz derselben uns größtentheils unbekannt ist, weil die Nahmen der verheerten Provinzen und Städte auf unsern Charten fehlen, und die handelnden Personen, den Stifter des neubirmanischen Reichs Alompra ausgenommen, sich vor den übrigen so wenig auszeichnen, oder sich dem Gedächtniß der Leser so schwer

einprägen, so ist hier diese Einleitung weggeblieben. Sie besteht überdem, wie die asiatische Geschichte überhaupt, aus grausamen Länderverwüstungen, unaufhörlichen Empörungen, schändlichen Verrätbereyen und Ausbrüchen der wildesten Mordlust. Die einzeln vorkommenden geographischen Nachrichten sind gehörigen Orts in der Reise selbst eingeschaltet, oder in den Anmerkungen benutzt worden, daher ich aus dieser Einleitung über die neuesten Schicksale von Birma hier nur folgendes mittheilen will.

Nach langen Kriegen, in welchen zuletzt die Peguaner siegten, beherrschten diese das Reich oder Birma bis 1753. In diesem Jahre sammelte Alompra, der nach einigen ein bloßer Jäger, nach andern aber Befehlshaber eines kleinen Districts war, die mit der neuen Herrschaft und der gewaltsamen Wegführung ihres alten Königs mißvergnügten Birmanen, erlegte die im Lande zerstreueten peguanischen Besatzungen, und eroberte die Hauptstadt Ava wieder. Er war in mehreren Gefechten gegen die Peguaner glücklich, so daß er sie schon 1754 ganz aus Birma vertrieben, 1757 die Hauptstadt Pegu nebst dem größten Theile des Reichs erobert, und dessen König Beinga Della zum Gefangenen gemacht hatte. Dieser ward hernach hingerichtet, ein Schicksal, das der alte König von Ava ebenfalls erfahren hatte. Hierauf erhob Alompra seinen bisherigen Wohnort Monchabu zur Hauptstadt beyder Reiche, und unterwarf sich die Cassays, die nordwestlichen Nachbaren von Birma jenseit des Flusses Kienduem. Weil der König von Siam die Peguaner in ihren Empörungen gegen den neuen Herrscher unterstützte, und alle Flüchtlinge, die wegen grausamer Behandlung ihr Vaterland verlassen hatten, in seine Staaten aufnahm, ward auch dieser mit Krieg überzogen, und ihm ein großer Theil seiner westlichen Länder diesseit des Siam-

flusses, worin die Handelsstädte Tavoy, Mergui und Tenasserim liegen, entrissen. Er wollte auch die Hauptstadt Siam erobern, als ihn der Tod mitten unter seinen kriegerischen Unternehmungen den 15ten May 1760 im funfzigsten Jahre seines Alters wegraffte. Alompra ist der Stifter des neuen Reichs Birma, alle dazu gehörenden Länder bis auf Arracan hat er bezwungen, und seine Nachkommen haben sich auf dem von ihm gegründeten Thron bis auf den heutigen Tag behauptet.

Nach einigen Fehden mit andern Kronprätendenten erkämpfte Namdogi-Pra, sein ältester Sohn, den väterlichen Thron. Dieser verlegte den Sitz seines Reichs nach Chagaing, starb aber schon 1764, und hinterließ einen unmündigen Prinzen, Nahmens Momien, der den geistlichen Stand wählen mußte.

Der Bruder des letzten Königs Shembuan riß also die Regierung an sich. Er war, wie sein Vater, ein kriegerischer Prinz, und suchte Siam zu bezwingen. Die Hauptstadt Siam (Judia) ward 1765 von ihm erobert, ein chinesisches Heer, das während dieses Krieges in Birma eingefallen war, rieb er 1767 nach einer schrecklichen Niederlage völlig auf, und die dem Schwerdt entronnenen Chinesen mußten sein verheertes Land wieder bevölkern. Er starb schon 1776.

Ihm folgte sein ältester Sohn Chenguza, ein lasterhafter, zügelloser Regent, unter dem die siamischen Eroberungen wieder verloren giengen. Die birmanischen Großen riefen also seinen Vetter Momien aus dem Kloster, der ihn entthronte. Er ward bald darauf zu Ende des Jahres 1781 ermordet.

Momien, zu Regierungsgeschäften ungeschickt, und ein Spiel der Staatsparteyen, besaß den birmanischen

Thron nur eilf Tage. Der jetzt regierende König Minderagi, Allompras vierter Sohn, entsetzte ihn seiner Würde, und ließ ihn 1782 hinrichten, oder weil nach birmanischer Sitte kein königliches Blut vergossen werden darf, im Irawaddyfluß ersäufen. Er dämpfte verschiedene Empörungen und Angriffe gegen seine Person glücklich, eroberte das Reich Arracan, war aber in seinen Unternehmungen gegen Siam weniger glücklich, doch behielt er im Frieden von 1793, was sein Vater schon 1760 erobert hatte.

Gegenwärtig besteht also das Reich Birma aus den drey Königreichen Ava, Pegu und Arracan, einem beträchtlichen Theil vom westlichen Siam, und dem Lande Cassay. Gegen Norden dehnt es sich bis zum 25° N. Breite aus, und wird durch Gebirge, die eine Fortsetzung der nördlichen indischen Bergketten sind, vom Reiche Assam, und den Gebieten vieler kleinen unabhängigen Bergfürsten geschieden. Gegen Westen wird es vom Meere begrenzt, außer wo der Fluß Naf einen Theil von Arracan, von der bengalischen Landschaft Chittagong scheidet. Gegen Süden macht der bengalische Meerbusen und die von Siam eroberte Seestadt Tenasserim die Grenze. Gegen Westen stößt Birma an die chinesische Provinz Yunan, an das nördliche Siam, und den großen Fluß, welcher dieses Reich von Norden nach Süden durchströmt.

In den beyden folgenden Theilen beschreibt der Verf. seine Fahrt nach der Hauptstadt Ummerapura, seine Rückreise von hier nach Calcutta, und seinen kurzen Aufenthalt auf der großen Andamaninsel, wo die Engländer seit 1793 im Hafen Cornwallis eine Niederlassung haben. In der nachfolgenden Uebersetzung wird man nichts wichtiges übersehen, oder Bemerkungen wegge-

lassen finden, welche unsere Kenntniß von Birma auf irgend eine Art erweitern oder verbessern könnten, obgleich die Darstellungen des Verf. überall abgekürzt, und alle die Stellen zusammengezogen oder ganz weggeblieben sind, wo er sich in Raisonnements verlor, die den Gegenstand wenig oder gar nicht aufklärten, oder Systeme aufzustellen oder zu vertheidigen suchte, die eine weitläuftige Prüfung oder Widerlegung erforderten, die wohl niemand in dieser Bibliothek erwartet. Am Ende des dritten Theils hat Sir Joseph Bancks, aus Doctor Buchanans mitgebrachten Sammlung birmanischer Gewächse, acht vorzügliche Pflanzen beschrieben. Da diese aber nur für Kenner der Botanik Werth haben, ohne den Nachstich der Kupfer unverständlich sind, so glaubte ich beyde hier nicht wiederholen zu müssen. Eben so wenig wird man einige hier fehlende officielle Depeschen vermissen, die Herr Symes den birmanischen Ministern mittheilte, oder seine Reisegefährten über ihre Verhandlungen mit den dortigen Staatsbeamten aufsetzten. Das Schreiben des Königs von Ava an den brittischen Generalgouverneur hätte vielleicht eine Uebersetzung verdient, wäre nicht der Hauptinhalt desselben schon in den letzten Abschnitten der Reise vom Verfasser selber ausgezogen. Die darin mit der kleinlichsten Genauigkeit aufgezählten empfangenen und erwiederten Geschenke sind schon in der Reise selbst, und Proben des schwülstigen königlichen Titels unten (S. 122, 151 und 197) zu finden. Ueberdem ist der bombastische Unsinn asiatischer Titulaturen unter uns hinlänglich bekannt, die birmanische ist weniger ungereimt als andere, z. B. des Kaysers von Menangcabo auf der Insel Sumatra, der seine Steuern in Golde Scheffelweise einnimmt, und morden kann ohne ein Verbrechen zu begehen; auch hat Hr. S. die Nahmen der darin vorkommenden Reiche und Städte unerklärt gelassen, die ohne Kommentar, bey der auf dieser Halbinsel eingeführten Sitte, jedes

Volk, Land oder Stadt so ganz verschieden zu benennen, unverständlich bleiben müssen. Auch die langweiligen Fragen, die jeder zwanzigjährige Birman, der den geistlichen Stand wählt, bey seiner Priesterweihe beantworten muß, sind hier nicht verdeutscht worden. Von den Charten, welche das Original enthält, hat Woods Abbildung des Avaflusses von seinen Mündungen bis Ummerapura nicht verkleinert werden können, und sie ganz mitzutheilen verbat ihre Einrichtung, indem sie vorzüglich die an beyden Ufern desselben belegenen Ortschaften äußerst genau registrirt. Wahrscheinlich erhalten wir von ihm einmal eine zweckmäßigere Darstellung des ganzen Reichs oder der im Innern noch wenig erforschten Halbinseln. Die Verlagshandlung hat daher nur einen getreuen Nachstich von Dalrymples Charte des birmanischen Kaiserthums zur Uebersicht der hier beschriebenen Provinzen und Ortschaften veranstalten können.

Inhalt

von

Herrn Michael Symes

Reise nach dem Königreiche Ava

im Jahre 1795.

Erster Abschnitt.

Abfahrt von Calcutta. Landung im Hafen Cornwallis, auf der Insel Großandaman. Bemerkungen über dieselbe. Barbarey und Elend der Eingebohrnen. Mangel an Lebensmitteln. Verdientes Schicksal einiger bengalischen Fischer. Natürliche Produkte der Insel Andaman. Häufiger Regen. Kränklichkeit der englischen Colonisten. . Seite 3

Zweyter Abschnitt.

Abfahrt von Andaman. Ankunft beym Flusse Ranguhn. Versuch einen Lootsen zu erhalten. Eine Gesandtschaft von Ranguhn kommt an Bord. Sonderbarer Aufzug der Deputirten. Ankunft zu Ranguhn. Unbequemer Ort, der uns zum Aufenthalt bestimmt wird. Einschränkung unsrer Leute. Verhinderung, daß die im Flusse liegenden Schiffe mit dem Seepferde, dem Fahrzeuge der Gesandten, Verkehr treiben dürfen. Seite 14

Dritter Abschnitt.

Erlaubniß nach der Stadt Pegu zu reisen. Argwohn der Birmanen bey Auswahl der Personen. Character der Staatsbedienten. Angewandte Künste die Gesandtschaft zu entkräften. Herr Wood reiset ab. Schlauheit des Raywuhn oder Stadtcommendanten. Einschiffung nach Pegu. Fahrt. Ansehn des Landes. Schlechte Bevölkerung und wilde Thiere. 24

Vierter Abschnitt.

Ankunft in Pegu. Höfliche Aufnahme. Einladung zur Feyer des jährlichen Fests. Feyerlichkeiten. Einführung beym Vicekönig. Gesellschaften der verschiednen Distrikte marschieren vorbey. Großes Feuerwerk. Ordentliches Betragen des Volks. Neugierde der Birmanen. Siamische Schauspieler. Die Birmanen schließen das Jahr mit einer Reinigungsceremonie, an der die Engländer Theil nehmen. 29

Fünfter Abschnitt.

Ende der Feyerlichkeiten. Lage des alten Pegu. Festungswerke. Aufmunterung der Colonisten. Beschreibung der neuen Stadt. Oeffentliche Gebäude. Feueranstalten. Der Tempel Schomadu. Besuch beym Hohenpriester. Klösterliche Lage der Priester. Manufacturen. Regierung. Justiz. Anstalten zur Abreise. Abschied vom Vicekönig. Seite 38

Sechster Abschnitt.

Abreise von Pegu. Ueberfluß an Wild, Büffel, Tiger, Elephanten. Ankunft zu Ranguhn. Lage von Pegu. Aufenthalt in der Stadt Ranguhn selbst. Nachricht von einem italienischen Missionär eingezogen. Carianer. Der Tempel Schodagong. Religiöse Processionen. Rhahaans. Der Hohepriester von Ranguhn. Priesterinnen. 48

Siebenter Abschnitt.

Bevölkerung von Ranguhn. Zufluchtsort für insolvente Schuldner. Religiöse Toleranz für Fremde. Die Provinz Dalla, und die Stadt Maindu. Hartes Gesetz gegen die weiblichen Verwandten der Schuldner. Behandlung der Weiber. Bequeme Lage des Ranguhnflusses zum Schiffbau. Große Schiffe auf den Werften. Birmanische Schiffszimmerleute. Kayserliche Befehle zur Abreise der Gesandtschaft. Jagd auf Alligators

und Rhinocerosse für den Kaiser von China. Ehrfurcht der Birmanen für die bramanischen Wahrsager. Seite 56

Achter Abschnitt.

Abreise von Rangubn. Viele Städte und Dorfschaften längs dem Fluß. Indigo und dessen Bereitung. Baumwollenmanufactur. Vergoldete Tempel und große Klöster. Handelsböte. Tirrupmiau oder chinesische Stadt. Berge. Tsisa. Piing-gi. Zerstreuung der Flotte. Verlust des Gepäcks. Sammlung der Flotte. Prome. 63

Neunter Abschnitt.

Prome. Aufsehn, das wir erregen. Tempel. Haus für die englische Gesandtschaft. Bauart. Rangsucht der Birmanen. Einladung des Maywuhns seine Gärten zu besehn. Eine Caravane. Longi. Besuch in einem Kium. Taugho. Betelnuß. Kähns Gebirgbewohner. Ankunft des Hafenbefehlshabers. Seine sonderbare Erscheinung. 66

Zehnter Abschnitt.

Abreise von Longi. Große Insel, viele Städte. Scho-Li-Rua oder das Dorf der goldnen Schiffe. Gold als Zeichen der Vortrefflichkeit. Städte. Sillamiu. Seidenmanufactur. Ju's, eine häßliche Raçe. Birmanische Abgesandte. Musik. Tanz. Schöne Fabrik

lackirter Waaren. Tempel zu Schosiguhn. Zahlreiche religiöse Gebäude. Gigantisches Götzenbild. Oelmühlen. Seite 78

Eilfter Abschnitt.

Abreise von Pagahm. Birmanische Eremiten. Cassayschiffer. Irdne Waarenfabrik. Schießpulver. Alt-Ava. Tempel des Schogunga-Prah. Erscheinung der Hauptstadt. Aufenthalt der Gesandtschaft. Ihre Aufnahme beym Landen. 84

Zwölfter Abschnitt.

Beschreibung unseres Aufenthalts. Chinesische Gesandte. Brief des General Erskine. Rückkehr des Königs. Besuch der chinesischen Gesandten. 91

Dreyzehnter Abschnitt.

Religion der Birmanen und ihre Gesetze. Polizey und Rechtspflege. Der königliche Hofstaat. Zeichen des verschiednen Ranges. Kleidung der Einwohner. Ehen. Begräbnisse. Volksmenge und Einkünfte. 97

Vierzehnter Abschnitt.

Birmanisches Kriegsheer. Kriegsböte. Waffen. Clima. Produkte. Handel. Münze, Maaß, und Gewicht. Zeitbestimmung. Musik. Größe des Reichs. Flüsse. 111

Funfzehnter Abschnitt.

Verwilligte Erlaubniß astronomische Beobachtungen anzustellen. Botschaft vom Könige. Geschenk von Waizen. Bienenhonig. Ein bengalischer Mahler wird bey Hofe gebraucht. Wilder Elephantenfang. Der König wünscht die Verfertigung des Glases einzuführen. Höflichkeiten der Vicekönige gegen fremde Gesandten. Brief von Bengalen. Guter Gesundheitszustand unsrer Leute. Das Gegentheil unter den Chinesen. Festsetzung der Ceremonien. Einführung in den großen Rathssaal. Beschreibung des Hofes. Dessen Pracht. Abwesenheit des Königs. Feyerliches Mahl. Gebräuche beym Abzuge. Seite 131

Sechszehnter Abschnitt.

Geschenke, welche die vornehmsten Officianten erwarten. Besuch beym Kronprinzen. Ehrerbietiges Betragen der Officianten. Pracht des Hofes. Besuch bey der Prinzessin Medaw-Prah. Aufwartung bey den andern Prinzen von Geblüt. Die königliche Bibliothek. Lerm, welchen die Chinesen machen. Wirkungen des Despotismus. Unüberwindliche Schwierigkeiten bey einem Punkt der Etikette. Besuch bey dem Hohenpriester. Prachtvoller Kium. Zahlreiche Religionsgebäude. Besuch bey dem arracanischen Gaudma. Schwärmerische Anbetung des Volks. Chunda oder Ort zur Bewirthung der Fremden. Wir erfrischen uns daselbst. 157

Siebenzehnter Abschnitt.

Gründe für den glücklichen Ausgang der Gesandtschaft. Ankunft eines Schiffes zu Rangun von Isle de France.

Unangenehme Nachrichten von Europa. Herr Wood besucht die Wuhngies, wird höflich empfangen. Die Gesandtschaft verlangt des Königes Befehle. Ein Tag wird festgesetzt zur Uebergabe der Geschenke. Hochmuth des Hofes. Herr Wood überreicht eine schriftliche, feyerliche Erklärung. Glücklicher Beschluß. Ein Tag wird vom Könige zu unserm Empfang angesetzt. Großmüthige Erwiederung der Geschenke. Audienzsaal. Der König. Sein Anzug. Formalitäten bey Ueberlieferung der königlichen Briefe. Rückkehr in unsre Wohnung. Seite 182

Achtzehnter Abschnitt.

Inhalt der Depeschen. Vorbereitungen zur Abreise. Die chinesischen Deputirten nehmen Abschied. Heimlicher Verkauf birmanischer Bücher an Fremde. Birmanisches Fest bey der regierenden Königin. Illuminationen. Wir schiffen uns ein. Brief des vornehmsten Wuhngie an den Generalgouverneur. Wir besuchen Chagaing, Kieock, die Manufacturstadt der birmanischen Götzen, und andere Städte. 197

Neunzehnter Abschnitt.

Ankunft zu Sembugjuhn. Höflichkeit des Stadthalters von Arracan. Kähn oder Bergbewohner. Seltsame Gebräuche. Religionsbegriff. Prome. Wir besehn die Lage einer alten Stadt. Pünghi. Mayahuhm. Westlicher Fluß. Dinobjuh. Wir schiffen in den Rangubnarm des Irawaddy, und treffen den Capitain Thomas. Ankunft zu Ranguhn. 218

Zwanzigster Abschnitt.

Der kaiserliche Befehl wegen der brittischen Handelsfreyheiten wird öffentlich bekannt gemacht. Bemerkungen über den birmanischen Handel. Ein carianisches Dorf, Gottesurtheile und andere Gegenstände vor der wirklichen Abreise nach Bengalen. Seite 231

Nachricht

von der

brittischen Gesandtschaft

nach dem

Königreiche Ava

im Jahre 1795

von

Michael Symes.

Aus dem Englischen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erster Abschnitt.

Abfahrt von Calcutta. Landung im Hafen Cornwallis auf der Insel Grosandaman. Bemerkungen über dieselbe. Barbarey und Elend der Eingebohrnen. Mangel an Lebensmitteln. Verdientes Schicksal einiger bengalischen Fischer. Natürliche Produkte der Insel Andaman. Häufiger Regen. Kränklichkeit der englischen Kolonisten.

Da der Generalgouverneur von Bengalen, Lord Teignmouth, mich zum Gesandten der ostindischen Kompagnie an den Kaiser von Ava bestimmt hatte, um mich nach den brittischen Unterthanen zu erkundigen, welche in dessen Gebiet lebten, oder dahin handelten; so begab ich mich am 21sten Februar 1795 zu Calcutta an Bord des Seepferdes, eines bewaffneten Schiffes, unter dem Commando des Capitain Thomas. Meine Begleiter waren, Herr Wood, Secretär und Assistent, und Doctor Buchanan, als Arzt der Gesellschaft. Zwey indische Unterofficiere und vierzehn Seapoys, machten meine Leibwache aus, und vermehrten nebst einem hindostanischen Pundit oder Gelehrten, einem mahomedanischen Dolmetscher, und andern Dienstboten unsere Anzahl bis auf siebzig Personen.

Am 4ten März bekamen wir die kleinen und großen Cocosinseln zu Gesicht, die ihren Nahmen von den vielen dort wachsenden Cocosbäumen haben. Sie sind klein, morastig, unbewohnt, und haben Mangel an Wasser. Am Ufer sahen wir die Ueberbleibsel eines Hauses, welches einige Abentheurer aus Madras errichtet hatten, um hier Cocosöl zu sammeln; allein ein Theil von ihnen starb, und die übrigen verließen die Insel, weil das Project nicht auszuführen war. Am 5ten landeten wir dicht bey Großandaman, und wurden von den Capitainen Ramsay und Stokoe empfangen, und von allen bis zum Geringsten in der Gesandtschaft mit der größten Gastfreundschaft aufgenommen.

Die Niederlassung im Port Cornwallis befindet sich eigentlich auf einer kleinern Insel, die in jenen Hafen liegt, und Chathamsinsel heißt: sie ist höchstens zwey englische Meilen lang und eine halbe breit, und endigt sich gegen Süden in einer Landspitze, die bey der Fluth unter Wasser steht.

Die Andamaninseln sind eine Fortsetzung des Archipelagus, der sich vom Cap Negrais bis zum Cap Atchien, oder von 10° 32′ bis zu 13° 40′ nördlicher Breite, und von 90° 6′ bis zu 92° 59′ östlicher Länge erstreckt. Großandaman ist die nördlichste Insel, von etwa 140 Meilen Länge, und 20 Meilen Breite. Kürzlich ist ein Seearm entdeckt, der sie in zwey Hälften theilt, und eine freye Durchfahrt in den Busen von Bengalen eröffnet. Die erste Niederlassung der Engländer ward 1791 am südlichen Ende gegründet, aber zwey Jahr später auf des Admirals Cornwallis Rath an ihren jetzigen Ort verlegt.

Der Hauptzweck war, um einen sichern Hafen für die Kriegsschiffe während des Nordostmonsuns, und einen Verwahrungsort für bengalische Verbrecher zu haben.

Kein alter Schriftsteller hat von den Andamannen genaue Kenntniß. Ptolemäus begriff sie mit den nicobarischen und kleinern Inseln unter dem Nahmen der Glücksinseln, und glaubte, sie wären von Menschenfressern bewohnt. Die harmlosen Nicobarer haben sich längst von diesem Verdacht befreyt; aber die ganz verschiedne Gestalt und Kleidung der wenigen armen Wilden, die an den Ufern der Andamannen herumirren, mögen zu dieser Vermuthung Gelegenheit gegeben haben: sollte es aber wirklich geschehen seyn, so sind sie gewiß durch den drückenden Mangel, den sie oft empfinden, und nicht durch Gewohnheit dazu bewogen worden.

Am Abend besahen wir das urbar gemachte Land, das höchstens eine Viertelmeile im Umfang hatte. Ein kleiner, sorgfältig bearbeiteter Garten brachte nur einige dürftige indische Gewächse hervor. Der Boden war mit Blättern und Gesträuch durchwebt, und schien der Cultur ungünstig. Die Lage der Niederlassung am Abhange eines Hügels war zwar zu Vermeidung der stehenden Wasser bequem, aber jetzt der ungestümen Winde wegen ungünstig.

Obgleich die Colonie erst sechzehn Monate auf ihrem jetzigen Orte steht, so waren doch die Häuser der Officiere von Stein und Bohlen, und die Hütten der Soldaten von Lehm und Matten aufgeführt, und mit Rattanblättern gedeckt, so daß jeder sehr bequem wohnt. Der Feldscheer hatte eine eigne Wohnung, und die Officiere

einen besondern Speisesaal. Die ganze Bevölkerung bestand aus 700 Mann; eine Compagnie Seapoys, zur Wache für die Gefangnen, mitgerechnet.

Einen reizendern Anblick, als den Hafen Cornwallis, kann man sich nicht denken: von allen Seiten von Lande eingeschlossen, sieht man bloß einen kleinen Streifen See, mit Inseln bestreut, und von hohen Bergen, welche dichte Wälder bekleiden, begränzt. Der Anblick der Natur an diesem entlegnen Fleck ist überaus groß und anziehend.

Was nur je von wilder Lebensart geschrieben ist, paßt auf die Eingebohrnen von Andaman. Die rohen Neuseeländer und die halbthierischen Feuerländer sind immer noch etwas cultivirt gegen diese Insulaner. Ihre Anzahl steigt, nach dem Bericht der neuen Colonisten, nicht über 2000 oder 2500 Seelen, welche längs der Küste, oder auf den kleinen Inseln im Hafen zerstreut leben, und nie den Rand der Wälder durchdringen, weil sie keine Thiere zu ihrer Nahrung enthalten. Ihre einzige Beschäftigung besteht nur darin, auf den Felsen zu klimmen, oder am Seeufer sich ein elendes Gericht Fische zu sammeln, welches sie während der stürmischen Jahrszeit oft vergebens versuchen.

Ihre Körper sind von der Natur nicht mehr begünstigt als ihre Seelen. Sie sind selten über fünf Fuß hoch; haben dünne Glieder, hängende Bäuche, hohe Schultern und große Köpfe: und so seltsam es in diesem Theil der Welt scheinen mag, so sind sie doch eine Abart der Neger mit wolligtem Haar, platten Nasen und dicken Lippen; ihre Augen sind klein und roth, ihre Haut dunkelschwarz,

und ihre Züge drücken die äußerste Verworfenheit aus: ein schreckliches Gemisch von Hunger und Wildheit.

Sie gehen ganz nackend, und haben kein Gefühl von Schaamhaftigkeit. Zwey junge Weiber, durch Fische angelockt, wurden gefangen, und an Bord eines Schiffes gebracht. Der Capitain behandelte sie mit großer Güte, und bald verloren sie alle Furcht, außer vor Unternehmungen gegen ihre Keuschheit, die sie mit unermüdeter Sorgfalt bewachten. Ob sie gleich ein besonderes Schlafgemach und nichts zu befürchten hatten, so wachte doch immer eine, während die andre schlief. Sie litten es, daß man ihnen Kleider anzog, warfen sie aber bey der ersten Gelegenheit als eine unbequeme Last wieder weg. Als sie die erste Furcht überwunden hatten, wurden sie zutraulich, plauderten dreist, und ergötzten sich unbeschreiblich, als sie sich im Spiegel erblickten. Sie liebten den Gesang, und sangen zuweilen im klagenden Recitativ, bald im lebhaften Tone; auch tanzten sie oft behende über das Verdeck, mit den Fersen an den Hintern schlagend.

Wein und geistige Getränke mochten sie nicht, und nichts schmeckte ihnen besser als Reiß, Fische und Zucker. Als sie nach einigen Wochen für den halbverhungerten Zustand, in dem man sie erhielt, Kräfte und Fleisch erlangt hatten, fieng die Sklaverey an ihnen drückend zu werden, und sie versuchten ihre Freyheit wieder zu erlangen. Mitten in der Nacht giengen sie still durch des Capitains Cajüte, sprangen ins Meer, und schwammen nach einer Insel, die eine halbe Meile vom Schiff entfernt war.

Die wenigen Geräthe der Einwohner sind von der rohesten Bearbeitung: ein Bogen von vier bis fünf Fuß Länge, dessen Sehne aus Holzfasern oder Bambussplittern besteht, und Rohrpfeile mit Fischgräten oder hartem Holz zugespitzt, machen ihre vorzüglichsten Waffen aus. Ueberdies tragen sie einen Speer von hartem Holz und scharf zugespitzt, nebst einem Schilde von Rinde, um sich gegen ihre Feinde zu vertheidigen; denn sogar diese armen Elenden haben Rechte zu erhalten und Eigenthum zu vertheidigen. Die Noth hat sie gelehrt, mit diesen Waffen sehr geschickt umzugehn, und glücklicherweise wimmeln ihre zahlreichen Buchten von Fischen, die sie mit bewundernswürdiger Behendigkeit schiessen oder stechen.

Sie sollen sich auch eines kleinen Hamens bedienen, der aus Holzfasern besteht, und die Fische in einem weidenen Körbchen bewahren, das sie auf dem Rücken tragen. Sobald sie ein Feuer angezündet haben, werfen sie ihre Speise auf die Kohlen und verzehren sie halb gebraten. In der Tiefe der Wälder sollen eine kleine Art Schweine gefunden werden, aber sie sind sehr selten, und wahrscheinlich nur Abkömmlinge von einigen hier ans Land gesetzten Schweinen. Hat ein Wilder das Glück, eins zu erlegen, so bewahrt er Haut und Zähne sehr sorgfältig, um seine Hütte damit zu zieren. Zum Schiffen bedienen sie sich hohler Bäume, oder Flöße von Bambus, die sie mit Rudern lenken. Ihre Hütten bestehn aus vier Pfählen, die oben zusammenlaufen, und mit Zweigen durchflochten sind: an einer Seite ist ein Loch,

gerade groß genug, daß ein Mensch durchkriechen kann, und ihr Lager besteht aus Blättern.

Da die Insecten sie sehr peinigen, so beschmieren sie sich jeden Morgen mit Schlamm, den die Sonne zu einer undurchdringlichen Rüstung trocknet; ihre wolligten Köpfe bemahlen sie mit rothem Ocher, und auf diese Art geschmückt, kann man sich keine fürchterlichere Menschengestalt denken.

Ihre Religion ist einfach, aber natürlich: sie verehren die Sonne als den Urquell alles Guten, den Mond als eine untergeordnete Macht, und die Geister der Wälder, des Wassers, und der Berge, als Unterbeamte. In dem Geiste der Stürme sehen sie den Einfluß eines bösen Wesens, und während der Südwestmonsun mit großer Heftigkeit weht, suchen sie seine Wuth durch wilde Chöre, die sie in kleinen Haufen am Ufer oder auf den Felsen ertönen lassen, abzuwenden. Ob sie von einem künftigen Leben Begriff haben, weiß man nicht, da unsere Mittel, ihre Meinungen zu erfahren, nur sehr unvollkommen sind: es gewährt indessen doch eine große Befriedigung, unter den unwissendsten und rohsten Nationen eine Bestätigung der, durch die Vernunft erwiesenen, Wahrheit der Existenz Gottes zu finden. Der halbthierische Andaman betet die Gestirne an, die ihm Licht geben, und durch diese einfache Verehrung zeigt er die reinste Andacht eines unerleuchteten Geistes.

Obgleich die Hauptnahrung der Andamannen in Fischen besteht, so ergreifen sie doch alles, was sich ihnen darbietet: Eidechsen, Iguanas, Ratzen, und Schlangen, gewähren einen Wechsel der Speisen. Vögel sind nicht

zahlreich, und selten zu fangen. Tauben, Papageyen und indische Krähen sind die häufigsten: bisweilen findet man Habichte, aber diese sind nur ein Besuch vom festen Lande: wenige Wasservögel findet man am Ufer, und unter diesen den Eisvogel, den Strandläufer, und die kleine Seemöve. In den Höhlen und Felsenklüften nistet die Salangane (hirundo nidis edulibus); dieser Vogel, dessen Nester in China sehr theuer bezahlt werden, ist ganz schwarz, und ähnelt der Seeschwalbe; das Nest ist mit einer schleimigen Substanz dick bekleidet, die der Vogel aus dem Meere holen, und erst verschlingen und dann wieder von sich geben soll: die Chinesen schätzen ihn wegen ihrer vorgeblichen Heilkraft.

Die vegetabilischen Speisen der Andamannen bestehn in den wilden Produkten der Wälder, worin die Europäer wenig genießbares finden würden. Die Banianenfeige ist vorzüglich bey ihnen in Gebrauch; und man hat sie in ihren verlaßnen Hütten oft in eingedämmten Wasserpfützen eingeweicht gefunden. Da sie keine Gefäße zum Kochen haben, so können die grünen Pflanzen ihnen wenig nützen; und ihre ausgehungerten Körper zeigen deutlich den Mangel an gesunden Nahrungsmitteln. Unglücklicherweise wächst die Cocosnuß, die auf den benachbarten Inseln so häufig ist, hier gar nicht, aber sie lieben dieselbe außerordentlich, und so oft die Colonisten eine Nuß in den Weg legten, ward sie mit großem Vergnügen davon getragen. Der Capitain Stokoe, welcher sich beständig hier aufhält, versuchte ein Verkehr mit den Eingebohrnen zu eröffnen, indem er Lebensmittel in ihre

Hütten legte, die sie bey Annäherung seiner Leute sogleich verließen, aber bald wieder zurückkehrten.

Einige Fischer, die zur Colonie gehörten, lockten ein Weib von den Eingebohrnen durch Lebensmittel so nahe, daß sie gefangen ward: anstatt ihren Hunger zu befriedigen, fuhren sie mit Gewaltthätigkeiten fort. Das Geschrey des armen Geschöpfs versammelte eine Menge Wilde, die aus dem Gebüsch auf die Fischer stürzte, und zwey von ihnen tödtete. Ihre Körper wurden nachher schrecklich entstellt wiedergefunden. Eine andre Parthey traf eines Tages einen Mann und einen Knaben am Ufer liegen, und mit dem Hungertode ringen; man brachte sie nach der Colonie, aber aller Mühe ungeachtet starb der Mann; der Knabe hingegen erholte sich, und befindet sich in Diensten des Obersten Kyd zu Calcutta, woselbst er durch seine Figur viel Aufsehn gemacht hat.

Die Sprache der Andamannen hat mit keiner indischen die mindeste Aehnlichkeit; der Capitain Stokoe versicherte, daß sie weder rauh noch unangenehm sey. Ihre Gesänge sind wild, aber melodisch, und ihre Gebärden beym Singen sind erstaunend ausdrucksvoll. Dies ist wieder ein Beweis, daß Sprache und Dichtkunst gleich alt sind.

Die einzigen vierfüßigen Thiere auf der Insel sind Schweine, Ratzen, und das Ichneumon: die Iguana aus dem Eidechsengeschlechte kann allenfalls auch hieher gerechnet werden; sie ist dem Federvieh sehr schädlich. Auch einige Arten Schlangen und Scorpione giebt es: Arbeiter, die das Gesträuch vertilgten, wurden oft gebissen, aber der Biß war nie tödtlich, ob er gleich gewöhnlich

heftige Zuckungen erregte. Eau de Luce und Opium, waren die gewöhnlichsten Mittel dagegen.

Während des Nordostmusson werden Fische in großer Menge gefangen, aber in der stürmischen Jahrszeit sind sie selten: Barben, Kabbeljaue, Glattrochen, und Schollen sind die besten; Austern findet man nur in geringer Anzahl. Die Küste wimmelt von schönen Muscheln, Madreporen, Kauris *) und andern.

Es giebt vielerley Bäume auf der Insel, unter welchen der Banianenbaum (ficus religiosa), der Mandelbaum und der Terpentinbaum, welcher sehr hoch wird, sich auszeichnen. Das Oel wird auf folgende Art aus letztern gezogen: man macht in den Stamm eine rechtwinkliche Spalte; füllt man diese mit glühenden Kohlen, so dringt der Terpentin unten aus der Oeffnung in großer Menge. Ferner der Penaigrobaum, welcher gutes Knieholz liefert, und der Eisenbaum, von ungeheurer Höhe, der kaum von der Axt zu zwingen ist: endlich das Rothholz, welches so schöne Tischlerarbeit als Mahogany giebt. Ueberdies umgeben unzählige Gesträuche, und Schilfarten die Stämme der Bäume, die eine so undurchdringliche Hecke bilden, daß es unmöglich ist, die Wälder anders zu durchdringen, als indem man sich einen Weg hindurch hauet.

*) So heißen in Indien die Porcellainschnecken, welche vorzüglich von den Maldiven geholt werden. Sie sind im Negerhandel eine gangbare Waare, dienen auch in Ceylon und Bengalen als Scheidemünze. Zweytausend fünfhundert und sechzig Kauris, oft noch mehr, gehen auf eine Rupie.

Die ersten Anbauer eines unbewohnten Landes, haben nicht allein gegen natürliche Hindernisse und Bedürfnisse zu kämpfen, sondern müssen auch die Wirkungen einer ungesunden Atmosphäre erfahren; denn kein Land ist der menschlichen Leibesbeschaffenheit günstig, als bis es gereinigt und cultivirt ist. Obgleich die Colonisten alle mögliche Vorsicht auf ihre Gesundheit verwandten, so kränkelten sie doch, und litten während der vier trocknen Monate, December, Januar, Februar und März, vom Scharbock. Indessen rührte dies bloß von der ungewohnten Speise, und dem Mangel an Vegetabilien her; sobald der Regen sich einfand, verschwand das Uebel, wechselte aber mit einem noch schlimmeren, dem kalten Fieber ab, an dem alle Arzneykunde scheiterte. Gewöhnlich war es von einer Verhärtung und Anschwellen der Milz (welches Uebel man in Indien Boß nennt) begleitet. Da die Ursache des Fiebers am Orte lag, so gab es kein Mittel dagegen. Weil die Insel gerade im Strich des südwestlichen Monsuns liegt, und die hohen Gebirge die Wolken anziehn, so wird die Insel acht Monate des Jahrs durch Regenströme bespült. Aus einer meteorologischen Tafel, welche der Capitain Stokoe hielt, ergab sich, daß in sieben Monaten acht und neunzig Zoll Wasser gefallen war; welches mehr ist, als mir von irgend einem Lande bekannt ist.

Zweyter Abschnitt.

Abfahrt von Andaman. — Ankunft beym Flusse Ranguhn. — Versuch einen Lootsen zu erhalten. — Eine Gesandtschaft von Ranguhn kömmt an Bord. — Sonderbarer Aufzug der Deputirten. — Ankunft zu Ranguhn. — Unbequemer Ort, der uns zum Aufenthalt bestimmt ward. — Einschränkung unserer Leute. — Verhinderung, daß die im Flusse liegenden Schiffe mit dem Seepferde Verkehr treiben dürfen.

Nachdem wir uns fünf Tage an diesem wilden entlegnen Ort aufgehalten hatten, den uns die Neuheit und die gastfreye Aufnahme unserer Freunde noch länger angenehm gemacht haben würde, so rüsteten wir uns zur Abfahrt. Die Indier, deren Religion verbietet, Wasser zu trinken, das unreine Hände geschöpft haben, hatten ihre Tonnen selbst gefüllt, und die Lebensmittel für unsere zahlreiche Gesellschaft waren angeschafft. Am 10ten schifften wir uns wieder ein, und sahen schon den folgenden Tag die Insel Narcondam, die zwanzig Meilen östlich von Andaman liegt, und aus einem kahlen Felsen besteht, der steil aus dem Meere emporsteigt, und ganz unbewachsen zu seyn scheint. Am 16ten erblickten wir die Einfahrt des Ranguhn, und warteten zwey Tage vergeblich auf einen Lootsen; da unsre Signale, das Abfeuern der Kanonen und Aufstecken der Flaggen unbeantwortet blieben, so ward der zweyte Officier, Herr Palmer, in der Pinasse abgesandt, um, wenn er

keinen Piloten fände, bis zur Stadt Ranguhn *) heraufzufahren. Da den folgenden Tag das Wetter günstig war, so wagte es der Capitain, und segelte ohne Lootsen in den Fluß hinein: das Land schien flach und morastig. Als wir ein kleines Dorf erreichten, kam ein Boot auf uns zu, um Erkundigung vom Schiffe einzuziehn, und dann an den Gouverneur von Ranguhn Bericht zu erstatten. Der Birmanische Officier, der an Bord kam, sah sehr gemein aus, und war in eine schäbige baumwollene Jacke gekleidet, die mit einem Stück Seidenzeug, das beynahe bis auf die Kniee hieng, umwunden war. Er setzte sich ohne Umstände auf einen Stuhl, und verlangte von seinen Begleitern Schreibmaterialien. Diese überreichten sie ihm, und setzten sich auf ihren Fersen aufs Verdeck nieder, und paßten auf ihres Herrn Befehle. Der Officier erkundigte sich in gebrochnem Portugiesisch nach dem Nahmen des Schiffs, wo es herkäme, was für Waffen und Kriegsvorrath es an Bord hätte, und wie der Capitain hieße; alles dieses schrieb er sorgfältig auf. Als er hörte, daß wir keinen Lootsen hätten, bat er uns so lange still zu liegen, weil er sonst für unser Vorrücken verantwortlich seyn würde. Zum Glück kam

*) So heißt jetzt der von Fremden am meisten besuchte Seehafen von Pegu. Alompra, der berühmte Befreyer des Landes Ava vom Joch der Peguaner, und Eroberer von Pegu in der zweyten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, gründete diese Stadt um 1755. Dort stand ehedem eine andere große volkreiche Stadt, welche Pati auch Dagon hieß; den letzten Nahmen erhielt sie von einem berühmten alten Tempel, der noch in der Nachbarschaft von Ranguhn vorhanden ist. Der Nahme Ranguhn, der auch Dzanguhn geschrieben wird, heißt so viel als vollendeter Sieg.

eben Herr Palmer mit dem Piloten, und der Officier entfernte sich mit eben so wenig Umständen als er gekommen war.

Um zwey Uhr wurden wir gebeten zu halten, weil der Gouverneur von Ranguhn die Gesandtschaft in Person anzunehmen gesonnen war. Erst am Nachmittag des folgenden Tages erschien die Flotte, die aus etwa dreyßig Kähnen bestand, von denen vier sich durch ihre Gestalt auszeichneten. Sie glichen den Staatsböten der Südseeinsulaner, waren lang und schmal, mit Pfauenfedern und tibetanischen Kuhschwänzen verziert. Jeder Kahn hatte eine verschiedne Flagge, und eine lange Stange mit einer vergoldeten Kugel, die vom Hintertheil horizontal hervorragte. Drey der Vornehmsten kamen an Bord, setzten sich sogleich nieder, und ihre Begleiter bildeten einen Halbkreis um sie. Da wir ihre Gebräuche noch nicht kannten, fiel uns ihr Betragen sehr auf. Die Hauptperson war der Gouverneur von Dalla, der Provinz jenseit des Flusses Ranguhn, die der Königin Mutter gehörte. Der zweyte, ein alter Mann, war Nak-haangi, wörtlich, des Königs Ohr; ein Posten von Bedeutung; und der dritte ein Seri oder Untersecretär von geringem Range.

Wir unterredeten uns über eine Stunde durch einen indischen Dolmetscher, und befriedigten ihre Neugier über die Ursach unsrer Sendung mit allgemeinen Antworten. Sie empfahlen sich sehr höflich, und ruderten noch etlichemal um das Schiff herum, wobey sie keine geringe Kenntniß von Nautik zeigten. Das längste ihrer Böte war

etwa siebzig Fuß lang und acht breit: die Anzahl der Ruder war von acht und zwanzig bis vierzig.

Wir kamen eine halbe Meile von den übrigen fremden Schiffen bey der Stadt Ranguhn vor Anker, und begrüßten die Festung mit eilf Kanonenschüssen, welche erwiedert wurden. Da die Indier ihrer Religion zufolge nichts auf dem Schiffe bereitetes genießen durften, sondern sich mit trocknen Früchten behelfen mußten, so schickte ich einen Officier an den Gouverneur von Dalla, um die Erlaubniß zur Landung auszuwirken, welcher diese aber auf den folgenden Tag zu verschieben bat, weil unsre Wohnung noch nicht fertig wäre.

Nachmittags erschien der Dolmetscher, und benachrichtigte mich, daß der Stadtcommendant uns morgen in unserm Hause erwarten würde, er selbst sollte zu unsern Diensten an Bord bleiben. Er sprach geläufig indostanisch, und ich bat unsern Dolmetscher, ihn zu unterhalten.

Am 21sten früh kam der Seri oder Secretär an Bord, und sagte, daß er nach Pegu zum Maywuhn oder Vicekönig reise, und meine etwanigen Bestellungen übernehmen wolle. Ich antwortete, daß ich wünschte einen meiner Begleiter mit Briefen nach Pegu (welches neunzig Meilen entfernt war) zu schicken: er versprach zwar in seinem eignen Boot hinzufahren, hielt aber nicht Wort.

Den folgenden begab ich mich mit dem Dr. Buchanan und Herrn Wood an Land, um unsre Wohnung zu besehen. Sie war nur ein Stockwerk hoch, neunzig Fuß

lang, und von Bambus und Schilfdecken, die an Pfeilern befestigt waren, zusammengesetzt. Das Dach war gleichfalls von Matten, und für Sonne und Regen stark genug. Der Seri empfieng uns, und entschuldigte sich wegen seines nicht gehaltnen Versprechens damit, daß ein andrer für ihn nach Pegu geschickt sey. Als wir in das Haus traten, empfieng uns eine ziemlich unmelodische Musik, die der Gouverneur zu unsrer Bewillkommung bestimmt hatte: einige tanzende Mädchen und Knaben begleiteten sie mit mancherley artigen Bewegungen.

Da zu unserm größten Erstaunen kein einziges Boot von den im Hafen liegenden englischen Schiffen zu uns kam, fuhr Capitain Thomas in der Pinasse zum nächsten Fahrzeuge, und da der Capitain desselben am Lande war, suchte er ihn daselbst auf. Als er ihn fand, versicherte dieser, alle Capitaine würden uns längst ihre Aufwartung gemacht haben, wenn es ihnen nicht von der Regierung untersagt wäre: indessen wollten sie morgen ohne Erlaubniß kommen. Dies widerrieth ihnen Capitain Thomas, und eröffnete ihnen, daß sie uns durch Gefälligkeit gegen die birmanische Regierung am meisten verbinden würden.

Den Morgen gieng ich mit dem Capitain an Land: bey unserm Hause fanden wir nur zahlreiche Haufen gemeines Volk. Bald brachte man uns verschiedne Körbe mit Wildpret, Enten, Hühner, Brot, und Wurzeln, mit einer Empfehlung vom Gouverneur: zugleich erschien dieselbe Bande Musikanten von gestern, um uns zu unterhalten. Um Mittag kam ein alter Mann von Ansehn, der sich Baba-Schihn nannte, und der zweyte dem

Range nach in Rangunh war. Ich sagte ihm durch einen portugiesischen Dolmetscher, den er mitgebracht hatte, daß ich einen meiner Leute an den Vicekönig von Ava schicken wollte, er versprach aber meine Aufträge genau zu besorgen, und versicherte, es sey unnöthig, daß einer von uns hinreisete.

Im Laufe des Gesprächs erfuhren wir, daß Baba-Schihn armenischer Abkunft und ein Christ sey. Des Nachmittags kam er wieder und brachte einen mohamedanischen Kaufmann mit, welcher ziemlich gut persisch sprach, und uns die Unterredung sehr erleichterte.

Nach einigen wechselseitigen Complimenten sagte ich ihm, daß das freundschaftliche Verhältniß zwischen dem Kaiser von Ava, und der brittischen Regierung in Indien, den Generalgouverneur bewogen habe, mich unter dem Charakter eines öffentlichen Ministers abzusenden, um eine fortdauernde Verbindung zu stiften, wozu ich mit freundschaftlichen Briefen und Versicherungen der höchsten Achtung versehen wäre. Ich brächte zugleich Produkte unsres Landes mit, die ich, nebst den Briefen, seiner Majestät in Ava persönlich zu überreichen wünschte. Es bekümmerte mich aber sehr, daß ich bey der Regierung zu Rangunh einen auffallenden Mangel an Zutrauen bemerken müßte, den ich zwar gern meiner Unkunde ihrer Gebräuche zuschreiben mögte, aber auch glaubte, daß so besondre Zeichen von Argwohn einen andern Grund haben müßten.

Als Baba-Schihn alles in einer wortreichen gezwungenen Rede auf das Herkommen schieben wollte, und

ich ihn bat, mir denn zu erklären, warum man den Schiffscapitainen verboten hätte an Bord des Seepferdes zu kommen, antwortete er: es sey bloß in Rücksicht auf einen alten Gebrauch geschehn, den ich nicht übel nehmen mögte, und wenn ich ihm den Brief an den Vicekönig anvertrauen wolle, sollte ich in drey Tagen Antwort haben, worauf wahrscheinlich eine Einladung nach Pegu erfolgen würde.

Da dieser Brief, wie ich wußte, nichts als Complimente enthielt, wollte ich die Gelegenheit benutzen, um ihn durch mein Zutrauen zu Erwiederung desselben zu bewegen. Ich gab ihm also den Brief und sagte ihm dabey, daß es ganz wider unsre Gewohnheit sey, dergleichen Papiere durch einen Fremden zu bestellen, ich wolle es aber wagen, um das Vertrauen auf seine Dienstwilligkeit zu zeigen. Während dieser Unterredung bemerkte ich, das er persisch verstand, es aber nicht sprechen konnte, hingegen konnte er sich ziemlich auf indostanisch ausdrücken, so daß wir nun weiter keinen Dolmetscher brauchten.

Diesen Morgen begab ich mich an Land, sah aber niemand von Bedeutung; wo wir uns aber hinwendeten, folgten uns drey oder vier birmanische Wachen von fern. Der Gouverneur übersandte uns ein Geschenk von Milch, Wildpret, Federvieh, und Früchten: zugleich eilf Körbe mit Reiß und ein Faß Butter, für das Schiffsvolk. Für letzteres wollten wir bezahlen, welches aber nicht angenommen ward. Bis jetzt durfte noch keiner von uns in die Stadt, und unsre Leute kein Wasser von dem ganz nahen Brunnen holen, ohne von einer Wache begleitet zu

werden: und noch weniger näherte sich ein Boot von der Stadt oder den Schiffen.

Am 26sten wagten Dr. Buchanan und ich zuerst die Gränzen unsres Hauses zu verlassen. Wir kamen zwischen Reißfeldern bis zu dem Orte, wo man die Todten verbrennt. Als wir hier die Ruinen eines alten Tempels untersuchten, erfuhren wir, daß uns Baba-Schihn in unserm Hause erwartete. Wir kehrten sogleich zurück, und ich fragte ihn, ob der Courier von Pegu zurück sey? Er bejahete dieses, und daß der Vicekönig nur eine mündliche Einladung nach Pegu mitgeschickt hätte. Er selbst habe den Auftrag, die nöthigen Fahrzeuge zu besorgen, welche in drey Tagen mit allem Nöthigen fertig seyn sollten: er wolle voraus reisen, damit alles zu unsrer Aufnahme bereit sey. Ich antwortete, daß ich nicht gewiß wüßte, ob wir in dieser Zeit reisefertig wären; Baba-Schihn erwiederte: er hoffe es, und ob er nicht die Geschenke für den Vicekönig sehn könne, wozu ich ihn auf morgen an Bord zu kommen ersuchte.

Um 9 Uhr kam Baba-Schihn an Bord, und zugleich der Gouverneur, der sich bisher mit Unpäßlichkeit entschuldigt hatte: er schien etwa sechzig Jahr alt, und war militärisch gekleidet. Er trug ein Schwerdt, einen Rock von feinem europäischen Tuch mit goldenen spitzen Knöpfen, und ein Stück gegittertes peguanisches Seidenzeug um den Leib gewickelt, und Sandalen wie die Seapoys an den Füßen. Acht Bedienten begleiteten ihn, mit Säbeln bewaffnet: einer trug ein gemahltes Kästchen mit Betel und Arecanuß, ein zweyter Schreibmaterialien,

und der dritte eine Wasserflasche, die mit einem goldnen Schälchen bedeckt war, das zugleich zum Trinken diente: alles dieses waren Zeichen seiner Würde. Er erzählte nach einem sehr kurzen Compliment (denn die Birmaner machen wenig Umstände bey Begrüßungen), er habe die Armee befehligt, welche vor einigen Jahren in das brittische Gebiet bey Chittagong eingerückt war, und lobte den General Erskine, der ihm entgegengeschickt wurde, gar sehr.

Auf Baba-Schihns Verlangen zeigte ich die Geschenke, die für den Vicekönig bestimmt waren: sie bestanden in gestickten und glatten Musselinen, drey Stücken feinem Tuch, einem Stück Sammt, und geblümten Atlas, einer schön gearbeiteten Vogelflinte, persischen Rosenöl, Proben von geschliffnem Glase, und einigen kleineren Artikeln. Unsre Gäste untersuchten sie sehr sorgfältig, und einer schrieb alles auf und taxirte es sehr genau. Da der Stadtcommendant ein Stück blaues Tuch sehr lobte, so bat ich ihn um Erlaubniß, ein Stück davon nach seinem Hause mitzunehmen, und da ich nicht wußte, ob er es annahm oder ausschlug, schickte ich es ihm nach; wunderte mich aber nicht wenig es zurückgebracht zu sehn, weil ihn gewisse Umstände nöthigten, jetzt keine Geschenke von mir anzunehmen.

Alles oben erwähnte, mit mehrern Kleinigkeiten zusammen, bestimmten mich es zu einer deutlichen Erklärung mit der Regierung zu Ranguhn kommen zu lassen, ehe ich nach Pegu reisete. Ich bat daher Baba-Schihn nach unserm Hause zu kommen, welches um 10 Uhr geschah. Nachdem ich alle Unannehmlichkeiten meiner Lage

entwickelt hatte, ohne die ungewöhnliche mündliche Antwort des Vicekönigs zu vergessen, versicherte ich, es sey mir unmöglich nach Pegu zu gehn, ehe ich Erklärung über ihr Betragen hätte.

Er antwortete, wie gewöhnlich, alles wäre bloß Herkommen, und der Vicekönig habe nur aus Mangel an Dolmetschern nicht schriftlich geantwortet, (was übrigens erdichtet war). Hierauf erwiederte ich: es thäte mir leid, daß unsre Gebräuche so wenig mit dem ihrigen übereinstimmten, ich könne aber unmöglich meiner Person so viel vergeben, und würde daher zwar im besten Vernehmen, aber sogleich wieder abreisen. Dies hatte Baba-Schihn nicht erwartet, der Hof wußte unsre Ankunft, und die Urheber unsres Mißvergnügens würden verantwortlich seyn, er fragte daher ernstlich: was ich alles verlangte? Ich antwortete: Aufhebung alles persönlichen Zwanges, Entfernung aller Wachboote vom Schiff und der Schildwachen vom Hause, Erlaubniß für die Capitains und alle Böte im Flusse an Bord zu kommen, und für meine Leute auf den Markt in der Stadt zu gehn; endlich daß Herr Wood sicher nach Pegu gehn könne, um mündliche oder schriftliche Antwort auf des Generalgouverneurs Briefe zu holen. Auf Baba-Schihns Einreden erwiederte ich: es könnte alles gut seyn, ich hoffte, Engländer und Birmanen würden ein freundschaftliches Verhältniß ferner beybehalten, und ob er etwas nach Calcutta zu bestellen hätte. Er versprach mit dem Gouverneur zu reden, und bat mich, den Nachmittag wieder zu kommen, worauf er Abschied nahm.

Um vier Uhr kam er mit dem Stadtbefehlshaber, dessen Schreiber, der alles aufschrieb, und einer zahlreichen Menge andrer Begleiter. Man wandte alle Künste der Ueberredung an, um mich zum Bleiben zu bewegen, ohne mein Verlangen zu befriedigen; allein ich blieb unbeweglich bey meinem Vorsatz. Nachdem sie drey Stunden fruchtlos geredet hatten, versprachen sie alle Bedingungen zu erfüllen.

Den 29sten früh ward alles nach meinem Wunsche abgeändert. Um 10 Uhr kamen die Capitaine der englischen Schiffe uns zu besuchen, die Wachen wurden entfernt, und man ließ meine Leute ungehindert auf den Basar, oder Markt gehn.

Dritter Abschnitt.

Einwilligung nach der Stadt Pegu zu reisen. — Argwohn der Birmanen bey Auswahl der Personen. — Character der Staatsbedienten. — Angewandte Künste die Gesandtschaft zu entkräften. — Herr Wood reiset ab. — Schlauheit des Raywuhn oder Stadtcommendanten. — Einschiffung nach Pegu. — Fahrt. — Ansehn des Landes. — Schlechte Bevölkerung und wilde Thiere.

Auf Baba-Schihns Vorstellungen entschloß ich mich, schon den 31sten März nach Pegu abzureisen, und Herr Woods Zurückkunft nicht abzuwarten. Das jährliche Fest bey dem großen Tempel in Pegu sollte in kurzem mit

großer Pracht gefeyert werden, und der Vicekönig hatte unsre Anwesenheit gewünscht.

Schon vorher hatte ich über die Ursache ihres Mißtrauens nachgedacht, und die Folge lehrte, daß mein Schluß richtig war. Der Stolz, der Hauptcharacter der Birmanen, ward durch die Künste betrügerischer Menschen gereizt, und durch Verstellung ward ihr Argwohn erweckt. Die Birmanen hatten, um ihren Handel emporzubringen, Fremde aller Nationen in ihr Land eingeladen. Perser, Armenier und Mohamedaner hatten auf diese Weise die Hauptzweige des Handels an sich gezogen, und selbst zu Regierungsstellen gelangten sie nicht selten. So hatte Baba-Schihn seine Stelle, und Jaunsie, ein portugiesischer Abkömmling, die Aufsicht des Hafens erlangt. Dieser letztere hatte auch Ranguhn pflastern, und mehrere Brücken und öffentliche Gebäude errichten lassen. Dessen ungeachtet konnte er weder lesen noch schreiben, und nur gebrochen birmanisch sprechen. Baba-Schihn übertraf ihn weit an Gelehrsamkeit, und vorzüglich an Kenntniß von Europa, aber man sagte, es fehle ihm an andern Erfordernissen.

Verschiedne fremde, und besonders armenische Kaufleute, standen dort gleichfalls in großem Ansehn. Diese Nation sah mit scheelen Blicken jede Begebenheit an, die ihren Handelseinfluß vermindern konnte. Diesen Argwohn mußten die Engländer gleichfalls empfinden; sie stellten unsre Absichten als verdächtig und schädlich vor, und verbreiteten sogar eine Prophezeihung, daß in Jahresfrist die brittische Flagge zu Ranguhn wehen würde. Dergleichen Künste erregten eine Kälte gegen

uns bey allen Beamten, die aus Mangel an Verhaltungsbefehlen nicht wußten, wie sie uns begegnen sollten.

Der Verabredung gemäß reisete Herr Wood mit Baba-Schihn in einem bequemen Fahrzeuge nach Pegu ab, und ich bewirthete diesen Tag die fremden Schiffscapitains in unserm Hause. Der Raywuhn *), welcher wußte, daß ich Gesellschaft hatte, schickte eine ganze Antelope mit einer Menge Gemüse, und ließ mir zugleich sagen, die Böte würden den folgenden Tag fertig seyn, damit ich gegen Abend abreisen könnte.

Der folgende Tag gieng mit Zubereitungen zur Reise hin. Da ich jetzt auf einem andern Fuß mit der Regierung stand, so trug ich kein Bedenken, einen Theil meines schweren Gepäcks an Land zu schicken, und drey meiner Soldaten und einigen Bedienten anzuvertrauen. Die Geschenke für den Kaiser wurden nicht gelandet, da ein Theil zerbrechlich war; ich schrieb einen kurzen Verhaltungsbefehl für den Capitain Thomas, ließ ihm aber in den meisten Stücken volle Gewalt, nach Gutdünken zu handeln, und empfahl ihm nur die Matrosen von der Ausgelassenheit abzuhalten, die sie am Lande gewöhnlich auszuüben pflegen.

Nachmittags erschienen drey Böte zum Transport: meines war nach birmanischen Begriffen sehr bequem. Es bestand aus drey Zimmern, die mit Matten belegt und mit indischem feinen Kattun tapeziert waren. Das Dach

*) Maywuhn heißt im Birmanischen ein Vicekönig oder oberster Befehlshaber einer Provinz, Raywuhn aber der Oberbeamte eines Distrikts, oder ein Stadtcommendant.

war so niedrig, daß man nicht aufrecht stehen konnte, was aber in Asien keine Unbequemlichkeit ist. Zwölf geschickte Schiffer bewegten es mit kurzen Rudern. Ein großes schweres Boot war für die Soldaten und Bedienten, und ein kleines zur Küche bestimmt. Doctor Buchanans Boot erschien erst in der Dämmerung, und da es ziemlich unbequem war, geschah es wahrscheinlich, um es nicht sehn zu lassen.

Da schon drey Meilen von der Stadt der Fluß Ranguhn *) sich in den Syriam oder Avafluß ergießt, so warteten wir die Fluth ab, und schifften uns des Abends um acht Uhr ein. Zwey Kriegsboote begleiteten uns; in einem war der Nakhaan oder Schreiber, in dem andern ein Unterbeamter. Ich hatte schon auf Andaman einen Portugiesen Nahmens Pauntschu gefunden, welcher ziemlich gut indisch, und geläufig birmanisch sprach: die indische Sprache kam mir sehr zu statten, da es in Birma **) nie an einem fehlte, der sie wenigstens etwas verstanden hätte.

*) Der Ava oder Iravattyfluß ergießt sich in vielen Ausflüssen ins Meer. Dalrymple in seinem Oriental Repertory kennt fünfe derselben. Einer von diesen heißt jetzt Ranguhn von der Stadt dieses Nahmens.

**) Die Einwohner des Reichs Ava, welches von seiner alten Hauptstadt den Nahmen führt, werden von europäischen Reisenden, welche in diese Gegenden kommen, Burmas, Barma, Bermas genannt. Sie haben diese Benennung wahrscheinlich von den Peguanern entlehnt, oder den peguanischen Nahmen Pummay, womit sie die Einwohner von Ava bezeichnen, auf jene Art verdorben. Die Einwohner selbst kennen ihn nicht, sondern nennen sich Myammaw. Sie heißen auch bey allen ihren Nachbaren anders, wie dieses in Asien so häufig ist. So werden sie von den Kas=

Am Morgen hielten wir an, und ich gieng mit Dr. Buchanan und einigen Begleitern an Land. Das Erdreich war flach, hier und da mit Bäumen besetzt, und mit hohem Gras bewachsen; wir bemerkten Spuren ehemaliger Cultur, aber während zwey Stunden entdeckten wir weder Wohnungen noch Menschen; das Land hatte sich noch nicht von den Kriegsverwüstungen der Birmanen und Peguaner erholen können. Wir fanden Fußtritte von wilden Elephanten, wilden Schweinen und Hirschen, und die Ueberbleibsel zweyer Antelopen, welche von Tiegern halb verzehrt waren. Dieses Land würde erstaunend fruchtbar seyn, ist aber ganz wüst, und das unbestrittne Eigenthum der wilden Thiere.

says, einem Volke, das weiter unten vorkommen wird, Awab genannt, wahrscheinlich von ihrer alten Hauptstadt, und von den Chinesen in Yunan, Lamihn. S. Buchanan Vocabulary of some of the Languages spaken in the Burma Empire, by Francis Buchanan, in den Asiatic Researches. V. 5. S. 223. — Das Reich Ava wird westwärts durch eine große Gebirgskette von Arracan geschieden, welche bey ihnen daher das große westliche Bergland heißt. Gegen Nordwesten trennt es der Fluß Kien-duem von Kassay. Gegen Norden begränzen es ebenfalls Berge, welche von mancherley freyen, aber meist unbekannten Völkerschaften bewohnt sind. Nord- und nordostwärts stößt es an China und das nördliche Siam. Der südliche Nachbar ist freylich Pegu, aber die Gränze zwischen beyden Reichen zur Zeit schwer anzugeben. Doch scheint die Stadt Prome, Prom, oder Pie, sonst die nördliche peguanische Gränzstadt gegen Ava gewesen zu seyn.

Vierter Abschnitt.

Ankunft in Pegu. — Höfliche Aufnahme. — Einladung zur Feyer des jährlichen Festes. — Feyerlichkeiten. — Einführung beym Vicekönig. — Gesellschaften der verschiednen Districte marschiren vorbey. — Großes Feuerwerk. — Ordentliches Betragen des Volks. — Neugierde der Birmanen. — Siamische Schauspieler. — Die Birmanen schließen das Jahr mit einer Reinigungsceremonie, an dem die Engländer Theil nehmen.

Bald fieng das Land an ein angenehmeres Ansehn zu gewinnen, und zahlreiche Dörfer bedeckten die Ufer. Um 7 Uhr erblickten wir Pegu, nachdem wir etwa neunzig Meilen gefahren waren, aber der Fluß krümmt sich so sehr, daß es nicht sehr nördlich von Ranguhn liegen kann. Am Ufer erwartete uns Herr Wood, dessen gute Nachrichten über seine Aufnahme uns nicht wenig erfreuten, und Baba-Schihn, welcher uns mit vieler Höflichkeit in unsre Wohnung führte, die weit bequemer als die vorige war. Sie lag einige hundert Schritt vom Thore, aber innerhalb der alten Festungswerke. Wie fast alle birmanischen Häuser war der Boden einige Fuß hoch über der Erde, die Wände aus Bambus und Matten, und schlecht mit Binsen gedeckt; dies ist sonderbar, da die Binsen so häufig, und fast alle Gebäude damit gedeckt sind. Jeder hatte ein kleines Schlafzimmer, und ein großes war zum Essen und Besuch bestimmt; für unsre Bedienten waren Hütten errichtet, und eine Wand von Bambuspallisaden umgab das Ganze, und bildete einen geräumigen Hof.

Da es nach dem Gefühl der Birmanen eine sehr bequeme Wohnung war, so mußten wir mit ihrem guten Willen zufrieden seyn. Bald nach unsrer Ankunft erschienen zwey Officiere vom Vicekönig, uns zu unsrer Ankunft zu bewillkommen.

Des folgenden Tags besuchten uns Tsche-ke, der erste nach dem Vicekönig, der Seri-dogi oder Regierungssecretär, mit Baba-Schihn zum Thee. Ersterer sagte, der Vicekönig wünsche, daß wir, ohne vorher ihn zu besuchen, morgen am großen Tempel Schomadu die Festlichkeiten des Neujahrstages ansehen möchten; welches Anerbieten ich mit Vergnügen annahm.

Um 8 Uhr des Morgens kam Baba-Schihn, um uns zum Tempel zu führen: er brachte drey kleine gesattelte Pferde, wie die Vornehmen in Hindostan sie haben, die wir bestiegen und zum Schauspiel ritten. Wir passirten das Thor und eine lange Straße, welche zum Tempel führte, und wo wir still hielten, um die Procession anzusehn. Zuerst kamen ziemlich langsam und einzeln die Wachen des Vicekönigs. Es waren etwa sechshundert Mann, schlecht bewaffnet und bekleidet: einige hatten unbrauchbare Gewehre, andre Spieße, noch andre Säbel. Ein Theil war halb nackend, und trug einen Schurz um den Unterleib, ein andrer hatte Sammt- oder Tuchröcke, ohne Rücksicht, ob sie paßten, deckten, oder nachschleppten. Einige trugen holländische Hüte mit breiten Rändern und goldnen Tressen, andre bloße Hutköpfe ohne allen Rand: die Officiere, welche Christen von portugiesischer Abkunft waren, machten keinen bessern Aufzug. Dann folgten drey Kinder des Vicekönigs, die

von Männern auf den Schultern getragen wurden. Das jüngste, ein Mädchen von fünf Jahren, war aus einer rechtmäßigen Ehe, die übrigen aber nicht. Der Vicekönig ritt hinter ihnen auf einen schönen Elephanten, den er selbst lenkte: er hatte einen dunkeln Sammtrock mit langen Aermeln und goldnen Tressen an, und eine reichgestickte Mütze von demselben Stoffe auf: eine Menge Paradeelephanten folgten sehr elend aufgeschirrt. Da wir dem Vicekönig noch keine Visite gemacht hatten, schien er uns nicht zu bemerken.

Bey den Stufen des Tempels kniete sein Elephant nieder, um ihn absteigen zu lassen; alle Paradeelephanten thaten dasselbe, und das Volk setzte sich nieder. Nachdem der Gouverneur die Stufen heraufgestiegen war, zog er seine Schuhe aus, und gieng ohne Sonnenschirm um dem Tempel herum, dem Ort seine Ehrfurcht zu bezeigen, und begab sich dann zu dem Ort der Lustbarkeit. Dieses war ein freyer Platz an einer Ecke des Tempels, der auf zwey Seiten mit offnen, aber oben mit Schilf gedeckten Gängen von Bambus, eingeschlossen war. Unter einer dieser Hallen stand ein erhabner Sitz, mit einem Baldachin von Tuch, für ihn und seine Kinder; neben ihm niedrige Bänke für seine Officiere. Auf der linken Seite war ein ähnlicher Thronhimmel für den Gouverneur von Martaban *), welcher eben durchreisete.

*) So heißt die Hauptstadt eines ehedem freyen und nachher von Pegu bezwungenen Reichs an den Küsten von Siam, wo zuweilen die Könige von Pegu zu residiren pflegten. Sie ward aber im Anfange des vorigen Jahrhunderts von Birmanen zerstört, welche auch Schiffe in dem Flusse ver-

Unter dem andern Gange war ein Sitz von schönen Teppichen für uns, doch ohne Baldachin.

Die Belustigungen dieses Tages bestanden bloß im Faustkampf oder Baxen und Ringen: die Erde war hierzu mit Sand bestreut. Im Ringen schienen sie sehr geübt; ein starker, kleiner Kerl zeichnete sich besonders aus, und schlug seinem Gegner auf den Kopf, daß er abtreten mußte. Im Baxen hatten sie nicht so viel Fertigkeit, ob sie gleich Fäuste, Kniee, und Ellbogen brauchten. Die Kämpfe dauerten nur, bis auf einer Seite Blut floß, oft auch auf des Vicekönigs Befehl noch kürzer. Sodann krochen beyde Kämpfer zu ihm hin, und berührten mit ihren Stirnen die Erde, worauf ein Diener des erstern, jedem zwey Stücke Baumwollenzeug über die Schultern breitete; mit dieser Belohnung krochen sie dann eben so gebückt davon. Dieses Schauspiel dauerte drey Stunden, wo man uns dann eine Menge Thee und Confituren überbrachte: wir giengen ohne Ceremonien fort und kamen um vier Uhr sehr ermüdet nach Hause.

Den folgenden Tag ließ uns der Maywuhn nach seinem Hause einladen: Babaschihn holte uns wieder mit Pferden ab, um uns zum Prah oder Herrn zu führen. Voran ließen wir die Wache und die Bedienten marschieren; dann trugen sechs Birmanen, die vorher erwähnten, Geschenke. So zogen wir, genug angestaunt, durch die Stadt, bis wir das Thor erreichten, dessen Mauer die Wohnung des Gouverneurs einschloß. Der Hof war

senkten, an dem die Stadt liegt, so daß dadurch ihr ehemaliger Handel ganz herunter kam. S. Hamiltons Account of the East Indies, V. II. S. 40.

viereckig, in der Mitte stand das Wohnhaus, und die kleinern Gebäude seiner Familie rings umher. Wir zogen unsre Schuhe aus, und wurden durch einen Saal in eine Halle geführt, wo eine Menge Menschen mit untergeschlagnen Beinen saßen, und den Maywuhn erwarteten. Baba-Schihn ließ uns auf Teppichen sitzen, und die Geschenke vor uns stellen.

Gleich darauf erschien der Maywuhn; seine Leute warfen sich nieder; da aber von uns nichts verlangt ward, so verneigten wir uns auch nicht. Ich unterbrach das Stillschweigen und sagte ihm durch Baba-Schihn: der Generalgouverneur von Indien habe sein freundschaftliches Schreiben erhalten, und da er der guten Gesinnungen der birmanischen Regierung gegen England versichert wäre, mich zum Ueberbringer von Briefen und Geschenken an seine Majestät den König von Ava bestimmt, und ersuchte zugleich ihn um Annahme dieser Kleinigkeit. Dann stand ich auf und überreichte des Generalgouverneurs Schreiben; er legte es vor sich hin, sprach von gleichgültigen Dingen, ohne das geringste von Geschäften zu erwähnen, und war in Worten und Betragen erstaunend höflich. Nach einer halbstündigen Unterredung lud er uns auf morgen zu einem großen Feuerwerke ein, und gieng ohne Ceremonien hinaus. Sodann wurden wir mit Thee und Zuckerwerk bewirthet. Nachdem wir einiges genossen hatten, führte uns Baba-Schihn auf den äußern Balkon, um die verschiednen Gesellschaften, welche die Feuerwerke geben sollten, zu sehen.

Es ist dort üblich, daß die Districte, die nicht zu entfernt sind, eine Anzahl Männer und Weiber absenden,

um die übrigen Einwohner beym Feste vorzustellen: diese Gesellschaften beeifern sich, einander in der Pracht ihrer Feuerwerke zu übertreffen, und ziehn den Abend vor der Feyerlichkeit in Procession vor dem Maywuhn und seiner Familie vorbey. Vor jeder Gesellschaft fuhr ein Wagen, von vier Büffeln gezogen, und überflüssig mit Pfauenfedern und tibetanischen Kuhschwänzen verziert; auf diesem lagen die Feuerwerke der Gesellschaft: dann folgten die Männer tanzend und schreyend; die Weiber giengen zuletzt im Chore singend, und den Tact mit den Händen schlagend. Letztre schienen Mädchen von sechzehn bis zwanzig Jahren zu seyn und waren ziemlich wohlgebildet, doch ohne die Feinheit der Indianerinnen oder das Blühende der circassischen Mädchen zu besitzen. Bey jedem Trupp Mädchen waren einige Matronen, wahrscheinlich um ihre Lebhaftigkeit im Zaum zu halten. Nachdem wir abermals einige Erfrischungen genossen hatten, kehrten wir um zwey Uhr nach Hause.

Um acht Uhr des Morgens begaben wir uns auf die Ebne vor der Stadt, die zur Lustbarkeit bestimmt war: für den Maywuhn, den Gouverneur von Martatan und für uns, waren drey Hütten errichtet. Viele tausend gemeine Zuschauer bedeckten den Platz. Jede Partey braunte ihre Feuerwerke nach einander ab; die Racketen waren außerordentlich schön, sonst aber nichts der Aufmerksamkeit werth: die Cylinder der Racketen waren hohle Bäume von acht Fuß Länge, und zwey bis drey Fuß Umfang. Diese band man fest an beynahe zwanzig Fuß lange Bambusröhre: sie stiegen sehr hoch, und spielten im Fallen mit sehr schönen Feuerströmen

Freylich hinderte die ungewöhnliche Zeit, indem es heller Tag war, sehr den Effect; allein dies geschah aus Vorsicht, um durch die fallenden Racketen niemand zu beschädigen: dessen ungeachtet ward ein Mann auf der Stelle todt geschlagen. Zuletzt marschirten die Gesellschaften mit Musik und Gesang bey des Maywuhns und unserer Laube vorbey.

Ein nicht minder angenehmes Schauspiel als das Feuerwerk war für einen Europäer das stille und ruhige Betragen des Volks, an diesem Tage des Vergnügens.

Die nächsten vier Tage waren wir von Lustbarkeiten verschont, hatteu aber desto mehr Besuche, da jedermann von Bedeutung in Pegu, (den Maywuhn, als Repräsentanten des Königs ausgenommen), zu uns kam. Die niedern Classen umgaben den ganzen Tag das Haus, und die etwas vornehmern kamen herein; dies thaten sie zwar beym großen Zimmer ohne Umstände; aber nie wagten sie eine Thür auch nur anzurühren. So wie sie kamen, setzten sie sich nieder, sprachen und fragten nicht, rührten auch nichts an; so daß man sicher hätte Geld hinlegen können, ohne daß das geringste entwendet wäre.

Unsre Art zu essen und Tischgeräthe, fielen ihnen am meisten auf: der Regierungssecretär aß oft mit uns, konnte aber nicht dazu gebracht werden, Wein oder Liqueur zu trinken; aber Thee auf englische Art trank er sehr gern, da Thee auch bey allen Ständen der Birmaner beliebt ist.

Obgleich wir mit dem Maywuhn wenig Verkehr hatten, so schickte er doch täglich eine Menge Reiß,

Oel, Tamarinden und Gewürze, für unsre indischen Leute; und an mich Blumen und Früchte. Da sie, nach ihrer Religion, zur Nahrung bloß wilde Thiere tödten dürfen, so schickte er nie Fleisch, aber meine Leute kauften täglich Hühner, Ziegenlämmer, und wilde Antelopen. Da ich zwey Bäcker bey mir hatte, und einen andern der buttern konnte, so fehlte es uns auch hieran nicht. Unser Vieh schlachteten wir immer in der Nacht, um nicht das Vorurtheil der Peguaner wider uns zu erregen.

Der Maywuhn schickte mir zwey schöne Pferde und zwey Reitknechte, um mich ihrer zu bedienen: auch ward ein Stall in unserm Hofe für sie errichtet.

Das Sonnenjahr der Birmaner gieng nun zu Ende, und die drey letzten Tage sollten, wie gewöhnlich, mit Lustbarkeiten gefeyert werden. Wir wurden also vom Maywuhn auf den 10ten April zu einem Schauspiel eingeladen.

Um acht Uhr Abends begaben wir uns nach der Wohnung des Maywuhns, in dessen mit Lampen und Fackeln prächtig erleuchtetem Hofe das Theater war. Er und seine Gemahlin saßen auf einem hohen Balcon, und wir unter ihm auf einem erhabnen Sitze. Die Ausführung übertraf weit alle indischen Schauspiele, die ich je gesehn hatte. Die besten Acteurs waren von Siam, wo man die friedlichen Künste besser als hier treiben soll. Vorzüglich zeichneten sich die komischen Zwischenspiele aus, und ein Acteur, der uns auch in unserm Hause einmal belustigte, wußte alle Leidenschaften so vollkommen auszudrücken, daß wir übereinstimmten, wäre er in England gebohren, so würde er mit jedem Schauspieler wett-

eifern. Der Gegenstand des Stückes war aus der indischen Mythologie.

Am 12ten April, dem letzten Tage des birmanischen Jahrs, wurden wir vom Maywuhn eingeladen, an einer Lustbarkeit Theil zu nehmen, die durch ganz Birma an diesem Tage getrieben wird. Um alle Flecken des alten Jahrs abzuwaschen, herrscht die Gewohnheit, daß die Weiber jeden Mann, der ihnen begegnet, mit Wasser bespritzen *): diese dürfen sich nicht anders wehren, als daß sie wieder die Weiber begießen. Alles geht ordentlich und sittsam zu, und wenn ein Weib erklärt, sie wolle nicht Theil nehmen, so läßt man sie, wie z. B. eine Schwangere, ungeneckt.

Am Abend giengen wir zum Maywuhn, und fanden gleich drey große Kessel mit Wasser, womit wir empfangen werden sollten: jedem von uns ward eine Flasche Rosenwasser gereicht. Die Gemahlin des Maywuhn erschien, erklärte aber, sie wolle sich nicht darin mischen; aber ihre kleine Tochter, die noch auf dem Arm der Amme war, begoß mit einem goldnen Schälchen, erst ihren Vater und dann uns. Nun wurden uns Kleider von Kattun übergezogen, und plötzlich stürzten an zwanzig Mädchen herein, die uns vier Männer unbarmherzig begossen. Der Maywuhn ward bald vom Felde getrieben, aber Herr Wood hatte einen Kessel erobert, und wehrte sich bis alles Wasser verspritzt war. Endlich giengen

*) Es ist sonderbar genug, daß diese von mehreren Reisenden durch Portugal bemerkte, und vorzüglich in Lissabon übliche Belustigung, auch in Pegu eingeführt ist, obgleich solche schwerlich eine Nation von der andern angenommen hat.

wir mit Baba-Schihn nach Hause, um uns umzuziehn, und wurden unter Weges verschont, aber unser Begleiter ziemlich durchnäßt. Sodann kehrten wir zum Maywuhn zurück, und wurden mit Tanz und Puppenspiel bis Mitternacht unterhalten.

Fünfter Abschnitt.

Ende der Feyerlichkeiten. — Lage des alten Pegu. — Festungswerke. — Aufmunterung der Colonisten. — Beschreibung der neuen Stadt. — Oeffentliche Gebäude. — Feueranstalten. — Der Tempel Schomadu. — Besuch beym Hohenpriester. — Klösterliche Lage der Priester. — Manufacturen. — Regierung. — Justiz. — Anstalten zur Abreise. Abschied vom Vicekönig.

Zu unserer Zufriedenheit hörten mit dem neuen Jahr die Festivitäten auf, die uns immer der drückendsten Hitze aussetzten, und die wenigen kühlen Stunden des Morgens benutzte ich zu Spatziergängen.

Das alte Pegu kann man noch deutlich an der Mauer und dem Graben erkennen, die es umgaben. Es war ein Quadrat, und jede Seite etwa anderthalb Meilen lang. An vielen Stellen ist der Graben verschüttet; man sieht indessen, daß es keine üble Vertheidigung war, da er sechzig Schritt Breite, und zwölf Fuß Tiefe hatte. Das Wasser stand immer wenigstens vier Fuß hoch darin. Die Mauer hatte an dreyßig Fuß Höhe, und war unten

vierzig Fuß dick: sie bestand aus Ziegelsteinen, die durch Lehm verbunden waren. Alle dreyhundert Schritt entdeckt man noch gemauerte Basteyen: alles ist aber so verfallen, und mit Unkraut überwachsen, daß nur Spuren der ehemaligen Stärke da sind. In jeder Seite der Mauer ist ein dreyßig Fuß breites Thor, und über die Gräben gehen Dämme.

Als Alompra *) im Jahr 1757 Pegu eroberte, machte er alle Gebäude, die Tempel ausgenommen, der Erde gleich: und daher ist der Platz innerhalb dieser alten Mauer ein schreckliches Bild der Verwüstung. Der jetzige birmanische König hat seine neuen Unterthanen, die Peguaner, sich mehr durch Güte, als Strenge, zu verbinden geglaubt, einige harte Gesetze abgeschafft, und der einzige Unterschied zwischen einem Birmanen und einem Talien (oder gebohrnen Peguaner) besteht darin, daß letzterer nicht leicht zu öffentlichen Aemtern gelangt.

*) Die Peguaner eroberten 1752 ganz Ava nebst der Hauptstadt, und führten den alten König Dwiepdi gefangen fort, der nachher hingerichtet wurde. Unzufrieden mit der neuen Herrschaft, und erbittert über die grausame Behandlung ihres unglücklichen Regenten, stellte sich Alompra, ein geringer, aber entschlossener Birman, seines Handwerks ein Jäger, an der Spitze der Mißvergnügten, und vertrieb 1753 die Peguaner aus ihren Eroberungen. Er drang hierauf weiter in Pegu vor, eroberte viele Städte, bezwang 1756 die Hauptstadt Pegu, nahm den König nebst seiner Familie gefangen, und das ganze Reich mußte sich den Birmanen unterwerfen, welche es noch beherrschen. Alompra unterjochte auch das schon genannte Reich Cassay, er würde auch 1759 Siam erobert haben, hätte ihn der Tod nicht mitten unter seinen Siegen 1760 weggerafft.

Nichts söhnte die Peguaner mit dem birmanischen Joch so sehr aus, als die Wiederaufbauung ihres alten Wohnorts, und die Erhaltung ihres Schomadutempels. Der König ermunterte die Anbauer durch Land, und versammelte die zerstreuten Familien, in die verlaßne Stadt zurückzukehren. Zugleich befahl er dem Maywuhn zu Ranguhn, künftig Pegu zu seiner Residenz zu wählen, und zur Hauptstadt der zwey und dreyßig Districte von Pegu (Henzawuddy) zu machen.

Durch diese Maaßregeln ist nun innerhalb den Mauern der alten Stadt, eine neue aufgebaut, die aber den Rang von Ranguhn, wegen der schlechten Lage zum Handel, nie erreichen wird. Die Haupteinwohner sind Rhahaans, oder Priester, und arme Talienfamilien, zusammen sechs bis siebentausend Menschen. Die Abkömmlinge der vertriebnen Peguaner leben in Tongho, Martaban, und Talaumeou zerstreut: viele haben sich auch unter dem Schutz von Siam begeben.

Das neue Pegu nimmt etwa den halben Platz des alten ein; zehn Fuß hohe Pallisaden umgeben es überall. An jeder Seite ist ein Thor, das ziemlich früh geschlossen wird, so daß der Eingang nur durch ein Pförtchen offen bleibt. Ein elendes Stück Geschütz, und einige Soldaten, welche gewöhnlich schlafen, haben die Thore besetzt.

Die Straßen sind breit, wie in allen birmanischen Städten, mit Ziegeln von den Ruinen der alten Stadt gepflastert, und an jeder Seite mit einem Rennstein versehn. Auch die schlechtesten Häuser haben darin Vorzüge vor den indischen, daß sie, nach Maaßgabe ihrer Höhe,

über den Boden erhaben sind. Die Klöster der Rhahaans, und größern Gebäude, ruhen auf sechs bis acht Fuß hohen Pfählen oder Bambus, die kleinern Häuser auf zwey bis vier Fuß hohen.

Es giebt keine steinerne Häuser in Pegu oder Rangubn, als solche, die dem König oder dem Gotte Gaudma geweiht sind. Es ist nämlich dem Volk verboten, sich steinerne Häuser zu bauen, damit es ihnen nicht einfallen möge, Festungswerke anzulegen. Die Häuser sind sämmtlich aus Bambus und Matten, und die Einwohner schweben daher beständig in Furcht vor Feuersgefahr. Die Dächer sind mit Binsen gedeckt, und bey jeder Thüre steht ein Feuerhaken, um die Binsen herabreissen zu können. Eine andre Stange hat ein plattes drey Fuß breites Eisen, um die Flamme auszudrücken. Fast auf jedem Dache stehn irdne Gefäße mit Wasser, und eine eigne Volksclasse muß des Nachts durch die Straßen ziehen, und alle Lichter auslöschen.

Die Wohnung des Maywuhn oder Vicekönigs, war zwar nicht prächtig, aber doch in Vergleich mit den übrigen birmanischen Häusern ansehnlich. Zierrathen waren gar nicht daran, da Vergoldung allen Unterthanen verboten ist, und das Anstreichen und Lackiren nur wenigen erlaubt wird.

Das merkwürdigste in Pegu ist der Tempel des Schomadu oder des goldnen Gottes. Dieses bewundernswürdige Gebäude steht auf zwey Terrassen, eine über der andern. Die unterste größte ist zehn Fuß über der Erde erhaben, und bildet ein genaues Quadrat: die obere kleinere Terrasse ist zwanzig Fuß hoch, und also

dreyßig Fuß über der Erde. Eine Seite der untern war 1391 Fuß lang, und eine der obern 684 Fuß. Die Mauern welche die Terassen umgeben, sind verfallen, und die Ebne der untern mit Schutt bedeckt.

Man kann schließen, daß der Tempel so alt, als der Stadtgraben sey, da nur aus diesem die Erde zu den Terrassen genommen seyn kann.

Man ersteigt die Terrassen auf steinernen Stufen; auf beyden Seiten stehen Wohnungen der Priester, fünf Fuß über der Erde. Die Dächer sind mit Ziegeln gedeckt, und die Wände von Brettern. In jedem Hause sind niedrige Bänke zum Schlafen; aber sonst keine andern Geräthe.

Schomadu ist eine massive Pyramide von Backsteinen und Mörtel, ohne Höhlung oder Oeffnung irgend einer Art; an der Basis achteckig und nach oben zu gewunden: jede Seite der Basis ist 162 Fuß lang. Diese große Breite nimmt schnell ab, so daß das Gebäude das Ansehn einer Trompete bekommt.

Ein sechs Fuß hoher Rand umgiebt die Basis der Pyramide, und auf diesem stehn sieben und funfzig kleine Thürmchen rund um den Tempel herum; alle sind massiv, sieben und zwanzig Fuß hoch, und vierzig unten im Umkreise. Dicht darüber steht ein zweyter Rand, welcher drey und funfzig ähnliche Kegel enthält.

Eine Menge Zierrathen umgeben das Gebäude, gegen oben stehen Schnörkel von der Gestalt der französischen Lilien, und ganz oben ähneln die Verzierungen den Blättern einer corinthischen Säule. Das Ganze

krönt ein Ti, oder durchbrochner eiserner Aufsatz, über welchem ein vergoldeter Wetterhahn befestigt ist.

Der Ti befindet sich auf jedem heiligen Gebäude welches spitz zuläuft, und wird mit großen Feyerlichkeiten aufgesteckt. Diesen schenkte der jetzige König hieher, und eine Menge Vornehme kamen von der birmanischen Hauptstadt Ummerapura her, um die Ceremonien anzusehn.

Der Ti hat sechs und funfzig Fuß im Umfange, und ist mit starken Ketten an die Spitze befestigt: unten hängen viele Glöckchen herab, die beym Winde ein beständiges Geklingel verursachen. Der ganze Ti ist vergoldet, und der König soll den ganzen gewundnen Theil der Pyramide zu vergolden gesonnen seyn. Alle kleinern Pagoden haben ähnliche Ties mit Schellen.

Die ganze Höhe des Tempels von der Grundfläche an ist 361 Fuß, und von der obern Terrasse 331 Fuß. Im südwestlichen Winkel der obern Terrasse, sind zwey schöne Kiuhms oder Priesterwohnungen, ganz von Holz, aber schön ausgeschnitzt, vergoldet und lackirt. Einige Bilder von Gaudma, dem obersten Gott der Birmanen, lagen umher.

In jedem Winkel der obern Terrasse steht ein sieben und sechzig Fuß hoher Tempel, welcher im kleinen dem großen Schomadutempel ähnlich ist. Vor einem von diesen stehn vier steinerne gigantische Bilder des Pallu oder bösen Geistes, halb Thier, halb Mensch, sitzend, und jeder mit einer großen Keule bewaffnet. Es scheint der Rakuß der Indier zu seyn, und stellt den Wächter des Tempels vor.

In der Mitte der Ostseite stehen unter einem vergoldeten Sonnenschirm zwey menschliche Gestalten. Die eine stehende ist ein Mann mit einem Buch und einer Schreibfeder in der Hand, und heißt Thasiami, der Aufzeichner der menschlichen Tugenden und Laster; die andre ist ein knieendes Weib, Masumdera genannt, die Beschützerin der Welt bis an ihr Ende; aber dann wird die Welt von ihr zerstört werden.

Ein kleines steinernes Haus enthält eine Marmortafel, mit einer langen Inschrift. Sie enthält ein Verzeichniß der Geschenke, welche die Pilgrimme gebracht haben; ist aber nicht sehr alt. Eine lange hölzerne Hütte dient zum Aufenthalt der fremden Pilgrimme. Jeder ankommende geht zuerst an die Nordseite, wo drey große Glocken hängen, und schlägt mit einem Hirschhorn wechselsweise an die Glocken und auf die Erde, um den Gaudma von der Ankunft eines Supplikanten zu benachrichtigen. Am Fuße des Tempels sind niedrige Bänke, wo der Betende seine Geschenke hinlegt, die in Reiß, Zuckerwerk und Cocosnüssen bestehn; gewöhnlich wird das Geschenk von Krähen und wilden Hunden verzehrt, ohne daß der Geber sie verjagt.

Viele kleinere Tempel auf den Terrassen verfallen, und zahllose Bilder des Gaudma liegen frey umher, ohne daß sich jemand darum bekümmert. Ein frommer Birmane, der ein solches Bild kauft, läßt es erst von den Priestern einweihen, und setzt es dann an einen heiligen Ort, wo er es seinem Schicksal überläßt. Die Bilder sind von Marmor oder vergoldetem Holz, aber nur wenige von Silber, welches meistens zu Hausgöttern ver-

braucht wird. Eine Menge Flaggen wehn auf dem Platze, als ein Zeichen des priesterlichen Amts; die Spitze ist mit einer Gans verziert, das Symbol für Birmanen und Peguaner.

Da ich keine Nachricht vom Alter des Schomadutempels erhalten konnte, legte ich einen Besuch beym obersten Rhahaan ab: er wohnte etwa fünf Meilen von der Stadt in einer romantischen Gegend; seinen Unterhalt zog er aus einem Garten hinter dem Hause. Einige junge Priester warteten ihm auf, weil er schon 87 Jahr alt, und ziemlich kraftlos war. Ich beschenkte ihn mit einem Stücke Tuch, und erhielt dafür den Segen. Er sagte mir, daß bey der Zerstörung von Pegu, alle Papiere verloren gegangen wären, und daß man also den Tempel bloß der Sage nach für 2300 Jahr alt hielte. Zwey Kaufleute hätten ihn zuerst einen birmanischen Cobid (22 Zoll) hoch gebaut; Seigami, der Genius der Elemente und Gewitter, vergrößerte ihn in einer Nacht auf zwey Cobids; die Kaufleute setzten noch einen hinzu; der Geist verdoppelte ihn wieder, bis er endlich ein und zwanzig Fuß hoch war, und die Kaufleute abreiseten. Nach und nach hätten verschiedene Könige von Pegu ihn zu seiner jetzigen Höhe vergrößert.

Die Gegend um Pegu ist sehr verwüstet und unbewohnt, nur wenige Dörfer liegen in der Nähe, und ihre Bewohner sind äußerst arm; Reiß mit Oel und Salz ist ihre einzige Speise, ob gleich sie das schönste Vieh haben. Aber da ihnen das Fleisch verboten ist, genießen sie auch die Milch selten, und brauchen die

Büffel, welche größer und stärker als die indischen sind, nur zum Lasttragen und ziehen.

Die kleinen Haine sind der Aufenthalt solcher Geistlichen, welche die klösterliche Einsamkeit der Stadt vorziehn, und sich die dunkelsten Stellen der Wälder zu ihrer Wohnung ausersehn. Alle Kiuhms oder Klöster in der Stadt und den Wäldern sind Schulen für Knaben eines gewissen Alters, wo diese umsonst und ohne Unterschied des Standes, Lesen, Moral und Religion lernen. Ein Stück Land neben dem Haine trägt so viel indische Kartoffeln und Pisang, als die Priester brauchen, die Wohlthätigkeit der Landleute versieht sie hinlänglich mit Reiß. Keine bürgerliche Beschäftigung stört sie in ihrem Nachdenken; sie kaufen und verkaufen nie, und nehmen kein Geld.

Die einzige Manufactur in Pegu ist Seiden- und Baumwollenzeug, das die Weiber für sich und ihre Männer weben. Das Garn ist gut gesponnen, und das Zeug dicht und fest. Gewöhnlich ist es gewürfelt, es wird aber nur für eigne Consumtion verfertigt.

Außer dem Vicekönig sind nur drey Personen zu Pegu, deren Rang Erwähnung verdient. Der Raywuhn, Tschekey und Seredogi. Der erste oder Stadtcommendant ist ein alter siebzigjähriger Mann, der diesen Posten, als eine Belohnung seiner Kriegsdienste, erhalten hat; er hat das Recht einen flachen, vergoldeten Helm zu tragen, mit dem er, wie Don Quixote in Mambrins Helme, aussah. Der Tschekey war von mittlerm Alter, still und melancholisch. Der Seredogi war uns

der liebste, und, dem Scheine nach wenigstens, von uneigennützigem Eifer für mich beseelt.

Diese drey halten jeder in seinem Hause Gericht, und entscheiden in kleinen Streitigkeiten. Sachen von Wichtigkeit werden von ihnen zusammen öffentlich im Gerichtshofe untersucht, und Acten darüber verfertigt, die nebst den Entscheidungsgründen dem Maywuhn zur Bestätigung vorgelegt werden, der denn nach Belieben losspricht und verurtheilt. Von ihm gilt keine Appellation, außer wenn der Beklagte ein öffentliches Amt bekleidet, in welchem Fall die Acten an den König gelangen.

Wir hatten nun beynahe drey Wochen in Pegu zugebracht, und alles Merkwürdige, das in einem so kürzlich aufgebauten Orte seyn konnte, gesehn. Da nun das Wetter die Annäherung des südwestlichen Monsuns verkündigte, und wir bald einen königlichen Botschafter erwarteten, so nahm ich den 25sten Abschied.

Sechster Abschnitt.

Abreise von Pegu. — Ueberfluß an Wild. — Büffel, Tieger, Elephanten. — Ankunft zu Rangunhn. — Lage von Pegu. — Aufenthalt in der Stadt Rangunhn selbst. — Nachricht von einem italiänischen Missionär eingezogen. — Carianer. — Der Tempel Schodagong. — Religiöse Processionen. — Rhahaans. — Der Hohepriester von Rangunhn. — Priesterinnen.

Capitain Thomas und Dr. Buchanan reiseten zwey Tage vor mir mit einem Theil des Gepäckes ab, und ich nebst Herrn Wood folgten ihnen am 26sten April, von einigen Officieren und dem Dolmetscher begleitet. Die heftigen Regengüsse waren den Ruderern sehr hinderlich, und da gegen Abend der Himmel sich wieder umwölkte, beschloß ich die Nacht in dem Dorf Olsa, wo zwey leere Häuser dicht am Ufer standen, zuzubringen.

Gleich nach unserer Ankunft ließ sich der Dorfrichter melden: er erzählte, daß sein Dorf, so wie die benachbarten, zu dieser Zeit ganz von den Männern verlassen wäre, welche im Dienste der Regierung an der Seeküste Salz bereiten müßten, welches sie vier Monate beschäftigte, worauf sie denn zurückkehren und ihr Feld bestellen.

Das Land war in der Nähe des Dorfs von Binsen und hohem Grase gereinigt, aber nach der Küste zu war dickes Gebüsch, wo sich Federwildprett und Pfauen aufhalten sollten: mein Führer widerrieth mir aber, mich zu tief hinein zu wagen, da sich auch Tieger hier fänden, welche in der Nacht oft ins Dorf kämen und die Hunde

wegschleppten. An Büffel wagten sie sich aber nicht, da es ein gefährlicher Kampf für sie wäre. Die Einwohner litten auch während der Regenzeit viel von den wilden Elephanten, die einen Wald in der Nähe bewohnten: Zucker- und Reißfelder lockten sie an, sie verwüsten aber noch mehr als sie abfressen.

Mit Anbruch des Morgens verließen wir Disa, und kamen mit Baba-Schihn zugleich um zehn Uhr in Ranguhn an. Die geographischen Bestimmungen von der Lage der Stadt Pegu sind keineswegs richtig. Der Pegufluß heißt in der Landessprache Bagu-Kiup *), d. i. der Pegubach, weil er nur einige Meilen schiffbar ist, und nur durch den Ranguhnfluß mit der See zusammenhängt. Der auf den Charten angegebne Fluß bey Pegu, scheint der Sitang zu seyn; ein ansehnlicher Strom, der funfzehn Meilen östlich von Pegu fließt. Herr Wood setzt Pegu nach seinen astronomischen Beobachtungen in 17°40′ nördlicher Breite, und 96° 11′ 15″ östlicher Länge von London.

Der schlechte Zustand unsres ehemaligen Wohnhauses in Ranguhn, erregte bey uns den Wunsch innerhalb der Stadt zu wohnen, und die Regierung machte

*) Das Reich, welches wir Europäer Pegu nennen, heißt bey einigen seiner Nachbaren Bagu, von der ehemaligen Hauptstadt. Die Einwohner selbst kennen diesen Nahmen ihres Landes nicht, sondern nennen dasselbe Moan. Bey den Birmanen und den Chinesen in Yunan heißt es Talien, und bey den Carianern, die unten hernach vorkommen werden, Lawn. Auch der Pegufluß hat, wie andere große Flüsse, mehrere Nahmen, und heißt unter andern im Lande Thauluain. S. Buchanan As. Researches Vol. V. S. 235.

auch nicht die geringsten Schwierigkeiten. Ich miethete zwey große Häuser, die aber sehr dicht und mit Ziegeln gedeckt waren, welche die Hitze noch lange nach Sonnenuntergang aufhielten; es waren indeß die besten Häuser, die wir fanden.

Rangunh liegt etwa eine Meile längs dem Flusse hin, und ist eine Drittelmeile breit. Es ist von hohen Pallisaden und an der Nordseite noch mit einem unbedeutenden Graben umgeben. Innerhalb der Pallisaden sind hölzerne Gerüste, wo Soldaten, im Fall eines Angriffs, darauf stehn können. An der Flußseite sind drey Kayen, mit Krahnen für die Schiffe. Eine Batterie von zwölf Kanonen (theils Sechs = theils Neunpfünder) deckt diese Seite, sie sind aber in sehr elenden Zustande.

Hier stehn auch zwey Häuser, welche die Kaufleute als Börse brauchen. Die Straßen sind enger als die von Pegu, aber rein und gut gepflastert: eine Menge bedeckte Canäle führen das Regenwasser weg. Die Häuser sind alle auf Bambuspfosten oder dicken Balken über der Erde erhaben. Die Vorstädte werden nur von Schiffszimmerleuten und gemeinem Volk bewohnt: eine eigne Straße, Nahmens Tackally, wird von öffentlich infamirten oder unehrlichen Personen bevölkert, die nicht in der Stadt leben dürfen.

Schweine dürfen in großer Anzahl auf den Straßen umher laufen: sie gehören nicht Privatleuten, sondern der ganzen Gemeinde, indem sie bey allen Häusern den Unrath verzehren. Auch eine große Anzahl Hunde halten die Einwohner, eine kleine Raçe, die unsre Gegenwart immer durch lautes Kläffen bekannt machten.

Nach und nach besuchten mich alle Leute von Stande in Ranguhn; aber immer war der Besuch steif und ceremoniös, und nur mit Baba-Schihn giengen wir vertrauter um. Ich hielt daher für nöthig, Herrn Woods astronomische Untersuchungen einzustellen, und meinen Zeichner nicht zu beschäftigen, bis eine längere Bekanntschaft ihren Argwohn zerstreut haben würde.

Unter den Fremden, die uns mit ihrer Aufwartung beehrten, war ein italiänischer Missionär, Nahmens Vincent San-Germano, der vor zwanzig Jahren von der römischen Propaganda hieher geschickt war. Es schien ein braver und gelehrter Mann zu seyn, sprach und schrieb die birmanische Sprache geläufig, und stand seines Characters wegen in großen Ansehn.

Seine Gemeinde bestand in den zahlreichen, aber größtentheils armen Abkömmlingen der Portugiesen: sie hatten eine niedliche Kapelle errichtet, und etwas Land mit Haus und Garten für ihren Priester gekauft. Zum Dank, daß die Gemeinde ihn erhält, unterrichtet er die Kinder in der katholischen Religion, und liest täglich zweymal Messe.

Dieser ehrwürdige Mann theilte mir viele Nachrichten über das Land mit: vorzüglich machte er mich mit einem eignen Volksstamm, den Carianern *), be-

*) Der vorher angeführte Buchanan nennt diese Völkerschaft Karayns, auch erwähnt ihrer Hr. Symes noch einmal am Ende seiner Reise, indessen die Aufschlüsse, welche beyde über sie ertheilen, führen uns nicht weit über ihren Ursprung, und wodurch sie sich von ihren Nachbaren unterscheiden. Nach Buchanan wohnen sie in den Wäldern, und

kannt, die vorzüglich in Dalla und Bassien (Persaim) wohnen. Es ist eine einfache, unschuldige Menschenclasse, die eine von der birmanischen verschiedne Sprache redet, und nur sehr rohe Religionsbegriffe hat. Sie führen ein wahres Schäferleben, und sind die fleißigsten Unterthanen im Lande. Sie vermischen sich in ihren Dörfern oder durch Heirath nie mit Fremden, halten immer Frieden, und nehmen nie an Unruhen Theil. Ackerbau, Viehzucht, und Gartenkunst sind ihre einzigen Beschäftigungen. Durch die letzten Bedrückungen wurden viele gezwungen ins Gebirge zu fliehn. Sie haben ungeschriebne Gesetze, die mit dem Herkommen ihr Recht ausmachen. Einige können birmanisch sprechen, aber wenige lesen und schreiben. Sie sind furchtsam, gutmüthig und äußerst gastfrey gegen Fremde.

Der Tempel des Schodagon, anderthalb Meilen von Ranguhn, ist ein großes Gebäude, nur etwa dreyßig Fuß kleiner als die Pyramide Schomadu in Pegu. Er ist viel ausgezierter und steht auf einem ziemlich hohen Felsen, so daß man ihn weit umher sehn kann. Ueber hundert Stufen führen zum Tempel hinauf; der obere gewundene Theil ist vergoldet, welches im Sonnenschein einen prachtvollen Anblick gewährt.

den Schlupfwinkeln der Gebirge, und zeichnen sich durch unschuldige Sitten und Industrie aus. Sie selber nennen sich Play, und werden von den Peguanern Kadoon genannt. Ihre Sprache, die ihm ganz verschieden von der birmanischen und peguanischen zu seyn dünkt, ist nach den mitgetheilten Sprachproben doch wohl nur ein hin und wieder abweichender Dialect.

Die Nebengebäude und Pagoden waren zahlreich, zum Theil verfallen, und zum Theil noch nicht fertig, da man es für verdienstlicher hält ein neues heiliges Gebäude zu errichten, als ein altes auszubessern, und letzteres nur von denen geschieht, denen ersteres zu kostbar ist.

Von der obern Terrasse, die rund herum mit schattigen Alleen bepflanzt war, hatten wir eine vortreffliche Aussicht: die Flüsse Pegu und Ranguhn fließen durch ein flaches Land, und der schöne Tempel von Syriam steht bey der Vereinigung beyder Ströme. Der Anblick würde noch schöner gewesen seyn, wenn das Land bebaut wäre; aber überall sah man nur Wälder, Seen, und Flüsse.

Der Weg von der Stadt zum Tempel ist mit Sorgfalt angelegt: ein Damm in der Mitte befördert das Ablaufen des Regenwassers. Unzählige Thürmchen mit Nischen, um Gaudmabilder hineinzustellen, stehen an den Seiten. Nicht weit vom Wege liegen mehrere Klöster im Schatten von Tamarindenbäumen.

Die Birmanen sind, wie alle Morgenländer, Freunde von Processionen; jede Woche ist entweder ein Leichenzug, oder wenn der Nachlaß des Todten hinreicht, eine öffentliche Verbrennung oder die Einweihung eines Knaben zum Priesterstande. Bey der letzten Gelegenheit sparen die Eltern keine Kosten, und beeifern sich einander zu übertreffen: die Hauptausgabe sind Gastmähler und Geschenke an die Rhahaans. Wenn ein Knabe von acht bis höchstens zwölf Jahr eingeführt werden soll, so bereiten seine Anverwandten Geschenke an Kleidern, Reiß, eingemachten Früchten, Fächern, Küssen, Matten, und

Hausgeräth. An einem bestimmten Tage reitet der Noviz, gelb gekleidet, auf einem geputzten Pferde, das zwey Knechte führen, durch die Straßen: voran geht eine Bande Musikanten, und ein Haufen Rhahaans umgeben ihn. Dann folgen seine männlichen Freunde, und die weiblichen beschließen den Zug, die Geschenke für die Rhahaans oder Priester auf den Köpfen tragen. So geht der Zug zum Kloster, wo er dem ältesten Priester vorgestellt wird: die ganze Ceremonie wird dreymal wiederholt, und jedesmal sind neue Geschenke nöthig.

Die Kiums oder Klöster, sind mehr auf chinesische als birmanische Art gebaut: sie bestehen ganz aus Holz, das Dach hat mehrere Absätze die auf Pfeilern ruhn. Das innere ist eine große Halle, die an allen Seiten offen ist: einige sind ausgeschnitzt und mit religiösen Bildern versehn. Die Rhahaans haben keine eignen Zellen, sondern Publicität ist das Hauptsystem der birmanischen Religion und Regierung.

Die Anzahl aller Rhabaans oder Phonghis oder niedern Priester, und Talapoinen, um Ranguhn beläuft sich mit Einschluß der Novizen auf 1500. Sie gehn wie die Carmeliter baarfuß, und mit geschornem immer unbedecktem Haupt.

Die Priesterschaft kleidet sich ausschließlich in gelb: ihre Kleidung ist ein weiter Mantel, den sie um den ganzen Körper schlagen. Sie leben im Cölibat, und Ausschweifungen werden mit Ausstossung aus dem Orden bestraft. Man setzt den Verbrecher auf einen Esel, bemahlt ihm das Gesicht schwarz und weiß, und führt ihn beym Trommelschlag durch die Straßen und aus der

Stadt; doch ist dies ein sehr seltner Fall. In jedem Kloster ist ein Prior, bey dem sich die Mönche Erlaubniß zum Ausgehn erbitten müssen.

Die Rhahaans bereiten sich ihr Essen niemals selbst, sondern die Layen geben ihnen die Speisen schon gekocht, und sie essen alles kalt. Mit Tagesanbruch sendet jedes Kloster eine Anzahl aus ihrer Mitte, die mit einem blau lackirten Kasten durch die Straßen gehn. Jeder thut dann Reiß, getrocknete Fische, und Früchte hinein. Die Sammler schlagen ihre Augen nie auf, und sehen niemals den Geber an; sie essen nur einmal des Tages, um Mittag, und geben den Ueberfluß bedürftigen Fremden, oder den armen Kindern, welche bey ihnen in die Schule gehen.

Bey allen Kriegen und Empörungen des Reichs nahmen die Rhahaans nie an den Unruhen Theil, und erhielten durch diese kluge Aufführung, daß die Sieger, sie mochten Birmanen oder Peguaner seyn, immer die Diener ihrer Religion hochachteten.

Man erzählte mir auch von Nonnen, die wie Rhahaans gekleidet, in Klöstern lebten, und Keuschheit gelobten, aber sie waren als dem Staate schädlich längst aufgehoben. Nur einige alte Weiber waren übrig, die ihre Haare abscheeren, weiße Kleider tragen, und Wasser für die Klöster holen, auch bey Leichenzügen folgen; und auf diese Art einen Theil ihrer ehemaligen Beschäftigung fortsetzen.

Siebenter Abschnitt.

Bevölkerung von Rangunn. — Zufluchtsort für insolvente Schuldner. — Religiöse Toleranz für Fremde. — Die Provinz Dalla, und die Stadt Maindu. — Hartes Gesetz gegen die weiblichen Verwandten der Schuldner. — Behandlung der Weiber. — Bequeme Lage des Rangunflusses zum Schiffbau. — Große Schiffe auf den Werften. — Birmanische Schiffszimmerleute. — Kaiserliche Befehle zur Abreise der Gesandtschaft. — Jagd auf Alligators und Rhinocerosse. — Ehrfurcht der Birmaner für die bramanischen Wahrsager.

Die Bevölkerung von Rangunn ist ansehnlich; es sind 5000 Häuser, welche Abgaben bezahlen; wenn man auch jedes Haus nur zu sechs Menschen rechnet, so giebt dies 30,000 Einwohner. Da die Stadt lange ein Zufluchtsort für Schuldner war, die nicht zahlen konnten, so ist sie mit solchen aus allen Gegenden des Orients angefüllt, die einen kleinen Handel anfangen, der sie, bey etwas Ordnungsliebe, bald ernährt. Die sogenannte Börse bietet einen Zusammenfluß von fremden Kaufleuten dar, den man in wenig großen Städten findet. Malabaren, Mogolen, Perser, Armenier, Portugiesen, Franzosen und Engländer, laufen hier durcheinander.

Alle diese Nationen leben nicht allein in völliger Sicherheit, sondern genießen zugleich die vollkommenste Religionsfreyheit. In derselben Straße hörte man die feyerliche Stimme des Muezzin, der die Mohamedaner zum Morgengebet ruft; und das Glöckchen der portu-

giesischen Kapelle. Die Birmanen stöhren niemand, wenn er nur nicht unruhig ist, oder ihren Gott Gaudma beleidigt; aber in diesem Fall, der sich gewöhnlich bey den eifrigen Muselmännern ereignet, wird der Stöhrer sogleich eingesteckt, und wenn er nicht hören will, durch die Bastonade beruhigt.

Dr. Buchanan nahm eines Tages seinen gewöhnlichen Spatziergang an der Westseite des Flusses, wo er Gelegenheit hatte, Maindu, die Residenz des Gouverneurs von Dalla, zu sehn. Ob gleich dieser im Range weit unter dem Maywuhn von Pegu steht, so hat er doch unumschränkte Jurisdiction in Dalla. Die Stadt Dalla soll an der Westseite des chinesischen Flusses Buckier liegen, und war ehedem ein wichtiger Ort.

Maindu hat eine einzige lange Straße: am Ende ist ein Canal, welcher bis Bassien geht, und bey der Fluth zwölf Fuß Wasser hat. An der Westseite ist ein kleinerer Canal, an dessen Ufern das Dorf Mima-Schunrua liegt, welches ganz von liederlichen Weibspersonen bewohnt ist. Viele von ihnen kommen unschuldig zu dieser Lebensart, da in Pegu das Gesetz existirt: daß man Schuldner, die nicht bezahlen können, als Sklaven verkauft, und wenn dies nicht zureicht, ihren nächsten Verwandten dasselbe widerfährt. Sind die verhandelten Weiber schön, so verkauft sie der Gläubiger an den Aufseher oder Richter dieser Unschuldigen, welcher sich mit dem Verdienst ihrer Reize bezahlt macht.

Ueberhaupt behandelt man die Weiber bey den Birmanen ohne Schonung, und hält sie wenig über die Thiere erhaben. Die gemeinen Leute machen sich kein

Bedenken, ihre Weiber und Töchter an Fremde, die sich dort eine Zeitlang aufhalten, zu verkaufen, und weder Eltern noch Kinder haben Unehre von diesem Handel.

Von dem Handel in Nanguhn und seinen Hindernissen, werde ich in der Folge Gelegenheit haben zu sprechen, hier erwähne ich nur, daß Tiekholz *), das dauerhafteste, welches man kennt, und zugleich das beste zum Schiffsbau, welches in unerschöpflicher Menge aus den birmanischen

*) Der Tiekbaum (Tectona grandis Linn.) gehört zur Classe der Pentandria Monogynia. Er wächst in den dichten Waldungen an beyden Seiten der Ghautsgebirge, und in der Nachbarschaft der portugiesischen Festung Bassien (Baçaim) welche mit diesem Holze einen ansehnlichen Handel treibt. In den Waldungen an den Quellen des Godaweri ist der Baum eben so häufig, als in Sumatra, Pegu und Ava. Er gehört zu den immergrünenden Classen, wird von den Hindus für heilig gehalten, und man braucht das Holz zu den Pagoden. Bey Calicoilan auf der Küste Malabar steht eine Pagode, wozu ein einziger Tiekbaum die Materialien hergegeben hat. Aus seinen jungen Blättern wird eine Farbe bereitet, mit welcher man in Indien Seiden- und Baumwollenzeuge violett färbt. Auch wird daraus ein Syrop gezogen, der mit Zucker vermischt zur Arzeney dient, die Blüthen ebenfalls mit Zucker zusammen gerührt, werden Wassersüchtigen eingegeben. Aus dem Holze, das von Würmern nicht angegriffen wird, baut man in Bombay, so wie in Pegu und Ava Schiffe von verschiedener Größe, die vierzig Jahre und darüber in den indischen Gewässern ausdauern, da Schiffe aus europäischem Holze schon in fünf Jahren unbrauchbar werden. Auch die europäischen Winter sind dem Tekholz nicht schädlich, und Schiffe der Londner ostindischen Kompagnie aus demselben Holze gezimmert, haben vier Reisen nach England gemacht, und den Winter gut ausgehalten. Zu den Masten dieser Schiffe braucht man den geraden und leichten Pububaum (Königs Uvaria altissima) der eine Höhe von sechszig Fuß erreicht. S. Pennants View of Hindostan. V. I. S. 81.

Wäldern gebracht wird. Der Ranguhnfluß ist ebenfalls sehr bequem zum Schiffsbau; die Fluth steigt zwanzig Fuß hoch, und die Ufer laufen sanft abschüssig herunter, so daß man Schiffe von allen Größen bauen kann.

Auf den Werften lagen Schiffe von sechshundert bis tausend Tonnen; eins von neunhundert Tonnen, welches dem Gouverneur von Pegu gehörte, ward von Kennern für ein Meisterstück der Kunst erklärt: es war ganz von birmanischen Zimmerleuten und nach einem französischen Modell erbaut, weil die Birmanen ihre ersten Kenntnisse dieser Kunst von den Franzosen erlernt haben. Einige Schiffe gehörten englischen Unternehmern, und das größte dem Gouverneur von Maindu, dessen Frau alle Tage herüberkam, und einige Stunden die Aufsicht über den Bau führte. Man versicherte uns, daß die birmanischen Weiber überhaupt nicht nur gute Mütter und Hausfrauen wären, sondern auch Handelsgeschäfte sehr ordentlich besorgten.

Die birmanischen Zimmerleute zeichnen sich auch vor andern morgenländischen sehr vortheilhaft aus. Die indischen haben kleine Werkzeuge, und brauchen zu jeder Bewegung einige Handlanger, diese aber sind sehr stark, und besitzen so viel Kräfte als die Europäer sonst auszeichnend zu besitzen pflegen.

Endlich befreyte uns ein Brief des Maywuhn von Pegu aus der Ungewißheit, wie man unsre Gesandtschaft bey Hofe aufnehmen würde. Er schrieb an die Regierung zu Ranguhn, daß man Anstalten machen sollte uns zu Wasser nach der Residenz zu bringen, und daß er selbst den Auftrag habe uns dahin zu begleiten.

Da nun meine Reise nach Ummerapura festgesetzt war, so fieng ich an auf unsre Bequemlichkeit dabey zu denken. Ich benachrichtigte daher den Raywuhn, daß ich wünschte Böte für uns zu kaufen; er versicherte aber, daß es ihrem Herkommen zuwider sey, einen fremden Gesandten dergleichen bezahlen zu lassen; er habe schon Ordre gegeben, so viel Böte, als ich verlangte, herbeyzuschaffen. Ich dankte für seine Güte und bat nur um Erlaubniß, durch europäische Zimmerleute daran etwas ändern zu lassen, was sie für uns bequemer machen würde: welches er sogleich zugestand.

Den 25sten May kam, dem kaiserlichen Befehl zu Folge, der peguanische Maywuhn zu Ranguhn an. Sein Gefolge war sehr zahlreich; und da niemand, der zu den goldnen Füßen des Kaisers gerufen wird, wissen kann, ob er an seinen Posten zurückkehren wird, so hatte er auch seine Frau und Kinder mitgebracht.

Um diese Zeit kam ein Befehl vom Hofe, der viel Aufsehn machte. Der Kaiser von China wünschte noch vor seinem Tode einen Alligator und ein Rhinoceros zu sehen, und hatte diesen Wunsch durch einen Gesandten geäußert. Dem zufolge befahl der Hof von Ummerapura zwanzig Alligators und eben soviel Rhinocerosse zu fangen, und lebendig bis Peking zu schaffen. Sogleich schickte man die Elephantenjäger in die Wälder, und befahl den Fischern, Netze am Ufer auszustellen, welche letztere auch bald zwanzig Alligators fiengen, da sie hier schaarenweise umherschwärmen. Sie wurden in Kähne gethan, worin Wasser war, weil sie ohne dieses nicht gut

leben können. Die Rhinocerosjäger aber waren nicht so glücklich.

Es ist schon oben erwähnt, daß die Birmanen, ob sie gleich Indier von der Secte des Budh und nicht des Brama sind, doch die Braminen sehr ehren und sogar ihren Rhahaans weit vorziehn. Da der König ihnen bey jeder Gelegenheit, die Sterne zu befragen befiehlt, so hat dies die Folge gehabt, daß jeder Maywuhn auch einige für sich und sein Haus hält. Auch der Maywuhn von Pegu, der zwar nicht die größte, aber doch die einträglichste Statthalterschaft des Reichs besaß, hatte mehrere Braminen, die er jetzt um die vortheilhafteste Stunde zur Abreise fragte. Sie antworteten, daß die Abreise den 28sten May um 8 Uhr morgens am besten glücken würde.

Unglücklicherweise konnten unsre Böte um diese Zeit noch nicht fertig seyn; aber da den Sternen nicht zu widerstehen war, erklärte der Maywuhn: er würde vorausreisen, uns aber da, wo sich der Ranguhnfluß mit dem Irrawaddy vereinigt, erwarten.

Am bestimmten Tage begab er sich feyerlich zu Pferde, und seine Gemahlin in einem Palanquin ans Ufer: seine Kinder wurden auf den Schultern getragen. Sein Boot war sehr zierlich und von einigen Kriegsschiffen, und noch mehr gemeinen Böten begleitet, wovon einige zu seinem Gefolge, und andre Kaufleuten gehörten, welche die Gelegenheit benutzten ihre Waaren zollfrey fortzubringen. Der Maywuhn wartete am Ufer, bis die große Trommel den ersten Schlag der achten

Stunde ertönen ließ, worauf er sogleich sich einschiffte, und die Flotte das Ufer verließ.

Nun waren unsre Böte, sechs an der Zahl, fertig uns aufzunehmen: Herr Wood, Dr. Buchanan, ich, und der Dolmetscher (dessen Religion ihm nicht das Zusammenwohnen mit Mahomedanern erlaubte) hatten jeder ein eignes Boot. Die Wache und die Bedienten, welche wir nicht brauchten, hatten ein großes Fahrzeug, worauf unsre Bagage lag, und die Küche war auch in einem besondern Boote. Die Böte waren schmal und tief, so daß sie nur durch Ballast, und Ausleger im Gleichgewicht gehalten werden konnten, welche letztern zugleich den Schiffsleuten zum Schlafen dienten. Mein Boot war mit einem artigen, gut bedeckten Zimmer versehen, und den Steuermann mitgerechnet mit sieben und zwanzig Matrosen bemannt.

Achter Abschnitt.

Abreise von Ranguhn. — Viele Städte und Dorfschaften längs dem Fluß. — Indigo und dessen Bereitung. — Baumwollenmanufactur. — Vergoldete Tempel und große Klöster. — Handelsböte. — Tirrupmiau oder chinesische Stadt. — Berge. — Tsira. — Piung-gi. — Zerstreuung der Flotte. — Verlust des Gepäckes. — Sammlung der Flotte. — Prome.

Am 29sten März hatten wir alles Gepäcke und die Geschenke aus unserm Schiff in die Böte gebracht, und am folgenden Morgen fuhren wir endlich ab. Da ich meinen portugiesischen Bedienten bey mir hatte, und einige Matrosen gebrochen indisch sprachen, konnte ich mich leicht verständlich machen. Ein Unteroffciant war mit in meinem Boot, um meine Befehle zu vernehmen.

Wir fuhren den ganzen Tag durch bis wir Panlang, ehedem eine angesehne Stadt, erreichten. Es lagen sehr viele Böte am Ufer, und der Boden schien fruchtbar, aber schlecht bebauet.

Weiter hin ward der Strom enger und in drey Stunden erreichten wir Kettori-Rua oder das Papageyendorf, und bald darauf Yangien-Tschänjah, am Eintritt in den großen Fluß, wo wir beylegten. Am Mittag des andern Tages erreichten wir den Maywuhn, der uns hier erwartete; er schickte uns mit einem verbindlichen Gruß, Milch, Reiß, und Früchte. In einiger Entfernung sahen wir den Tempel zu Dinobju.

Den 3ten Junius fuhr die ganze Flotte weiter, und kam nahe bey Dinobju, Segagi, und Summingto vor-

bey. Der Maywuhn ward als Admiral der Flotte betrachtet, und um Abendzeit bey Yeungbensah beygelegt. Den folgenden Morgen fuhren wir bey mehreren Städten vorbey und ankerten bey Kiumsik, oder dem Kloster der Treppen. In diesem standen zwey Tempel von mäßiger Höhe, aber von der Spitze bis zum Fuß vergoldet, welches einen glänzenden Anblick gab. Eine Menge Klöster liegen in der Nachbarschaft, und die Rhahaans spatzierten neugierig am Ufer umher.

Einige Felder trugen Indigo, welcher sehr gut fortzukommen schien. Die Eingebohrnen bereiten ihn ohne alle Kunst; sie weichen die Stängel in einem alten mit Wasser gefüllten Boote ein. Die Farbe zu verdicken wissen sie nicht, sondern brauchen sie in ihrem flüssigen Zustande, hauptsächlich um eine schlechte Art baumwollen Zeug damit zu färben, wovon hier eine große Menge verfertigt wird.

Diese Manufactur ist die Quelle des zunehmenden Wohlstandes von Kiumsik, es ist gut gebauet, und hat einige zierliche hölzerne Brücken. Büffel und andres Vieh weidete umher.

Den nächsten Abend landeten wir bey Grapisik oder dem Sardellenhafen: der Nahme kommt von dem dortigen ansehnlichen Handel mit diesen Fischen her. Bey Meyahaun oder wie es sonst hieß Sunzä, einer Stadt, die in den birmanischen Kriegen berühmt ist, sahen wir über zweyhundert große Boote, im Durchschnitt sechszig Tonnen haltend. Bey der Stadt waren große Reißmagazine, aus denen der König, im Fall des Mißwachses, die entferntern Provinzen versieht.

Von hier kamen wir bey Tirrup=miau oder der chinesischen Stadt vorbey, wo wir deutlich den Anau pectau miau *) erkennen konnten: so heißen die Gebirge, welche das Land von Arracan scheiden. Wir brachten die Nacht bey dem unbedeutenden Orte Tsisa zu.

Den folgenden Tag fuhren wir bis Piing=gi, und ich bemerkte hier die sonderbare Art, wie die Ruderknechte das Boot mit Stangen weiter schaffen, sie stämmen nämlich nicht die Schulter gegen die Stange, sondern die Halsmuskeln über dem Schlüsselbein; hiervon kommt es, daß sie alle eine hohe Schulter zu haben scheinen.

Die Städte Piing=gi und Saladan führen eine ansehnliche Menge Bauholz nach Ranguhn; die Bäume werden in der trocknen Jahreszeit auf den Bergen gefällt, und in der Regenzeit durch die Waldströme nach Piing=gi geschwemmt.

Das mühsame Fahren stromaufwärts hatte die Flotte zerstreut, so daß Dr. Buchanan und Herr Wood erst spät nachkamen, und das große Boot noch gar nicht zu sehn war. Nach Mitternacht weckte man mich mit der unangenehmen Nachricht, daß es gestrandet sey. Der Strom hatte das Boot gefaßt, zurückgerissen, und endlich an einen Felsen geworfen, daß das Wasser sogleich hereinstürzte. Der größte Theil des Gepäckes war noch zu retten; aber viele Artikel waren durchaus verdorben.

Der Maywuhn schickte nach Piing=gi, um dort Böte für meine Leute und Sachen zu kaufen, und bat

*) Der lange Nahme bedeutet in der birmanischen Sprache, das große westliche gebirgichte Land.

mich deshalb: daß ich einige Tage in Miadáh verweilen möchte, welche Stadt ihm der Kaiser zum Lehn gegeben hatte. Ich nahm dieses Anerbieten mit Dank an, da unsre Leute sämmtlich erschöpft waren. Den Abend erreichten wir Prome, von welchem Ort Miadáh, unser Ruheplatz, nur zwey Tagereisen entfernt war.

Neunter Abschnitt.

Prome. — Aufsehn, das wir erregen. — Tempel. — Haus für die englische Gesandtschaft. — Bauart. — Rangsucht der Birmanen. — Einladung des Maywuhns seine Gärten zu besehen. — Eine Caravane. — Longi. — Besuch in einem Kiuhm. — Tangho. — Betelnuß. — Kähns Gebirgbewohner. — Ankunft des Befehlshabers in Schabunder. — Seine sonderbare Erscheinung.

Da Prome in den birmanischen Kriegen ein merkwürdiger Ort ist, so eilte ich augenblicklich aus dem Boote. Ich sah an den Gebäuden nichts merkwürdiges, war aber selbst ein Gegenstand des höchsten Erstaunens. Alle Hunde, deren nicht wenig waren, bellten mich und meine Begleiter an, die Männer gafften, die Kinder folgten mir nach, und die Weiber, wie gewöhnlich, lachten und schlugen die Hände zusammen. Indeß erzeigte man mir überall Achtung und wich mir aus.

Am äußern Ende sieht man die Ruinen des alten Forts, welches ein gemauertes Fünfeck, und von guter Wirkung gewesen seyn muß. Die jetzige Befestigung

besteht bloß in Pallisaden und einem Erdwall. Mehrere Canäle mit hölzernen Brücken durchströmen die Stadt.

Auf einigen Plätzen arbeiteten Steinmetze an Quadersteinen zum Pflastern, Vasen für die Tempel und dergleichen. Nahe dabey war ein Park für die königlichen Elephanten: er hatte zwey Reihen luftige Ställe, wo sich die Elephanten während des Regens aufhalten. Einige wurden eben zahm gemacht.

Prome und die ganze Provinz, worin die Stadt liegt, ist das Lehn des zweyten königlichen Prinzen, wovon er auch seinen Titel führt. Die Stadt heißt auch Terre Ketteri, oder: das einzige Fell, und dieser Nahme soll folgende Veranlassung haben. Eine Favoritsclavin des mächtigen Königs Tutebongmandschi mit drey Augen bat diesen um ein Stückchen Land. Als er fragte, wie viel sie verlangte, antwortete sie, gerade so listig wie Dido als sie Karthago erbaute: so viel sie mit einem Ochsenfell bedecken könnte. Die Aehnlichkeit beyder Sagen ist merkwürdig.

Die Stadt soll mehr Einwohner als Ranguhn, und einen bessern Markt haben. Eine Meile östlich von dem Orte sollen große Ruinen einer weit größern Stadt und Festung als der jetzigen liegen, ich hatte aber keine Zeit sie zu besehen.

Am 11ten July segelten wir von Prome ab, und erreichten Puadang, ein Dorf mit einem sehr heilig gehaltenen Tempel. Gaudma selbst soll hier gewohnt haben, und man sieht einen seiner Fußstapfen auf einer Marmorplatte. Das üble Wetter hielt mich ab, sie in der

Nähe zu besehen, aber der Maywuhn stieg aus, um seine Andacht daselbst zu verrichten.

Nach zwey Tagen kamen wir zu Miadáh an, wovon auch der Maywuhn von Pegu gewöhnlich den Titel Miadáh Prah oder Herr von Miadáh, führt. Wir beschlossen, auf seine Bitten hier einige Tage zu verweilen.

Es ist ein Zeichen von Ehrerbietung, wenn man einem zu Wasser Reisenden eigne Häuser am Ufer errichtet. Für den König werden auf allen Reisen Gebäude, nach der gewöhnlichen königlichen Bauart, aufgeführt. Bey Errichtung solcher Wohnungen sieht man genau auf den Rang dessen, der sich darin aufhalten soll, und der Vorzug besteht hauptsächlich in der größern Anzahl der Abstufungen des Dachs. Diese Rangunterschiede erstrecken sich bis auf Beteldosen, Flaschen, Pferdegeschirr und dergleichen *); und eine harte Strafe würde den treffen, der es wagen wollte, sich in eine höhere Classe auf diese Art einzudrängen. Unser Haus war nach des Maywuhns Befehlen von adlichem Range, aber von welcher besondern Classe konnte ich nicht erfahren, mochte auch nicht genauer fragen.

Das größte und bequemste Haus läßt sich in einem Tage errichten; unsers ward durch etwa sechzig Arbeiter in vier Stunden vollendet, und bestand aus drey Zim-

*) Eben dieses bestätigt Hamilton, der zu Anfange des vorigen Jahrhunderts, als Kaufmann, die Seestädte dieser Reiche besuchte, in dem New Account of the East Indies V. II. S. 48. Nach ihm unterscheiden sich die Vornehmen in Diensten des Königs von Ava durch ein goldenes Mundstück an ihren Tobackspfeifen. Je mehr Glieder oder Theile diese Spitze hat, desto angesehener ist ihr Besitzer.

mern und einer offnen Halle. Bambus, Rohr und Binsen sind die einzigen Materialien zum Hausbau, und nicht ein Nagel wird dabey gebraucht.

Zuerst werden Bambuspfähle in die Erde gerammt, und horizontale Bambusröhre daran befestigt: an dieses Gitter werden Bambusmatten mit Rattan oder Rohr gebunden, und zuletzt das Dach auf ähnliche Art, nur mit Binsen gedeckt. Der Boden ist drey Fuß über der Erde auf Pfählen erhaben, und mit Matten und Teppichen bedeckt. Wir hatten einmal ein heftiges Ungewitter hier auszustehn, aber nicht ein Tropfen Regen drang durch, und nicht ein Rohr ward abgeweht. Endlich laufen nicht einmal die Schooshunde, geschweige die Menschen Gefahr, von einem einstürzenden Hause erschlagen zu werden.

Die Stadt ist klein, aber gut gebaut und reinlich; das Fort jedoch, wie alle im Lande, verfallen. Die Gegend war schön, und viele Klöster und Tempel in lieblichen Haynen zu sehn. Der Maywuhn hatte ein Landhaus mit einer Betelpflanzung bey der Stadt: er war immer noch sehr förmlich aber gefällig, und schickte mir täglich Früchte, Fische und Milch. Ob es gleich verboten ist, Thiere von irgend einer Art zu tödten, so macht man doch eine Ausnahme mit dem Wildbret, und für Fremde ist man nachsichtiger. Ich durfte mir Hühner und Ziegen kaufen; aber Schaafe findet man bey den Birmanen nicht, da die Ziegen mehr Milch geben.

Man gab mir den Rath, durch meine Leute einen fetten Ochsen schießen zu lassen, die That einem Zufall

zuzuschreiben, und dem Eigenthümer zwey Tackals (oder Thaler) zu geben, wodurch er sich hinlänglich entschädigt finden würde. Wäre der Ochse einmal todt, so würde es keine Sünde seyn ihn zu essen; aber Erlaubniß einen zu schlachten, würde ich schwerlich bekommen. Ich hatte indeß keine Lust auf diese Art meinen Appetit zu befriedigen.

Den 14ten früh lud uns der Maywuhn ein, einen Tag auf seinem Landhause zuzubringen. Da ich nicht wohl war, und Herr Wood andere Geschäfte hatte, gieng nur Dr. Buchanan hin. Der Maywuhn gab ihm ein Pferd und ritt auch selbst. Unter Weges begegnete ihnen eine ganze Caravane Wagen, welche verschiedne Waaren zum Handel herbeyführten. Der Garten war fünf Meilen entfernt. Bey ihrer Ankunft ward die Gesellschaft mit Thee und Eingemachten bewirthet, und kehrten erst spät zurück.

Auf unsern Spatziergängen fanden wir auch einen flachen Granitstein, sechs Fuß lang und drey breit, mit einem hölzernen Dache vor dem Regen bewahrt. Er sollte eben so wie der Stein zu Puadang ein Abdruck des Fußes von Gaudma seyn: noch ein dritter ist bey Membu. Die Fläche des Fußes ist mit vielen hundert Hieroglyphen bedeckt, zwey verschlungene Schlangen bilden die Ferse, und fünf Schnecken die Zehen, und das Ganze soll eine Vorstellung der Schöpfung seyn. Da sich ein ähnlicher Abdruck in Ceylon befindet, so glauben die Völker beyder Länder, daß Gaudma oder Budh mit einem Fuß auf dem

festen Lande und mit dem andern auf Ceylon gestanden habe. Ich ließ den Stein genau abzeichnen *).

Bey unsrer Zurückkunft begegneten uns achtzehn Frachtwagen, die nach der Hauptstadt fuhren: sie waren gut gebaut, und weit besser als die plumpen indischen Karren. Jeder Wagen ward von sechs Büffeln gezogen, und einige giengen ledig nach, wenn einer krank oder lahm werden sollte. Ein Dach von Bambus, mit bunter Leinwand überzogen, hielt den Regen ab. Sie enthielten nicht allein Waaren, sondern auch die ganzen Familien der Fuhrleute mit Weib, Kind, Affen, Katzen, und Papageyen. Jeder Ochse hatte eine Glocke, und die Räder, die nicht geschmiert waren, machten ein schreckliches Geräusch. Sie reisen etwa zehn Meilen täglich, und schließen des Abends einen Kreis, in welchen sich alles begiebt, und Feuer anzündet, um die Tieger abzuhalten.

Wir blieben zu Miadåh bis zum 22sten Junius. Während unsres Aufenthalts durchwanderte ich die Ge-

*) Es gehört eine seltne Einbildungskraft dazu, um auf dieser Platte den Abdruck eines Fußes, und noch mehr in den gerade neben einander geschnitzten, und durch eine Abtheilung von den andern Figuren abgesonderten Seeschnecken die Zehen zu erkennen. Der Theil der Platte, welche die Ferse vorstellen soll, ist abgerundet, und der vordere viereckt. Die Figuren sind in acht Reihen, jede in einer eigenen viereckten Abtheilung der Breite des Steins, in sechszehn Feldern der Länge nach ausgehauen. Drey Felder sind ganz leer, und die andern Figuren bestehen aus Vögeln, Gebäuden, Blumen, Blättern, Elephanten, Ochsen und andern Thieren, auch Menschenbildern, und mancherley unkenntlichen Schnitzwerk. In der Mitte sieht man einen runden leeren Platz mit einem Loche in der Mitte.

gend umher, fand aber wenig bemerkenswerthes. Unsre Erscheinung hatte großes Aufsehn erregt, und von zwanzig Meilen in die Runde kamen die Vornehmern, um den Bumien der Colars (General der Fremden), wie sie mich nannten, zu besuchen. Oft kamen zehn verschiedene Gesellschaften an einem Morgen. Jedesmal ließen sie sich erst melden, kamen dann gebückt herein, setzten sich auf die Fersen und überreichten ein Geschenk an Taback, Gurken, Reiß, und dergleichen. Ich ward dadurch genöthigt den Weibern musselinene Kopfbinden, und den Männern seidene Schnupftücher zu schenken. Oft kamen die Weiber allein, und, wie überall, so waren sie auch hier lebhafter und neugieriger als die Männer.

Den 22sten reiseten wir ab und kamen nach zwey Tagen in Longi, einer hübschen Stadt, an: der Fluß war hier in zwey Arme getheilt, von denen jeder fünfhundert Ellen breit ist. Ich und Dr. Buchanan besuchten ein Kloster, welches besser als die gewöhnlichen aussahe. Wir stiegen die Stufen hinauf und giengen ohne Umstände hinein; eine Menge große und kleine dickvergoldete Gaudmabilder standen auf einer Bank, und da es der achte des Monats oder der birmanische Sabbath war, so spatzierten eine Menge Leute auf und ab, welche die Stunde des Gebets erwarteten. Der Prior, ein ziemlich alter Mann, saß auf einem hohen Sitz, und wunderte sich sehr über unsre Kleidung. Er überreichte mir ein Papyrusblatt, worauf mit einem Griffel eine fromme Ermahnung geschrieben war, um mich dabey an Schodagonga Siridah, (welches wahrscheinlich sein Titel war), zu erinnern. Er fragte, warum der Doctor nicht auch

einen rothen Rock wie ich trüge; und als ich ihm seinen Stand sagte, so bat er ihn um ein Mittel wider seinen rauhen Hals, welches ihm dieser auch zu schicken versprach.

Das Kind des Maywuhn hatte ein ziemlich starkes Fieber bekommen, und der Maywuhn bat uns daher noch einige Tage zu bleiben. Wir willigten ein, und es ward ein Boot nach der Hauptstadt geschickt, um Arzneyen, und den berühmtesten Arzt zu holen; unterdessen waren alle Aerzte der Provinz, etwa zwanzig an der Zahl, des Kindes wegen beschäftigt.

Longi oder das große Tau hat seinen Nahmen von einer langen Reihe Steine, die eine kleine Felsenspitze mit dem Lande verbinden, und fast wie ein Tau aussehen. Die Eingebohrnen erzählen, daß vor hundert Jahren ein Tau den Fluß heruntergeschwommen kam, mit einem Ende am Felsen und mit dem andern am Lande hängen blieb, und so in Stein verwandelt ward. Da der Irawaddy die Kraft zu versteinern oder incrustiren besitzt, wie wir an vielen Orten sahen, so könnte es ganz natürlich zugegangen seyn; aber die Birmanen sind zu aufgelegt Wunder zu glauben, als solch eine Erklärung anzunehmen. Die Insel mitten im Flusse bietet eine der bezauberndsten Gegenden dar, und ich bedauerte sehr, daß keiner meiner Zeichner Landschaftsmahler war, und Begriff von Perspectiv hatte.

Am 2ten Julius war das Kind des Maywuhn, trotz der zwanzig Doctoren, ganz hergestellt. So lange es noch gefährlich war, schickte ich jeden Morgen hin, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen. Dies nahm

der Maywuhn gut auf und ließ meinen indischen Dolmetscher selbst in das Krankenzimmer führen, wo Vater und Mutter Tag und Nacht an des Kindes Bette knieeten. Die Curart war sehr einfach, und bestand bloß aus Thee von wildem Thymian, und einigen andern Kräutern. Indeß wurden auch Beschwörungen und Amulete angewandt, und ihnen große Heilkraft zugeschrieben.

Dr. Buchanan, und ich, nebst einer Anzahl meiner Leute giengen mehrmals auf die Insel, im Flusse zu jagen: aber die Fußstapfen von Tiegern nöthigten uns sehr vorsichtig zu seyn. Wir fiengen Rebhühner, Haasen, Wachteln, und Holztauben von trefflichem Geschmack. Die Rohrhühner hörten wir im Schilfe gackern und krähen, wagten uns aber nicht hinein. Auch Hirsche und Büffel gab es auf der Insel, wir konnten aber keine fangen.

Das Vieh, welches zum Ackern und Fahren gebraucht wird, ist sehr gut und stark: zwey Ochsen ziehen den Pflug, und in die Wagen spannen sie vier bis sechs derselben. Eines Tages begegnete ich einem Wagen, den vier Büffel in kurzem Gallop zogen, und ein einziges Mädchen lenkte. Dies war für mich ein ganz neuer Anblick, da ich an die langsamen indischen Karren gewöhnt war, welche die Weiber dennoch kaum zu fahren, geschweige sie zu lenken wagen.

Mein portugiesischer Diener Pauntschu, den ich nach Hühnern geschickt hatte, blieb drey Tage aus, und machte mir deshalb Unruhe, indessen war er nur neun Meilen entfernt gewesen, und brachte seinen Einkauf auf einem kleinen Wagen, dessen Eigenthümer für die Fuhre nicht

mehr als ein indisches seidenes Schnupftuch hatte nehmen wollen. Alle indische Manufacturwaaren stehen bey den Birmanen in hohem Preise, ob gleich viele bey ihnen eben so gut verfertigt werden.

Pauntschu erzählte, daß funfzehn Tagereisen von hier, eine Stadt und Provinz Tongho läge, wo ein königlicher Prinz, unter dem Titel Tongho Tikien, oder Prinz von Tongho, Gouverneur wäre. Diese Provinz soll die besten Betelnüsse im Lande hervorbringen, welche von allen Classen der Birmanen so häufig gegessen werden, daß es ihnen Bedürfniß geworden ist. Auf einer Wanderung traf Pauntschu auch ein Dorf, das von Kähns *), bewohnt ward. Dies ist eine Classe von Gebirgsbewohnern, welche ganz von den oben erwähnten Carianern verschieden ist, und eine von ihrer und der birmanischen ganz verschiedene Sprache reden. Sie bewohnten die Gebirge von Arracan, bis die Birmanen sie durch Güte

*) Nach Herrn Buchanan nennt sich dieses Volk, dessen birmanische Benennung von ihm Kiähn geschrieben wird, Koloun. Es bewohnte sonst den waldigen, gebirgigen Landstrich zwischen Bengalen, Arracan, Ava und Meckley oder Cassay. Sie sind, wie die Karianer, eine sanftmüthige, ehrliche und fleißige Völkerschaft, und stehen deswegen bey allen ihren Nachbaren in Achtung. Der große westliche Arm des Irawaddi, welcher den Nahmen Kiähnduähn führt, soll ihn von diesem Volke erhalten haben, und so viel als Quelle der Kiähn bedeuten. Hr. B. hat ebenfalls von ihrer Sprache Proben gesammelt, welche aber bey vielen Worten, nur eine gröbere Aussprache des Birmanischen zu seyn scheint. Wäre letztere Mundart in Europa genauer, als gegenwärtig bekannt, oder hätte Hr. Buchanan von beyden mehr als funfzig Proben drucken lassen, so würden sich gewiß noch mehrere Uebereinstimmungen finden.

und Gewalt bewogen, in die Ebne zu ziehen. Die Casrianer finden sich nicht weiter als Prome.

Einige Tage vor unsrer Abreise von Longi erhielten wir einen unerwarteten Besuch von dem portugiesischen Befehlshaber aus Rangunhn, von dem oben gesagt ist, daß er während unsrer Anwesenheit in Rangunhn, in der Hauptstadt war. Er kam, um uns einzuholen, mit einem diesem Auftrag angemessenen Pompe. Sein Boot war glänzend verziert, und die Ruderknechte trugen Uniform. Zuerst besuchte er den Maywuhn, und sodann mich.

Sein Aufzug war eher lächerlich, als vornehm, zu nennen: er trug einen langen Sammtrock mit Gold besetzt, einen Hut mit sehr breiten Rande, ebenfalls mit goldnen Tressen verziert. Er sprach so viel hindostanisch, daß man ihn verstehen konnte. Nach einer ungeschickten Begrüßung, halb auf europäische, und halb auf birmanische Art, benachrichtigte er mich: daß ihn der Lotu oder große Staatsrath abgeschickt habe, um mich zu empfangen und mir zu melden, der König habe drey vornehmen Officieren befohlen, mich in Pagam-mju zu erwarten, welches sieben Tagereisen von Ummerapura *),

*) Das Reich Ava hat in unsern Tagen seine Hauptstadt oder die Residenz seiner Könige oft verändert. Um 1750 war es Ava (Awa Haung d. i. alt Ava) hernach wählte Alompra Monchabu zu seinem Wohnsitz, und seine Nachfolger verlegten ihren Wohnsitz bald nach Chagaing bald nach andern Orten, welche sämmtlich in der Nachbarschaft des Irawaddy lagen. Der jetzt regierende König Minderagi hat Ammarapura zu seinem Wohnsitz gewählt, und 1782 aus den Trümmern von Monchabu neu erbauen lassen. Diese Stadt liegt auf einer sehr gesunden und trockenen Halbinsel, etwa

der Hauptstadt, entfernt sey. Zugleich habe mir der König die ausgezeichnete Ehre erwiesen, eine königliche Schaluppe für mich dorthin zu schicken, die von zwey Kriegsböten gezogen werden sollte. Dies widerfährt nur den Allervornehmsten, deren Würde es nicht angemessen ist, sich mit so gemeinen Leuten, als Ruderknechten, in einem Boot zu befinden.

Der Befehlshaber von Rangunh zeigte große Gewandheit in seinen Gesprächen; er fragte verschiedenes über die Vollmacht, welche ich hatte, und da sein Besuch officiell war, ließ ich ihm soviel davon wissen, als mir gut dünkte.

vier englische Meilen nordostwärts in einem großen See. Der See heißt Taunzemahn, und ist anderthalb englische Meilen breit und sieben bis acht Meilen lang. Während der Regenzeit ergießt sich der große Fluß in demselben, und versieht ihn überflüssig mit Wasser. Südostwärts wird er hernach schmäler und verliert sich in einem Morast, der zum Reißbau dient. Weil die Birmanen das R im Reden nie hören lassen, welches nach Dr. Buchanans Meinung daher rührt, daß die Vornehmen bey allen Unterredungen den Mund beständig mit Betel angefüllt haben, so wird Amarapura oder Ummerapura von ihnen immer Umaapuja ausgesprochen. Eben deswegen nennen sie ihre eigene Nation statt Birma oder Burma allezeit Myamma. und selbst das von ihnen erst vor kurzem bezwungene Arrakan Myammadscheii (gyee) oder das große Birma. Asiat. Researches, T. V. S. 222.

Zehnter Abschnitt.

Abreise von Longi. — Große Insel. — Viele Städte. — Scho-Li-Nua, oder das Dorf der goldnen Schiffe. — Gold, als Zeichen der Vortrefflichkeit. — Städte. — Sillamju. — Seidenmanufactur. — Ju's, eine häßliche Raçe. — Birmanische Abgesandte. — Musik. — Tanz. — Schöne Fabrik lackirter Waaren. — Tempel zu Scho-siguhu. — Zahlreiche religiöse Gebäude. — Gigantisches Götzenbild. — Oelmühlen.

Einen Tag, nachdem der portugiesische Befehlshaber Longi verlassen hatte, um zu den Officieren in Pagam zu stoßen, reiseten wir weiter. Wir sahen eine Menge Städte und Dörfer auf unsrer Fahrt, die bald geschwind bald langsam fortrückte. Den Nachmittag kamen wir zu einer großen, beynahe zwey Meilen langen Insel mitten im Flusse. Auf derselben stand ein pyramidischer Tempel, welcher Kihndu-prah hieß, und einige kleinere auf einer hohen Terrasse. Den Abend hielten wir bey Migeung-jå oder der Crocodillenstadt an. Dies ist ein ansehnlicher Handelsplatz; dort lagen über hundert große und mehrere kleine Böte, welche Reiß, Zwiebeln, Knoblauch, und Oel für die Hauptstadt holen. Dr. Buchanan gieng an Land und fand die Meyerhöfe besser gebauet als in andern Gegenden; alle waren mit einem umzäunten Viehhofe versehen, und die Aecker, welche Reiß und Gemüse trugen, durch Dornenhecken abgesondert.

Am folgenden Tage fuhren wir bey einem reifen Indigofelde vorbey, der eben geerndtet ward. Patanoga,

eine ansehnliche Stadt, hatte eine Menge Obstgärten, worin Palmyra, Pisang und Mangobäume wuchsen. Auch hier lagen eine Menge Böte, um befrachtet zu werden.

Wir schifften ferner durch Scho-Li-Rua, dem Dorf der goldnen Böte: dieses wird ganz von Schiffern bewohnt, die im Dienst des Königs stehn, dessen Böte, wie alles was ihm gehört, das Beywort Scho, oder Gold haben. Auch den König selbst nennt man nie ohne dies Metall beyzufügen. Will ein Unterthan sagen: der König hat es gehört; so sagt er: es hat das goldne Ohr erreicht; oder er ist beym König gewesen, so drückt er sich aus: er komme von den goldnen Füßen. Obgleich das Gold bey den Birmanen immer ein Zeichen von Werthe ist, braucht man es doch nicht als Geld, sondern zum Schmuck für die Weiber, zu Ohrringen und Geräthe für die Männer; aber das allermeiste wird zur Vergoldung ihrer Tempel angewandt.

Um zwey Uhr Nachmittags kamen wir nach Jähnangeum oder dem Steinölbach. Die bekannten Steinölquellen, die das ganze Land und einen Theil von Indien versehen, liegen fünf Meilen davon. Der Boden umher hat die Kraft zu versteinern, und wir fanden mehrere Stücken versteinertes Holz. Sogar Blätter sollen in kurzer Zeit sich versteinern.

An der Mündung des Flüßchens bey der Stadt lagen viele große Böte, welche Steinöl einnehmen wollten, und am Ufer waren ungeheure Pyramiden irdener Krüge, wie Kanonenkugeln aufgethürmt. Der ganze

Ort wird von Töpfern bewohnt, die immer gute Abnahme finden.

Das Oel hatte einen sehr widerlichen Geruch; am Ufer standen etliche tausend Krüge damit angefüllt, von denen aber viele zerbrochen werden, und aus dem Erdboden einen zähen Sumpf machen.

Den 5ten Julius kamen wir nach Sillamjuh, einer großen Stadt, die wegen ihrer Seidenmanufacturen berühmt ist. Sobald als wir beylegten, brachten die Seidenkrämer in lackirten Büchsen, seiden und halbseiden Zeug zum Verkauf. Der Preis war ziemlich hoch; sie verlangten funfzehn Tackals, oder über zwölf Thaler für ein Stück von mittelmäßiger Feinheit, das fünf Ellen lang und eine breit war. Die Muster waren in birmanischem Geschmack. Die Seide kommt aus der Provinz Yunan in China, und wird roh von Ummerapura hieher gebracht, und von hier gewebt zurückgeschickt. Die Farben sind glänzend, aber nicht dauerhaft, doch ist das Gewebe dichter und fester als von chinesischen oder indischen Zeugen.

Die Stadt ist artig und hat mehrere Tempel; der Boden ist schlecht, aber das Vieh schön. Die Crotolaria juncea wächst hier wild, und würde guten Hanf abgeben.

An dem Flusse Ju-wa, der sich in der Irawaddi ergießt, liegt eine Stadt, Nahmens Ju-miau, welche, so wie die umliegende Gegend, von einem Volke, Nahmens Ju *), bewohnt wird. Diese Leute wurden uns

*) Abermals eine unbekannte Völkerschaft, oder ein birmanischer Stamm, deren diese Reise schon mehrere genannt, aber zu kurz behandelt hat, weil Dolmetscher, deren sich

von den Birmanen als erstaunend häßlich geschildert, indem sie hängende Bäuche und weiße Zähne hätten. Die Birmanen färben nämlich durchgängig ihre Zähne, Augenwimpern, und den Rand der Augenlieder schwarz. Die Ju's sind Unterthanen der Birmanen, haben dieselbe Religion, und ihre Sprache ist ein Dialect der birmanischen.

Den folgenden Tag kamen wir bey Singu vorbey, und brachten die Nacht bey Kiho zu: dies ist ein kleines Dorf, dessen Einwohner sich davon nähren, daß sie aus dem Saft des Palmyrabaums einen ziemlich guten Zucker kochen. Die Bevölkerung vermehrte sich: jeder Hügel war mit einem Tempel gekrönt: einer, Nahmens Logahnunda, zeichnete sich durch seine Höhe aus.

Wir erreichten nun Pagahm, eine ehemals ansehnliche Stadt; jetzt ist außer wenigen, einzeln stehenden Häusern nichts mehr übrig, als die Tempel und die verfallnen Festungswerke. Dagegen ist die Stadt Neundah, dicht dabey, in Aufnahme gekommen.

Hier erwarteten uns die Abgesandten. Am Ufer war ein ziemlich großes Haus für mich errichtet, wohin

Hr. Symes beym Nachfragen bedienen mußte, dergleichen Gegenstände nicht achten, oder sich nicht die Mühe nehmen, darüber hinlängliche Nachrichten einzuziehen. Auch Buchanan kennt diesen Stamm, und nennt ihn Yo, die Karianer aber sollen selbst den Birmanen den Nahmen Yu beylegen. Sie bewohnen unter vier besondern Regenten oder Fürsten die östlichen Gebirge von Arracan, sind aber den Birmanen zinspflichtig. Von andern wird das Land, welches sie bewohnen, Muddora genannt. Auch die wenigen Worte, die er von ihren Worten, von ihrer Sprache niederschreiben konnte, bestätigen die oben geäußerte Meynung, daß sie ein bloßer Dialect der birmanischen Sprache sey.

ich mich früh begab, und von den Abgesandten feyerlich empfangen ward. Die Hauptperson war ein Wuhndock oder jüngerer Staatsrath, zwey andere Gouverneure, und der vierte ein Befehlshaber der Siamischen Garde.

Nachdem wir uns ein Weilchen unterredet hatten, kam eine Bande Musikanten und Tänzerinnen herein, welche uns mit Trommeln, Gongs, indischen Guitarren, birmanischen Harfen und Geigen, und kreischenden Trompeten fast taub machten. Unter den Tänzerinnen zeichnete sich ein Mädchen besonders aus, welche mit großer Geschicklichkeit mehrere fremde Tänze nachahmte. Auf die Gesandten machte indessen dieses Schauspiel wenig Eindruck, welche, ohne sich zu rühren, da saßen, und Betel kauten. Ich vertheilte einige Silberstücke unter die musikalische Bande, worauf sie sich entfernten.

Den folgenden Tag vermehrte der Maywuhn von Pegu die Gesellschaft; und dies war das erstemal, daß er mir diese Höflichkeit bewies.

Wir besahen soviel von der Stadt, als uns die Kürze der Zeit erlaubte. Die erste Straße war lang, krumm, und kaum dreyßig Fuß breit. Eine Menge Kramladen waren geöffnet, welche lackirte Waaren enthielten: wie Schachteln, Kästchen, Schaalen, u. s. w. alle sehr niedlich mit Figuren oder Blumen bemahlt. Von hier kamen wir auf den Markt, wo wir Reiß, Gemüse, Kräuter, Knoblauch und Zwiebeln fanden: auch Fische, Sardellen, und todte Eidechsen, die für Leckerbissen gehalten werden; aber kein Fleisch war zu haben.

Am Ende der Stadt steht der Tempel Scho-Siguhn, zu dem ein gepflasterter Weg führt: an beyden Seiten

des Wegs stehn kleine aber verfallene Tempel, und Klöster, und artige Häuser zur Bequemlichkeit für die Fremden. Scho-Siguhn ist kleiner und schlechter gebaut, als die Tempel zu Pegu und Ranguhn. In der Mitte geht eine Gallerie um die Pyramide herum, von welcher man einen weiten Prospect über das Land hin hatte.

Pagahm soll die Residenz von fünf und vierzig Königen gewesen seyn, die es nur vor fünfhundert Jahren auf göttlichen Befehl verließen. Auf der Rückkehr fanden wir viele Werkstätte von Grobschmieden. Eine Straße war erst vor zwey Tagen abgebrannt, und zwar das Tackally, der Aufenthalt der unehrlichen Leute.

Ein Tempel hatte vier gothische Thore, welche zu dem innern Gewölbe führten. In einem dieser Thore stand eine riesenhafte Figur, und eine andere lag auf der rechten Seite daneben. Der mich begleitende Schreiber gab beyde für Gaudmabilder aus; ich glaube aber, daß das stehende der indische Ananda und das andere Na-rayan auf dem Wasser schlafend seyn soll. Denn Gaudma wird nie anders als sitzend, mit dem Lotesblatt zu seinen Füßen, abgebildet.

In den Vorstädten trafen wir die Einwohner mit dem Auspressen des Sesamöls beschäftigt: die Körner werden in ein hölzernes Gefäß geschüttet, worin sich ein schwerer Balken mit einer Queerstange herumdreht. An dem Ende des Queerbalkens sitzt der Arbeiter und treibt den daran gespannten Stier herum. Solcher Mühlen waren über zweyhundert in dieser Gegend. Mit den

ausgepreßten Hülsen wird wahrscheinlich das Vieh gefüttert, da das Land fast nichts an Futter hervorbringt.

Eilfter Abschnitt.

Abreise von Pagahm. — Birmanische Eremiten. — Cassayschiffer. — Irdne Waarenfabrik. — Schießpulver. — Alt Avatempel des Schogunga-Prah. — Erscheinung der Hauptstadt. — Aufenthalt der Gesandtschaft. — Ihre Aufnahme beym Landen.

Am Morgen des 11ten Julius nahm ich von dem königlichen, zu meiner weitern Reise bestimmten, Boote feyerlich Besitz, vom Baba-Schinn begleitet. Das Verdeck hatte für zwey und dreyßig Ruderer Platz, die aber jetzt wegfielen, da es von Kriegsböten gezogen werden sollte. Inwendig waren drey artige Zimmer, deren Wände und Decken mit baumwollenen Tapeten, so wie der Fußboden mit Teppichen ausgeschmückt waren. Nachmittags gieng ich in mein Boot zurück, das zwar nicht so ehrenvoll, aber ein gut Theil bequemer war.

Hinter der Stadt erheben sich die Ufer bis zu hundert Fuß über dem Wasser, und in der halben Höhe bemerkten wir Oeffnungen wie Thüren. Diese führten nach Höhlen, wo sich kürzlich Eremiten aufgehalten hatten, welche, nach Trennung von der Welt, begierig diese Löcher mit ihren eignen Händen ausgehölt hatten, und dort lebten, ohne weiter mit ihren Mitmenschen in Verbindung

zu stehen, als was ihren Lebensunterhalt betraf, den man ihnen an einem Stricke herunterließ.

Wir fuhren neben vielen Inseln vorbey, so daß wir die ganze Breite des Flusses selten sahen: östlich lagen die Städte Sirrákium und Euerrautoh. Die nächste Stadt von Bedeutung war Kiuhsic mit einigen Tempeln. Die Nacht hielten wir bey Tautschiec, deren Einwohner sich damit nähren, Låpac oder in Salz eingemachte Theeblätter zu verkaufen, welche die Birmanen sehr lieben. Diese Art Thee ist weit schlechter als der chinesische, er wächst in der Nähe der Hauptstadt, und wird eingesalzen nur als Zukost gebraucht, oder um Speisen Geschmack zu geben.

Am folgenden Tage sahen wir Tirrup=miu oder die chinesische Stadt. Sie hat ihren Nahmen von einem Siege, den die Birmanen vor einigen hundert Jahren über eine chinesische Armee davon trugen. Dies zeigt, daß die Chinesen dieses Land schon lange als eine gute Eroberung angesehn haben, aber dieses bisher nicht bewerkstelligen konnten.

Fünf Meilen über Tirrup=miu ergießt sich der Kinduem in den Irawaddy, er macht die Gränze zwischen Cassay und Ava. Er soll neunzig Tagereisen nördlich von hier aus einem See entspringen, und bis an die Gränze des birmanischen Gebiets schiffbar seyn. Die äußerste Stadt der Birmanen am Kinduem heißt Nakiung, und die erste cassaische Stadt: Thangdat.

Ich bemerkte, daß einige der Ruderknechte ein von den Birmanen sehr verschiedenes Ansehn hatten, und mehr den Bengalen ähnlich waren, und erfuhr, daß es

Cassayer *) waren, die man im letzten Kriege als Kinder mit fortgeführt hatte.

Des Vormittags erreichten wir Yandabu, welches wegen seiner Manufacturen von Töpferwaaren berühmt ist, und die Nacht hielten wir bey Summi-Kium an. Die Stadt ist groß, aber schlecht gebaut. Das Land schien nicht unfruchtbar, aber das Ausbleiben des Regens hatte eine schreckliche Dürre hervorgebracht. Das Vieh suchte ängstlich Reißstroh und trocknes Gras auf, und hatte ein sehr kümmerliches Ansehn.

Hier ist die größte Salpeter- und Schießpulverfabrik im Lande, welche alle königliche Magazine versieht,

*) Hr. Symes redet weiter unten auch von diesem Volk, ohne dessen Vaterland oder die Lage ihres Landes näher zu bezeichnen. Nach Dalrymple, der mancherley Nachrichten über Ava, von englischen Handelsleuten gesammelt hat, die dort seit 1740 Verkehr hatten, liegt Cassay nordwestwärts von Ava, südwärts von Assam, nordwärts von Arracan, und westwärts von Bengalen, und die Hauptstadt war, ehe das Land von den Birmanen bezwungen wurde, Munnipura. (Oriental Repertory. V. I. S. 116.) Die Einwohner sind, wie alle Völker, welche die Halbinsel jenseit des Ganges bewohnen, unter mancherley Nahmen bekannt. Sie selbst nennen sich Moitay, und bey den Birmanen heißen sie Kathi, auch Cassay oder Cussay. In Bengalen führen sie den Nahmen Muggalos, auch Muggs. Diese verschiedenen Benennungen haben allerley Verwirrungen über die Lage des Landes Cussay verursacht, die durch Herrn Rennel noch mehr verbreitet sind. Nach ihm liegt südostwärts von Bengalen ein Land, Meckley, welches Cussay bedeutet, in dem der erste Nahme aus dem Beynahmen Muggalo geformt ist. Aber er hatte auch von Cussay gehört, daher findet sich südostwärts von Meckley auf seiner großen Karte von Hindostan, London 1785, noch eine besondere Provinz Cussay die aber mit der vorigen einerley ist. (Buchanan. l. c. S. 230.)

und die einzige Beschäftigung der Einwohner ausmacht. Unter keinem Vorwande darf Pulver oder Salpeter ausgeführt werden, und nicht das geringste wird ohne besondre Erlaubniß verkauft.

Am nächsten Abend hielten wir in Sandaht, oder dem Elephantendorf an. Dies wird gänzlich von Elephantenwärtern des Königs bewohnt. Der König ist alleiniger Herr aller Elephanten im Lande, und die Erlaubniß darauf zu reiten wird nur den vornehmsten Personen gewährt. Der König soll sechstausend besitzen. In Indien schätzt man die weiblichen Elephanten höher, weil sie leichter zu zähmen sind, aber in Ava braucht man bey öffentlichen Gelegenheiten nur männliche, und diese sind deswegen viel theurer.

Den nächsten Tag kamen wir in eine Gegend, wo der Irawaddy eine große Ueberschwemmung angerichtet hatte, da er durch die Ströme aus den Gebirgen so sehr angeschwollen war. Dieses Land hat, wie Egypten, Mangel an Regen, und der Irawaddy tritt drey bis viermal während der Monsunmonate aus.

Als wir der Hauptstadt näher kamen, wurden die Städte und Dörfer am Ufer so häufig, daß es unmöglich war, nach allen Nahmen zu fragen. Eine Menge Kiuhms und Tempel würden unsre Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben, wenn wir nicht schon so zahllose gesehn hätten. Man zeigte uns hier auch das Denkmal eines vornehmen Mannes, der vor funfzehn Jahren im Irawaddy ertrunken war: es war ein längliches steinernes Gebäude, mit acht oder neun Thüren nach der Flußseite hin.

Den Abend landeten wir an dem Orte, wo einst das alte Ava, die Hauptstadt des ganzen birmanischen Reichs, stand; und am Morgen nahm ich einen flüchtigen Ueberblick davon.

Aungwa oder Ava ist in zwey Hälften getheilt. Die untere Stadt hat etwa vier Meilen im Umkreise, und wird durch eine dreyßig Fuß hohe Mauer und einen Graben beschützt. Die obere Stadt ist kaum eine Meile im Umfange, und viel stärker befestigt; aber Wall und Mauern gerathen jetzt sehr in Verfall.

Die Häuser waren, da sie alle aus Holz bestanden, beym ersten Befehl die Stadt zu verlassen, nach Ummerapura gebracht worden; allein man sah noch Spuren vom königlichen Pallast, der Audienzhalle, dem Harem, und dem Piasath oder königlichen Thurme. Die ganze Fläche ist mit Unkraut, Dornen, und Bambus bewachsen, und nur zwey steinerne Häuser, welche von Fremden bewohnt seyn sollen, standen da. Wir giengen hinein, fanden aber nichts als einen Haufen Fledermäuse. Zahllose Tempel verfielen von selbst, da die Birmanen sie nicht zu zerstöhren wagen.

Innerhalb der obern Stadt stand ein Tempel Nahmens Schogungaproh, der sich äußerlich nicht auszeichnete, aber in großen Ehren gehalten wird. So oft jemand ein hohes Amt erhält, oder das Commando einer Armee übernimmt, muß er den Eid der Treue noch bis auf diesen Tag in diesem Tempel schwören; und der Eid ist dann so heilig, daß sein Bruch aufs härteste bestraft wird. Nahe beym Fort sollte ein sehr großer Tempel Nahmens Logatherpu-prah stehen, der ein colossalisches

Gaudmabild von Marmor enthielt, wir verschoben aber den Gang dahin, bis zu unsrer Rückreise.

Nachdem wir Ava verlassen hatten, bot uns der Anblick der Thürme, und Säulen von Ummerapura auf der andern Seite einen angenehmen Anblick dar. Tschagähn, ehedem auch eine Residenz, lag nördlich am Fuße eines Hügels mit vielen Absätzen, auf deren jedem ein pyramidalischer Tempel stand. Der ausgetretene Fluß schien einen großen See zu bilden, an dessen Ufern Ummerapura lag. Zahllose Böte ruderten umher, und die Dörfer am südlichen Ufer des Flusses hatten das Ansehn einer einzigen zusammenhängenden Stadt.

Um zwölf Uhr kamen wir an den Canal, der den Fluß mit dem See Taunsimahn verbindet, an dessen Ufer die Südseite von Ummerapura stößt. Nahe bey dem Dorfe Taunsimahn, dem Fort gegenüber, war ein Haus für uns errichtet, und am Ufer empfieng uns der Maywuhn von Pegu und Baba-Schihn. Im Hause fanden wir den Gouverneur von Bamu, einer Provinz, die an China gränzt, und den oben erwähnten Wuhndock.

Wir setzten uns auf Teppiche und die Unterhaltung fiel vorzüglich auf die Geographie von Europa, wonach der Gouverneur von Bamu sehr begierig schien. Zuletzt benachrichtigte man mich: daß der König in Mihngung sey, um dem Gaudma einen Tempel zu errichten, daß man aber seine Zurückkunft täglich erwarte. Indessen wären Baba-Schihn und die beyden Schreiber von Ranguhn beordert, uns alle Bequemlichkeiten zu verschaffen,

da es uns doch wohl angenehmer seyn würde mit bekannten als mit fremden Leuten umzugehen.

Diese höfliche Aufnahme machte mich sehr zufrieden, und als der Wahndock äußerte: es wäre nicht Sitte, daß ein Gesandter vor seiner Audienz ausgienge, und ich daher die Güte haben möchte, nicht über den See zu fahren, noch meinen Leuten es zu erlauben: weil aber die Europäer an Bewegung gewohnt wären, könnte ich nach der andern Seite hin so weit gehen und reiten als ich wollte. Ich dankte ihm für seinen Rath und versprach, das Herkommen zu befolgen.

Es ist auch gebräuchlich, einem fremden Gesandten, bis zu seiner Audienz, die Stadt zu verschließen: Loubere, der Gesandte Ludwigs des Vierzehnten nach Siam, erwähnt dasselbe; und es gründet sich auf die bedächtliche Politik, welche alle östlichen Völker gegen Fremde hegen.

Zwölfter Abschnitt.

Beschreibung unsres Aufenthalts. — Chinesische Gesandte. — Brief des General Erskine. — Rückkehr des Königs. — Besuch der chinesischen Gesandten.

Sobald der Besuch sich entfernt hatte, nahm ich meine neue Wohnung in Augenschein: es war ein geräumiges ein Stockwerk hohes Haus, etwas besser als gewöhnlich gebaut. Dasselbe bestand aus zwey großen Stuben, und einer offnen Halle: die Wände waren aus Bambusmatten und das Dach hatte die Form, welche die adlichen Wohnungen auszeichnet. Dr. Buchanan und Herr Wood hatten kleinere Häuser daneben, und für die Wache und Bedienten waren mehrere Hütten errichtet. Alle Gebäude waren mit Bambuspallisaden umgeben, die einen Hofraum bildeten; die Umzäunung hatte zwey Thore, und an jedem stand ein birmanischer Soldat, um uns vor Dieben zu bewachen, und wahrscheinlich auf unsre Bewegungen Acht zu geben.

In dem Wäldchen, worin unsre Wohnung stand, war eine ähnliche für drey chinesische Gesandte errichtet, die angeblich vom Kaiser aus Peking kamen, aber wie sich in der Folge fand, nur vom Gouverneur von Yunan, der südwestlichen Provinz von China, abgeschickt waren. Der Hof von Ava hatte die Eitelkeit, diese Gesandtschaft, die bloß einen Gränzjahrmarkt betraf, uns als unmittelbar vom Kaiser gesandt vorzustellen, und dem zufolge den Chinesen viele Achtung zu erweisen.

Einige Schritte von unserm Thor war ein Rhum oder eine Audienzhalle errichtet; diese ist ein Zeichen von Würde, und jede Person von Bedeutung hat ein ähnliches Gebäude bey seinem Hause, da überdem jeder hohe Posten der Birmanen mit Gerichtsbarkeit verbunden ist. Der Rhum ist immer außer dem Hofe, und ohne Wände oder Umzäunung, um zu zeigen, daß zum Thron der Majestät und Gerechtigkeit jeder freyen Zutritt habe. Alle Briefe vom König, oder vom Gouverneur an einen Stadtbefehlshaber, werden nur im Rhum geöffnet und vorgelesen.

Nachdem wir unsre Habseligkeiten aus den Böten in unsre Wohnung gebracht hatten, erhielten meine Leute einen Ueberfluß von Reiß, Butter, Holz und Töpfen. Im Walde wurden einige Buden errichtet, wo Gemüse, Gewürz, Salz, Tamarinden, Taback und Betel verkauft ward: und um unsern Leuten den Ankauf zu erleichtern, wurden hundert Tackal, oder etwa siebzig Thaler unter sie vertheilt. Ich wollte das Geld nicht annehmen, aber der birmanische Officier ließ sich nicht abweisen.

Einige Wochen vor mir waren die birmanischen Flüchtlinge, welche der Generalgouverneur von Indien ausgeliefert hatte, nach Ummerapura gebracht worden. Ihre birmanische Wache hatte einen Brief an mich von dem General Erskine, dem Commendanten zu Chittagong mitgebracht, ihn aber, da ich noch nicht hier war, dem Minister überliefert. Dieser hatte ihn aus Versehn, (wahrscheinlicher aber absichtlich) erbrochen, und ins birmanische übersetzen lassen. Man meldete dies dem

König, und er befahl ihn mir bey meiner Ankunft einzuhändigen. Deshalb kam auch ein Officier in Ceremonienkleidern in meine Wohnung.

Anfangs verlangte er, ich sollte persönlich im Rhum erscheinen, den Brief als eine Gefälligkeit von ihrer Seite annehmen, und dem König meine Ehrfurcht dadurch zeigen, daß ich mich gegen seinen Pallast verneigte. Da ich mich eigentlich beklagen konnte, verwarf ich beydes, und wahrscheinlich war es auch nicht der Wille der Regierung, denn gleich darauf brachte man mir den Brief in ein seidnes Tuch gewickelt.

Ich hatte nun Zeit und Gelegenheit die Gegend umher zu besehn, und fand, daß die allgemeine Dürre sich auch bis hieher erstreckte. Dicht am Ufer des Sees war das Erdreich geborsten, und die Erndte schien gänzlich verlohren. Die nächsten kleinen Dörfer waren von Cassayern, oder deren Nachkommen, bewohnt, die im letzten Kriege als Gefangene weggeführt waren.

Der mich begleitende Schreiber versicherte mich, daß dieses Volk, welches er Manniporer (von der cassayischen Hauptstadt Munnipore) nannte, jetzt ziemlich mit ihrem Zustande zufrieden wären, weil sie sehr jung aus ihrem Vaterlande weggekommen wären. Die Geschicklichkeit zu Handarbeiten giebt ihnen ein bequemes Auskommen; unsre Nachbaren waren Bauern und Gärtner, welche Gemüse, Wurzeln, Zwiebeln und dergleichen zogen.

Diese Artikel fuhren sie früh über den See nach der Stadt zu Markte, und brachten das gelöste Geld spät Abends zurück. In jedem Kahn war ein alter Mann als Steuermann, und zehn bis vierzehn Weiber ruderten.

Nach der Stadt hin fuhren sie stillschweigend: aber beym Heimkehren sangen sie fröhliche Chöre, wozu sie den Takt mit den Rudern schlugen. Jeden Abend von der ersten Dämmerung bis zehn Uhr hatten wir diese Abendmusiken, da die Birmanen große Freunde vom Singen sind.

Unglücklicherweise waren diese Serenaden nicht die einzigen, die wir hörten, wir hatten eine viel unangenehmere in der Nähe. Unsre Nachbarn, die chinesischen Gesandten, waren auch Liebhaber der Musik, und hatten einen Trupp Musikanten bey sich, wie ich noch nie einen gehört hatte. Es ist unbeschreiblich, welchen fürchterlichen Lärm sie mit Gongs, Trommeln, Becken, zweysaitigen Violinen und Trompeten machten. Dieses schreckliche Getöse dauerte alle Abend bis Mitternacht, und hörte nicht auf, als bis die Hauptperson der Gesandtschaft so krank ward, daß er die Musik nicht länger aushalten konnte. Während seiner Krankheit hatten wir Ruhe, aber nach seinem Tode fiengen die Concerte von neuem an, und hörten nicht auf, als bis die Gesandtschaft in ihr Vaterland zurückkehrte.

Wir statteten auch einander Besuche ab, aber die Chinesen bewiesen sich dabey sehr feyerlich. Sie setzten sich nicht eher auf den Stühlen, als bis wir uns niedergelassen hatten, oder sie fast zum Sitzen zwangen. Sie beobachteten ein strenges Stillschweigen, und wenn sie sprachen, so war ihre Unterredung langsam, eintönig und langweilig. Porto, Claret, und Maderawein, den wir unsern Gästen vorsetzten, behagte ihnen nicht, aber den Kirschbrantwein ließen sie sich besser schmecken.

Die verschiedenen Charactere der Chinesen und Engländer zeigten sich auch hier: die ersten verließen nie ihre Wohnung, als höchstens um sich auf bequeme Stühle niederzulassen, oder am Ufer des Sees, der kaum zweyhundert Schritt entfernt war, eine Pfeife zu rauchen. Die Engländer hingegen giengen oder ritten täglich einige Meilen vor dem Frühstück spatzieren, und eben so weit nach Tische.

Mein gewöhnlicher Spatziergang war ein Fußsteig zwischen Reißfeldern, und zurück gieng ich am Ufer des Sees. Ob ich gleich nicht das mindeste zu befürchten hatte, ließ ich mich doch immer von sechs bis acht Soldaten und eben so viel Bedienten, die sämmtlich Säbel führten, begleiten. Wenn ich Eingebohrnen begegnete, so setzten sie sich gewöhnlich in die Stellung der Ehrfurcht nieder. In der Folge erfuhr ich, daß sie sehr begierig wären zu erfahren, warum jemand, der keine Geschäfte habe, und bloß sich vergnügen wollte, so schnell gienge; als man ihnen aber sagte, daß es in meinem Lande so Sitte sey, waren sie zufrieden.

Nach einigen Tagen ward die Zurückkunft des Königs durch Racketen angezeigt: und dieser Umstand brachte ein allgemeines Treiben unter den Menschen hervor. Wir sahen nichts von dem feyerlichen Einzug, der aber nicht sehr prächtig gewesen seyn soll.

Es traf sich, daß gerade in dieser Zeit eine Mondsfinsterniß fiel, und bey einem solchem Fall werden alle Geschäfte und öffentlichen Vorfälle, die Aufschub leiden, auf den folgenden Tag verschoben. Der König versammelte seine Sternseher, um den nächsten glücklichen

Tag zu erfahren: diese bestimmten dazu den 30sten August, und er ward sogleich zur Audienz der Gesandtschaft angenommen.

Vielleicht hatte an diesem Aufschub die Politik der Birmanen den Hauptantheil: die Gesandtschaft war etwas ganz neues für sie, und sie wünschten daher ihre Absicht zu erfahren. Wahrscheinlich glaubten sie auch unsern Nationalcharacter besser kennen zu lernen, und überhaupt stimmte dieses Verfahren ganz mit der gewöhnlichen Schlauheit überein, die die birmanische Regierung bey allen öffentlichen Angelegenheiten zeigte.

Aber der Hauptzug des birmanischen Hofes ist Stolz: so wie der Kaiser von China, erkennt auch der König von Ava keinen gleichen, und Gesandte werden, wie bey allen orientalischen Nationen, nicht wie Repräsentanten, die Genugthuung verlangen dürfen, sondern immer als Supplikanten, welche Schutz suchen, angesehn. Dieses bemerkte ich bald, und erstaunte nicht, als ich ein Gerede erfuhr, daß wir Tribut von England an den König brächten, sondern es bestimmte mich nur, mit der pünktlichsten Sorgfalt in allen Stücken zu verfahren. Eben deswegen ließ ich die Zelte wieder abschlagen, weil man mir zu verstehen gab, es schiene, daß wir mit unserer Wohnung nicht zufrieden wären.

Den Zwischenraum von unserer Ankunft in der Hauptstadt, bis zur Audienz beym König, benutzten wir allerley Nachrichten über Birma und dessen Bewohner zu sammeln, die freylich den Gegenstand nicht ganz erschöpfen, indessen doch eher unsere Leser unterhalten werden, als das trockne Tagebuch unsers sehr einförmigen Lebens.

Dreyzehnter Abschnitt.

Religion der Birmanen und ihre Gesetze. Polizey und Rechtspflege. Der königliche Hofstaat. Zeichen des verschiedenen Ranges. Kleidung der Einwohner. Ehen. Begräbnisse. Volksmenge und Einkünfte.

Die Birmanen sind nicht Verehrer des Brama, sondern des Gottes Budh oder Buddah, den selbst die Hindus als den neunten Abkömmling von dem allgemeinen göttlichen Erhalter anerkennen. Er verbesserte die in den heiligen Büchern enthaltenen Lehren, und verbot Thiere zu schlachten, oder ein lebendiges Wesen zu tödten. Man hält ihn für den Urheber des Erdenglücks, und er ward ehemals in der bengalischen Stadt Gaya verehrt.

Gotma oder Gautum, oder Gaudma, wie ihn die Birmanen und andere östliche Völkerschaften nennen, war ein Weltweiser, der vor länger als 2300 Jahren lebte. Er lehrte in den indischen Schulen die Religion und Philosophie des Buddah. Das Bild, welches ihn vorstellt, heißt Gaudma, wird für einerley mit dem Buddah gehalten, und in allen Ländern zwischen Bengalen und China verehrt. Seine Anhänger oder die Buddisten behaupten ein höheres Alter als die Schüler des Brama, und sind viel zahlreicher, als jene. Auch die Einwohner von Ceylon sind reine Buddisten, und die Birmanen behaupten ihre Religion von dieser Insel erhalten zu haben. Ihre Rayaans erzählen, sie habe sich von Zehu (Ceylon) über Arracan nach Ava, und weiter nach China verbreitet,

Bayerische Staatsbibliothek München

auch versichern alle Birmanen, daß die Chinesen Buddisten wären. Letzteres werden wir dereinst gewisser erfahren, wenn wir erst größere Fortschritte, als bisher, in der chinesischen Sprache gemacht, und mit der chinesischen Litteratur bekannter seyn werden. So viel ist indeß gewiß, daß die Chinesen, welche mit uns zu Umerapura waren, sich bey ihrer Einführung bey dem Hohenpriester von Birma vor denselben niederwarfen, und hernach das Bildniß des Gaudma mit innigerer Andacht verehrten, als man von bloßen Höflichkeitsbezeugungen erwarten konnte. Auch sind die Bonzen in China, wie die Priester in Ava, gelb gekleidet, und beyde Völker stimmen in vielen Gebräuchen und Ceremonien mit einander überein.

Die Gesetze der Birmanen sind ebenfalls indischen Ursprungs, und haben dieselbe Benennung. Sie heißen Dherma-Sath oder Sastra, d. i. Gesetzbuch, wie in Hindostan, und sind eigentlich Kommentare über den indischen Gesetzgeber Menu, dessen Arbeiten durch englische und deutsche Uebersetzungen bekannt genug sind *). Ich war so glücklich, von dem vorhergenannten italiänischen

*) Den Menu halten die Indier für einen Enkel des Gottes Brama, und für den ersten erschaffenen Menschen. Er gehört daher auch zu ihren ältesten Königen, dessen Regierung sich vorzüglich durch weise Gesetze auszeichnete. Einen indischen Commentar über diese Gesetze ließ der Generalgouverneur Hastings durch Hrn. Halhed in englischer Sprache unter dem Titel: Code of Gentu Laws or Ordinations of the Pundits. London 1777. 8. drucken, welcher auch zwey Jahre nachher deutsch erschien. Ein anderes Werk, das aber mehr religiöse und moralische Vorschriften enthält, soll den Menu selber zum Verfasser haben. Institutes of Hindu Law or Ordinances of Menu. London 1796. 8.

Missionär Vincent San-Germano einige Stücke des birmanischen Gesetzbuchs übersetzt zu erhalten, welche genau mit einer persischen Version der Gesetze von Arracan übereinstimmen, welche ich handschriftlich besitze. Die birmanischen sollen, wie ihre Religion, ceylonischen Ursprungs und nach Ava über Arracan gekommen seyn. Das birmanische Gesetzbuch zeigt überall eine gesunde Moral, und übertrifft die indischen Rechtsbücher an Deutlichkeit und gesunden Verstande. Es unterscheidet alle Arten der Verbrechen, und leitet den Unerfahrnen in zweifelhaften und verwickelten Fällen, durch alte Entscheidungen in ähnlichen Fällen. Gottesurtheile gehören zu den vorzüglich verwerflichen Abschnitten des Ganzen, und jeder Europäer wird die Artikel oder Verordnungen, das weibliche Geschlecht betreffend, entehrend finden. Sonst schreibt der weise Menu dem Regenten wie dem Richter in kräftiger, männlicher, und oft strenger Sprache ihre Pflichten vor, und der Schluß des Ganzen ist fromm und edel abgefaßt, wie folgende Probe beweist.

Ein Land läßt sich wohl mit Milch vergleichen, bey dem das Wasser die Unterdrückung bezeichnet. Wird Wasser mit Milch vermischt, so verliert diese ihre eigenthümliche Süßigkeit, auf gleiche Weise zerstört Unterdrückung ein treflich blühendes Land. Die königliche Rohrdommel (Surkaab) bewohnt nur den reinsten und klarsten Strom, eben so wenig kann ein Fürst in einem zerrütteten Lande gedeihen. Unverfälschte Milch stärkt den Körper und erfrischt den Gaumen, aber so bald

Wasser dazu kommt, hört der Wohlgeschmack auf, und die Quellen der Gesundheit versiegen allmählig.

Ein weiser Fürst gleicht einem scharfen Schwerdte, welches mit einem Hieb einen Pfeiler zerstückelt, so daß das Ganze in seiner Ordnung bleibt, eben so wird sein Scharfsinn gleich unerschütterlich die Absichten seiner Rathgeber durchdringen.

Ein weiser Fürst ist seinem Volke eben so theuer, als der Arzt dem Kranken, das Licht denen, die in der Finsterniß sitzen, das wiedererlangte Gesicht den Blinden, als der Mond in der Mitternacht, und dem Kinde die Muttermilch.

An einer andern Stelle wird der bestechliche Richter auf folgende Weise bedrohet. Ein Richter, der gesetzlos und ungerecht entscheidet, begeht ein größer Verbrechen, als hätte er tausend Weiber, hundert Priester, und tausend Pferde gemordet *).

*) Die Unverletzlichkeit der Braminen ist bekannt, und daher wird der Mord und die Verstümmelung eines Braminen für das größte Verbrechen gehalten. Uebertritt ein Bramine die Gesetze oder Vorschriften seiner Kaste, so wird er bloß mit Brandmark und Verbannung bestraft. Daß aber oben eine gleiche Anzahl Weiber und Pferde in eine Klasse gesetzt werden, rührt theils von der indischen Aengstlichkeit Thiere zu beschädigen oder zu tödten her, oder von der Seltenheit, und dem daher entstehenden hohen Werth der Pferde vorzüglich in Dekan. So verordnen indische Gesetzgeber, daß der Mörder einer Kuh gleiche Strafe leiden soll, als Kinder, die ihre Eltern im Alter hülflos verlassen. Die Araber und nachher die Portugiesen pflegten daher in vorigen Zeiten einen einträglichen Pferdehandel nach den westlichen Häfen von Dekan zu treiben. Noch sind bey den Maratten, deren Heere größtentheils aus Reutern bestehen, die Pferde so theuer, daß ein Hengst 5000 Rupien kostet,

Endlich schließt sich das birmanische Gesetzbuch: So haben die Weisen verordnet, und also die Richter entschieden, damit Streit unter dem Volke aufhöre, und Zwist aus dem Lande verbannt werde. Alle Schriftgelehrten und Richter sollen die Gesetze erklären, wie sie hier geschrieben stehen, nach dem ganzen Umfang ihrer Kenntnisse, und den Forderungen ihres Gewissens. Die Wohlfahrt des Landes und das Glück ihrer Mitbürger muß ihr beständiges Bestreben, und der einzige Zweck ihrer Aufmerksamkeit seyn. Sie müssen dahin trachten, die höhere Würde der Geistlichen und Braminen in Ehren zu halten, einem jeden mit schuldiger Achtung zu begegnen, die Schwachen vor Unterdrückung zu schirmen, dem Hülflosen beyzustehen, und in besondern Fällen die Strenge der rächenden Gesetze zu mildern.

Es ist die Pflicht des Fürsten und seiner Räthe für das Wohl des Reichs zu sorgen, dem Landmann, dem Kaufmann, und wer von bürgerlichen Gewerben lebt, nach Vermögen zu helfen, damit ihr Wohlstand und irdisches Glück täglich wachse. Sie müssen alle milde Anstalten zu befördern suchen, den Reichen ermuntern den Armen wohlzuthun, und freygebig fromme, löbliche Einrichtungen emporbringen. Und hat ihr Einfluß oder Beyspiel gute Werke vervielfältigt, oder veranlaßt, haben sie die Mildthätigkeit befördert, und durch ihre Bemühung Menschenglück vermehrt, so wird der sechste

ein gemeiner Maratte verloren ist, wenn er auf einem Zuge sein Pferd einbüßt, und Marattenfürsten in unsern Tagen über den Verlust eines Pferdes die größte Betrübniß geäußert haben.

Theil dieser Handlungen, wenn sie gleich durch andere verrichtet sind, in den Büchern des Himmels verzeichnet, und ihnen zugerechnet werden. Am jüngsten Tage in der feyerlichen ernsten Stunde des letzten Gerichts wird der Geist, welcher auf diamantnen Tafeln die Thaten der Menschen der Vergessenheit entreißt, sie zu ihren Besten hervorbringen. Wird aber das Wohl des Landes vernachlässigt, wenn die Gerechtigkeit schläft, Empörungen ausbrechen, wenn Räuber und Mörder im Lande umherziehen, so wird ihnen der sechste Theil aller Verbrechen, welche durch ihre Nachsicht begangen werden, angerechnet, und mit schwerer Rache ihre Häupter schlagen, deren Folge keine Zunge zu erzählen, und keine Feder zu beschreiben vermag.

Das peinliche Recht in Birma ist in besondern Fällen gelinde, in andern dagegen desto strenger. Wer sich einer ungebührenden Gewalt anmaßt, oder der Verrätherey schuldig befunden wird, den erwarten schwere Strafen. Wer zum erstenmale stiehlt, verwirkt das Leben nicht, außer wenn der Werth des Entwandten achthundert Tackal, oder sechshundert Thaler übersteigt, oder Mord und Verlust der Glieder damit verbunden ist.

Sonst wird dem Verbrecher nur ein runder Kreis mit Schießpulver und Punctiren in beyde Backen eingerieben, und seine Brust mit dem Worte D i e b, nebst Anzeige der gestohlnen Sache, auf gleiche Art bezeichnet. Beym zweyten Diebstahl verliert er einen Arm, und beym dritten das Leben. Enthaupten ist bey diesem und andern schweren Verbrechen die gewöhnliche Todesstrafe.

Die Stadt Ummerapura besteht aus vier untergeordneten Gerichtsbarkeiten, deren jede von einem besondern Maywuhn verwaltet wird. So heißen zwar die Stadthalter in den Provinzen, aber in der Hauptstadt kann man sie mit unsern Stadtpräsidenten vergleichen. Bey Kapitalvergehen schicken sie ihre Verhöre mit ihrem Gutachten an den Lotu oder Staatsrath, dieser revidirt die Acten, und berichtet das Resultat an den König, der den Beklagten entweder begnadigt, oder zur gesetzlichen Strafe verurtheilt. Der Maywuhn aber muß immer bey ihrer Vollstreckung zugegen seyn.

In Civilprocessen hat der Staatsrath zwar auch die zweyte Instanz, allein diese Appellation ist mit großen Kosten verknüpft. Es sind auch besondere Advocaten bey beyden Gerichten zum Besten der Partheyen angestellt, deren aber nur achte beym Staatsrath Processe führen dürfen. Sie werden eben nicht reichlich bezahlt, indessen hat die Regierung ansehnlichen Gewinn von allen Streitigkeiten, die an den Staatsrath gelangen.

In keinem östlichen Lande ist der königliche Hofstaat mit genauerer Pünctlichkeit eingerichtet, als in Birma. Er ist glänzend ohne Verschwendung und zahlreich ohne durch die Menge der Personen lästig zu seyn, denn ein jeder hat seine angewiesenen Verrichtungen. Wie ich in der Hauptstadt war, bestand die königliche Familie aus dem Könige, seiner ersten Gemahlin, von der er keine Kinder, und seiner zweyten, welche ihm zwey Prinzen gebohren hatte. Ferner aus dem Kronprinzen, und dem Prinzen von Prome. Der König hat noch drey andere Söhne mit Concubinen erzeugt, nämlich die Prinzen von

Tongho, Persaim und Pagahm. Noch gehört die Mutter der ersten Gemahlin zur königlichen Familie. Der Kronprinz hat drey Kinder, einen Sohn und zwey Töchter. Die Krone fällt immer auf die älteste männliche Linie.

Nach den Prinzen von Geblüt folgen die vier Staatsminister. Sie heißen Wuhngies, von Wuhn eine Last; dieser Titel bedeutet also buchstäblich Lastträger. Eine Stelle ist jetzt unbesetzt. Aus ihnen besteht der königliche Staatsrath, welcher sich täglich von zwölf- bis vier Uhr und oft später im Pallast versammelt, außer am birmanischen Sabbath. Von ihnen erhalten die Stadthalter in den Provinzen die Befehle, sie führen die Oberaufsicht über jedes Landescollegium, hängen jedoch vom Könige ab, der unumschränkt regiert.

Außer ihnen besteht der Staatsrath aus vier Wuhndocks, diese werden bey den Berathschlagungen zugelassen, haben aber keine entscheidende Stimme. Sie können jedoch ihr Gutachten ertheilen, auch ihre vom Staatsrath abweichende Meynung protocolliren lassen, aber dieser entscheidet. Sie werden indessen in wichtigen Angelegenheiten gebraucht.

Noch haben vier Minister des Innern, oder königliche geheime Räthe großen Einfluß bey den Staatsgeschäften, und können den Beschluß des Staatsraths aufheben. Sie sind die eigentlichen Rathgeber des Königs, und haben zu allen Zeiten Zutritt bey ihm, welches Vorrecht selbst der erste Wuhngie nicht genießt.

Ferner gehören zu diesem Departement vier Staatssecretairs, welche wieder eine Menge anderer Secretaire

und Schreiber beschäftigen. Vier Nachaangies, die alles, was verhandelt wird, niederschreiben, und davon Bericht erstatten. Vier Ceremonienmeister führen vornehme Fremde beym König ein, und überbringen die Berichte oder Beschlüsse des Staatsraths an den König. Neun Sandazain lesen alle Bittschriften, und andere officielle Eingaben, Anschreiben 2c. vor, welches immer mit lauter Stimme geschieht.

Der oberste Zahlmeister bekleidet ebenfalls einen wichtigen Posten, den jetzt einer von den Wuhngies verwaltet. Es giebt am Hofe noch verschiedene angesehene Personen, die aber mit Staatsgeschäften nichts zu thun haben, wie des Königs Waffenträger, der Aufseher der Elephanten, die Hofleute der Königin und der königlichen Prinzen, deren jeder seinen eigenen Hofstaat hat.

In Birma sind keine erbliche Chargen eingeführt, sondern alle werden vom Landesherrn, nach Erledigung derselben, vergeben.

Das Zeichen des Adels besteht in einer Kette, deren Zahl einen höhern oder niedrigern Rang bedeutet. Drey glatte gewöhnliche Ketten gehören für den untersten Grad, drey andere von feinem nett zusammengeflochtenen Draht, bezeichnen die zweyte Klasse. Sodann folgen die Großen, welche sechs, neun und zwölf Ketten tragen. Eine größere Anzahl ist keinem erlaubt, indem der König allein mit vier und zwanzig Ketten behangen ist.

Oben ist bereits bemerkt worden, daß so wohl die Kleidung als Putzwerk und Geräthschaften die verschiedenen Klassen der Einwohner von einander auszeichnen. An der Gestalt der Beteldose, die sich ein vornehmer Bir-

man nachtragen läßt, an seinen Ohrringen, der Staats-mütze und dem Pferdegeschirr kann man die verschiedenen Stände erkennen. Und ist sein Spucknapf, oder sein Trinkgefäß gar von Golde, so gehört er zu den obersten Klassen.

Der Anzug der vornehmen Birmanen ist sehr anständig, und besteht aus einem langen Oberkleide von Atlaß oder Sammt mit offenen Kragen und weiten Ermeln, das bis auf die Füße herabfällt. Ueber dieses werfen sie eine Art Schärpe, die von den Schultern herabhängt. Auf dem Kopf tragen sie eine Mütze von Sammt, oder goldgestickten seidenen Zeuge. Die Männer zieren sich auch mit Ohrringen, und Personen von Stande tragen goldne sechs Zoll lange Röhren, von der dicke eines Federkiels, die an dem einen Ende die Form eines Sprachrohrs haben. Andere stecken eine schwere zusammengerollte Goldplatte in die Ohren, wodurch das Ohrläppchen sehr erweitert, und wohl zwey Zoll niedergezogen wird. Die Frauen haben ihre Haare oben zusammengebunden, welche ein gesticktes Band umgiebt, nebst andern Zierrathen. Ein kurzes Hemde reicht bis an die Magenhöhle, und ist hier fest zusammengezogen, über dieses tragen sie eine weite Jacke mit engen Ermeln, und um den Unterleib ein Stück seiden Zeug, das bis auf die Füße reicht, und zweymal um den Unterleib geschlungen wird. Gehen sie aus, so wird noch ein langer seidener Schaul umgeworfen, der kreuzweise den Busen bedeckt, und dessen Enden an beyden Seiten flattern. Die geringern Weiber wickeln sich ein viereckes Stück Zeug um den Leib, das unter den Armen eingesteckt wird, kaum die Brust

bedeckt, und bis auf die Knöchel reicht. Da solches vorn offen ist, so kommen beym Gehen die Beine hervor, so daß alsdann der Schenkel bis auf die Hälfte entblößt wird. Einem Europäer scheint dieses zwar sehr unanständig, aber die Birmanen denken nichts arges dabey.

Geputzte Damen färben die flache Hand und die Nägel mit rother Farbe, und bestreuen ihren Busen mit pulverisirtem Sandelholz, oder einer gewissen Rinde Sunneka, womit auch das Gesicht gerieben wird. Männer und Frauen färben ihre Zähne und Augenlieder schwarz *), das erste giebt ihnen ein unangenehmes Ansehen, zumal sie den Mund beständig voll Betel haben. Die gemeinen Arbeiter gehen bis an den Unterleib ganz nackt einher, doch bey kalter Witterung ist ihnen eine Jacke, oder ein Mantel von europäischem Wollenzeuge sehr behaglich.

In den Gesichtszügen ähneln die Birmanen mehr den Chinesen, als den Indiern. Auch sind die Weiber

*) Der englische Schiffswundarzt Wilhelm Hunter, der 1782 in Pegu war, hat in seiner Reise (Concise Account of the Kingdom of Pegu. London 1789. 12. S. 9.) die Ingredienzen zu dieser schwarzen Farbe genau beschrieben. Man nimmt dazu zwanzig Theile vom Fleische reifer Mirobalanen, drey Theile grünen Vitriol, sechs Theile Eisenfeile, ein Zehntel grünen Vitriol, einen Theil arabischen Gummi, fünf Theile Senfsaamenöl, und einen halben Theil unreifer Myrobalanen. Die Myrobalanen werden eine Nacht durch in achtzig Theile Wasser ausgeweicht. Dieses wird hernach gekocht, und beym Kochen werden die andern Ingredienzen fein pulverisirt zugeschüttet. So bald das Ganze sich zu verdicken anfängt, wird das Oel hinzugethan, und die Farbe nachher vermittelst eines Betelblatts auf die Zähne und Augenlieder gestrichen.

vorzüglich in den nördlichen Provinzen viel weisser als die Indianerinnen, aber nicht so zart gebauet. Sie haben einen Ansatz zum Fettwerden, und schwarzes, grobes und langes Haar. Die Mannspersonen sind nicht groß, aber gewandt und stark, und haben ein jugendliches Ansehen, weil sie sich den Bart ausrupfen. Ihre Schenkel und Arme tatowiren *) sie mit mancherley Figuren, welche sie als eine Schutzwehr gegen feindliche Waffen ansehen. Beyde Geschlechter sind lange so reinlich nicht, als die Indier, welche sich täglich baden. Mädchen lehrt man in der Jugend ihre Arme so zu drehen, daß sie verrenkt scheinen. Strecken sie den Arm aus, so beugt sich der Ellbogen einwärts und das Gelenk auswärts, so daß es scheint, als hätten sie den Arm gebrochen.

Ehen werden unter den Birmanen nicht geschlossen, als bis beyde Theile das gehörige Alter erreicht haben; die Geistlichkeit hat dabey nichts zu verrichten. Die Gesetze erlauben dem Mann nur eine Frau zu nehmen; doch darf er so viel Concubinen halten, als er will. Diese aber müssen der rechtmäßigen Ehefrau aufwarten, und

*) Der vorher angeführte Hunter beschreibt dies Tatowiren auf folgende Art. (l. c. S. 18.) Der Schenkel eines jeden Birmanen vom Kniee an bis zur Hüfte sieht ganz kohlschwarz aus, und diese Schwärze wird in der Kindheit mit einem Instrumente, das aus vielen scharfen dicht nebeneinander stehenden Spitzen besteht, in den Schenkel eingerieben, bis er ganz mit Blutstropfen bedeckt ist. Hierauf reiben sie den Schenkel mit einer Salbe, wozu vorzüglich Galläpfel kommen. Die ganze Operation bewirkt ein starkes Fieber, an welchem nach der Versicherung der Einwohner gewöhnlich zwey Kinder von fünfen sterben. Die Vornehmern tatowiren auf gleiche Art ihre Schenkel mit Figuren von Tiegern und andern reissenden Thieren.

wenn sie ausgeht, ihr die Wasserflasche, Beteldose und den Fächer nachtragen. Stirbt ein Mann, dessen Kebsweiber Sklavinnen sind, so werden sie nach seinem Tode Sklavinnen der Frau, außer wenn er sie vorher freygelassen hat.

Stirbt ein Mann, ohne ein Testament zu hinterlassen, so fällt sein Nachlaß auf die Kinder rechter Ehe, aber nicht zu gleichen Theilen; den vierten Theil erbt die Witwe, welche Vormünderin der Kinder wird, bis sie volljährig sind.

Ein birmanisches Leichenbegängniß ist sehr feyerlich. Der todte Leichnam wird auf einer Bahre mit langsamen Schritten getragen, die Verwandten folgen in Trauer, und gemiethete Weiber gehen vor der Bahre her, Trauerlieder singend. Die Bahre wird hernach auf einem Holzhaufen gestellt, um den die Priester herumgehen und Gebete hersagen. Der Haufen wird hierauf angezündet und das Ganze zu Asche verbrannt. Die Knochen werden zuletzt sorgfältig gesammelt und vergraben. Arme Leute verbrennt man der Kosten wegen nicht, sondern ihre Leichen begräbt man, oder wirft sie in den Fluß. Personen von Stande werden einbalsamirt, und ihre Ueberbleibsel sechs Wochen oder zwey Monate in einem Tempel oder dazu bestimmten Gebäude aufbewahrt. Zum Einbalsamiren wird vorzüglich Honig genommen.

Ueber die Bevölkerung von Birma konnte ich nichts gewisses erfahren, allein nach den darüber eingezogenen Nachrichten, sollen im ganzen Reiche achttausend Städte, Flecken und Dörfer vorhanden seyn, Arracan ungerechnet. Nimmt man nun für jeden Ort dreyhundert

Wohnungen an, und in einer jeden sechs Personen, so steigt die Volksmenge auf 14,400,000 Seelen *). Die Einwohner leben meistens in Ortschaften zusammen, welche Ruas heißen. Wird aber Arracan mit gerechnet, so kann das ganze Reich wohl siebzehn Millionen enthalten.

Von den Einkünften dieses Reichs läßt sich noch weniger sagen. Gesetzmäßig erhält der König den Zehnten von allen Landesprodukten, und eben soviel als Zoll von den eingeführten fremden Waaren. Beydes nimmt er in Natura ein, etwas davon läßt er zwar zu seinem Vortheil versilbern, aber das übrige erhalten die verschiedenen Staatsbeamten anstatt des Gehalts. Prinzen von Geblüt, und den Stadthaltern der Provinzen werden Districte, Städte und Dörfer angewiesen, aus denen sie ihren Unterhalt ziehen, oder die Naturalabgaben derselben für sich einheben. Geld bezahlt die königliche Schatzkammer nicht, außerordentliche Fälle ausgenommen. Manchem Beamten ist auch Land angewiesen, für dessen Ertrag er so wohl Civil- als Kriegsdienste leisten muß.

*) Diese Berechnung ist höchst wahrscheinlich übertrieben. Der Verf. sahe bloß den angebautesten Theil des Landes an den Ufern des großen Flusses, wo freylich wegen der bequemen Wassercommunication, eine Menge Städte und Dorfschaften liegen. Aber sonst hat das Reich viel wüste Plätze, wo Tieger und Elephanten hausen. Die Menge der Alligators und Krokodille beweist ebenfalls, daß das Land an den Flüssen nicht überall gleich stark bevölkert ist, weil in diesem Fall jene Ungeheuer viel seltner seyn würden. Auch zeugen die birmanischen Heere in den Kriegen von Pegu eben von keiner großen Volksmenge, indem sie meistens nur aus zwölf bis sechszehntausend Bewaffneten bestanden.

Indessen ist der Landesfürst von Birma wirklich reich, weil das, was einmal in seine Schatzkammer fließt, gar nicht oder selten im Umlauf kömmt, sondern nach indischer Manier in verschlossenen Gewölben aufgehäuft wird.

Vierzehnter Abschnitt.

Birmanisches Kriegsheer. Kriegsböte. Waffen. Clima. Produkte. Handel. Münze, Maaß und Gewicht. Zeitbestimmung. Musik. Größe des Reichs. Flüsse.

Man kann die Birmanen wohl ein Soldatenvolk nennen, weil jedermann zu Kriegsdiensten verpflichtet ist. Indessen ist die Armee in Friedenszeiten nicht zahlreich, und sie besteht nur aus der königlichen Garde, und den Poliзeysoldaten, Ruhe und Ordnung in der Hauptstadt zu erhalten. Soll eine Armee ins Feld ziehen, so ergeht aus dem goldenen Pallast ein Befehl an alle Stadthalter der Provinzen und Unterbefehlshaber der Districte, an einem bestimmten Tage mit ihrem Contingente auf dem angewiesenen Sammelplatz zu erscheinen. Die Truppenstellung richtet sich nach der Bevölkerung und der Zahl der in jeder Provinz conscribirten Häuser. Gewöhnlich stellen zwey, drey oder vier Häuser einen Krieger, oder bezahlen für ihren Mann dreyhundert Tackals. Die Regierung versieht ihn mit Waffen, und, wie ich glaube, mit dem nöthigen Mundvorrath, denn eigentlicher Sold

wird ihm nicht bezahlt. So lange der Soldat im Felde steht, wird seine Familie sorgfältigst beobachtet, weil sie für das Betragen ihres Verwandten haften muß. Desertirt derselbe, oder macht er sich der Verrätherey schuldig, so werden die arme Frau, die Kinder und Eltern des Schuldigen hingerichtet, und sogar seine Feigherzigkeit wird auf diese Art bestraft.

Die Garde des Königs besteht aus Reutern und Fußvolk. Letzteres ist mit Flinten und Säbeln bewaffnet, die Reuter aber führen einen sieben bis acht Fuß langen Speer, den sie mit großer Geschicklichkeit schwingen. Das Fußvolk trägt keine Uniform, und siebenhundert halten die Wache im Schlosse. An dem Tage meiner Audienz paradirten etwa zweytausend, welches die ganze Stadtgarnison zu seyn schien. Reuter lagen damals nur dreyhundert in Ummerapura, und zweytausend derselben sind Detaschementsweise in den benachbarten Districten vertheilt. Die Reuter sind sämmtlich Einwohner von Cassay, und gut exercirt, gleich den Einwohnern von Assam. Sie reiten wie alle Morgenländer mit kurzen Steigbügeln, und losen Zügeln. Ihr Sattel ist hoch und hart, und an beyden Seiten desselben hängt eine lederne Klappe, die nach dem Range des Reuters angemahlt, oder vergoldet ist. Die Kleidung besteht aus einem engen Rock, dessen Schöße bis auf den halben Schenkel reichen, die Füße aber sind ganz bloß. Die Pferde in Ava sind nur klein, aber lebhaft und von guter Dauer. Sie werden gegen die Gewohnheit in den östlichen Ländern verschnitten, daher sie ohne Gefahr und ohne einander zu beschädigen, aufs freye Feld gejagt

werden. Mit den Holzschiffen führt man diese Pferde häufig nach Madras und andern Orten aus, wo man sie mit Vortheil verkaufen kann.

Die Regierung von Ava sorgt in Friedenszeiten sehr dafür, die Magazine mit Kriegsvorräthen zu versehen. Ich hörte, daß darin wohl zwanzigtausend Flinten aufbewahrt würden. Aber die ich davon sahe, waren von schlechter Beschaffenheit. Sie werden entweder von Handelsschiffen in Ranguhn, oder im Lande selbst aufgekauft, und sind entweder französische Gewehre, oder solche, welche die brittischen Zeughäuser in Indien als unbrauchbar ausgeschossen haben. Ihre Gewehrschmiede sind die Einwohner von Cassay, die bisweilen recht gute verfertigen, aber die meisten sind elend gearbeitet.

Die Hauptkriegsmacht der Birmanen besteht in ihren Kriegsböten. Jede am Flusse belegene Stadt muß nach ihrer Größe, eins oder mehrere dieser Fahrzeuge nebst der erforderlichen Mannschaft stellen, und der König kann auf diese Art bald fünfhundert zusammenbringen. Sie bestehen aus einem ganzen Tiekstamm, der durch Feuer oder die Axt ausgehöhlt wird. Die größten sind achtzig bis hundert Fuß lang, aber nur acht Fuß breit. Sie führen funfzig bis sechszig Ruderer. Das Vordertheil besteht aus einem Stück, und ist oben ganz flach. Auf demselben ist eine sechs- bis zwölfpfündige Kanone befestigt, und Drehbassen sind häufig am Hintertheil angebracht.

Jeder Ruderer ist mit einem Spieß und Säbel bewaffnet, welche ihm bey seiner Arbeit zur Seite liegen.

Außer diesen ist jedes Boot noch mit dreyßig Musketieren bemannt. Vor dem Feinde stellen sich diese Kriegsfahrzeuge in einer Linie, und rudern mit großer Schnelligkeit gegen ihn und mit lautem Gesange. Die Birmanen suchen gern zu entern, und alsdann entsteht ein hartnäckigtes Gefecht. In Friedenszeiten üben sie sich in diesen Seegefechten, und sie verstehen ihre Böte sehr geschickt zu wenden. Da sie nur drey Fuß Wasser halten, so kann ein größeres Boot ein kleineres leicht in den Grund bohren, daher sucht der Steuermann immer durch eine schnelle Wendung dem Stoß auszuweichen. Ist eine Person von Stande am Bord, so wird für diese in der Mitte oder am Vordertheil eine Art von Verdeck errichtet. Die königlichen Prinzen und Standespersonen dürfen nur in vergoldeten Fahrzeugen schiffen.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß man im Morgenlande das Schießpulver früher, als in Europa kannte, allein das kleine Gewehr haben die Einwohner nur durch die Europäer kennen gelernt. Kanonen waren schon vor Ankunft der Portugiesen in Asien bekannt, aus Stangeneisen rund aber grob zusammengeschmiedet, welche wegen ihres Gewichts schwer fortzuschaffen waren, aber von Thürmen und Wällen große Steine fortzuschleudern gebraucht wurden. Die ursprünglichen Waffen der Birmanen bestehen aus Speeren, Wurfspießen, Armbrüsten, und Säbeln, letztere werden auch zu andern Arbeiten gebraucht. Der Landmann fällt damit Bäume, hackt Bambusrohr, und schützt sich damit gegen wilde Thiere. Er geht nie ohne Seitengewehr aus, und trägt auf Reisen auch einen Schild.

In ihren Speisen sind die Birmanen in Vergleich mit den Indiern roh und ungeschlacht. Ob ihnen gleich ihre Religion Thiere zu tödten untersagt, so schonen sie doch bloß Hausthiere; dem Wilde wird desto mehr nachgestellt, und man verkauft es öffentlich, auch die niedern Volksclassen nähren sich von Eidechsen, Guanas, und Schlangen. Von Vegetabilien sind sie große Liebhaber, und unsere Schiffer pflegten auf den Landungsplätzen wilden Sauerampf, ja zarte Baumblätter zusammenzulesen, womit sie ihren Reiß nebst etwas Oel, oder gesalzenen Sprotten würzten.

Das Ansehen und die Kraft der Birmanen zeugt von der Gesundheit ihres Klima. Große Hitze und Kälte wird selten empfunden, und die unerträgliche Hitze, welche vor der Regenzeit eintritt, dauert gewöhnlich so kurze Zeit, daß sie geringe Beschwerden verursacht. Während unsers Aufenthalts verlohren wir nur eine einzige Person, die an Krankheit starb.

Der Boden im südlichen Theile von Birma erzeugt trefflichen Reiß, nur die nördlichen Landstriche sind gebirgicht, aber die Ebenen und Thäler, in der Nachbarschaft des großen Flusses, ungemein fruchtbar. Hier wachsen Weitzen, und andere indische Getraidearten in großer Menge, auch sind Zuckerrohr, herrlicher Taback, Indigo, Baumwolle und andere tropische Früchte Landesprodukte.

Außer dem Tiekbaum, der überall fortkömmt, findet man hier alle indischen Holzarten. Doctor Buchanan fand auf seinen Wanderungen, einen gewaltigen Tannen-

stamm, den die Ströme von den Gebirgen vier Meilen nordwärts der Hauptstadt, wo diese Baumgattung in Menge vorhanden ist, herunter geflößt hatten. Die Einwohner gewinnen daraus Terpentin, aber das Holz wird wegen seiner geringen Härte nicht geachtet. Könnte man es aber nach Ranguhn schaffen, so würde es für indische Schiffsbedürfnisse von großem Werthe seyn. Denn zu Masten, Mastspitzen und Segelstangen ist das Tiekholz zu schwer, und europäisches oder amerikanisches Tannenholz allzutheuer.

Ava oder Birma besitzt einen Ueberfluß von Mineralien. An der chinesischen Gränze, sechs Tagereisen von Bamu, befinden sich Gold und Silberminen, welche Bamuen heißen. Eben dergleichen Bergwerke, wo man auch Rubinen und Saphire findet, enthält das Gebirge Wubulutahn nahe beym Kienduemfluß, auch sind Edelsteine in der Nachbarschaft der Hauptstadt häufig. An Eisen, Zinn, Bley, Antimonium, Arsenik, Schwefel, hat Birma ebenfalls großen Ueberfluß, reiner und durchsichtiger Bernstein wird in der Nachbarschaft des großen Flusses gegraben, auch Gold aus dem Flußsande gewaschen.

Diamanten und Smaragden giebt es in Ava nicht, aber destomehr Amethysten, Granaten, Chrysoliten, Jaspis, Marmor und Magneten. Marmorbrüche werden in der Nachbarschaft der Hauptstadt bearbeitet, welche dem italiänischen gleichkommen, und durch Politur beynahe durchsichtig werden. Aber die Ausfuhr ist ohne allerhöchsten Specialbefehl verboten. Die Bildnisse des Gaudma verfertigt man aus dieser Steinart, und eben

deswegen wird sie für heilig gehalten. Marmor darf auch im Lande nicht in Blöcken verkauft werden, sondern die Einwohner müssen die geschnitzten Götzenbilder, deren Ausfuhr gleichfalls verboten ist, schon gemacht erhandeln. In der Stadt Chagain, gegen über Altava, werden die meisten dieser Bilder verfertigt.

Die birmanische Hauptstadt treibt ansehnlichen Handel mit der chinesischen Landschaft Yunan. Von Ava gehet dahin weisse und braune Baumwolle zu Wasser bis Bamu. Hier ist ein ordentlicher Markt mit den Chinesen, welche diese Baumwolle weiter schaffen. Elfenbein, Bernstein, Juwelen, Betelnüsse und Vogelnester werden ebenfalls dahin ausgeführt, wogegen die Birmanen wieder rohe und verarbeitete Seide, Samt, Goldblätter, Confituren, Papier und Metallwaaren eintauschen.

Der große Fluß, der das ganze Reich durchströmt, befördert den Handel der Hauptstadt mit den südlichen Provinzen. Er besteht größtentheils in Lebensmitteln, und einige tausend Böte sind beschäftigt, die Hauptstadt und die nördlichen Provinzen mit Victualien zu versehen. Ausländische Waaren werden ebenfalls auf dem Irawaddy eingeführt, doch kommen auch einige über die Gebirge von Arracan zu Lande. Sie bestehen aus europäischen Tüchern, Metallwaaren, groben bengalischen Muslinen, seidenen Schnupftüchern, Porcellain und Glas. Von den Nicobarinseln werden auch Kokosnüsse, die in hohen Preißen stehen, eingeführt, wogegen die Kaufleute Silber, Gummi-Lac, Edelsteine und andere Artikel von geringerm Werthe zurücknehmen.

Die Birmanen haben wie die Chinesen kein gemünztes Geld. Silberbarren, und kleine Stücken, imgleichen Bley, sind die Landesmünze. Gewicht und Feinheit bestimmen ihren Werth, welchen die Einwohner sehr geschickt auszumachen wissen. Ein Kiat, oder was die Fremden Tackal nennen, ist die gewöhnliche Rechnungsmünze. Sie wiegt zehn Pfenning Gewicht, und zehn Dreyviertel Grän *). Der Tackal wird wieder eingetheilt in vier Math. Ein Math besteht aus zwey Mu, eine Mu aber aus zweyen Tubbi, hundert Tackals aber machen ein Viß. Das Münzgewicht wird bloß in der Hauptstadt gemacht, und gestempelt, alle übrigen andern sind verboten.

Reiß wird nach Körben (Tayndaung) verkauft, welche vier und funfzig Pfunde halten. Anderthalb Körbe gelten in Ummerapura einen Tackal, aber in Ranguhn

*) Bey edeln Metallen besteht die englische Unze in zwanzig Pfenninggewicht, und dieses wird wieder in zwanzig Grän eingetheilt. Ein Tackal kann also etwas weniges mehr als ein Loth Silber betragen. Da aber das Silber in Birma von fünf bis dreyßig Procent Zusatz enthält, so entsteht daraus der so verschieden berechnete Werth eines Tackals, bey unserm Verf. und andern. Steevens rechnet (Guide to the East India trade. S. 88. 129.) den Tackal, den er Tical schreibt, zu zwey und ein halb Schilling oder den Werth einer Rupie gleich, ob diese gleich im Handel und Wandel nur zwey Schillinge, zwey bis höchstens drey Pence gilt. Die brittischen Handelsleute, welche um 1760 in Ava und Pegu waren, berechnen den Tikal fast eben so, nämlich zu einer halben Krone oder zwey Schillinge sechs Pence. (S. Dalrymple Oriental Repertory. N. I. S. 120.) Hunter schätzt einen Tikal, der fünf und zwanzig Procent rein Silber enthält, einer bengalischen neuen Rupie gleich.

und Martaban kann man dafür vier bis fünf Körbe kaufen.

Die Bankers, welche von den Fremden Pymon genannt werden, sind zugleich Silberarbeiter und Probirer, oder Wardeine der edeln Metalle. Sie sind sehr zahlreich, und äußerst nützlich, weil kein Fremder Geld empfangen oder auszahlen kann, ohne vorher dessen innern Werth untersucht zu haben. Jeder Kaufmann hat einen solchen Banker, bey dem er alles Geld niederlegt, der für seine Ausgabe und Einnahme ein Procent erhält, und dagegen für den Werth des Geldes stehen muß, das durch seine Hände geht. Der Zusatz zum Silber, das im Reiche roullirt, ist sehr verschieden. In Rangunhn beträgt er fünf und zwanzig Procent, in der Hauptstadt hingegen wird nur reines oder geblümtes Silber angenommen, und damit alle königlichen Abgaben bezahlt. Die verschiedenen Arten von Silber führen folgende Nahmen. Rounisilber ohne Zusatz. Rounika, welches fünf Procent Zusatz hat. Rounizi zehn Procent. Rouassi zwanzig Procent. Muwadzu fünf und zwanzig Procent. Wuhmbo dreyßig Procent.

Jedermann kann sein Silber unverfälscht behalten, oder auf vorher angeführte Art beschicken lassen. Dies thut ein jeder Goldschmidt, und nimmt für seine Arbeit gar nichts, weil der Eigenthümer des Silbers beym Schmelzen eine Kleinigkeit verliert, welche im Tiegel sitzen bleibt, und dem Goldschmidt zu gute kommt. Dieser verkauft hernach das Tausend solcher Tiegel für vierzig Tackals, und eben so viel kann der Käufer an dem Sil-

der gewinnen, das er aus den zerbrochenen Schmelztiegeln herauszieht.

Das birmanische Längenmaaß heißt Pahlgaht oder ein Zoll, deren achtzehn auf ein Taim oder eine Elle gehen. Die königliche Elle aber enthält zwey und zwanzig Zoll.

Der Dha oder Bambus besteht aus sieben königlichen Ellen. Tausend derselben machen ein Daim, oder eine birmanische Meile, welche zwey und einer englischen Viertelmeile gleich kommt. Die Meile wird wieder in Zehntel abgetheilt, und überhaupt bedienen sich die Birmanen wie die Chinesen der Decimalrechnung.

Obgleich diese Nation von den Indiern nur durch eine schmale leicht zu bereisende Gebirgskette getrennt ist, so sind beyde doch von einander so verschieden, als wenn sie auf den entgegengesetzten Enden der Erdkugel lebten. Die Birmanen sind lebhaft, neugierig, ungeduldig und leicht aufzubringen. Ihre Weiber werden nicht wie in Hindostan in Harems eingesperrt, oder mit Wachen umgeben, sondern sie können frey umhergehen, wie in Europa. Doch wird in Birma ein Unterschied zwischen beyden Geschlechtern beobachtet, und eine Frau gegen den Mann, als ein geringeres Geschöpf betrachtet. Das Zeugniß einer Frau ist vor Gericht weniger gültig, als das männliche. Sie wird auch nicht in die Gerichtsstube gelassen, sondern muß ihr Zeugniß draußen vor derselben ablegen. Der Gebrauch, Fremden ihre Weiber zu verkaufen, findet sich nur bey den niedrigsten Volksclassen, und ist mehr eine Folge der Armuth, als irgend einer unnatürlichen Leidenschaft. Die Frau wird dadurch nicht

entehrt, und scheint sich in ihr Schicksal zu finden. Sie sollen ihren neuen Herrn sehr treu seyn, und ihm beym Rechnungsführen und andern Geschäften nützliche Dienste leisten. Aber das Gesetz verbietet ihm, sie aus dem Lande zu führen, und die Zollbedienten sind äußerst wachsam, die Schiffe wegen dieses Verbots zu beobachten. Und sollte auch eine Frau durchschlüpfen, so würde man bald erfahren, auf welchem Schiffe sie entkommen wäre. Dieses würde sich nur nach harter Bestrafung des Kapitains, und Confiscirung der ganzen Ladung wieder in einen birmanischen Hafen wagen dürfen. Mädchen mit einer birmanischen Frau erzeugt, dürfen auch nicht auswandern, den Männern hingegen steht es frey.

Auch die Birmanen entmannen die Knaben nicht, um Wächter für ihre Weiber zu haben. Sie wissen, daß ihre Keuschheit sicherer durch Ehrgefühl, und Zuneigung, als durch Graben und Wälle beschützt wird. Bey der letzten Eroberung von Arracan, wurden mehrere Verschnittene die Beute des Siegers, und sie werden von dem birmanischen Monarchen mehr als ein Andenken seines Kriegsglücks, als in wirklichen Diensten unterhalten. Zu Hause sind selbst die vornehmsten Frauen immer beschäftigt, ihre Dienstboten arbeiten am Weberstuhl, und sie selber führen die Aufsicht. Auch verfertigen alle birmanischen Frauen das zum Hausgebrauch erforderliche Seiden- und Baumwollenzeug.

Bisweilen zeigen sich die Birmanen als wilde Barbaren, aber eben so oft zeichnen sie sich durch Humanität, und Milde der gesitteten Lebensart aus. Gegen ihre Feinde sind sie grausam und rachsüchtig, und ihre Ein-

fälle bezeichnen sie mit Tod und Verwüstung, und weder Alter noch Geschlecht wird dabey geschont. Zu Hause hingegen sind sie wohlthätig und bereit Schwachen, Kranken und Alten Hülfe zu leisten, auch wird kindliche Liebe sehr eingeschärft, und strenge beobachtet. Bettler sieht man gar nicht, weil ein Nothleidender von Wohlhabenden immer unterstützt wird.

Auf unsern Wanderungen und Spatziergängen bemerkten wir keinen Vogel, der nicht auch in Hindostan gefunden würde. Der Henza oder die Braminengans ist das birmanische Symbol, so wie der Adler bey den Römern; sie wird aber nicht angebetet. Von vierfüßigen Thieren fiel uns nur der Ichneumon auf, welchen die Einwohner Aunbaji nennen. Schackals, die in den benachbarten Provinzen so häufig sind, werden in Ava nicht gefunden. Elephanten giebt es in mehreren Districten, doch sind sie eigentlich in Pegu zu Hause. Einer von den Titeln des Beherrschers von Birma ist Herr des weissen Elephanten *), und aller Elephanten in der Welt.

*) In dem Schreiben des Königs von Birma an den Generalgouverneur von Bengalen titulirt er sich Herr des weissen, rothen und gefleckten Elephanten. Eigentlich giebt es keine ganz weisse Elephanten, weil aber die Gottheit nach indischen Sagen den Menschen zuerst auf einem weissen Elephanten erschien, und dem Regenten, welcher einen dergleichen erlangt, die Herrschaft über die ganze Erde versprochen wird, so setzen die asiatischen Fürsten die größte Ehre darin, eines weissen Elephanten habhaft zu werden, als daß sie ihn je wirklich besessen hätten. Der König von Birma besaß um 1760 einen Elephanten, dem man durch beständiges Reiben die Haare abgeschunden hatte, so daß die Haut mit einer weislichten Räude bedeckt war, diesen

Die Birmanen theilen ihre Zeit folgendermaßen ein. Die Zeit, in welcher man einen Finger erhebt, und niederdrückt, heißt bey ihnen Charazi. Zehn solcher Charazi machen ein Piaan, und sechs Piaan eine Minute. Der Tag von vier und zwanzig Stunden fängt um Mittag an, und besteht aus acht Petties, jede von drey Stunden. Diese folgen so auf einander. Muhn-Pettie, Mittag. Loung Pettie, drey Uhr Nachmittags. Lay P. sechs Uhr. Gneah P. neun Uhr Abends. Gneah Gneck P. Mitternacht. Gneah Laghi Loung P. drey Uhr Morgens. Mioh Ling P. sechs Uhr M. Gneah Tek Pettie, neun Uhr Morgens.

Die Zeiteintheilung wird durch eine Art von Stundenglas, oder durch ein Becken mit einem kleinen Loch in der Mitte angezeigt, welches man in ein mit Wasser angefülltes Gefäß setzt *), und so bald die Zeit verstrichen

erklärten ihre Einbildungskraft und Schmeicheley für den wahren weissen Elephanten. (Dalrymple Oriental Collections N. I. S. 107.)

*) Das birmanische Zeitmaaß stimmt genau mit dem hindostanischen überein. Nicht nur theilen die Indier Tag und Nacht in acht Pamams oder Wachen ein, sondern sie besitzen dasselbe Instrument, die verstrichene Zeit zu bezeichnen. Dieses heißt in Hindostan mit dem dazu nöthigen Apparat Ghurryal, weil dort vier und zwanzig Stunden in sechszig Ghurrys eingetheilt werden. Nach Kaiser Akbars Landsbuch (V. III. S. 13) besteht dasselbe aus einem kupfernen oder metallenen Becken, welches nach unten zu etwas schmäler wird. In der Mitte des Bodens befindet sich ein kleines Loch, und das ganze Becken hält zwölf Finger im Durchmesser. Dieses Becken wird in ein Gefäß mit reinem Wasser angefüllt gestellt, doch so, daß weder der Wind noch andere Zufälle das Wasser bewegen oder das Becken erschüttern können. Ist das Becken durch die vorher angezeigte

ist, wird dieses durch einen Schlag auf einer länglichten Trommel bekannt gemacht.

Jede Magistratsperson, in den Städten so wohl, als in den Dörfern, hat dergleichen Zeitmesser neben ihrer Wohnung. Sie sind gewöhnlich auf einer Erhöhung von Bambusrohr angebracht, und mit einem Mattendach gegen Regen beschützt. Vor dem königlichen Pallast steht dieser Zeitanzeiger in einem hohen massiven Gebäude, und der Schall der Trommel kann in den entferntesten Theilen der Hauptstadt gehört werden.

Das Jahr wird in zwölf Monate eingetheilt. Man kann diese aber nicht synodisch, oder die Zeit von einem Neumond zum andern nennen, ob sie gleich beynahe dieselbe Zahl der Tage enthalten. Der Mond bewegt sich synodisch in neun und zwanzig Tagen, zwölf Stunden und vier und vierzig Minuten. Da aber der birmanische Monat abwechselnd aus neun und zwanzig oder dreyßig Tagen besteht, so sind sie bald zu klein, bald zu groß.

Oeffnung mit Wasser angefüllt, so ist ein Ghurry verflossen, und die dabey gestellte Wache giebt mit Schlägen an ein kupfernes Gefäß, oder auf einer Trommel ein Zeichen, ob das erste, zweyte oder folgende Ghurry verstrichen ist. Sonst pflegte man nur auf obige Art die acht Tagezeiten, Pamams oder Pehrs anzuzeigen. Aber Kaiser Baber, der erste Großmogul von Hindostan, befahl auch die Ghurrys durch Schläge anzugeben. Dergleichen Ghurryals befinden sich auf den kaiserlichen Schlössern, in den kaiserlichen Lägern, und bey den Wohnungen der Reichsbeamten, auch bey den indischen Pagoden, und in Malabar werden die Ghurrys, welche dort Naligas heißen, ebenfalls durch Schläge an metallenen Becken, oder vermittelst eines großen Kühhorns bekannt gemacht.

Folgende sind die Nahmen der birmanischen Monate.

Tagu	von	29	Tagen.
Kajoung	—	30	—
Nay-Joung	—	29	—
Wazu	—	30	—
Wagoung	—	29	—
Tuzelien	—	30	—
Sandaing Guite	—	29	—
Tazoung Moang	—	30	—
Gnadoh	—	29	—
Piazu	—	30	—
Tabudway	—	29	—
Tgaboung	—	30	—
		354	Tage.

Um indeß ihr Jahr unserm Sonnenjahre gleich zu machen, wird alle drey Jahr ein Monat von dreyßig Tagen eingeschaltet, ferner werden die Monate Tagu und Nay-Joung um einen Tag verlängert, auch dem ersten oder letzten Monat noch ein Tag zugelegt. Auf diese Weise enthalten drey birmanische Jahre 1062 Tage, der Schaltmonat dreyßig Tage und die Schalttage ebenfalls drey Tage, welche zusammen 1095 oder jedes Jahr 365 Tage betragen. Allein wegen unsers Schaltjahres ist unsere Zeitrechnung von dem ihrigen in vier Jahren um einen Tag verschieden. Die Birmanen haben diesen Fehler wohl bemerkt, und daher, um Verwirrung zu vermeiden, ihre Jahrrechnung von Zeit zu Zeit verändert. Der jetzt regierende König ist ernstlich bemüht, durch genaue Tafeln die Zeit richtig zu bestimmen, und

er verlangte daher vom vorigen Generalgouverneur von Bengalen, einen mit der Astronomie vertrauten Braminen nach seiner Hauptstadt zu senden, um die königlichen Astronomen mit seinen Kenntnissen zu unterstützen, welche zu diesem Zweck unter Vorsitz des Königs beschäftigt sind.

Ihre Eintheilung der Monate ist ebenfalls sonderbar, und sie rechnen nicht vom ersten bis zum letzten Tag des Monats, sondern sie zählen vom ersten Tage des zunehmenden Mondes bis zum wirklichen Vollmonde, und von diesem wieder nach dem ersten, zweyten, dritten ꝛc. Tag des abnehmenden Mondes. Der Monat wird ebenfalls in vier Wochen, jede von sieben Tagen eingetheilt, und jeder Wochentag hat einen besondern Nahmen.

Der achte Tag des zunehmenden Mondes, der funfzehnte oder Tag des Vollmondes, der achte Tag des abnehmenden Mondes, und der letzte Tag des Monats werden von den Birmanen, als Sabbathtage gefeyert. An diesen Tagen ruhen alle öffentlichen Geschäfte, es wird kein Handel getrieben, alle Handarbeiten sind verboten, und die rechten Frommen fasten alsdann von Aufgang bis zum Untergang der Sonne. Aber diese Fasten werden außerhalb der Hauptstadt wenig beobachtet, doch ist der König ein eifriger Verehrer der strengen Vorschriften ihrer Religion, und sein erster Minister hat seit vielen Jahren allemal an ihrem Sonntage gefastet.

Die Birmanen sind große Liebhaber der Dichtkunst und der Musik. Ihre Gedichte sind melodisch und dem Ohre angenehm, und bestehen bald aus einander folgenden, bald aus abwechselnden Reimen. Sie haben so wohl epische als geistliche Gedichte, und die Thaten ihrer

Befehlshaber und Könige werden im heroischen Silbenmaaße declamirt. Musik wird eben so sehr geschätzt, sie heißt die Sprache der Götter, und wird allgemeiner getrieben, als in Hindostan. Die königliche Bibliothek in Ummerapura soll verschiedene Abhandlungen über die Musik enthalten. Ihre vorzüglichsten Instrumente sind der Soum oder die Harfe, welche von leichtem Holze verfertigt, hohl und lackirt ist. Sie hat die Gestalt eines bedeckten Bootes, an dessen Ende ein Stück hartes Holz befestigt wird. Dasselbe wird gegen das Ende zu ganz schmal, und erhebt sich gekrümmt über den Boden der Harfe, von diesem Holze gehen Drahtsaiten bis zu einem Steg, der in der Mitte des Instruments seinen Platz hat, und an beyden Seiten mit Resonanzöffnungen versehen ist. Diese Harfe hält eine Länge von zwey bis fünf Fuß.

Der Turr hat die Gestalt unserer Violine, ist aber nur mit drey Saiten bezogen, welche mit einem Bogen gestrichen werden.

Der Pullawai ist die gewöhnliche kleine Flöte, Kiezoup aber eine Menge verschiedener Cymbeln, von denen zuweilen achtzehn an ein Bambusrohr befestigt sind.

Die Patola oder Gitarre ist ein sonderbares Instrument, in der Form eines kleinen Krocodills. Der Leib ist ganz hohl, und der Rücken hat Schalllöcher. Drey Drahtsaiten laufen von der Schulter bis zum Schwanze über zwey Stege, und sind an hölzerne Pflöcke im Schwanze befestigt, womit zugleich die Saiten gestimmt

werden. Man spielt es mit bloßen Fingern, und es dient zur Begleitung beym Singen.

Der Boundaw besteht aus mehreren länglichten Trommeln, welche an ledernen Riemen von einem hölzernen Rahmen herabhängen. Die ganze Maschine hält fünf Fuß im Durchschnitt, und ist vier Fuß hoch. Innerhalb derselben steht ein Mann, der die Trommeln mit einem Stocke schlägt. Diese Trommeln sind immer bey einem vollständigen Conzert vorhanden, und werden immer bey Processionen von zwey Männern getragen.

Der Hiem ist die eigentliche Pansflöte, die aus verschiedenen an einander gereiheten Röhren besteht, und einen klagenden Ton hervorbringt. Dies sind die vornehmsten musikalischen Instrumente der Birmanen, und Dr. Buchanan kaufte eine vollständige Sammlung für vier und funfzig Tackals. Musik hat Reiz für jedermann, und kaum fand sich unter den Schiffsleuten, die auf unserm Fahrzeuge ruderten, einer, der nicht eins von diesen Instrumenten gehabt haben sollte, und konnte er sich dergleichen nicht anschaffen, so besaß er wenigstens eine Maultrommel, auf welcher er am kühlen Abend nach beendigter schweren Arbeit spielte.

Das birmanische Alphabet besteht aus drey und dreyßig Buchstaben, und sie schreiben von der linken zur rechten Hand. Ob sie gleich die Worte nicht eigentlich von einander trennen, so bemerken sie doch das Ende einzelner Perioden und Sätze.

Die Bücher der Birmanen bestehen wie die indischen aus Palmyrablättern, auf welchen man mit einem Griffel die Buchstaben eingräbt, aber sie sind schöner verziert.

Ein jedes Kloster hat eine Sammlung von Büchern, welche in lackirten Kasten verwahrt werden. Heilige Bücher werden auch wohl auf dünnen, gepreßten Bambusstreifen geschrieben, die auf der Oberfläche sehr fein geglättet sind. Diese werden nachher vergoldet, und darauf die heiligen Buchstaben mit schwarzem glänzenden Firniß gemahlt. Der Rand der Blätter ist mit goldenen Figuren oder Blumen, auf rothem, grünem oder schwarzem Grunde verziert.

Die Gränzen des Reichs Birma sind schwer zu bestimmen, weil alle unsere darüber eingezogenen Nachrichten äußerst unzusammenhängend sind, und kein Ganzes ausmachen. Es scheint indessen, daß dieses Reich sich vom neunten bis zum sechs und zwanzigsten Grad nördlicher Breite, und vom zwey und neunzigsten bis zum hundert und siebenten Grad östlicher Länge ausdehnt, von Greenwich an gerechnet. Die Länge schätzen die Birmanen auf 1050 englische Meilen, und die Breite auf 600 Meilen; allein letztere ist an vielen Orten unbeträchtlich.

Von den Flüssen hat Dr. Buchanan folgendes gesammelt. Der Fluß Arracan ist lange so groß nicht, als man bisher geglaubt hat. Er entspringt zwar auf den Bergen, allein diese liegen eben nicht sehr weit nordwärts. Der Fluß, der von Tibet herabströmt, und den man für den Arracanfluß hält, ist eigentlich der Kienduem, der große westliche Arm des Avaflusses.

Den Fluß, welchen man bisher für den westlichen Arm des Ava gehalten hat, ist in der That der östliche, und läuft die Stadt Ava vorbey. Er strömt von Norden

her, westwärts von Yunam, und läßt zwischen dieser Provinz und Birma, eine Strecke Landes, welche den Birmanen unterworfen ist.

Der Lukiang, den man auch für einen Arm des Irawaddy hält, hat mit ihm keine Verbindung. So wie er die Gränzen von Birma berührt, erhält er den Nahmen Thaluain, oder Thanluain, und fällt bey Martaban ins Meer.

Den Pegufluß, den man gewöhnlich in China entspringen läßt, hat seinen Ursprung in den Gebirgen Galladzet, welche hundert englische Meilen vom Meer entfernt liegen, und die Gränze zwischen Birma und Pegu machen.

Zwischen Pegu und Martaban liegt ein See, aus dem zwey Flüsse strömen. Der eine fließt nordwärts von Alt-Ava und vereinigt sich mit dem kleinen Avafluß, der auf dem chinesischen Gränzgebirge entspringt. Der andere Fluß nimmt seinen Lauf nach Süden, und ergießt sich ins Meer. Dies ist der Sitang.

Diejenigen chinesischen Flüsse, welche man bisher für die Quellen des Peguflusses gehalten hat, sind die eigentlichen Quellen des Siamflusses, und dieser hat mit dem von Cambodia, vermittelst eines ansehnlichen Stroms, der Annan heißt, Verbindung.

Funfzehnter Abschnitt.

Verwilligte Erlaubniß astronomische Beobachtungen anzustellen. — Botschaft vom Könige. — Geschenk von Waizen. — Bienenhonig. — Ein bengalischer Mahler wird bey Hofe gebraucht. — Wilder Elephantenfang. — Der König wünscht die Verfertigung des Glases einzuführen. — Höflichkeiten der Vicekönige gegen fremde Gesandten. — Guter Gesundheitszustand unsrer Leute. — Das Gegentheil unter den Chinesen. — Festsetzung der Ceremonien. — Einführung in den großen Rathssaal. — Beschreibung des Hofes. — Dessen Pracht. — Feyerliches Mahl. — Gebräuche beym Abzuge.

Von unsrer Ankunft bis zum 30ten August, dem zu unsrer feyerlichen Einführung bestimmten Tage, fiel nichts merkwürdiges vor, und wir genossen jede Bequemlichkeit, die das Land gewähren konnte. In meinem öffentlichen Character betrug sich der Hof von Birma gegen mich stolz und förmlich in unleidlichem Grade; als Privatmann hingegen sorgte man für meine Sicherheit und Bequemlichkeit mit einer Urbanität, die dem gebildetsten Hofe Europens Ehre gemacht hätte.

Da die zuverlässigsten Nachrichten von den Ländern ostwärts des Ganges in Absicht auf die Geographie äußerst unrichtig waren, wünschte ich die Lage der Hauptstadt von Ava genau bestimmen zu können; um so mehr, da ich mich der Beyhülfe eines Mannes bedienen konnte, der in diesem Fache besondere Kenntnisse besaß. Es war indessen nothwendig die Erlaubniß der Regierung zu er-

halten, ehe ich Herrn Wood den Auftrag geben konnte astronomische Beobachtungen anzustellen; und als ich mich deshalb an den Stadthalter von Pegu wandte, erhielt ich sogleich die uneingeschränkteste Genehmigung meiner Bitten. Sie ward noch durch eine gnädige Botschaft vom Könige erhöht, welcher zu wissen verlangte, wenn nach unsrer Berechnung die erwartete Mondverfinsterung eintreten, und welcher Abschnitt des Mondkörpers verdunkelt werden würde? Herr Wood beantwortete beyde Anfragen, und wir erfuhren in der Folge, daß der König, nachdem er die Angabe mit seinem eignen Berechnungen verglichen, (denn er besitzt selbst nicht geringe Kenntnisse in der Astronomie) nur einen ganz unbedeutenden Unterschied in dem Maaß des zu verfinsternden Mondtheils gefunden hatte. Die Kenntnisse des Herrn Wood verschafften ihm unter den vornehmern Birmanen viel Achtung, erregten aber das Schrecken des Pöbels. Da er, um die Himmelskörper bequem zu beobachten, genöthigt war, des Nachts den Wald zu verlassen und sich auf die Ebene zu begeben, hielten ihn die Bewohner der benachbarten Dörfer für einen Zauberer, und sein Telescop und seine astronomische Uhr für Zaubergeräthschaften. In ihrem Staunen drängten sie sich bisweilen so dicht an ihn heran, daß sie ihm in seinen Geschäften hinderlich waren; doch war es bloß eine unschädliche Neugierde, um die Mittel zu entdecken, vermöge deren er mit den unsichtbaren Luftgeistern Gemeinschaft hatte.

Das Wasser des Flusses war jetzt so sehr angeschwollen, und so weit in den Wald hineingedrungen, daß wir eine allgemeine Ueberschwemmung besorgten, und

es wahrscheinlich schien, wir würden einmal des Nachts unsre jetzige Wohnung mit den Böten plötzlich vertauschen müssen. Die Birmanen aber, welche genau die Höhe kannten, bis zu welcher der Fluß gewöhnlich steigt, verlachten unsre Vorschläge, Veranstaltungen zu einer schleunigen Einschiffung zu treffen, und versicherten, daß das Wasser seit Menschengedenken nie ein gewisses Ziel überschritten hätte.

Ungeachtet die Beschaffenheit des Bodens in der Nähe unsrer Wohnung von der Art war, daß man nur Reiß darauf bauen konnte, so belehrte man uns doch, daß es jenseits des Sees weitläuftige Waizenfelder gäbe, und die Proben, die wir davon sahen, kamen dem besten Englischen an Güte gleich. Der Marktpreis in Ummerapura war ein Tackal, oder beynahe ein Thaler für einen Korb von sechs und funfzig Pfund Gewicht. Wir hatten indeß keine Gelegenheit dergleichen zu kaufen, indem durch die Vorsorge der Regierung, und Geschenke unsrer Freunde, unsre Vorrathskammer stets angefüllt blieb. Ein jeder welcher uns besuchte, brachte etwas mit, entweder Früchte, Blumen, einen Teller mit feinem Reiß oder Waizen, oder irgend ein ähnliches Merkmal der Achtung. Dagegen bewirthete ich die Vornehmern mit Thee und Confituren, und von zehn Uhr Morgens an, bis auf den Abend, war das Theegeräthe beständig im Gange. Ein alter Mann, welcher die Stelle eines Commissarius versahe, nahe bey unserm Hause wohnte, und den Titel Kyewuhn führte, brachte alle Frauenzimmer seiner Familie uns zu besuchen: diese verehrten uns frische Honigwaben, welche an Zweigen des

Bambusrohrs hiengen, und von denen der Honig in untergesetzte Schüsseln tröpfelte. Man sagte uns auch, die wilden Bienen wären in den Wäldern so häufig, daß Wachs zu den vornehmsten Handelsartikeln des Landes gehörte.

Die Eingebohrnen besitzen auch ein Mittel den Honig zu sammeln, ohne das Insekt zu tödten. Die Soldaten der Wache und unsre Bedienten bekamen noch immer zu bestimmten Zeiten zwey Tackal außer ihrer Portion Reiß; und Betelblätter konnte man frisch aus allen Gärten der benachbarten Dörfer bekommen.

Der Ruf, den mein bengalischer Mahler sich durch seine botanischen Zeichnungen erworben hatte, war bis zu dem König von Birma gelangt, oder nach der Landesphrase, bis an die goldnen Ohren gedrungen, und erregte bey dem Könige den Wunsch, eine Probe seiner Kunst zu sehen, zu welchem Ende er ein Gemälde auf Glas schickte, welches ein Künstler aus Siam für ihn verfertigt hatte, mit der Bitte, solches auf Papier zu copiren. Dieses ziemlich gut gemachte Gemählde stellte die Art vor, wie die wilden Elephanten in den Wäldern gefangen werden. Diese beschrieb man mir folgendermaßen. Die Jäger legen sich platt auf den Rücken zahmer, zu diesem Geschäft abgerichteter Elephanten, und mischen sich in dieser Stellung unbemerkt unter die wilde Heerde, wo sie die Gelegenheit ablauern, einem von den Thieren eine lose Schlinge in den Weg zu werfen. Das andere Ende des Strickes aber wird dem zahmen Elephanten um den Leib befestigt, welcher sogleich den wilden umreißt; hierauf entsteht ein Kampf, in welchem der ab-

gerichtete Elephant, von seinen Gefährten unterstützt, den Bewohner der Wälder, den seinen Freunde sogleich verlassen, bald überwindet. Man führt sodann diesen letztern gefangen fort, an zwey seiner Sieger fest gebunden, indeß ein dritter voran geht, und ein vierter ihn hinten fortstößt. Unter gehöriger Zucht wird das Thier in wenigen Wochen geschmeidig, und unterwirft sich seinem Schicksal. Diejenigen, welche man auf diese Art fängt, sind gemeinhin Weibchen. Die Männchen aber verlockt man mit Hülfe abgerichteter Weibchen, in eine Verzäunung, aus der sie nicht entwischen können, und wo man sich mit leichter Mühe ihrer bemächtigt. Mein Mahler hatte sich seines Auftrages so sehr zur Zufriedenheit des Königes entledigt, daß man seine fernern Dienste verlangte, um ein berühmtes Götzenbild des Gaudma abzuzeichnen, welches ich sehr gerne gestattete. Er brachte eine Woche mit dieser Arbeit zu, die ganz nach dem Wunsch des Königes ausfiel, und ohne Zweifel ungleich besser war, als irgend etwas, was sein Mahler zuwege bringen konnte.

Unter den auswärtigen Handelsartikeln, die bis nach Birma vorgedrungen waren, schätzte man vorzüglich die europäischen Glaswaaren, die von den englischen Niederlassungen in Ostindien nach Ranguhn gebracht wurden. Die Kunst Glas zu machen, ist in den meisten orientalischen Ländern längst bekannt, aber nirgends sind sie dort im Stande eine reine, durchsichtige Substanz, wie unser europäisches Glas, hervorzubringen. Der König von Birma, der ein vorzüglicher Bewunderer dieser Waaren war, wünschte sehr die Verfertigung desselben

in seinen Staaten einzuführen; und da er vorauszusetzen schien, jeder Engländer müsse verstehen, wie alles, was aus seinem Vaterlande käme, verfertigt würde, ließ er mich ersuchen seine Arbeiter zu unterrichten, wie sie Glas von gleicher Güte mit dem Englischen fabriziren müßten. Unglücklicherweise verstand kein einziger unter uns etwas vom Glasmachen. Es blieb uns daher nichts übrig, als die Theorie der Kunst zu erklären, und um sie in der Ausübung zu leiten, lieh ich ihnen die brittische Encyclopädie, und zeigte ihnen den Artikel, wo das ganze Verfahren vollständig erklärt wird. Baba-Schihn und der armenische Dollmetscher übersetzten es in die Landessprache, aber ich besorge sehr, daß die bloße Theorie, in Kunstausdrücken vorgetragen, ohne praktische Erfahrung schwerlich hinreichend seyn mögte, ihnen eine Kunst zu lehren, welche der König mit einer so lobenswerthen Vorsorge in seine Staaten einzuführen wünschte.

Bey den häufigen Besuchen, mit denen uns die Eingebohrnen des Landes beehrten, fiel es uns nicht wenig auf, daß kein einziger Staatsbeamter sich bey uns sehen ließ, der einzige Wrhundock ausgenommen, der mir zu Pagahm entgegen kam, und der seines hohen Ranges ohngeachtet nur ein untergeordneter Staatsbeamter ist: keiner von den Wuhngies oder Attawuhns würdigte mich eines Besuchs. Zuweilen zwar beehrte mich der Stadthalter von Pegu mit seiner Gesellschaft: aber hier ertheilte ihm sein Amt nur ein sehr unbedeutendes Ansehen, obgleich er vom zweyten Range des Adels war, und neun Schnüre, oder goldene Ketten trug.

Wenn ein fremder Staat einen öffentlichen Abgesandten an den Hof zu Birma abfertigt, so ist es eingeführte Sitte, daß der Maywuhn oder Gouverneur der Gränzprovinz, wo der Gesandte zuerst das Land betritt, für seine sichere Reise nach der Hauptstadt, und seine vollständige Bequemlichkeit, so lange er sich im Lande aufhält, sorgen muß. Diesen Dienst muß er zuweilen persönlich leisten, wie jetzt in dem Fall der englischen Gesandtschaft. Bey unsern Nachbaren, den Chinesen, versahe der Gouverneur von Bamuh, der an Yunan gränzenden Provinz, dieses Amt mit aller ersinnlichen Artigkeit, und bey den häufigen Besuchen, die er bey ihnen abstattete, sprach er bisweilen auch bey mir ein. Er war ein sehr gescheider Mann von feinem Anstand und Sitten. Er erzählte mir, er wäre zweymal als Abgesandter in Peking gewesen, ehe er seinen jetzigen Posten bekommen hätte, und beschrieb die Reise als sehr beschwerlich, doch ohne alle Gefahr, wenn sie zur rechten Jahreszeit unternommen würde; er hatte an drey Monate auf derselben zugebracht. Der Weg von der Gränze der Provinz Bamuh bis weit nach Machegie oder Yunan, geht über Gebirge hin; die letzten dreyßig Tage aber reisete er auf einem Fahrzeug auf Canälen oder Flüssen. Die Birmanen dürfen nicht ohne besondere Erlaubniß die chinesischen Staaten bereisen, und eben so wenig ist den Chinesen erlaubt nach Birma zu kommen; doch hat der Gouverneur die Gewalt, Pässe zu bewilligen. Er gab mir auch einen Abdruck von dem Chop oder Siegel, welches er diesen Pässen unterzusetzen pflegt, und versprach mir eine Charte seiner Reiseroute nach Peking, die er mir

auch nachher gab. Ich hatte außerdem manche Gelegenheit die Höflichkeit und Güte dieses wahrhaft gebildeten und klugen Mannes zu erfahren, der aus seinen Reisen großen Vortheil gezogen zu haben schien, und die steife Zurückhaltung abgelegt hatte, welche das Nationalmerkmal eines Hofmannes von Birma ist.

Außer den Annehmlichkeiten eines ruhigen Aufenthalts, wo allen unsern Bedürfnissen auf die freygebigste Weise abgeholfen wurde, verdankten wir noch der Vorsehung die vollkommenste Gesundheit, welche von der heilsamen Beschaffenheit des Climas zeugte, indem sich unter uns nicht das kleinste Symptom von Krankheit äußerte, bey einem einzigen Bedienten ausgenommen. Mit unsern Nachbaren den Chinesen verhielt sich es ganz anders: eine Ruhr, welche der Aelteste der Gesandtschaft gleich anfangs bekommen hatte, verbreitete sich unter seinen Leuten, und obgleich ihre Anzahl nicht groß war, hörten wir doch häufig von Todesfällen und mancherley Krankheiten unter ihnen. Da die gesunde Beschaffenheit unsers Wohnorts unbezweifelt war, mußte man die Ursache ihrer Krankheit in andern Umständen suchen. Dieses Räthsel lösete uns der Gouverneur von Bamuh sehr befriedigend, indem er ihre Krankheit ihrer eignen Trägheit und ihrer sehr unordentlichen Diät zuschrieb. Die Chinesen sollen nämlich sehr große Liebhaber von Schweinfleisch seyn, und sie bewiesen hier alle Vorliebe ihres Volks für dieses unreine Thier. Sie hatten sogar innerhalb dem Bezirk ihrer Wohnung einen Schweinstall gebaut, wo sie Schweine für ihren eigenen Tisch mästeten, und uns zuweilen aus nachbarlicher

Freundschaft einen Braten zuschickten, den wir uns aber nie entschließen konnten zu genießen, ungeachtet er in seiner Art gut zu seyn schien. Neben dem Genuß dieser groben Speise enthielten sie sich aller Bewegung, und genossen im Uebermaaß ein hitziges, zerstörendes Getränk, Shouchau *) genannt. Der Gouverneur von Bamuh, der uns diese Aufschlüsse gab, eiferte sehr gegen ihre Sinnlichkeit, die er vergebens durch guten Rath und Ueberredung einzuschränken gesucht hätte. Endlich ward der vornehmste Abgesandte so ernstlich krank, daß sein Leben in Gefahr war. Der Gouverneur, welcher sehr für die Erhaltung eines Mannes besorgt war, dessen Sicherheit man gewissermaßen seiner Aufsicht anvertraut hatte, bat uns also, ihm mit unsern medicinischen Kenntnissen zu Hülfe zu kommen. Doctor Buchanan begleitete ihn bereitwillig an das Bette des Kranken, und fand bey Untersuchung des Patienten sogleich, daß er ohne Hoffnung danieder lag. Es war ein alter entnervter Mann, dem eine lang anhaltende Krankheit alle Kräfte geraubt hatte: dessen ungeachtet wurden ihm Arzneyen gereicht, die, wenn sie auch keine dauernde Besserung bewirken konnten, dem Kranken doch so viel Linderung verschafften, daß er sich einer täuschenden Hoffnung überließ, und eine ängstliche Besorgniß äußerte, an dem zu unserm öffentlichen Empfang festgesetzten Tage hergestellt zu seyn, indem die chinesischen Deputirten an eben dem Tage ihre Audienz haben sollten: diese hatten schon vorher bald nach ihrer Ankunft eine Privataudienz bey dem König ge-

*) Eine Art von Arrack, oder ein sehr feuriger aus Reiß distillirter Brantwein führt in China diesen Nahmen.

habt, während der Hof zu Mienguug war, wo sie den König als durch einen Zufall getroffen hatten, indem es nicht üblich ist, daß der König außer in der Hauptstadt Gesandte förmlich empfängt.

Als der Tag unsers öffentlichen Einzugs in Ummerapura heranrückte, zog ich einige Erkundigungen über das bey solchen Gelegenheiten übliche Ceremoniel ein. Auch wünschte ich zu erfahren, welchen Rang man dem Agenten des Generalgouverneur von Indien zugestehen würde: und da man mir andeutete, daß die chinesischen Deputirten an eben dem Tage eingeführt werden sollten, drang ich auf die Ehre des Vorrangs.

Die Nothwendigkeit, diese Punkte festzusetzen, erhellte aus der pünktlichen Aufmerksamkeit, mit welcher die Birmanen selbst alle äußern Förmlichkeiten beobachteten. Auf meine erste Anfrage erhielt ich durch den Gouverneur von Pegu eine allgemeine Versicherung der gehörigen Achtung, in Absicht auf die Chinesen aber eine unbestimmte Antwort. Bey einer wiederholten Foderung einer bestimmtern Auskunft, sagte man mir, ich sollte mit dem Adel des Hofes gleichen Rang bekommen, und man würde mir den Vortritt vor den Chinesen verstatten, und hiermit ließ ich mich befriedigen.

Den 29sten August, den Tag vor unsrer feyerlichen Audienz, erhielt ich noch eine Botschaft, um anzufragen, wie viel Personen ich mitbringen würde, und die Bitte, den Rang eines jeden, vornämlich des Dolmetschers und Mahlers zu bestimmen. Zugleich meldete man mir, daß es nicht üblich sey, bewaffnete Personen in den Pallast aufzunehmen, eine Einschränkung, die ich mir gern ge-

fallen ließ. Spät am Abend ließ man mir nochmals sagen, daß die Wissenschaft, welche Doktor Buchanan ausübte, in Birma nicht in der Achtung als unter uns stünde, und daß man einem Manne von seinem Stande bey feyerlichen Gelegenheiten nicht den Eintritt in den großen Rathssaal verstatten könne. Ich gab mir alle Mühe, die Würde der Arzneykunde zu vertheidigen, und bedeutete ihnen, daß in Europa alle Fürsten einen Arzt würdig schätzten, eine Stelle unter den achtungsvollsten Ständen der Gesellschaft einzunehmen. Diese Vorstellung drang endlich durch, und sie entschlossen sich den Doktor aufzunehmen, doch mit der Bedingung, daß er beym Einzug zu Pferde erscheinen müsse, indem Elephanten nur Personen vom ersten Range bewilligt würden.

Als Vorbereitung zu unserm Einzug wurden die Geschenke für ihro Majestät sorgfältig geordnet, und in Kisten gepackt: sie waren beydes prächtig und schön, und bestanden aus mehrern europäischen und indischen Artikeln, als: geschliffenen Gläsern, Spiegeln, Gewehren, Tüchern, gestickten Musselinen und indischen Seidenzeugen von ausgesuchter Feinheit und Güte. Unter andern befand sich auch dabey ein Schanscritmanuskript, welches mit äußerster Sauberkeit geschrieben und prächtig illuminirt war. Es war eine Abschrift des Bagwaht-Gieta *), in einem

*) Nach den Erzählungen der Hindus lebte vor uralten Zeiten ein berühmter Dichter Nahmens Viasa. Er schrieb nicht nur ein noch unter ihnen gepriesenes Heldengedicht Mahabarut, worin er in achtzehn Büchern die Thaten der Helden der indischen Vorzeit besang, und welches Kaiser Akbar der Große in die persische Sprache übersetzen ließ. Außerdem hat er ein anderes großes Gedicht hinterlassen, welches

goldnen Kästchen eingeschlossen, und ein besonders Geschenk des Generalgouverneurs Sir John Shore an den König von Birma: ferner eine Elektrisirmaschiene, mit deren Wirkungen einige Einwohner nicht unbekannt waren. Die Kisten waren mit rothem Atlas überzogen, und an Stangen befestigt, um bequemer auf den Schultern getragen zu werden. Alles war in Bereitschaft, ehe die Feyerlichkeit vor sich gieng.

Den 30ten August frühstückten wir in aller Frühe, und um acht Uhr kam ein Secretär des Lotu oder Staatsraths uns zu benachrichtigen, daß Böte in Bereitschaft wären uns über den See zu führen. Unsere Bedienten hatten Befehl erhalten sich in der Gesandtschaftslivree bereit zu halten, und die Wachen zogen ohne Gewehr auf. Nachdem die Geschenke eingeschifft waren, begaben wir uns an das Ufer des Sees, von Baba-Schihn, dem Secretär und einigen geringern Officianten begleitet, und zu gleicher Zeit kamen die beyden jüngern chinesischen Deputirten aus ihrer Wohnung heraus, von einem verhältnißmäßig kleinen Gefolge begleitet. Der Alte aber lag eben in den letzten Zügen. Am Ufer fanden wir drey Kriegsböte von [illegible]icher Größe zu unserm Empfange bereit: das größte war von funfzig Rudern, sie hatten aber kaum ein Drittheil der erforderlichen Mannschaft,

man die heiligen Puranas, oder auch bloß die achtzehn nennt, weil es aus achtzehn Gesängen besteht. Der letzte und achtzehnte dieser Gesänge heißt Bagwaht-Gieta oder Bhagawata, und er besingt darin das Leben und die Thaten des Gottes Crishna. S. Ajin Akbery. V. II. S. III. Asiatic Researches V. I. S. 353.

welches vermuthlich absichtlich veranstaltet war, um uns mehr Raum zu lassen, indem sie so schmal waren, daß eine Person nicht ohne Unbequemlichkeit zwischen den Ruderern sitzen konnte: auch entgieng es unsrer Aufmerksamkeit nicht, daß die Fahrzeuge ganz einfach ohne alle Vergoldung oder Verzierung waren. Wir brachten etwa zwanzig Minuten zu, um über den See zu rudern, und fanden am jenseitigen Ufer eine Menge Menschen versammelt, um uns landen zu sehen. Der Ort, wo wir an Land stiegen, schien etwa eine Meile in gerader Linie unterhalb dem Fort zu seyn, dessen südliche Mauern von dem See bespült werden, wenn das Wasser anschwillt. Drey Elephanten und einige Pferde warteten unser hier, nebst einigen geringern Officianten in ihren Ceremonienkleidern und Mützen. Das Geschirr unserer Thiere war nichts weniger als prächtig. Im Königreich Birma pflegen Leute von Stande ihre Elephanten selbst zu lenken, und sitzen ihm daher auf dem Halse, wie die Treiber in Indien: daher sind sie auch gar nicht mit jenen bequemen Sitzen versehen, in welchen die indischen Großen gemächlich auf dem Rücken des edlen Thieres ruhen, indeß ein anderer seine Bewegungen lenkt. Auf dem Rücken unsrer Elephanten war ein großer [illegible] Korb, beynahe in Gestalt eines Kutschkastens, nur etwas kleiner, ohne erhöhte Sitze und unten mit Teppichen belegt, mit eisernen Ketten um den Leib des Elephanten befestigt, und gegerbte Ochsenhäute schützten die Haut gegen das Reiben der Ketten. Dieser Sitz war weder zierlich noch bequem, da ich indessen nicht verstand einen Elephanten zu lenken und zwischen seinen Ohren zu sitzen, mußte ich

mir diese Einrichtung gefallen lassen, oder mit einem unansehnlichen Sitze vorlieb nehmen.

Die Treiber, anstatt das Thier niederknieen zu lassen, trieben ihn an ein Gerüste, welches ausdrücklich aufgeführt war, um dabey aufzusteigen. Die chinesischen Deputirten waren auch mit Elephanten versehen. Herr Wood und Doktor Buchanan aber ritten auf schönen, muthigen Pferden von der kleinen peguanischen Raçe, die mit weit besserm Geschirr als die Elephanten geziert waren. Da indessen die birmanischen Sättel für einen europäischen Reuter sehr unbequem sind, bedienten sie sich an deren Stelle zweyer englischen, die wir mitgebracht hatten. Der Dolmetscher und Mahler erhielten auch die Erlaubniß zu reiten. Die Bedienten der Gesandtschaft giengen zwey und zwey an jeder Seite, und eine Anzahl Policeydiener, mit weissen Stäben versehen, hielten den Pöbel in Schranken.

Der Zug gieng in mäßigem Schritt, um nicht die Träger der Geschenke zu sehr zu ermüden, vorwärts. Nachdem wir eine kleine Weile geritten waren, betraten wir eine schöne, breite Straße mit Backsteinen gepflastert. Die Häuser an beyden Seiten waren niedrig, von Holz erbauet und mit Dachziegeln gedeckt: man sahe augenscheinlich, daß sie zu dieser Feyerlichkeit neu geweißt, und mit Blumen und Zweigen geschmückt waren. In den Kaufläden nach der Straße hin, waren die besten Waaren zur Schau gelegt. Vor jedem Hause war eine leichte Palissade von Bambusrohr, welche sich drey bis vier Fuß in die Straße hineinstreckte, und über diesen Raum war von dem Dach des Hauses bis an die Palissade ein Schirmdach von

Bambusmatten ausgebreitet, und diese Art von bedecktem Gange oder Balkon ganz mit Männern und Weibern angefüllt. Die Straßen waren dabey so gedrängt voll, daß nur gerade Raum genug für die Procession übrig blieb. Auffallend war es uns, daß alle diese Menschen, so bald wir ihnen nahe genug kamen, sich auf den Hintern setzten, und bis wir vorüber waren in dieser Stellung blieben, welches tiefe Ehrfurcht anzeigen soll *). So groß auch die Menge war, herrschte doch durchgängig die größte Stille und Ruhe. Das Volk schaute uns im Vorbeyziehen sehr aufmerksam und schweigend an, aber niemand lief dem Zuge nach. Die Gerichtsdiener thaten zuweilen als ob sie die Zudringlichsten schlagen wollten, doch beschädigten sie dabey niemand, und schlugen gewöhnlich nur dicht bey dem, welcher sich zurückziehen sollte, mit dem Stabe auf die Erde. So zogen wir durch mehrere breite, gerade Straßen, welche von andern in rechten Winkeln durchschnitten wurden. In denselben bemerkten wir nur zwey Häuser von Backsteinen, die noch dazu, wie man uns sagte, Fremden gehörten. Dicht bey den Fort war eine kleine Straße, die ganz von Goldschmieden bewohnt wurde, die ihre Waaren in den offenen Verschlägen vor den Häusern zur Schau legten, und eine

*) Diese Ehrfurcht beweisen die Birmanen gegen alle Großen des Reichs, und selbst gegen die unbedeutendste Sache, welche dem König angehört. Wie Hamilton in Ava war, sahe er, daß wenn Wasser oder Früchte zum Gebrauch des Königs durch die Straßen getragen wurden, die Einwohner zur Erde fielen, bis die Träger vorbey waren. S. Hamiltons Account of the East Indies, S. 46.

Menge von landüblichen Geräthschaften von Silber ausgekramt hatten. Die Entfernung von dem Landungsort bis an diese Gasse schätzten wir etwa zwey englische Meilen. Gleich nachher giengen wir über den Graben der Festung, welcher breit, tief und mit Backsteinen ausgesetzt war, aber wenig Wasser enthielt. Der Weg gieng über einen Damm, der eine etwa zehn Fuß breite Oeffnung hatte, um das Regenwasser abzuführen, über diese gieng eine starke Brücke von Brettern. Zwischen der Brücke und dem Fuß der Mauer war ein Raum von achtzig bis hundert Fuß, wo zwey Redouten aufgerichtet waren, um den Weg über den Graben zu vertheidigen. Der Wall hatte etwa zwanzig Fuß Höhe, das Parapet ungerechnet, welches mit Oeffnungen für Kanonen und Schießscharten für klein Gewehr versehen war. Kleine halbe Bastionen sprangen in abgemeßnen Entfernungen aus der Mauer vor, doch schienen sie für grobes Geschütz zu klein. Das Thor war sehr fest und hatte ein kleineres Pförtchen. Ueberhaupt war die ganze Festung in hiesigen Gegenden sehr ansehnlich, doch würde sie schwerlich den Angriffen eines in der Kriegskunst geübten Feindes widerstehen können. Die Birmanen halten sie indeß für unüberwindlich, und ich mochte sie in ihrem angenehmen Wahn nicht stöhren.

Wir giengen durch das westliche Thor in die Festung hinein. Zwischen den Häusern innerhalb derselben und denen in der Stadt bemerkten wir wenig Unterschied, außer daß die Wohnungen der Vornehmen und Prinzen vom königlichen Hause, mit einer hölzernen Planke umgeben waren, die einen Hof umschloß. Wir kamen auch über

einen Marktplatz, auf dem wir Reiß, Hülsenfrüchte und Gemüse in Menge sahen, aber weder Fische noch Fleisch. Durch zwey kleine Straßen vom Pallast kamen wir an eine Stelle, wo man Gerüste zum Absteigen aufgeführt hatte, und hier stiegen wir ab, und giengen in der nämlichen Ordnung weiter zu Fuß. Als wir an das obere Ende einer kleinen Straße kamen, welche nach dem Pallast führte, bat uns der Ceremonienmeister anzuhalten, und die Residenz des Königes durch eine kleine Verbeugung des Körpers zu begrüßen, indem man dabey die Hand zum Kopf erhebt. Ich ließ mir diese Forderung gefallen, obgleich mir eigentlich die Entfernung zu groß deuchte, um eine solche Aeußerung der Ehrfurcht zu bedürfen. Da wir wiederum einige hundert Schritte gegangen waren, verlangte der Saudoghan dasselbe zum zweytenmal, welches ich auch that, obgleich mir die Art und Weise der Forderung höchst geringschätzig vorkam. Endlich gelangten wir zu dem Audienzzimmer, welches eine hohe Halle, vier bis fünf Fuß über die Erde erhöht, und von allen Seiten offen war. Sie war etwa hundert Schritt linker Hand vom Thor des Pallasts entfernt, und lag in der Mitte eines großen freyen Platzes. Als wir in den Saal traten zogen wir unsre Schuhe aus, und setzten uns mit dem Gesicht nach dem Thor des Pallasts gerichtet auf Teppichen nieder; die Geschenke wurden auch hingestellt, und die chinesischen Deputirten setzten sich auf der andern Seite hin.

Es war jetzt ungefähr zehn Uhr, und der Wuhndock gab uns zu verstehen, wir müßten hier verweilen,

bis alle Prinzen von Geblüt angekommen seyn würden, ehe wir in den Pallast eingehen konnten. Bald nachher kam auch der Prinz von Pegahm an, der geringste im Range von des Königes Söhnen, indem er von einer andern Mutter als die übrigen abstammt, aber nicht der jüngste war. Er ritt auf einem sehr schönen Elephanten, den er selbst lenkte, auf einer mit Gold gestickten Scharlachdecke, indeß ein Bedienter hinter ihm, auf dem Rücken des Elephanten ihm einen vergoldeten Sonnenschirm über den Kopf hielt. Etwa funfzig Musketier giengen voran, denen eine Anzahl Hellebardier mit Speeren folgten, deren Spitzen vergoldet und mit goldnen Troddeln geziert waren. Hinter diesen kamen sechs bis acht Officianten seines Hofstaats, in sammtnen Kleidern und gestickten Mützen, mit goldnen Ketten, die von der linken Schulter nach der rechten Seite hiengen: diese letztern giengen unmittelbar vor dem Elephanten des Prinzen; ein zweyter Trupp Speerträger nebst dem Staatspalankin, schlossen die Procession. Als der Prinz in das Thor trat, überreichte er einem von seinem Gefolge einen polirten eisernen Haken, mit dem er seinen Elephanten lenkte, indem nichts, was Waffen ähnlich sieht, in das Innere des königlichen Pallasts gebracht werden darf. Des Prinzen Begleitung blieb außerhalb dem Thor, und nur die vom höchsten Range durften ihn begleiten, nebst den Leuten, die seine große goldne Beteldose und seine Wasserflasche trugen, beyde mehr zum Staat als zum Gebrauch. Nachdem der Prinz abgestiegen war, kehrte der Elephant zurück, und sein Gefolge stellte sich in Ordnung zwischen dem Rhuhm und dem Thor des Pallasts,

Diesem ersten Prinzen folgten noch drey andre in einem ziemlich ähnlichen Aufzuge. Um zwölf Uhr aber, welche Stunde die große Trommel auf einem hohen Thurm nahe am Pallast ankündigte, erschien der Erbe des Throns, mit einer zahlreichen, und über die Maaßen prächtigen Begleitung. Er selbst ward in einem offnen Palankin von Leuten auf den Schultern getragen, und ein Edelmann schützte ihn mit einem großen vergoldeten Fächer gegen die Sonne. An jeder Seite seines Palankins giengen sechs Zeichendeuter von Cassay, von der Kaste der Braminen, mit weissen Kleidern und Mützen, mit goldnen Sternen besäet, angethan. Dicht hinter ihm trugen seine Bedienten seine Wasserflasche und seine goldne Betelsdose, die von einer solchen Größe war, daß sie den Träger nicht wenig zu belasten schien.

In allen Theilen dieses prahlenden Aufzuges herrschte die größte Ordnung und Anständigkeit, welches den Eindruck des Ganzen beträchtlich verstärkte. Jeder schien seinen Ort genau zu kennen, und die Soldaten wie auch der Pöbel und alle Zuschauer, deren viele tausende gegenwärtig waren, beobachteten das tiefste Schweigen und die größte Ruhe.

Wir hatten nunmehr zwey ganze Stunden in dem Rhuhm oder offenen Saal zugebracht, und ließen uns gleich die Menge und Abwechselung der neuen Gegenstände keine lange Weile fühlen, so war doch dieses lange Zögern kein Zeichen der Achtung, um so weniger, da keine Person von Stande uns während der Zeit Gesellschaft leistete, und nur der jüngere Wuhndock eine kurze Zeit bey uns blieb. Bey dieser Gelegenheit hätte

nach der Landessitte der Maywuhn von Pegu bey uns verweilen müssen, um so mehr da der Vicekönig von Bamuh den chinesischen Deputirten diese Ehre erwies.

Bald nach Ankunft des Kronprinzen mußten wir aufbrechen, und verließen in eben der Ordnung als zuvor den Rhuhm. Unter Weges war uns der Ceremonienmeister sehr überlästig durch ewiges Auffordern zu unnöthigen Verbeugungen, die er auf eine besonders unhöfliche Art forderte. Ich suchte seine Unverschämtheit zu zügeln, indem ich ihm durch Baba-Schihn sagen ließ, er müsse seinen Ton und sein Betragen ändern. Die Warnung war aber nur kurze Zeit wirksam, und er fiel bald wieder in seine unverschämte Manier, die er den ganzen Tag hindurch beybehielt. Als wir uns dem Thor näherten, mußte der größte Theil unsrer Begleitung zurückbleiben, wir aber die Schuhe ausziehen.

Der Platz, den wir jetzt betraten, war sehr geräumig, und enthielt den Lotuh oder den großen Raths- und Audienzsaal, wo die Minister zusammenkamen, um über Staatsangelegenheiten zu rathschlagen. Innerhalb dieses großen Platzes ist noch ein anderer von einer ordentlichen Mauer umgeben, welche den Pallast und alle Gebäude, die zur königlichen Residenz gehören, umschließt. Auf dem ersten Platz verrichteten Luftspringer ihre Künste unter freyem Himmel, und Tänzerinnen stellten ihre Reize nach dem Schall einer sehr unharmonischen Musik zur Schau. Man führte uns hierauf eine Reihe Stufen hinan nach einem prächtigen offnen Saal, wo der Hof in aller Pracht versammelt war.

In dem Saal waren sieben und siebzig Pfeiler in eilf Reihen, jede von sieben Säulen, gestellt. Der Raum zwischen den Reihen betrug etwa zwölf Fuß, nur bey der mittelsten war er ein Paar Fuß breiter. Die Decke des Gebäudes bestand aus mehrern Absätzen oder Erhöhungen, von denen die in der Mitte am höchsten war. Diese Säulenreihe, welche den obersten Theil des Daches stützte, mochte etwa fünf und dreyßig bis vierzig Fuß Höhe haben: die andern kamen diesen nicht gleich, sondern nahmen allmählig ab, so wie sie sich dem äußern Umfange des Gebäudes näherten, oder die äußern Balkons stützten, und waren kaum zwölf bis vierzehn Fuß hoch. Am obern Ende des Saales gieng quer durch das ganze Gebäude ein hohes, vergoldetes Gitter, in dessen Mitte sich eine ebenfalls vergoldete Thüre befindet, welche, wenn sie geöffnet wird, den Thron sehen läßt: die Thüre ist fünf bis sechs Fuß von der Erde, so daß man vermuthlich von hinten zu auf Stufen diesen Thron hinansteigt. Auch ist der Sitz des Thrones nicht sichtbar, außer wenn der König in Person in der Versammlung erscheint. Unten am Gitter ist eine vergoldete Balustrade, drey bis vier Fuß hoch, wo die königlichen Sonnenschirme *), und andere Zeichen der Würde auf-

*) Sonst pflegten die Könige von Ava sich in ihrem Titel Herren der vier und zwanzig weissen Sonnenschirme zu nennen, weil kein Unterthan Schirme von dieser Farbe tragen durfte. Der jetzige König, der sonst in seinem langen Titel alle Metalle und Edelsteine seiner Länder aufzählt, führt ihn nicht mehr. Eben diese Könige pflegten sonst auch nach aufgehobener Tafel, durch den Schall der Trompete allen übrigen Fürsten Erlaubniß zu geben, ihr Mittagsmal zu halten, weil Sr. Majestät bereits abgespeiset hätten. S. Hamiltons Account V. II. S. 45. 46.

bewahrt werden. Die königliche Farbe ist weiß, und die Sonnenschirme waren von seidenen Zeugen von dieser Farbe, reich mit Goldflittern gestickt. In diesem prächtigen Saal saßen auf ihren untergeschlagenen Beinen alle Prinzen und der vornehmste Adel des birmanischen Reichs, jeder an seiner angewiesenen Stelle. Die Nähe des Thrones ist natürlicherweise der ehrenvollste Platz, und dieser ward von den Prinzen von Geblüt und den großen Staatsbeamten eingenommen. Der Kronprinz saß auf einem niedrigen, etwa sechs Zoll hohen Schemel, die übrigen Prinzen auf feinen Matten. Der Raum neben den mittelsten Säulen dem Throne gegenüber, wird immer leer gelassen, und zwar aus dem seltsamen Grunde, damit Ihro Majestät Augen nicht nöthig haben, diejenigen anzusehen, die sie mit ihren Blicken nicht beehren wollen. Unsere Stelle war neben diesem leeren Raum, doch bemerkten wir nachher, daß die Chinesen den für uns bestimmten Platz eingenommen hatten, und nachherige Vorfälle bewiesen uns deutlich, daß es nicht zufällig geschehen war. Nachdem wir die uns angewiesenen Matten eingenommen hatten, gab man uns höflich zu verstehen, wir sollten unsere Fußsohlen nicht dem Sitz der Majestät entgegenstrecken, sondern uns bemühen wie die übrigen zu sitzen. Dieser Forderung hätten wir gerne ein Genüge geleistet, wenn es uns möglich gewesen wäre, aber selten besitzt ein Europäer die Geschmeidigkeit und Biegsamkeit der Gelenke, welche in Indien beynahe allgemein ist. Auch hinderte uns unser enger Anzug, dennoch bogen wir unsre Beine so weit einwärts, als es gehen wollte, und unsre Ungeschicklichkeit entlockte einigen ein

Lächeln; doch ward kein Wort dabey gesprochen, und man schien mit unsern Bemühungen sehr zufrieden. Wenige Minuten nachher kamen acht Braminen in weissen Priesterkleidern und seidenen Mützen von gleicher Farbe mit Gold geziert. Diese versammelten sich am Fuß des Thrones innerhalb der Balustrade, und sagten ein langes Gebet oder vielmehr ein Recitativ auf eine nicht unangenehme Weise her, welches eine Viertelstunde dauerte. Nachdem sie sich zurückgezogen hatten, ward der Brief des Generalgouverneurs, den ich einem Wuhndock überreicht hatte, auf einem großen silbernen Präsentirteller, vor dem Gegitter hingestellt, und ein Vorleser trat in den unbesetzten Raum, warf sich dreymal zur Erde, wobey er jedesmal den Fußboden mit der Stirne berührte, und las, oder sang vielmehr mit lauter Stimme eine birmanische Uebersetzung des Briefes vor. Als er zu Ende war, wiederholte er seine Complimente, rief alsdann ein Verzeichniß der Geschenke an den König aus, wiederholte seine Verbeugungen abermals und begab sich hinweg. Nach einer Zwischenzeit von einigen Minuten, trat ein Hofbedienter auf, und legte mir als im Nahmen des Königes eine Frage vor, worauf er, als ich sie beantwortet hatte, hinweg gieng, gleichsam um dem Könige die Antwort zu überbringen, und nach einem angemeßnen Zwischenraum kam er wieder, und legte mir eine neue Frage vor. Seine Fragen waren folgende: Ihr kommt von einem weit entfernten Lande; wie lange ist es her, daß ihr angekommen seyd? Wie war das Befinden des Königes, der Königin und der königlichen Familie von England, als ihr zuletzt Nachricht hattet?

Hatte England Krieg oder Friede mit andern Mächten, und befand sich euer Vaterland in einem Zustande der Unruhe?

Nur die letzte Frage enthielt etwas mehr als leere Formeln, und da sie auf eine so feyerliche Art an mich gerichtet wurde, schien sie eine bestimmte und deutliche Antwort zu erfordern. Ich antwortete demnach in persischer Sprache, daß Großbritannien mit Frankreich in Krieg verwickelt sey; daß das feste Land von Europa der Kriegsschauplatz wäre, und daß England sich im Genuß einer vollkommnen Ruhe befinde, welche wahrscheinlich nicht gestört werden würde. Diese Anfrage schien anzudeuten, daß die Birmanen von unsrer Lage in Europa keine günstigen Eindrücke bekommen hatten; und ich entdeckte in der Folge, daß die unermüdete Thätigkeit der französischen Emissarien selbst bis in diese entfernten Gegenden gedrungen war, wo sie keine Mühe sparten, gegen die Engländer Mißtrauen und Argwohn zu erregen.

Weiter wurden uns keine Fragen vorgelegt, und die Chinesen wurden gar nicht befragt. Bald nachher ward ein schönes Desert hineingebracht, und uns vorgesetzt; dieses bestand aus einer Menge chinesischer und birmanischer Confituren. Unter andern waren auch eingesalzene Theeblätter (Läpack) und Betel dabey. Das ganze Gastmahl ward auf Silber, Porcelain und Glas servirt; es bestand aus nicht weniger als hundert kleinen Schüsseln: wir kosteten von einigen derselben und fanden sie sehr schmackhaft; die Hofleute berührten aber nichts davon, bewegten sich auch nicht von ihren Plätzen. Eine halbe Stunde nachher meldete uns der Sandogham oder

Ceremonienmeister, wir durften nun nicht länger verweilen. Daß der König sich gar nicht hatte sehen lassen, war mir unerwartet, indem ich gehofft hatte, er würde den Brief des Generalgouverneurs in Person annehmen: die wahre Ursache seiner Abwesenheit aber erfuhren wir erst lange nachher.

Als wir aufstanden, um den Audienzsaal zu verlassen, ersuchte uns der Ceremonienmeister drey Verbeugungen nach dem Thron hin zu machen, indem wir den Körper leicht neigten, und die Hand zum Kopf erhoben. Man führte uns hierauf nach dem ersten Saal zurück, wo wir so lange bleiben mußten, bis die Prinzen sämmtlich herausgekommen waren, ihre Elephanten zu besteigen, weil das Etiquette bey solchen Gelegenheiten keinem erlaubte, vor der königlichen Familie aufzusteigen. Wir nahmen demnach unsre Plätze wieder ein, und bald nachher brach der Hof mit eben der Förmlichkeit auf, als er sich versammelt hatte.

Doch gieng es jetzt in umgekehrter Ordnung, denn der Kronprinz kam zuerst, ihm folgten die andern Prinzen von Geblüt, und dicht hinter diesen kamen die kleinen tributpflichtigen Fürsten. Diese sind Prinzen, welche, ehe die Birmanen ihre Eroberungen so sehr erweiterten, kleine unabhängige Fürstenthümer besaßen, die sie so lange behaupteten, als die Wage der Gewalt noch zwischen den Birmanen, Peguanern und Siamesen schwankte. Aber seit dem entschiedenen Glück, welches die Waffen der erstern seit der Thronbesteigung der jetzigen königlichen Familie begünstigte, sind ihre Länder Provinzen des birmanischen Reiches geworden. Allen diesen kleinen Herr=

schern auf deren Treue man sich verlassen konnte, ist die fernere Verwaltung ihrer ehemaligen Besitzungen überlassen worden, doch unter der Bedingung, daß sie jährlich einmal die Hauptstadt besuchen, um in Person den goldnen Füßen zu huldigen.

Sobald die königliche Familie sich entfernt hatte, begaben wir uns wieder nach Hause, doch mit dem Unterschiede, daß die chinesischen Gesandten, die auf dem Hinwege hinter uns kamen, auf dem Rückwege vor uns her zogen.

Bey einem Volke, das auf äußere Zeichen des Ranges einen so großen Werth setzt, war eine solche Vernachlässigung ein zu wichtiger Umstand, um ihn mit Stillschweigen zu übergehen, um so mehr, da die ganze Feyerlichkeit des Tages die äußerste Sorgfalt und Genauigkeit in der vorhergehenden Anordnung verrieth. Auch erfuhr ich von glaubwürdigen Personen, daß die Abwesenheit des Königes durchaus ungewöhnlich bey der Aufnahme eines auswärtigen Gesandten sey, auch durch keinen Zufall veranlaßt wäre, sondern nur, um das Gerücht verbreiten zu können, daß der Repräsentant der englischen Nation seine Depeschen überreicht, und seinen Tribut, (so nannten sie die Geschenke) abgetragen habe *), ohne von dem Könige einer persönlichen Unterredung gewürdigt zu werden.

*) Auch die Chinesen erklärten die Geschenke, welche die brittische Gesandtschaft 792 für den Kaiser von China mitgenommen hatte, für den ihrem Beherrscher schuldigen Tribut, und dieses ward jedermann durch Inschriften auf den Fahnen angezeigt, womit die Schiffe verziert waren, auf denen die Gesandten fuhren.

Diese Zeichen des Uebermuths, und der unwürdige Kunstgriff, daß man mich hatte glauben lassen, der König würde sich den Brief des Generalgouverneurs, als von einem gleichmächtigen Souverain persönlich einhändigen lassen, machten mich höchst unzufrieden, da ich indessen sonst keine widrige oder geringschätzige Behandlung erfahren hatte, zögerte ich mit einer förmlichen Aeußerung meiner Gesinnungen.

Sechzehnter Abschnitt.

Geschenke, welche die vornehmsten Officianten erwarten. — Besuch beym Kronprinzen. — Ehrerbietiges Betragen der Officianten. — Pracht des Hofes. — Besuch bey der Prinzeßin Medaw-Prah. — Aufwartung bey den andern Prinzen von Geblüt. — Die königliche Bibliothek. — Gerüchte, welche die Chinesen ausstreuen. — Wirkungen des Despotismus. — Unüberwindliche Schwierigkeit bey einem Punkt der Etiquette. — Besuch bey dem Hohenpriester. — Prachtvoller Kium. — Zahlreiche Religionsgebäude. — Besuch bey dem arracanischen Gaudma. — Schwärmerische Anbetung des Volks. — Chunda oder Ort zu Bewirthung der Fremden. — Wir erfrischen uns daselbst.

Am folgenden Morgen, den 31ten August, hatte ich einen Besuch vom oft erwähnten Commendanten von Ranguhn und Baba-Schihn, welche mir meldeten, daß, da nunmehr unsre öffentliche Vorstellung vorüber wäre, könnten wir Pferde und Elephanten fodern, um uns, wo es

uns beliebte, zu erlustigen, und daß sie Befehl hätten uns zu begleiten, und alles Merkwürdige sehen zu lassen. Sie benachrichtigten uns gleichfalls, daß der Kronprinz den folgenden Tag Cour annehmen würde, und um Mittag würde er unsre Erscheinung erwarten. Sie hatten diese Aufträge von dem Maywuhn von Pegu erhalten, und ich schrieb daher an diesen Befehlshaber zur Antwort, daß da die vorher bestimmten Formalitäten den vorhergehenden Tag verletzt wären, müßte ich, ehe ich mich zu einem Besuch bey dem königlichen Prinzen entschlösse, die bestimmtesten Versicherungen haben, daß man sie bey dieser Gelegenheit besser beobachten würde. Ich beklagte mich auch über das grobe Betragen des Ceremonienmeisters: vor allen aber verlangte ich ausdrücklich zu erfahren, ob der Kronprinz persönlich erscheinen würde.

Ich erhielt auf meinen Brief eine höfliche Antwort in persischer Sprache, worin man mich versicherte, daß ein Theil meiner Beschwerden ihren Ursprung in einem bloßen Versehen hätten, daß der Ceremonienmeister wegen seines unanständigen Betragens abgesetzt werden sollte; und der Prinz mich in Person empfangen würde, und nach diesen Versicherungen war ich vollkommen beruhigt.

Seit meiner Ankunft hatte ich erfahren, daß es bey fremden Gesandten üblich wäre, etwas von den Fabrikaten ihres Landes, oder irgend eine Seltenheit, einem jeden von der königlichen Familie zu überreichen. Eben so wäre es gewöhnlich, obgleich nicht durchaus nothwendig, den vornehmsten Ministern und Hofbedienten eine

ähnliche Höflichkeit zu erzeigen. Diese Geschenke, die mehrentheils nur in einem oder zwey Stück Nesseltuch oder Seidenzeug bestehen, sind zu unbedeutend, um von Personen, die sie empfiengen, ihres Werths wegen verlangt zu werden, doch würde man die Unterlassung als eine Unhöflichkeit auslegen. Ich ließ daher, außer den Sachen, die ich noch vorräthig hatte, die besten Artikel von europäischer und indischer Fabrik kaufen, die nur zu haben waren, und bestimmte sie den Anweisungen Baba-Schihns gemäß.

Den 1sten September gegen neun Uhr fuhren wir über das Wasser mit eben dem Gefolge als das vorige Mal; doch hatte ich für Herrn Wood und Doctor Buchanan gleichfalls Elephanten bestellt, weil die beyden chinesischen Gesandten das vorige Mal auch damit versehen waren, und ich nicht glaubte ihnen in irgend einem Punkt nachstehen zu dürfen.

Wir zogen in eben der Ordnung als das erste Mal durch die Stadt, mit den Geschenken vor uns her. Viele Häuser waren mit Blumentöpfen und Kränzen geschmückt, die Zuschauer aber bey weitem nicht so zahlreich, als das erste Mal. Einige hundert Schritte von der Mauer, welche den Pallast des Prinzen umgiebt, machten wir Halt, um uns nach dem Rhuhm oder Versammlungssaal zu begeben, wo wir auch in guter Gesellschaft verweilten. Auch ein anderer Ceremonienmeister vertrat das Amt des ersteren, und betrug sich auf eine ganz andere Art als jener.

Der König von Birma, der alle seine Kinder ausnehmend liebt, ist besonders zärtlich gegen den Kronprin-

zen, und hat ihm mit einer edlen und großen Politik einen sehr beträchtlichen Antheil an der Landesregierung überlassen. Sein Hofstaat ist seinem jetzigen und künftigen hohen Range angemessen, und sein erster Minister hat den Ruhm eines der weisesten und rechtschaffensten Männer unter dem Adel von Birma.

Das Ceremoniel an diesem Tage glich ziemlich dem des vorhergehenden. Wir mußten in dem Vorsaal einige Zeit verweilen, bis alle jüngere Prinzen angekommen waren. Die Mitglieder der königlichen Familie stiegen innerhalb des Thores von ihren Elephanten, die Minister und Edelleute aber außerhalb desselben. Das Thor ward sogleich nach der Ankunft eines jeden wieder verschlossen, und geöffnet sobald ein anderer erschien. Dieses Thor führte nach dem eigentlichen Audienzsaal, und wir erblickten beym Hereingehen im innern Hofe maskirte Männer tanzend, eine Bande Musikanten und tanzende Mädchen ohne Masken. Etwas weiter hin waren zwey hübsche Häuser, eines von Backsteinen mit Thüren und Fenstern, beynahe ganz im gothischen Geschmack, und mit einem platten Dach; das andre war von Holz. Zu diesem letztern führte man uns, und wir stiegen in einen großen, an drey Seiten offenen Saal. Der Saal enthielt sechs Reihen von Säulen, in jeder standen sieben, aber ohne Vergoldung oder Mahlerey, indem diese Verzierungen ein ausschließliches Vorrecht des Königes und der Priester sind. Die kahlen, ungeschmückten Pfeiler gaben dem Gebäude ein rohes Ansehen, welches seltsam gegen die prächtigen Kleider der Hofleute abstach. An einem Ende des Saals stand gegen die Wand der Staats-

sofa des Prinzen mit gesticktem Zeuge überzogen, und auf beyden Seiten standen verschiedene Geräthe von Gold von ungewöhnlicher Größe, nämlich seine Beteldose, Becher, Spucknapf und Wasserflasche. Sechs bis acht Fuß von dem Boden war in der Wand über dem Sofa ein Fenster mit Laden, welche geschlossen waren als wir in den Saal kamen. Gleich nachdem wir unsre Plätze eingenommen hatten, singen vier Braminen in weissen Priesterkleidern einige Gebete wohl eine Viertelstunde lang *): als sie geendigt hatten, öffnete sich plötzlich das oben erwähnte Fenster, und man erblickte den Prinzen hinter demselben sitzend. Die Hofleute bückten sich sogleich, und blieben in dieser gekrümmten Stellung mit zusammengehaltnen Händen sitzen: die Engländer hielten die Hände, wie sie, zusammen. Der Prinz schien acht und

*) Die Braminen werden zwar von den Birmanen für weniger heilig, als ihre eigenen Priester oder Rhahaans gehalten, indessen stehen sie bey ihnen wegen ihrer astronomischen Kenntnisse in großen Ansehen. Sie sind aus Cassay und Aracan nach Ava eingewandert, und wahrscheinlich sind sie aus Bengalen in jene Reiche gekommen. Man hat für sie ein besonderes Gebäude errichtet, wo sie beysammen wohnen, und der Ertrag besonderer Ländereyen ist zu ihren Unterhalt angewiesen. Die Braminen verfertigen die Kalender, berechnen Sonnen- und Mondfinsternisse, und bestimmen aus den Planeten die glücklichen und unglücklichen Tage. Der jetzige König ist ihr großer Verehrer und hat immer eine Anzahl dieser Geistlichen an seinem Hof. Er hat es auch eingeführt daß bey allen Feyerlichkeiten, an welchen sich der König in seinem Glanze zeigt, wie bey der Audienz der brittischen Gesandten, einige Braminen in weissen Kleidern, vor dem Thron öffentlich beten müssen, ehe Staatssachen vorgenommen werden.

zwanzig bis dreyßig Jahr alt, und war ziemlich wohl beleibt. Sein Kleid glänzte von Gold, und auf dem Kopf trug er eine zugespitzte Mütze, die ebenfalls sehr schimmerte, doch konnten wir wegen der Entfernung ihre Bestandtheile nicht unterscheiden. Ein Vorleser, der vor dem Sofa knieete, verlas alsdann mit lauter Stimme ein Verzeichniß der Geschenke, worauf ein tiefes Schweigen in der ganzen Versammlung folgte. Der Prinz sprach kein Wort, und sahe unbeweglich gerade vor sich hin, ohne irgend jemand zu bemerken. Diese stumme Scene dauerte etwa eine halbe Stunde, dann wurden die Laden von unsichtbaren Händen verschlossen, und wir sahen den Prinzen nicht weiter.

Nachher ward ein schönes Desert in Schüsseln aufgetragen, von denen mehrere auf vergoldeten Untersätzen standen. Wir kosteten verschiedene Gerichte, und als das Mahl geendigt war, begaben wir uns wieder nach dem ersten Zimmer, bis die Prinzen von Geblüt vorbey waren. Die kleinen Fürsten, welche der königlichen Familie folgten, waren an dem heutigen Tage sehr zahlreich: man sagte mir, es gäbe ihrer insgesammt sechs und funfzig, welche von dem König von Birma abhängen; in diesem Falle müssen ihre Ländereyen von sehr geringem Umfange seyn*). Bey dieser Gelegenheit gieng

*) Was Hr. Symes hier von den vielen kleinen von Birma abhängigen Fürsten im allgemeinen bemerkt, haben frühere Reisende ebenfalls berührt, und es scheint, daß hier die waldigten und gebirgichten Districte, so wie in Hindostan von einer Menge kleiner Häuptlinge beherrscht werden. So sagt er an einem andern Orte, daß dergleichen noch in Cassay vorhanden seyn sollen. Er nennt ferner unter diesen

der Gouverneur von Bamuh in Procession unter ihnen, woraus wir schlossen, daß er einer von diesen Vasallen seyn müsse, indem der König zu dieser Würde zuweilen einen Edelmann von Birma ernennt, wenn der Fürst des Landes entweder unmündig oder sonst zur Regierung unfähig ist.

Medahprah, die Mutter der regierenden Königin, ist schon als eine Fürstin von erhabnem Range genannt worden. Ihre Schwester war die Gemahlin des berühmten Alompra, des Befreyers seines Vaterlandes, und da ihre Tochter mit dem jetzigen König vermählt ist, steht sie in doppelter Verbindung mit diesem Fürsten, als Tante und Schwiegermutter. Man hatte mir gesagt, daß ein Besuch bey dieser Fürstin dem König als ein Zeichen der Ehrerbietung angenehm seyn würde, und da sie vor allen königlichen Kindern, den Erbprinzen allein ausgenommen, den Rang hat, war es nothwendig, daß ich ihr meine Aufwartung machte, ehe ich bey den jüngern Prinzen einen Besuch abstattete.

Als die Feyerlichkeiten im Pallast des Erbprinzen geendigt waren, war es erst zwey Uhr, und also noch

zinspflichtigen Prinzen, den von Zemi, Quantong und Sandepura, und erklärt den letzten Nahmen durch Cambodia. Allein sollten die Birmanen so weit gegen Südosten vorgedrungen seyn? denn das Reich, welches die Europäer Cambodia nennen, liegt jenseit Siam zwischen diesem Lande, Laos und Cochinchina Hr. S. kann aber auch ein ander Cambodia meinen, denn das vorhergenannte heißt auf seiner Charte Youdra Shan, so wie Laos, Layn Sayn Shan.

Zeit genug, um der Medahprah aufzuwarten, welche, wie man uns sagte, schon Anstalten zu unserm Empfang getroffen hatte. Wir bestiegen also nochmals unsre Elephanten, und kamen zu ihrer schönen Wohnung in der Nähe des königlichen Schlosses. Sie lag in der Mitte eines mit Staketen umgebenen Hofes, und wir stiegen vor dem Thore ab. Man führte uns ohne alle Umstände ein, unten an der Treppe zogen wir unsre Schuhe aus, und begaben uns in einen schönen, mit Säulen geschmückten Saal. Am obern Ende desselben war ein Theil des Fußbodens sechs bis acht Zoll erhöht, und durch ein sauberes Geländer von dem übrigen Theil des Zimmers abgesondert. Innerhalb diesem Raum lag, unter einem Thronhimmel auf Teppichen mit Musselin bedeckt, ein großes Kissen von blauem Sammet mit goldnen Franzen. Eine zahlreiche Gesellschaft beyderley Geschlechts, hauptsächlich Frauenzimmer, saßen um das Geländer herum. Sobald wir hereintraten, ward uns ein Platz gegenüber dem Kissen eingeräumt. Wenige Minuten nachher kam die alte Dame aus einem innern Gemach hervor, und gieng langsam nach dem erhabnen Sitz, von zwey weiblichen Bedienten unterstützt, indeß eine dritte ihre Schleppe trug. Ihr langes Silberhaar hieng frey auf den Schultern, und sie war ohne allen Kopfputz. Ihr Anzug, welcher sehr fein, aber nicht in die Augen fallend war, bestand in einem langen weiß Musselinen Gewand, über welches eine Schärpe von Flor mit goldnen Blumen ihr über die Schulter hieng; sie gieng bis an das Kissen und setzte sich auf den Teppich. Ihre sauber gekleideten Aufwärterinnen knieeten auf beyden Seiten, und wehten

ihr mit langen vergoldeten Fächern Kühlung zu. Jedermann schien ihr viel Ehrerbietung zu beweisen, und als sie hineintrat, beugten sich alle, die zugegen waren, zum Zeichen der Unterwürfigkeit. Ich hatte ihr eine Schnur Perlen und feine Musseline zum Geschenk gebracht, dieses kündigte der Ceremonienmeister mit lauter Stimme an, und ersuchte sie in meinem Nahmen die Gabe gnädig anzunehmen. Sie betrachtete die Engländer mit großer Aufmerksamkeit, und betrug sich ausnehmend freundlich. Sie that verschiedene Fragen an uns, nämlich wie wir hießen? wie wir uns befänden, und wie alt wir wären? Als sie die Antworten auf diese Fragen vernahm, sagte sie sehr herablassend, sie würde beten, daß wir ein so hohes Alter als sie erreichten, und setzte hinzu, sie wäre zwey und siebenzig Jahr alt. Keiner von den Prinzen oder vornehmen Ministern war zugegen, doch befanden sich in der Gesellschaft verschiedene Personen von Range. Nachdem sie hinweg gegangen war, ward eine herrliche Collation aufgetragen, die aus vortrefflichen Früchten und Confituren bestand. Wir kosteten von verschiednen, und begaben uns alsdann ohne Umstände hinweg, von der Hitze und den Feyerlichkeiten herzlich ermüdet.

An den beyden nachfolgenden Tagen besuchten wir die Prinzen von Prome, von Bassien, von Tongo und von Pegahm, welche von den ihnen angewiesenen Provinzen diese Titel führen. Da diese jüngern Brüder nicht in königlichen Pomp leben, war unser Empfang bey ihnen freyer und zwangloser als bey dem Erbprinzen. Bey dem Prinzen von Prome überraschte man uns bey Eröffnung des Thores mit dem Anblick einer

Reihe Elephanten auf der einen und einer Reihe Pferde auf der andern Seite, mit prächtigem Geschirr geziert. Weiter hin waren Seiltänzer und Springer, die ihre Künste sehen ließen. Der Prinz erschien bald nach unserm Eintritt in den Saal und setzte sich auf einen für ihn bereiteten Sopha. Er sprach nur wenige Worte, und sein Benehmen war überhaupt feyerlich. Man bewirthete uns wie gewöhnlich, und der Prinz munterte uns selbst zum Essen auf.

Bey dem zweyten Prinzen, dem von Tongo, der eine weit geringere Wohnung und weniger zahlreiches Gefolge als sein Bruder hatte, fanden wir im Vorhofe außer den Elephanten, zwey Reihen Soldaten aufgezogen, durch welche wir hindurch mußten. Von diesen waren nicht zwey gleichförmig gekleidet, und einige hatten gar keine Kleidung, außer einem Stirnbande um den Kopf und einem Stück Zeug um die Hüften. Aus Ehrfurcht hatten sich alle auf die Fersen hingekauert, einige mit dem Gewehr auf der Schulter, andere die Kolbe auf die Erde gestützt. Zwey zierliche Fuhrwerke, leicht gebaut, auf vier Rädern, von allen Seiten offen und mit einem gewölbten Baldachin bedeckt, und schön vergoldet, jedes mit zwey Pferden bespannt, hielten vor dem Pallast des Prinzen. Er selbst saß auf einem vergoldeten Stuhl und schien älter als der Prinz von Prome. Seine Gewalt soll sehr groß seyn, indem die Provinz Tongo, ehedem ein unabhängiges Königreich, groß, weitläuftig und reich ist. Die Festung soll auch die stärkste im Lande seyn. Personen von Stande hatten hier die Erlaubniß ihre Beteldose und Spucknapf mitzubringen, welches wir

bey den vorhergehenden Prinzen nicht bemerkt hatten. Bey unsrer Zurückkunft erfuhren wir, daß der alte chinesische Gesandte während unsrer Abwesenheit gestorben war. Er war schon am Morgen so schwach gewesen, daß seine Collegen die Besuche des heutigen Tages nicht mit abstatten konnten.

Den folgenden Tag besuchten wir den Prinzen von Bassien oder Persaim. Seine Wohnung war sehr schön, und die Säulen seines Saals mit geblümtem Atlas überzogen, indem das Gesetz ihm verbietet sie zu bemahlen, oder zu vergolden. Viele Personen von hohem Stande, von denen einige Hohe militairische Ehrenzeichen trugen, zierten diese Versammlung. Der Prinz war ein Jüngling von höchstens siebzehn Jahren, schüchtern und verlegen. Die Lage seines Gouvernements, welches an der Seeküste, südwärts bis Cap Negrais hin liegt, giebt ihm einen sehr wesentlichen Einfluß in die Geschäfte der Kaufleute, welche nach Bassien handeln. Denn da die ungünstigen Passatwinde die Schiffe bisweilen nöthigen einen sichern Aufenthalt in den Negraisflusse zu suchen, haben seine Unterthanen häufige Gelegenheit den Nothleidenden nützlich zu seyn. Nachdem wir einige Minuten gesessen hatten, und ich bemerkte, daß er nicht geneigt schien eine Unterredung anzufangen, unterbrach ich das allgemeine Stillschweigen, und sagte ihm etwas verbindliches über die Gefälligkeit, welche seine Beamten den englischen Kaufleuten und Seefahrern erwiesen hätten, und äußerte mein Vertrauen, daß er seinen Einfluß ferner zu ihrem Vortheil verwenden werde. Ich bediente mich der hindostanischen Sprache, und jede Periode ward von Baba-

Schihn übersetzt. Der Prinz war verlegen, er versuchte zweymal zu sprechen, fand es aber unmöglich; zwey seiner Hofleute krochen hierauf an ihn heran, und flüsterten ihm in einer gekrümmten Stellung eine Antwort ein: ihre Bemühungen blieben aber fruchtlos, Ihro Hoheit waren unvermögend, einen zusammenhängenden Satz hervorzubringen. Und endlich erlösete ihn sein Minister von seiner Angst, indem er eine passende Antwort in seinen Namen ertheilte. Von hier begaben wir uns zu dem jüngsten Prinzen, welcher den Titel von Pegahm, der alten Stadt dieses Namens, dem Sitz seines Gouvernements, führt. Er schien lebhafter als sein Bruder, und sein Minister war ein sehr ehrwürdiger Mann. Die Bewirthung war hier etwas verschieden von der bisherigen, indem man, wahrscheinlich aus Gefälligkeit gegen uns, ein gebratnes Huhn hinzugefügt hatte.

Nachdem nunmehr unsre Besuche bey der königlichen Familie beendigt waren, hatten wir freye Hand, unsre Neugierde mit dem Anblick alles Sehenswürdigen in der Hauptstadt zu befriedigen. Da es noch früh am Tage war, begaben wir uns nach der königlichen Bibliothek. Diese liegt im nordwestlichen Winkel des Forts, mitten in einem mit breiten Quadern gepflasterten Hofe, dicht bei einem schönen Kloster. Ehe wir dahin giengen, besahen wir das Kloster. Das Innere entsprach dem Aeußern; das Gebäude war weitläuftig und reich vergoldet. Die Säulen, die Decke und Wände waren ganz mit Blattgold bedeckt, und Gaudmas Bild prangte im herrlichsten Glanz. Eine äußerst sauber geschnitzte hölzerne Balustrade schützte das Bild gegen alle dreiste Annä-

herungen. Auf den verschiedenen Abtheilungen der Wände waren Figuren von untergeordneten Göttern abgebildet, und Priester in ihrer Anbetung ausgestreckt liegend. Alles dieses war in erhabenen Schnitzwerk, und mit nicht geringer Kunst gearbeitet. Ein zierlicher Kranz von Laubwerk, von eben der Arbeit, umgab jedes Feld der Wand. Gaudmas Bild in diesem Kioum oder Kloster war groß und in Marmor gehauen. Es saß auf einem ganz vergoldeten Fußgestell, vor welchem innerhalb des Geländers ein schöner Armleuchter von geschliffenem Glase, von europäischer Fabrik stand. Nahe bey dem Bilde war ein vergoldetes Ruhebette, welches das gewöhnliche Lager des Oberhaupts der ganzen birmanischen Priesterschaft war, wenn er die Nacht dort zubringt, welches aber selten geschahe. Dieses Ruhebette war zwar prächtig vergoldet, aber nur von bloßem Holz: mit Kissen war es zwar versehen, aber auch diese waren von Holz. Und eine auf der Erde ausgebreitete Matte ist der höchste Luxus, den sich ein birmanischer Geistliche erlaubt.

Von dem Kloster giengen wir nach der Bibliothek; dieses ist ein großes, auf einer Terrasse aufgeführtes Gebäude von Backsteinen, mit einem Dach von sehr zusammengesetzter Bauart. Sie besteht aus einem viereckigten Zimmer, von einer Gallerie eingeschlossen, welche rings herum läuft. Das Zimmer war verschlossen, und da wir mit keinem Befehl, es zu sehen, versehen waren, sagte uns der Aufseher der Bibliothek, es stünde nicht bey ihm, die Thüren aufzuschließen, doch versicherte er, es wäre inwendig nichts, als was wir in der Veranda oder Gallerie auch sehen könnten. In dieser standen, in

zierlicher Ordnung långs der Wand, große, schön mit Vergoldung und Lack verzierte Kisten. Ich zählte deren funfzig, es waren aber weit mehrere. Die Bücher waren regelmäßig klassificirt, und der Inhalt jedes Kastens mit goldnen Buchstaben auf den Deckel geschrieben. Der Bibliothekar öffnete zwey dieser Kisten, und zeigte mir einige sehr schöne Schriften auf dünnen elfenbeinernen Blättern, deren Ränder mit goldnen, sauber gearbeiteten Blumen geziert waren. Ich sahe auch verschiedene Bücher in der Palli oder der religiösen Sprache geschrieben. Alles schien vollkommen gut geordnet, und man sagte mir, die Bücher handelten von allerley Gegenständen; doch wären es hauptsächlich theologische; indessen hatten Geschichte, Musik, Medicin, Mahlerey und Dichtkunst auch ihre eignen Fächer. Die Bände waren nach besondern Fächern geordnet, und alle numerirt, und wenn alle übrigen Kisten so gut versehen waren, als die beyden, welche wir sahen, so besitzt der König von Birman wahrscheinlich eine zahlreichere Bibliothek, als irgend ein Fürst von den Ufern der Donau an, bis an die Grenzen von China.

Wir kamen ziemlich spät nach Hause, und unser Schlaf ward durch ein lautes Lärmen gestört, dergleichen die Chinesen schon öfter gemacht hatten. Sie ließen ihrem verstorbenen Gesandten zu Ehren verschiedene Gongs laut ertönen, wobey sie zwischen durch ein fürchterliches Geschrey und Gewinsel erhoben. Einer der Leidtragenden ahmte das Geschrey eines Hundes so natürlich nach, daß alle Hunde in der Nachbarschaft mit

einstimmten, und wegen dieser und anderer Gebräuche waren sie für uns sehr lästige Nachbaren.

Um diese Zeit ereignete sich auch ein lächerlicher Zufall, welcher erwähnt zu werden verdient, weil er den Charakter des Volks näher bestimmt, und beweiset, wie sehr eine despotische Regierungsform den Menschen herabwürdigen kann. Der Erbprinz findet ein Vergnügen darin, allerley seltene Thiere zu besitzen. Unter andern hatte er sich Ziegenböcke aus beynahe allen Ländern von Asien angeschafft. Von diesen ward eine Heerde, die aus mehr als dreyßig Stück bestand, auf die Wiese an die Ufer des Sees, nahe bey unsrer Wohnung getrieben. Wir besaßen auch drey oder vier weibliche Ziegen, die wir ihrer Milch wegen aus Bengalen mitgebracht hatten. Das Geblöke dieser Thiere lockte in einer Nacht die ganze Heerde von Böcken herbey, die durch den Zaun brachen, und gewaltsam in unsern Hof drangen. Dieser ungewöhnliche Angriff machte uns alle wach, und ich stand auf und befahl unsrer birmanischen Wache, die neuen Gäste zu verjagen, welches sie auch durch lautes Rufen und Geschrey zu thun versuchten, aber wie leicht zu erachten, ohne Erfolg, denn die Thiere, wovon einige von der größten Art waren, bezeigten sich ganz wüthend, und stürzten in unsre Wohnung hinein. Ich befahl hierauf den Birmanen Stöcke zu Hülfe zu nehmen, dieses verweigerten sie aber, weil sie behaupteten, die Ziegenböcke wären Prahs oder Edelleute, da sie dem Prinzen angehörten, und niemand dürfe sich unterstehen, sie zu beleidigen. Da uns nun kein andres Mittel übrig blieb, bewaffneten wir unsere

Bedienten und Soldaten mit großen Bambusröhren, welche diese überlästigen Friedensstöhrer verjagten, obgleich nicht ohne viele Mühe und einige Gefahr, indes die Birmanen Augen und Hände im Erstaunen über unsre Verwegenheit gen Himmel erhoben.

Die drückende Hitze, die wir in den drey letzten Tagen bey unsern Besuchen ausgestanden hatten, machte, daß ich alle weitere Formalitäten bis zum sechsten September verschob, welcher Tag angesetzt war, um den Hohenpriester des ganzen birmanischen Reichs unsre Ehrfurcht zu bezeugen. Mittlerweile entstand ein Streit über einen Punkt des Ceremoniels.

Es ist schon gesagt worden, daß der große Staatsrath des birmanischen Reiches aus vier obern Räthen, welche Wuhngies, und vier untern Räthen, welche Wuhndocks genannt werden, besteht; zwischen diesen findet in Absicht auf den Rang ein großer Unterschied statt. Die Stelle des dritten Wuhngie war eben damals vakant, und der jüngere hat vergleichungsweise einen geringen Einfluß in Staatsgeschäften, indem die beyden ältern eigentlich den ganzen Staat regieren. Diese Herren besitzen neben ihrer großen Gewalt einen verhältnißmäßigen Stolz; die Gouverneurs der Provinzen sind nach ihrer Schätzung Leute von geringer Bedeutung, und werden zuweilen von ihnen sehr übermüthig behandelt; und dieser Uebermuth erstreckt sich natürlicherweise in noch größerem Maaße auf alle andere. Ich erfuhr, daß man, nach meinen Besuchen bey der königlichen Familie und dem Oberpriester, erwartete, auch den beyden ältern Wuhngies die üblichen Geschenke zu überreichen

Ich erwiederte, daß ich dazu sehr bereit wäre, doch müßte ich vorher die Versicherung erhalten, daß sie meinen Besuch erwiedern würden. Diese Forderung war ihnen, wie es schien, sehr unangenehm, denn man gab sich viele Mühe, meinen Vorsatz umzuändern. Ich blieb indeß fest bey meiner Weigerung, doch erbot ich mich mit ihnen in dem Hause des Maywuhn von Pegu zusammen zu kommen, welches sie aber ablehnten, indem sie bemerkten, es würde anständiger seyn mich zu besuchen, als sich in die Wohnung des Maywuhn zu begeben. Hierauf erwiederte ich, unser Ceremoniel wäre so streng als das ihrige, und ich könnte eben so wenig etwas von der Achtung nachlassen, die man meinem öffentlichen Charakter schuldig wäre, als daß sie von ihrem hohen Stande herabsteigen könnten. Da sie mich so entschlossen sahen, baten sie, daß, da ich selbst nicht erscheinen könnte, doch den andern Herren erlauben möchte, ihnen die Höflichkeit zu erzeigen, und dieses bewilligte ich, weil ich nicht streitsüchtig scheinen mochte; auch waren Doktor Buchanan und Herr Wood so gefällig, keine Einwendungen zu machen.

Während dieser ruhigen Zwischenzeit, besuchte mich der Gouverneur von Bamuh zu verschiedenen malen, da ihn seine Geschäfte beynahe täglich in die Wohnung der Chinesen führten. Auf seine Bitte sandte ich ihnen Condolenz-Complimente, nebst einem Stück groben weissen Kattun, welches bey solchen Gelegenheiten üblich ist. Eines Tages brachte der Gouverneur die versprochene Charte von seiner Reise nach Peking mit. Sie war auf eine besondre Weise gezeichnet, auf eine Art von schwarzem

Papier, dessen sich die Birmanen gewöhnlich bedienen, und auf welchem sie mit einem Stift von Specksteinen (Steatit) schreiben. Die verschiedenen Orte waren bestimmt angegeben, da aber kein Maasstab vorhanden war, zeigten sich die Entfernungen sehr verwirrt und unverhältnißmäßig. Dennoch konnten wir seinen Weg durch die chinesischen Staaten mit Hülfe der Charte in du Haldes Beschreibung von China auffinden.

An dem, zum Besuch bey dem Hohenpriester bestimmten Tage, schifften wir uns wieder mit unserm gewöhnlichen Gefolge, und in Gesellschaft des einen Chinesen ein. An dem andern Ufer, wo unsre Elephanten auf uns warteten, fanden wir Baba-Schihn, den Befehlshaber von Ranguhn, und einige birmanische Officiere. Bei dem Damm oder der Brücke, welcher nach dem Fort führt, wandten wir uns links. Weiter hin auf der Ebne lag noch ein geistliches Gebäude von ungewöhnlicher Pracht, welches den Titel Kioumdogie, oder das königliche Kloster führte, wo der Hohepriester uns empfangen wollte, indem sein gewöhnlicher Aufenthalt in einem noch zwey Meilen entferntern Kioum sey. Da nun unsre Geschenke schon nach seinem rechten Wohnort voraus geschickt waren, mußten wir in einem benachbarten Hause warten, bis sie wieder zurück gebracht werden konnten. Endlich, als alles in Bereitschaft war, führte man uns in einen weitläuftigen, mit einer Mauer von Backsteinen umgebnen Hof, in dessen Mitte das Kloster stand. Dieses Gebäude war nicht allein merkwürdig durch seine seltsame Bauart, sondern auch durch die Pracht seiner Zierrathen, und die Menge des Goldes,

welches von allen Seiten strahlte. Das Gebäude bestand ganz aus Holz, und die Dächer, welche sich in fünf verschiedenen Stockwerken darüber erhoben, und von denen jedes mit einer schön geschnitzten und reich vergoldeten Corniche umgeben war, wurden allmählig immer kleiner. Das Haus selbst, welches etwa zwölf Fuß von der Erde erhöht war, ruhte auf großen hölzernen Pfählen, deren nicht weniger als hundert und funfzig waren, um die umgeheure Last des Ganzen zu tragen. Als wir die Treppe hinanstiegen, wurden wir auf eine angenehme Art durch die Pracht des Innern überrascht. Ein seltsam, in viele Figuren und Schnörkel geschnitztes und vergoldetes Geländer umgab den ganzen äußern Umfang des erhöhten Platzes. Innerhalb dem Gebäude selbst zog sich eine breite Gallerie rings herum, in welcher viele andächtige Personen auf ihrem Angesichte lagen. Ein Geländer im Innern umgab eine hohe prächtige Zelle, die von Reihen stolzer Pfeilern gestützt ward, von denen die mittelste Reihe nicht weniger als funfzig Fuß hoch, und von oben an, bis auf vier Fuß von unten vergoldet, unten aber roth lackirt war. In der Mitte des Saales war ein vergoldetes durchbrochenes Gitterwerk, funfzehn bis zwanzig Fuß hoch, welches den ganzen Raum von Süden nach Westen in zwey Theile trennte. Der Raum zwischen den Säulengängen betrug abwechselnd zwölf bis sechzehn Fuß, und die Zahl der Säulen belief sich wenigstens auf hundert, diejenigen mit eingerechnet, welche die Gallerien stützten, und welche nach außen hin allmählig niedriger wurden, so daß die äußere Reihe nicht mehr als funfzehn Fuß hoch war. Diese letztern

waren unten mit Bleyplatten belegt, um sie gegen den Einfluß der Witterung zu sichern. Ein marmornes Bild Gaudmas, auf einem goldnen Throne sitzend, war in der Mitte der Abtheilung angebracht, und vor dem Götzenbilde erblickten wir den angesehenen Geistlichen, welcher auf einem atlaßnen Teppich saß, und sich an eine Säule lehnte. Ihn umgab ein Kreis von andern Priestern, von denen er sich nur durch seine aufrechte Stellung unterschied, indes jene in einer ehrerbietigen Stellung gebückt mit gefaltnen Händen um ihn saßen. Als wir in den Saal traten, warfen sich die Birmanen und Chinesen vor dem Bilde Gaudmas nieder, und knieeten alsdann hin, dem heiligen Manne ihre Ehrfurcht zu bezeigen, indem sie den Fußboden mit ihren Stirnen berührten, indes wir uns auf feinen Matten, die in einiger Entfernung von ihm ausgebreitet waren, niederließen. Er empfieng uns mit vieler Höflichkeit, und war in seinem ganzen Betragen lebhafter und zuvorkommender, als alle von seinen Amtsgenossen, die ich bis dahin gesehen hatte. Er schien etwa vierzig Jahr alt zu seyn, und war nicht hager und finster, wie diese Priester gewöhnlich sind, sondern wohlgenährt und jovialisch. Ich überreichte ihm meine Gabe, die in einem Stücke gelben Tuch (der priesterlichen Farbe), etwas Sandelholz, und einigen mit Blattgold belegten Wachslichtern bestand. Er that verschiedene Fragen, England betreffend, als: wie lange die Reise von dort nach Indien gewöhnlich daure? Da man ihm dieses beantwortete, bemerkte er, daß wir ein außerordentliches Volk wären, so weit von unsrer Heimath umher zu wandern. Ich erwähnte gegen ihn

der Pracht des Kioums; hierauf erwiederte er aber: solche irdische Dinge zögen seine Aufmerksamkeit nicht auf sich, da er nur ein Einsiedler auf Erden wäre. Ich ersuchte ihn um sein Gebet, und er antwortete mir, es stiege täglich für die Glückseligkeit des ganzen Menschengeschlechts zum Himmel empor, dennoch wolle er uns dem besondren Schutze Gaudmas empfehlen. Er machte jetzt einige Bemerkungen über unsren Anzug, die ich nicht verstand, und lächelte sogar, welches für einen Rhahahn eine ungewöhnliche Herablassung ist. Wir verließen ihn nunmehr ohne alle Umstände, und bestiegen unsre Elephanten, die uns auf einem breiten Wege nordwärts nach einer großen Ebene brachten, die sich ununterbrochen bis an den Fuß einer zehen bis zwölf Meilen entfernten Gebirgsreihe erstreckte. Der Boden war ein magerer Lehm, und der Wiesewachs sehr dürftig. Weiter hin sahen wir Getreidefelder, und man sagte uns, daß der König mit großer Mühe und vielen Kosten große Wasserbehälter in der Nähe der Berge habe anlegen lassen, welches die Bewohner des platten Landes in den Stand setzte, bey dürren Zeiten ihre Felder zu wässern, und den Boden ergiebiger zu machen. Auf der Ebene lagen hin und wieder zerstreute Tempel und Dörfer; einige Meilen weiterhin waren die geistlichen Gebäude so häufig, daß wir sie nicht mehr zählen konnten. Das erste, welches wir betraten, ward Kuebang-Kioum, oder der Kioum der Unsterblichkeit genannt. Aus der Mitte desselben stieg ein königlicher Piasath oder Thurmspitze, hundert und funfzig Fuß hoch, empor.

Die Dächer waren von der gewöhnlichen Bauart, eines über dem andern erhaben. An diesem Orte werden die einbalsamirten Leichname der verstorbnen hohen Geistlichen zur Schau ausgestellt. Das Gebäude ruhte, nicht wie die übrigen dieser Art, auf Pfählen, sondern auf einer Grundmauer von Backsteinen. Der Saal war sehr schön, und hatte etwa siebenzig Fuß Länge und gleiche Breite, auch lief eine breite Gallerie um denselben. Die Decke ruhte auf sechs und dreyßig vergoldeten Pfeilern, von denen die mittelsten vierzig Fuß hoch waren. An verschiednen Stellen waren Matten zum Ausruhen für die Priester, mit einem harten Kissen auf jeder, ausgebreitet. Auch sahen wir verschiedene Bücher von den Pflichten der Rhahans und den gottesdienstlichen Gebräuchen, auf einem Gestelle liegen.

Nachdem wir uns hier eine kleine Weile ausgeruht hatten, begaben wir uns nach dem Kioum, wo sich der Seredah oder Oberpriester gewöhnlich aufhält. Dieses Gebäude übertraf an Größe und Pracht bey weitem alle andern, die wir bisher gesehen hatten. Doch war es nur von Holz, und glich in seiner Einrichtung dem vorigen Kioum. Die vielen Säulenreihen, deren manche sechzig Fuß hoch, und alle auf das prächtigste vergoldet waren, machten eine bewundernswürdige Wirkung auf das Auge. Der Geschmack wird freylich durch die Form der Verzierungen nicht immer befriedigt, dennoch kann man nicht umhin, den verschwenderischen Reichthum anzustaunen, der in allen Theilen des Gebäudes angebracht ist.

Als wir diesen Tempel verließen, giengen wir durch viele Höfe, wo viele kleinere Kioums in Menge

angebracht waren. Man zeigte uns auch verschiedene riesenhafte Bilder von Rakuß, dem hindostanischen Teufel, halb Mensch, halb Thier, von Erz gegossen, und die ein Theil der arracanischen Beute waren. Von diesen führte man uns zu einem prächtigen Tempel, welcher erbaut ward, um das Bild Gaudmas, auch aus jenem Lande, zu empfangen. Das Götzenbild ist etwa zehn Fuß hoch, von polirtem Messing, und in der gewöhnlichen Stellung in einer gewölbten Nische sitzend; die Wände derselben sind vergoldet, und mit buntem Spiegelglase nicht ohne Geschmack verziert. Dieses Bild des Gaudma von Arracan wird besonders heilig geachtet, und Andächtige kamen von allen Gegenden des Landes, um es anzubeten. Doch werden die Thüren der Nische nicht zu allen Zeiten geöffnet; als wir uns daher näherten, drängte sich ein Schwarm Enthusiasten nach, um diesem Abgott von Erz ihre Gebete zu opfern. Wir wandten bald unsre Blicke von diesen verblendeten Fanatikern und dem Gegenstand ihrer dummen Anbetung, um den majestätischen Thurm, der das Gebäude krönte, zu bewundern. Dieser erhob sich in sieben verschiedenen Absätzen über dem Dache des Kioum, und das neuerlich aufgelegte Blattgold prangte mit blendendem Schimmer im Sonnenglanz. Von diesem prächtigen Tempel führte man uns nach einem Gebäude, welches den Nahmen Chounda führt, und bestimmt ist, den Pilgern, welche von entfernten Orten kommen, zum Ruheplatz zu dienen. An der Nordseite hängt es mit dem großen Tempel zusammen, und ist ebenfalls ein schönes Produkt der bir=

manischen Architektur. Das ganze Gebäude besteht aus fünf langen Gallerien, die durch Säulenreihen von einander getrennt sind, deren jede vier und dreyßig Säulen enthält, oder zweyhundert und vier im Ganzen. Die Säulen der beyden mittelsten Reihen waren etwa fünf und zwanzig Fuß hoch, die äußeren aber nicht mehr als vierzehn Fuß. Sie waren dunkelkarmosinroth angemahlt, und mit vergoldeten Kränzen von schöngearbeitetem Laubwerk geschmackvoll umwunden. Die Decke prangte ebenfalls mit einer Menge sehr sauber gearbeitetem Schnitzwerk. Die Länge der Gallerien betrug mit unsern Schritten ausgemessen an fünfhundert sechs und siebenzig Fuß, und die Breite jeder einzelnen zwölf Fuß, doch war die mittlere etwas breiter. Ein niedriges Geländer zog sich um die äußern Säulen herum, um dem Pöbel und Hunden den Eintritt zu verschließen. Das Fundament, worauf das Ganze ruht, ist eine etwa drey Fuß über den Boden erhöhte Terrasse von Backsteinen, und der Fußboden eine Masse von Muschelkalk, fein gestoßenen Speckstein und Oel, welches eine harte und glatte Oberfläche, glänzend wie Marmor giebt. Unser Führer benachrichtigte uns, dieses schöne Gebäude wäre neuerlich auf Kosten des ältern Wuhngie errichtet worden, und es ist unläugbar eine wahre Zierde des Landes, und macht dem Genie des Bauherrn Ehre.

Die Hitze hatte nunmehr den höchsten Grad erreicht, und da wir von sieben Uhr Morgens bis zwey Uhr Nachmittags in beständiger Bewegung gewesen waren, mußte uns ein bequemer Ruheplatz sehr willkommen seyn. Hier aber fanden wir nicht allein Ruhe, sondern

auch eine reichliche Mahlzeit zubereitet. Unsre Begleiter, welche vorausgesehen hatten, daß Fremde sich ohne Zweifel mehrere Stunden lang bey dem Anblick so vieler neuen Gegenstände verweilen würden, hielten es für rathsamer, unter diesem gastfreyen Dach den Nachmittag zuzubringen, als uns weiter der brennenden Sonnenhitze auszusetzen. Auf ihren Rath hatten wir uns mit Wein, Butter und kalten Hühnern versehen, und diesem fügte der Befehlshaber von Ranguhn noch eine Terrine voll trefflicher Nudelsuppe, und ein ziemlich gutes Pillau hinzu. Nach dem Essen ruhten wir bis gegen Abend auf unsern Matten aus, von dem lieblichen West gefächelt, und unter angenehmer Unterhaltung und Anschauen der umliegenden Gegend. Die Menge des Volks, welche der ungewohnte Anblick herbeygelockt hatte, betrug sich äußerst ruhig und bescheiden, welches in andern orientalischen Ländern nicht der Fall gewesen wäre.

Wir kamen sehr spät, und von der Hitze ermüdet in unsre Wohnung zurück. Doch hatte die Menge der neuen und interessanten Gegenstände unsre Erwartungen hinlänglich befriedigt, indem die Pracht, die wir gesehen hatten, alles übertraf, was wir uns davon versprachen. Besonders ist der ungeheure Aufwand an Golde sehr merkwürdig, denn man sagte uns, daß das Blattgold ohne allen Zusatz wäre. Um es aufzukleben, bedienet man sich eines Leims, welcher Sisi genannt, und aus dem Saft des Croton sebiferum bereitet wird. Bey der einfachen und frugalen Lebensart dieses Volks ist dieses die einzige Art, wie sie ihren überflüssigen Reichthum anwenden können, und es ist nur zu bedauern, daß sie

ihre Gebäude bloß von Holz aufführen, welches zwar von der trefflichsten Art ist, doch nur wenige Menschenalter dauern, und der Nachwelt kein Denkmal der Pracht und des Geschmacks der Nationalbauart überliefern kann.

Siebenzehnter Abschnitt.

Gründe für den glücklichen Ausgang der Gesandtschaft. — Ankunft eines Schiffes zu Rangubn von Isle de France. — Unangenehme Nachrichten aus Europa. — Herr Wood besucht die Wahngies, wird höflich empfangen. — Die Gesandtschaft verlangt des Königes Befehle. — Ein Tag wird angesetzt zur Uebergabe der Geschenke des Königes von Birma. — Hochmuth des Hofes. — Herr Wood überreicht eine schriftliche, feyerliche Erklärung. — Glücklicher Beschluß. — Ein Tag wird vom Könige zu unserm Empfang angesetzt. — Großmüthige Erwiederung der Geschenke. — Audienzsaal. — Der König. — Sein Anzug. — Formalitäten bey Ueberlieferung der königlichen Briefe. — Rückkehr in unsre Wohnung.

Während wir unsre Zeit so angenehm zubrachten, und unsre Neugierde befriedigten, wurden die wichtigern Angelegenheiten meiner Sendung nicht vergessen. Der Staatsrath hatte sich, wie ich erfuhr, öfter versammelt, um über einige Vorschläge, die ich des künftigen Handels wegen übergeben hatte, zu berathschlagen. Auch hatte ich Ursache zu vermuthen, daß meine Entwürfe

günstig aufgenommen wären, und man schmeichelte mir mit der Hoffnung, daß man die Absicht habe, einen Mann von Ansehen nach Bengalen zu senden, um das gute Vernehmen zu befestigen, welches zwischen dem Hofe von Ummerapura und dem Generalgouverneur künftig statt finden sollte.

Indessen bald nachher entdeckte ich, daß der Erreichung dieser Zwecke durch die heimlichen Ränke einiger Personen von Gewicht entgegengearbeitet wurde. Auch erfuhr ich, der Stolz des Hofes sey durch die Vorstellung gereizt worden, weil die Regierung von Bengalen nur eine Art von Provinzialregierung, und der Generalgouverneur bloß Unterthan eines Königes wäre, daß es daher unter der Würde des Königes sey, sich mit einer untergeordneten Macht auf gleichem Fuß in Unterhandlungen einzulassen.

In dieser Lage der Sachen lief ein kleines Fahrzeug unter birmanischer Flagge von Isle de France zu Ranguhn ein, und brachte ungünstige Nachrichten von der Lage der Sachen in Europa mit; diesem zufolge wurden die fehlgeschlagnen Plane auf dem festen Lande als eine gänzliche Niederlage geschildert, und hinzugefügt, daß, da die Spanier und Holländer sich mit den Republikanern vereinigt hätten, wäre das Verderben der Engländer unvermeidlich. Ein Emissair von geringer Bedeutung, den die Franzosen zu Ranguhn unterhielten, fand Mittel, diese Neuigkeiten dem birmanischen Hofe zu hinterbringen, und nun ward sie mit dem Zusatz verbreitet, daß eine mächtige französische Flotte auf dem

Wege nach Indien sey, und daß vier französische Kriegsschiffe triumphirend in den indischen Meeren kreuzten.

Diese Nachrichten fanden sehr eifrige Anhänger und Beförderer bey den armenischen und muhamedanischen Kaufleuten, welche zu verstehen gaben, unsre Vorschläge wären entweder verrätherisch, oder eine Folge unsrer Verlegenheit; zugleich erneuerten sie ein ehemals bekanntes Gerücht, daß alle Mächte in Indien sich verbunden hätten, der brittischen Nation ihre Besitzungen in diesen Ländern zu entreissen, und alle Europäer von ihren Küsten zu verbannen, welche diese Fremdlinge erst als Kaufleute besucht, und hernach als Eroberer an sich gerissen hätten. Die Birmanen legten wahrscheinlich kein großes Gewicht auf dieses lezte Gerücht, indessen vermochte sie doch die Nachricht von Europa mit ihrem Stolze verbunden, in jener hochmüthigen Anmaaßung eines überlegnen Ansehens zu beharren, welche sie bis dahin mehr in ihrem Betragen als in Worten geäußert hatten.

Den 7ten September machte Herr Wood, den erhaltenen Aufträgen gemäß, seine Aufwartung bey den beyden ältern Wuhngies, vom Doktor Buchanan begleitet. Bey seiner Rückkehr übergab er mir einen schriftlichen Bericht. Aus diesem ersahe ich, daß man ihn sehr höflich aufgenommen habe; doch bezeichnete ein Umstand in der Unterredung den Plan genauer, den man zu befolgen beschlossen hatte.

Es war nämlich sehr auffallend, daß man an dem Tage meiner öffentlichen Einführung zur Audienz des Generalgouverneurs von Indien gar nicht erwähnte, sein Name ward auch in den verschiedenen Unterredungen

mit den Prinzen von Geblüt nie genannt, dieses war aber keines Weges der Fall während den Besuchen, die Herr Wood bey den Wuhngies abstattete. Hier erkundigten sich diese Minister sehr genau nach Sir John Shore, und der jüngere bat sich eine Nachricht über den Umfang seiner Gewalt aus.

Da nunmehr kein scheinbarer Vorwand zu längerer Verzögerung vorhanden war, drang ich in die Wuhngies mich zu benachrichtigen, was Ihro Majestät auf die verschiedenen Punkte, die ich dem Conseil vorgelegt, zu beschließen geruhet hätten, und erklärte, daß ich von meiner Regierung den Auftrag hätte, so sehr als die Umstände es erlaubten, zu eilen. Hierauf erhielt ich die Antwort, daß die Geschenke, welche der König von Birma für Bengalen bestimmt hatte, den 19ten in Bereitschaft seyn würden, und wenn ich mich an diesem Tage nach dem Versammlungssaal verfügen wollte, könnten unsre Geschäfte alsdenn abgehandelt, und der Tag meiner Abreise bestimmt werden.

In der Zeit, die bis dahin verfloß, fiel nichts merkwürdiges vor, außer daß ich von zuverlässigen Leuten erfuhr, der Hof habe förmlich beschlossen, mich als den Deputirten einer untergeordneten Gewalt zu betrachten, und daß der König diesem Beschluß zufolge mich mit keiner persönlichen Abschiedsaudienz beehren würde.

Den 19ten September begab ich mich nach dem Schlosse, wo ich um zwölf Uhr den Staatsrath schon versammelt, und alle Anwesende in ihren Ceremonienkleidern fand. Gleich nach unsrer Ankunft brachte man die Geschenke, welche in drey ziemlich großen, mit rothem

Tuch überzogenen Kisten, und zwey Elephantenzähnen bestanden. Diese ersuchte man mich im Nahmen des Königes von Birma für die englische Regierung in Empfang zu nehmen. Zugleicher Zeit überreichte man mir zwey große Ringe, der eine bestand aus einem Rubin in Gold gefaßt, der andere aus einem Saphir, welche man mich als ein Zeichen der königlichen Gnade anzunehmen ersuchte. Herr Wood empfieng auch einen Ring, desgleichen Doktor Buchanan. Als diese Ceremonie geendigt war, wandte ich mich in der birmanischen Sprache an die Wuhngies, und verlangte zu wissen, welche Gründe den König bewogen hätten, mir eine persönliche Audienz zu verweigern, da doch dergleichen den Abgesandten aller souveränen Staaten zugestanden würde. Auf diese Anfrage erhielt ich eine zweydeutige Antwort, bey welcher man auf wiederholter Frage beharrte. Ich verlangte alsdenn zu wissen, ob der König die Absicht habe, mich als den Repräsentanten des Generalgouverneurs vor meiner Abreise persönlich aufzunehmen, worauf man erwiederte, man wisse über diesen Punkt des Königes Willen nicht. Ferner verlangte ich zu wissen, ob man gesonnen sey, vom birmanischen Hofe einen Abgesandten nach Bengalen zu schicken, und ob über meine Vorschläge etwas beschlossen sey. Man antwortete, diese verschiedenen Punkte würden jetzt in Ueberlegung genommen, und wenn ich einen Tag zu meiner Abreise bestimmen wollte, so sollten die erforderlichen Papiere und Briefe zwey Tage vor meiner Abreise ausgefertigt und mir überreicht werden. Ich nannte den 3ten October, worauf man den 30sten Sept. zum Empfang der Depeschen

bestimmte, und noch hinzufügte: man hoffe, ich würde dem 28ten Sept. einem Tage, wo der ganze Adel dem Könige die Aufwartung mache, bey Hofe erscheinen. Auf diese Einladung erwiederte ich, daß die Umstände erst bestimmen müßten, ob ich diese Ehre haben könnte.

Stolz und Uebermuth waren die einzigen Triebfedern aller Verhandlungen dieses Hofes, meine Pflicht erforderte aber ihnen bestimmt zu erklären, daß der Generalgouverneur von Indien sich in allen Verhältnissen mit ihnen oder irgend einem asiatischen Fürsten nie als einen untergeordneten Provincialbeamten würde behandeln lassen, sondern er müsse als eine Person betrachtet werden*, welche souveräne Autorität über ein weitläuftiges Reich ausübe, und daß ihre Weigerung, mich als seinen Bevollmächtigten wie einen königlichen Gesandten aufzunehmen, die englische Regierung sehr abschrecken dürfte, in Zukunft den geringsten Schritt zu wagen, um freundschaftliche Unterhandlungen anzufangen.

Diese Beschwerden beschloß ich in einem Schreiben an den vornehmsten Wuhngie vorzutragen, eine Erklärung auf alle Punkte zu fordern, welche der Zweck meiner Sendung waren, und darauf zu bestehen, daß ich vom Könige persönlich als der Repräsentant einer souveränen Macht aufgenommen würde.

Man hatte mir auch zu verstehen gegeben, ich müßte noch einmal den Prinzen vom Hause aufwarten, um in eigener Person ihre Gegengeschenke zu empfangen. Als ich mich hierauf bey dem Kronprinzen anmelden ließ, entschuldigte er sich unter dem Vorwande der Unpäßlichkeit seiner Gemahlin, welche eben entbunden war, fügte

aber hinzu, wenn ich mich nach seinem Pallast verfügen wollte, so sollten mir oder jemanden, den ich dazu ernennen würde, die Geschenke überliefert werden, worauf ich sagen ließ, daß, da ich die Ehre nicht haben könnte ihm selbst aufzuwarten, ich Herrn Wood schicken würde. Von dem Prinzen von Prome erhielt ich auf meine Anfrage gar keine Antwort, und als Herr Wood während seiner Aufwartung bey dem Kronprinzen nochmals hingeschickt ward, und wie er verstand, einen bejahenden Bescheid erhalten hatte, begab er sich dorthin, mußte aber eine beträchtliche Weile vor dem äußern Thor in der Sonnenhitze warten, und erfuhr zuletzt, der Prinz wäre nicht zu Hause.

Nicht viel besser gieng es mir bey der Königin Mutter Medaw Prah, deren freundlicher Empfang bey unserm ersten Besuch mich bestimmte ihr persönlich aufzuwarten. Allein nachdem ich eine Stunde in ihrem Saal vergebens gewartet, ließ sie sich unter dem Vorwand einer Unpäßlichkeit entschuldigen, und man reichte mir in ihrem Nahmen drey goldene Ringe mit Rubinen und Saphiren besetzt, und verschiedene schön gemahlte lackirte Kästchen, die ich beynahe, über ihr beleidigendes Betragen entrüstet, ausgeschlagen hätte, doch faßte ich mich wieder, und zog mich ohne alle Umstände von dannen, ohne einen Blick auf die Geschenke zu werfen, die mir nachgeschickt wurden. Nach diesem schmeichelte ich mir mit keinem bessern Empfang bey den jüngern Prinzen, und schickte bloß Herrn Wood an meiner Stelle hin, der denn auch keinen sahe, und von ihren Ministern mit einer an Unhöflichkeit gränzenden Kälte aufgenommen wurde.

Meinem Entschluß gemäß schickte ich meinen Brief, der in einem entschiedenen und festen Ton geschrieben war, an den vornehmsten Wuhngie, und um dieses so bekannt als möglich zu machen, ließ ich ihn durch Herrn Wood selbst überreichen, welcher nachher zu den beyden jüngern Wuhngies gehen, und ihnen förmlich die Uebergabe meines Schreibens ankündigen mußte. Mein Brief war in englischer und persischer Sprache abgefaßt, und ward, durch unvermeidliche Verzögerungen aufgehalten, erst den 26ten überreicht.

Wäre diese bestimmte Erklärung meiner Meynungen unsern letzterwähnten Besuchen vorangegangen, so würden wir wahrscheinlich weniger Ursache gehabt haben, über Vernachlässigung zu klagen. Man erwartete, wie es schien, eine so hohe Sprache nicht von mir, und der Hof schien überzeugt zu seyn, die Lage der Sachen in Europa und Indien wäre für uns so kritisch, daß wir noch größern Uebermuth dulden würden, ehe wir uns der Gefahr aussetzten unsern Feinden eine Allianz in die Hände zu spielen, auf welche der Dünkel der Birmanen einen unverhältnißmäßigen Werth setzte.

Meine Vorstellung erregte, wie ich von glaubwürdigen Leuten erfuhr, keine geringe Gährung in dem Staatsrath. Die Deliberationen darüber dauerten bis um zwölf Uhr Mitternachts, da die Wuhngies das Resultat derselben dem Könige vorlegten.

Ihre endliche Entscheidung war sehr gemäßigt. Spät am Abend des 28sten erfuhr ich mündlich von dem Maywuhn von Pegu, daß ich an dem zu Ueberreichung der Antwort an den Generalgouverneur bestimmten Tage

eine förmliche Audienz bey dem Könige erhalten würde, und daß meine Vorschläge zu Einrichtung und Aufmunterung des Handels größtentheils seine Genehmigung erhalten hätten.

Ich äußerte meine Zufriedenheit über diese angenehme Nachricht, doch bat ich mir die Bestätigung derselben schriftlich aus, welche man mir auch mit einer kurzen Note in birmanischer Sprache zukommen ließ.

Der Empfang der Geschenke des Königes nahm jetzt einen Theil meiner Zeit weg. Eine von den drey Kisten enthielt Bernstein in großen Stücken, von ausnehmender Klarheit; die zweyte eine Steinmasse von beträchtlicher Größe, dem Anschein nach vom Geschlecht der Chrysopras; die dritte eine große und schöne Crystaldruse, größtentheils in Gestalt von Hexagonal und Pentagonal Prismen, auf der Oberfläche leicht gestreift, welche sich an einer Seite in einer Pyramide endigte. Das Geschenk des Erbprinzen bestand in sechs Ringen von Rubinen und Saphiren, zwey Elephantenzähnen, verschiedenen lackirten Kasten, und drey Pferden, die, wie alle, welche das Land hervorbringt, zwar klein, aber sehr hübsch geformt waren: zwey waren Schecken und konnten als Wagenpferde gebraucht werden, das dritte war von schöner hellbrauner Farbe. Auch sandten die beyden Königinnen ihre Geschenke. Sie bestanden in allerley Ringen, verschiedenen lackirten Sachen, und einigen schönen Stücken Silberzeug, zwey großen Beteldosen von erhaben gearbeitetem Silber, zwey Präsentirtellern und zwey Trinkgefäßen von eben dem Metall, die eben keine große Geschicklichkeit ihrer Künstler bewiesen. Von allen Seiten kamen jetzt

Gegengeschenke in lästigem Ueberfluß, und in vielen Fällen übertrafen sie den Werth der von mir erhaltenen Kleinigkeiten bey weitem. Mein Haus war mit einer Menge von lackirtem und gemahlten birmanischen Hausgeräthe angefüllt, von dem vieles von einer Größe war, daß man es unmöglich mitnehmen konnte. Außerdem bekam ich nicht weniger als achtzig bis hundert Stücke baumwollene und seidene Zeuge von verschiedener Güte und Größe; ferner Elephantenzähne, Bernstein in Korallen, funfzig bis sechzig Stück Silberzeug, als Beteldosen, Krüge, Spucknäpfe und Becher, Edelsteine, hauptsächlich Rubinen und Saphire, aber meist ungeschliffen und plump in Gold gefaßt. Ich hatte dieser Edelsteine nahe an hundert. Noch muß ich einer großen silbernen Beteldose von vortrefflicher Filigränarbeit erwähnen, die mir einer der Attawuhns verehrte. Die Arbeit daran war ausnehmend sauber und geschmackvoll, und um den Werth des Geschenks zu erhöhen, hatte der Geber mit einer Delikatesse, die man kaum übertreffen konnte, seinen Titel mit englischen Buchstaben an einer Seite der Dose einstechen lassen.

Den 30sten September, den zur Aufnahme der Engländer als einer königlichen Gesandtschaft bestimmten Tag, schifften wir um 10 Uhr des Morgens, von Baba-Schihn und einigen birmanischen Officianten und unserm gewöhnlichen Gefolge begleitet, über den See. Nachdem wir auf unsern Elephanten in das Fort gekommen waren, führte man uns wie gewöhnlich nach dem Versammlungssaal, um dort die Ankunft des Kronprinzen abzuwarten, der um zwölf Uhr eintraf. Ver-

schiedne kleine Vasallen, die an diesem Tage vorgestellt werden sollten, hatten ihre Plätze schon vor uns eingenommen. Jeder von ihnen hatte ein Stück baumwollen oder seiden Zeug auf dem Schoos liegen, welches, der Landessitte gemäß, dem Könige überreicht werden sollte, und auf dem Zeuge stand eine Untertasse, in welcher einige rohe Reiskörner lagen, die ein unerläßliches Zubehör der Ceremonien sind. Die birmanische Sitte weicht in diesem Punkt von der hindostanischen ab. Wer sich dort bey dem kaiserlichen Hofe zu Delhi präsentiren läßt, muß dem Fürsten eine ungleiche Zahl goldner *) Mohurs überreichen, indem eine gleiche Zahl als Unglück weissagend betrachtet wird. Aber der Hof zu Ummerapura hat die größere Delikatesse, nie ein Geschenk in Gelde anzunehmen, sondern verlangt von einem Fremden etwas von den Produkten seines Landes, und von den Unterthanen irgend ein Fabrikat. Auch wird ein Opfer von Reis, nicht wie in Indien, von den Braminen als eine Anerkennung der göttlichen Eigenschaften des Vischnu betrachtet, sondern bezeichnet bloß die Gewalt des Königes, indem es seine Oberherrschaft über den Boden andeutet. Während unsers Aufenthalts in diesem Saale ward uns Thee gereicht, und als wir uns dem äußern Thor näherten, nöthigte man uns nicht die Schuhe abzuziehen, die wir anbehalten durften, bis wir die innere Einfassung erreicht hatten, welche den Hof des Ver=

*) Ein corrumpirter Nahme, den die Europäer dieser Münze beylegen. Eigentlich heißt sie Ashrusi, und hält dreizehn bis vierzehen Rupien an Werth. Eben so ist das Wort Pagode eine Münze bezeichnend im Lande selbst ungewöhnlich, und die Indier haben diesen Nahmen nur von ihren Ueberwindern oder europäischen Kaufleuten angenommen.

sammlungszimmers von dem des Pallasts trennt, innerhalb welchem kein Edelmann mit bedeckten Füßen gehen darf.

Als wir in das Thor traten, sahen wir den königlichen Ceremoniensaal gerade vor uns, und den ganzen Hof in aller Pracht versammelt. Es war eine offene Halle mit mehrern Säulenreihen, welche das Dach trugen; man führte uns eine Treppe hinauf in dieselbe, und wir nahmen unsre Plätze dicht an dem leeren Raum, der gegenüber dem Thron allemal frey gelassen wird. Bey unserm Eintritt war nur der Fuß des Thrones sichtbar, und die Flügelthüren verbargen den Sitz. Der Thron war prächtig vergoldet und geschnitzt, auf jeder Seite erstreckte sich eine kleine Gallerie einige Fuß lang rechts und links, mit einem vergoldeten Geländer umgeben, und in dieser befanden sich vier Sonnenschirme; auf zwey Tischen, am Fuß des Thrones, standen mehrere große, goldne Gefäße von verschiedener Form. Gerade über dem Thron erhob sich ein prächtiger Thurm oder Piasath von sieben verschiedenen Absätzen über den Dächern des Gebäudes, auf dessen Spitze ein Tie oder Zeichen der königlichen Würde angebracht war, welches aus einem ovalen, durchbrochenen vergoldeten Gitterwerk, mit einer hohen Spitze bestand.

Als wir kaum eine Viertelstunde gesessen hatten, öffneten sich die Flügelthüren mit Geräusch, und man erblickte den König, der einige Stufen, die zum Thron hinaufführten, hinaufstieg. Er schien sich mühsam zu bewegen, und mußte sich an dem Geländer halten, um

das Steigen zu erleichtern, doch rührte dies von keiner körperlichen Schwäche, sondern von dem Gewicht seiner königlichen Kleidung her, an welcher wohl funzig Pfund gediegenen Goldes angebracht waren. Als er oben war, blieb er eine Minute stehen, um Luft zu schöpfen, und setzte sich dann mit untergeschlagenen Beinen auf einem gestickten Kissen nieder. Seine Krone war eine hohe kegelförmige Mütze, reich mit Edelsteinen besetzt, an jedem Finger glänzten Ringe. Seine Kleidung gab ihm das schwerfällige Aeußere eines Mannes der in einer goldnen Rüstung steckt, und zwey goldne Flügel, die auf seinen Schultern angebracht waren, dienten nicht dazu, ihm ein leichteres Ansehen zu geben. Er schien zwischen funfzig und sechzig Jahr alt zu seyn, war von starkem Körperbau, hatte harte Züge, und eine dunkele Gesichtsfarbe. Dennoch war der Ausdruck seines Gesichts nicht unangenehm, und es schien einen hellen und thätigen Geist anzukündigen. Vier Braminen in weisser Kleidung sangen das gewöhnliche Gebet am Fuß des Thrones ab, alsdann trat ein Nakhahn oder Herold in den offenen Raum vor dem König hin, und zählte in einem singenden Ton die Nahmen aller derer her, die an dem Tage vorgestellt werden sollten, und ersuchte den König, ihre Geschenke anzunehmen. Mein Geschenk bestand diesesmal in zwey Stücken Goldstoff von Benares, Doktor Buchanan und Herr Wood überreichten jeder eines. Als unsre Nahmen genannt wurden, bat man uns einige Reiskörner in die geschlossenen Hände zu nehmen, und uns damit so tief als möglich gegen den König zu verneigen. Nach Endigung dieser Ceremonie

sprach der König einige wenige unverständliche Worte aus, die, wie man uns sagte, einen Befehl enthielten, eine gewisse gegenwärtige Person mit dem Zeichen des birmanischen Adels zu bekleiden, und dieser Befehl ward sogleich von den Herolden öffentlich im Hofe ausgerufen. Der König blieb nur noch einige Minuten, während denen er uns aufmerksam betrachtete, doch beehrte er uns mit keinem Wort, sprach auch überhaupt nichts, als jenen Befehl. Sobald er sich entfernte, wurden die Flügelthüren wieder geschlossen, und der Hof brach auf. Beym Herausgehen bemerkten wir, daß zwey Canonen, wahrscheinlich Neunpfünder, an beyden Seiten der Treppe standen; ein Dach schützte sie gegen das Wetter, und sie waren über und über vergoldet. Auch hielt im Hofe eine königliche Equipage von besonderer Gestalt, und mit einem Thurm geziert. Ein Paar Pferde waren vorgespannt, deren Geschirr von Golde glänzte.

Wir kehrten wie gewöhnlich nach dem Rhuhm zurück, wo ich den Brief des Königes an den Gouverneur von Indien empfangen sollte, wie auch einige Depeschen, den Zweck meiner Gesandtschaft betreffend.

Bald nachdem die Prinzen von Geblüt sich entfernt hatten, brachte ein Schreiber auf einem Präsentirteller den erwarteten Brief, in einem hölzernen, lackirten Kästchen eingeschlossen, und mit einem rothen Tuch bedeckt. Dem Briefe war ein königliches Mandat beygefügt, welches der englischen Nation einige wichtige Handelsfreyheiten zusicherte.

Während der Zeit, daß wir uns im äußern Hofe befanden, hatten wir Gelegenheit, die ungeheure Canone zu betrachten, welche bey Einnahme der Festung Arracan gefunden, und von dort als ein Siegeszeichen nach der Hauptstadt gebracht ward, wo man sie kostbar vergoldet, unter einem prächtigen Dache aufbewahrte. Die Canone ist aus schlecht gearbeitetem Messing gemacht, dreyßig Fuß lang, und hält an der Mündung drittehalb Fuß im Durchschnitt. Sie liegt auf einer niedrigen Lavette mit sechs Rädern, und daneben lagen verschiedene Kugeln von gehauenem Stein, die dem Lauf angemessen waren. Es ist merkwürdig, daß beynahe alle Beute von Arracan in Messing bestand, denn das Bild Gaudmas, die Löwen, die Dämonen und die Canonen sind alle von diesem Metall.

Hierauf begaben wir uns wieder nach Hause, ein Untersekretär ritt vor uns her, der in seiner Ceremonienkleidung den Brief mit gehöriger Feyerlichkeit trug. Als wir nach Hause kamen, wandte ich mich sogleich an den ersten Minister, um von ihm eine officielle Uebersetzung des Briefes, und der beygefügten Depesche zu erhalten, die man mir auch zwey Tage nachher auf des Königes ausdrücklichen Befehl versprach.

Achtzehnter Abschnitt.

Inhalt der Depeschen. — Vorbereitungen zur Abreise. — Die chinesischen Deputirten nehmen Abschied. — Heimlicher Verkauf birmanischer Bücher an Fremde. — Birmanisches Fest. — Illuminationen. — Wir schiffen uns auf unsern Böten ein. — Brief des vornehmsten Wuhngie an den Generalgouverneur.

Verschiedene Feyertage, welche eintrafen, nebst andern unvermeidlichen Hindernissen waren Schuld, daß wir die persische Uebersetzung erst am 14ten Oktober erhielten. Mit Hülfe verschiedener Personen, die gerade zugegen waren, und beyde Sprachen vollkommen verstanden, verglich ich die persische Uebersetzung mit dem birmanischen Original, und fand sie so buchstäblich wahr, so weit es der Geist beyder Sprachen erlauben wollte.

Der Brief des Königes von Birma an den Generalgouverneur, ist ein merkwürdiges Denkmal der abenteuerlichen orientalischen Phraseologie. Zuerst werden die Titel des Königes *) hererzählt, die Ehrenbezeugungen

*) Er nennt sich Herr der Erde und der Luft, auch werden, wie in den europäischen Titeln, alle Reiche genannt, die dem Könige unterworfen sind, ingleichen die vornehmsten Städte. Da beyde aber in der birmanischen Sprache ganz andere Nahmen führen, als Europäer ihnen beylegen, und Herr Symes diese nicht erklärt hat, so ist es überflüssig, hier ganze Reihen unverständlicher Nahmen abzuschreiben. Der Titel registrirt ferner alle Edelsteine und Metalle, welche in dem ganzen Reiche gefunden werden. Auch heißt er darin der große König, welcher alle zehn königlichen Pflichten beobachtet. Diese bestehen in allgemeiner Mildthätigkeit, täglichem Gebete, Barmherzigkeit, Einhebung

erwähnt, welche man dem brittischen Gesandten erwiesen hatte, und die Geschenke genannt, welche er überbrachte. Ferner führt er die vornehmsten Punkte der übergebenen Vorschläge zur Beförderung des wechselseitigen Handels an. Zuletzt spricht der König in seiner eignen Person, nachdem obiges im Nahmen des ersten Ministers gesagt worden, und bestätigt, im pomphaften Styl eines Befehls, gewisse beträchtliche Privilegien, welche den brittischen Kaufleuten und Seefahrern zugestanden worden.

Die andern Papiere, welche den Brief begleiteten, enthielten einen Befehl des ersten Ministers an den Befehlshaber von Pegu, welcher die Gerichtsbarkeit über den Hafen von Ranguhn hat, das königliche Dekret dort und in allen Seehäfen in Ausübung zu bringen. Die Umstände machten es indeß nothwendig, noch einige Papiere zu verlangen, welche in einem genauen Detail die Abgabe an die Regierung und die Sporteln der Officianten deutlich bestimmten, um allen Unterdrückungen, unter denen die englischen Kaufleute bisher geseufzt hatten, abzuhelfen. Diese Papiere zu erhalten, fand ich keine Schwierigkeit. Es ward darin festgesetzt, daß alle Waaren von englischen oder brittischindischen Fabriken, die in englischen Schiffen eingeführt würden, dem Könige eine Abgabe von zehn pro Cent entrichten sollten; ferner ward das Ankergeld und die Lootsengebühren bestimmt, die Bezahlung der Provinzial- und Hafenoffi-

des bloßen Zehnten, Gerechtigkeit, in Bestrafung ohne Zorn, Duldsamkeit gleich der Erde, welche alle Creaturen trägt, Bestellung kluger Befehlshaber, Anhörung guter Rathschläge, und Vermeidung alles Stolzes.

cianten, die Kosten für Magazine und Dolmetscher, und die Zölle bey jedem Zollhause für Waaren, die den Fluß hinauf gebracht würden. Auch ward bestimmt, daß Tiekholz, für uns das kostbarste Produkt des Landes, in jedem Hafen, wo es eingeschifft würde, fünf pro Cent vom Wehrt, ohne alle weitere Abgaben, zahlen sollte. Die verschiedenen Zahlungen an die Provinzial- und Seehafenofficianten, die bisher in reinem Silber geschehen, sollten jetzt in der Currantmünze des Orts erlegt werden. Diese besteht aber in Ranguhn aus schlechterm Silber, welches mit fünf und zwanzig pro Cent beschickt ist.

Nachdem ich nunmehr den Zweck meiner Sendung im vollkommensten Umfange erreicht hatte, bereitete ich mich zur Abreise. Schon seit geraumer Zeit hatte die Wassermasse des großen Flusses merklich abgenommen, wodurch der See so flach geworden war, daß größere Fahrzeuge ihn verlassen, und in dem Fluß ankern mußten, indem die Sandbank am Eingange des Sees im Sommer trocken ist. Die große Wasserfläche, welche uns anfänglich von allen Seiten umgab, und uns glauben ließ, wir befänden uns auf einer Insel, war nunmehr bis zu einem unbedeutenden Fleck vermindert, und hatte einen großen Strich Land in einem zum Ackerbau tauglichen Zustande zurück gelassen, den auch schon eine Menge Landleute zur Reisaussaat bereiteten.

Ganz im Anfange des Oktobers verließen die chinesischen Gesandten, deren Geschäfte ebenfalls geendigt waren, ihre Wohnung, um die Rückreise in ihr Vaterland anzutreten. Sie schifften sich auf bequemen Böten

ein, auf welchen sie drey Wochen zubringen, und dann ihre Reise zu Lande fortsetzen sollten, bis sie ins Innere des chinesischen Reichs gelangten, wo die Fahrt zu Wasser durch zahlreiche Canäle erleichtert wird. Sie erwarteten, daß die Kälte bey ihrer Ankunft in Peking durchdringend seyn würde, indem sie bis dahin drey Monate unter Weges wären. Ich schenkte dem Aeltesten unter ihnen einen Mantel von englischem feinen Tuch, welcher, wie er bemerkte, ihm in den kalten Gebirgen von China im December bessere Dienste leisten würde, als seine seidenen, mit Baumwolle durchnähten Kleider. Er bedauerte, daß er mir dagegen nichts besseres anbieten könnte, als einige Stücke Seidenzeug und einige Fächer. Sein Sohn, ein hoffnungsvoller Jüngling von siebzehn Jahren, der seinen Vater als Page begleitet hatte, und vertraulicher mit uns geworden war, als die natürliche Ernsthaftigkeit, und die öffentliche Würde dem Vater verstattete, besuchte mich gerade, ehe sie sich einschifften, und indem er anmerkte, daß wir uns wahrscheinlich nie wieder sehen würden, bat er mich, sein Kopfkissen und seine Börse als Andenken von Killorins Sohne *) zu behalten. Als ich einigermaaßen zögerte, diese Sachen anzunehmen, die ihm nothwendig, mir aber ganz unnütz waren, schien er dadurch so tief gekränkt, daß ich mich nicht entschließen konnte, das Gefühl des guten Jünglings durch Verweigerung seiner gutgemeinten Geschenke zu verwunden. Ich hatte ihm öfters allerley Kleinigkeiten gegeben, und es war ihm unmöglich abzureisen, ohne sie einigermaaßen zu erwiedern. Sein

*) Vermuthlich ein Titel, und nicht der Name seines Vaters.

Kopfkissen war ein leichter lackirter Kasten, der etwa achtzehn Zoll lang, oben rund, und mit einem seidenen dick mit Baumwolle durchnähten Ueberzug versehen war, auf dem man ziemlich weich ruhen konnte. In einem solchen Kästchen führt ein Chinese auf Reisen gewöhnlich alle seine Kostbarkeiten mit sich, die er unter seinem Kopfe sicher bewahrt, und obgleich es mit keinem Schlosse versehen ist, läßt es sich doch nicht leicht öffnen. Der Kasten war auch nicht leer, sondern enthielt außer der vorerwähnten Börse, (die vollkommen derjenigen glich, welche der Kaiser von China den jungen Staunton schenkte) einen Stahl und Stein zum Feueranschlagen; und einen Ring und Armband von Agat, welche, wie der Geber versicherte, mit gewissen cabbalistischen Kräften begabt waren, und den Besitzer gegen alle Gefahren der Reise schützten.

Während der Zeit, daß noch einige Geschäfte verhandelt wurden, benutzte Herr Wood seine Muße, um den Fluß aufzunehmen *), und astronomische Beobach-

*) Seine Charte, eine genaue Abbildung des Irawaddyflusses, von der Hauptstadt Ummerapura an bis zu dessen Ausflüssen in dem bengalischen Meerbusen, findet sich unter den dieser Reise beygefügten Kupfern. Sie ist viel genauer als unsere bisherigen Charten von diesem ungeheuren Strom, und übertrifft sehr weit Dalrymples Charte, in dessen Oriental Repertory, welche überdem nur einen Theil des Irawaddy, von Alt=Ava an bis Rangubn, ohne die verschiedenen Mündungen des Flusses, darstellt. Hrn. Woods Charte zeigt alle kleinern Ströme, welche in denselben fließen, alle großen und kleinen Orte, welche an beyden Ufern liegen, nebst dessen neun Mündungen, von denen aber nur die erste und die achte für große Schiffe fahrbar zu seyn scheinen. Die erste oder die westlichste Mündung ist der Negrais oder Persaim=

tungen anzustellen, indeß Doktor Buchanan Pflanzen sammelte, und aus allen zugänglichen Quellen nützliche Nachrichten schöpfte. Unter andern brachte man uns Bücher in birmanischer Sprache geschrieben zum Verkauf, auf welche die Verkäufer einen übermäßigen Preis setzten, unter dem Vorwande, daß es bey schwerer Strafe verboten sey, Bücher ohne ausdrückliche Erlaubniß an Fremde zu verkaufen. Wir hielten dieses anfänglich für einen Kunstgriff, um mehr Geld von uns zu erpressen, als wir aber in der Folge erfuhren, daß man einen Birmanen wegen eines solchen Vergehens gefänglich eingezogen hatte, schickte ich an den vornehmsten Minister, um anzufragen, ob es gesetzwidrig sey Bücher zu verkaufen, damit, wenn solches nicht erlaubt wäre, ich alle Anerbietungen dieser Art abweisen könnte. Der Wuhngie schickte mir eine höfliche Antwort, und der Mann ward auf freyen Fuß gestellt. Die Sache ward indeß dem Könige vorgelegt, welcher sogleich den folgenden Tag die vornehmsten Geistlichen versammeln ließ, und ihnen die Frage vorlegte, ob es mit den Lehrsätzen der Birmanen verträglich sey, Bücher, die von ihrer Geschichte und ihren Gesetzen handelten, Fremden anzuvertrauen. Der Rath entschied die Frage

fluß, weil vor derselben die Insel Negrais um wenigstens zwölf deutsche Meilen weiter hinauf die Handelsstadt Persaim belegen ist. Die zweyte und dritte hat keinen Nahmen, oder Hr. Wood hat sie nicht erfahren. Die folgenden heißen der Barago, Dalla, der falsche und Chinabuckierfluß, hierauf folgen der Ranguhn, oder Syriamfluß, weil beyde Städte an demselben liegen. Doch ist Syriam eigentlich an einem Arm des Peguflusses erbauet, der sich in den Ranguhn verliert. Der andere Arm des Peguflusses heißt Uppu.

nach reiflicher Ueberlegung bejahend, und setzte hinzu, daß es nicht allein erlaubt, sondern sogar lobenswerth sey, um Kenntnisse dadurch zu verbreiten. Der König ertheilte hierauf Befehl, mir ein schönes Exemplar der Geschichte der birmanischen Könige, wie auch ihres Gesetzbuches, aus seiner Bibliothek zu überreichen. Jedes von diesen war in einem großen Bande enthalten, schön geschrieben und prächtig mit Mahlerey und Vergoldung verziert.

Der siebende birmanische Monat Sandaingguite, welcher sich eben geendigt hatte, ist eine allgemeine Zeit der Freude und Festlichkeit, und in den drey letzten Tagen desselben wird dem König, dem Kronprinzen, und der regierenden Königin feyerlich der Hof gemacht. Bey der letztern kamen alle Frauen und Töchter des Adels, ohne Begleitung ihrer Männer oder andrer männlichen Gesellschaft, ihre Aufwartung zu machen, und in dieser Versammlung herrscht eben die Feyerlichkeit und der Prunk als am Hofe des Königes. Wir bedauerten sehr, daß ihre Sitten uns nicht erlaubten den Hof der Königin zu besuchen, wie den ihrer erhabnen Mutter, welcher ein hohes Alter und ihr Wittwenstand das Vorrecht gewähren, ohne Verletzung des Anstandes Besuche vom andern Geschlecht anzunehmen.

Während den vierzehn Tagen dieses abnehmenden Mondes, war die Stadt jeden Abend erleuchtet; Laternen von buntfarbigtem, durchsichtigen Papier, auf Gerüsten von Bambusrohr hängend, und in allerley Figuren zusammengestellt, thaten, von unserm Wohnort gesehen, eine sehr angenehme Wirkung. Vorzüglich aber zeich-

nete sich die Erleuchtung des königlichen Pallasts durch ihre vorzügliche Pracht und ihren Glanz aus. Die Birmanen sind besonders geschickt in Verfertigung von Kunstfeuerwerken aller Art.

Den 13ten Oktober erhielt ich eine mündliche Bothschaft von dem Kronprinzen, daß er mich am folgenden Tag zu sehen wünschte, wo er alles Ceremoniel bey Seite legen, und mich ohne Umstände empfangen würde. Ich ergriff mit Vergnügen diese Gelegenheit zu einem zwanglosen Umgang, und begab mich zu Pferde, nur von wenigen begleitet, zu der bestimmten Zeit nach seinem Pallast. Gleich nach meiner Ankunft ward ich hereingeführt, und fand den Prinzen am obern Ende des Saales auf einem reich verzierten Sofa sitzend, und nicht wie das erstemal als eine Pagode in einer Nische aufgepflanzt. Sein Anzug war sehr einfach und bestand in einem Oberkleide von feinem Musselin, über einem untern Gewand von Seide, mit einer gestickten Stirnbinde um den Kopf. Verschiedene angesehene Männer waren ebenfalls gegenwärtig, alle schlecht gekleidet, doch aber mit ihrer goldnen Adelskette geziert. Das Betragen des Prinzen war bey dieser Gelegenheit ganz ungezwungen, in Absicht auf die Unterhaltung fand ich mich aber betrogen, denn anstatt mir, wie ich hoffte, durch Fragen über den Zustand der brittischen Provinzen Gelegenheit zu geben, ihm nützliche Nachrichten mitzutheilen, that er lauter unbedeutende Fragen, und suchte mich durch das Geschwätz zweyer muntern Kinder, seiner kleinen Töchter, zu unterhalten. Nach einer halben Stunde auf diese läppische Art zugebracht, gieng ich hinweg, und besuchte

den Gouverneur von Pegu, der mir sagte, es wäre seine Absicht uns bis Ranguhn zu begleiten, wo er alles zu unsrer Bequemlichkeit besorgen würde.

Die Entfernung, in welcher sich die Böte durch die Abnahme des Wassers befanden, machte das Fortschaffen unsrer Bagage zu einem sehr lästigen Geschäft. Sie mußte erst über den See geschafft, dann auf Wagen gebracht, und zwey Meilen über eine Sandfläche gefahren werden, die zur Zeit unsrer Ankunft mit Wasser angefüllt, und mit ansehnlichen Schiffen bedeckt war.

Den 25sten früh verließen mich Herr Wood und Doktor Buchanan, mit den mehresten unsrer Leute, um sich auf den Böten einzuschiffen, und ich blieb noch bis auf den Abend, um einige fehlende Papiere in Empfang zu nehmen. Jenseit des Sees standen Pferde für uns bereit.

Indem wir über die Ebene ritten, über die wir noch vor kurzem hinschifften, bemerkte ich, daß ein Theil derselben schon zum Ackerbau eingerichtet war, der größere Theil aber blieb zum Wiesewachs. Während der Ueberschwemmung fuhren Kähne in den Straßen der niedern Vorstädte, jetzt aber sahen wir an beyden Orten Wagen in staubichten Gassen fahren, und das Fundament der Häuser war wenigstens funfzehn Fuß hoch über die Oberfläche des Flusses erhaben.

Verschiedene Umstände erforderten bis zum 29sten dort zu bleiben. In dieser Zwischenzeit erhielt ich einen kurzen Brief des ersten Ministers an den Generalgouverneur, worin er einen Wunsch des Königes äußerte, gewisse Bücher über die indische Religion in der Shanskrit-

sprache zu erlangen; ferner, daß ein Bramine, in der Astronomie wohl bewandert, von Bengalen an seinen Hof geschickt werden möchte, um seine eignen Astronomen zu unterrichten, deren Unwissenheit dem Könige wohl bekannt war. Der Brief forderte aber eben so nachdrücklich, daß der Lehrer von einer makellosen Caste seyn, und eine braminische Frau mitbringen müsse, wahrscheinlich, um ein Geschlecht, kleiner erblichen Astronomen fortzupflanzen. Ich benachrichtigte den Minister in meiner Antwort, daß die gelehrten Braminen eine unüberwindliche Abneigung hegen, ihr Vaterland, sogar nur auf eine kurze Zeit zu verlassen; daß aber wahrscheinlich keine Versuchung, wenn sie auch noch so groß wäre, sie je bewegen könnte, mit ihren Familien auszuwandern. Ich fügte hinzu, daß die Grundsätze der englischen Verfassung ihm nicht erlaubten, einen Unterthan der nichts verwirkt hätte, was Strafe verdiente, zu zwingen sich selbst zu verbannen. Dieses war vermuthlich für den despotischen Alleinherrscher von Ava keine sehr begreifliche Lehre.

Der Fluß, welcher seit einigen Monaten dem Auge eine ununterbrochene Wasserfläche dargeboten hatte, war nun in mehrere Arme getheilt, die eine Menge Inseln umflossen, welche eben aus der Ueberschwemmung hervortraten. Der Hauptarm des Flusses aber war noch eine englische Meile breit. Doktor Buchanan und ich besuchten eine dieser Inseln, wo einige Fischer und Gärtner eben angefangen hatten, kleine Hütten zu errichten, in denen sie sich aufhalten, bis die wiederkehrenden Gewässer sie im folgenden Jahre nöthigen ihre Wohnungen zu verlassen. Sie schienen hier alle Mittel zu einem guten

Fortkommen zu besitzen. In ihren Gärten waren schon Convolvulus Batatas Hülsenfrüchte und Solanum Melongena ausgesäet; letztere wird durchgängig verpflanzt. Der Boden war sehr trocken, obgleich er erst neuerlich unter Wasser gestanden hatte, der Wiesewachs war sehr üppig. Außerdem halten die Einwohner Vieh, Federvieh und Fische im Ueberfluß.

Früh den 29sten besuchte mich der Gouverneur von Pegu, in einem schönen Kriegsschiff, bis an den Rand des Wassers vergoldet, und von verschiedenen andern begleitet. Er nöthigte mich an Bord und wir setzten uns im Vordertheil des Schiffes, welches immer die Ehrenstelle ist. Der Morgen war sehr heiter; das Wasser eben wie ein Spiegel, und die Thürme von Ummerapura hinter uns, die weissen Tempel und hohen Berge von Chagaing gegen über, und das Fort von alt Ava vor uns, bildeten zusammen eine reizende Aussicht.

Nachmittag gieng ich mit dem Doktor Buchanan aus, um die Festung Chagaing zu besehen, welche zu Namduh-Prahs Zeiten der Sitz der Regierung war. Sie zeichnete sich durch nichts vor andern aus, und war überdem in einem sehr vernachlässigten Zustande. Innerhalb derselben bemerkten wir einen wohl versehenen Gemüsemarkt, den aber nur Weiber besuchten. Etwa eine Meile jenseits der Festung kamen wir an ein Dorf, welches Oderva oder Töpferdorf heißt, weil hier eine Topffabrik ist.

Vermittelst unsrer Pferde genossen wir nunmehr eine Bequemlichkeit, die wir auf der Herreise nicht hatten. In einem der Böte war ein platter Boden angebracht,

welcher Raum für fünf Pferde hatte; drey brachten wir von der Hauptstadt mit, und unter Weges versorgten wir uns noch mit zwey andern. Es kostete wenig Mühe sie einzuschiffen und wieder an Land zu bringen, denn die birmanischen Reitknechte waren geschickt, und die Pferde sehr lenksam. Früh am folgenden Tage setzten wir uns auf, und ritten längs dem Wege weiter, den wir den Tag zuvor eingeschlagen hatten. Zahlreiche Tempel standen an beyden Seiten desselben; doch war nur einer, der unsre Aufmerksamkeit auf sich zog; er war mit einer hohen Mauer von Backsteinen umgeben, aus welcher in Stein gehauene Elephantenköpfe auf eine solche Art hervorragten, daß sie der Mauer das Ansehen gaben, als ob sie auf dem Rücken dieser Thiere ruhte. Der Tempel selbst war eine Pyramide von Backsteinen, etwa hundert Fuß hoch, und an der Spitze mit einem vergoldeten Tie geschmückt. Nachdem wir das Töpferdorf passirt waren, kamen wir an eine Stadt, welche den Nahmen Kyeock-Zeit führte, und wegen einer großen Fabrik von marmornen Götzenbildern berühmt war, indem beynahe alle Einwohner Bildhauer sind. Ich gieng bey dreyßig bis vierzig großen Höfen vorbey, in denen eine Menge Künstler Bilder von verschiedener Größe verfertigten. Alle aber stellten dieselbe Person vor, nämlich Gaudma mit untergeschlagenen Beinen auf einem Fußgestelle sitzend. Die Steinbrüche, welche den Marmor liefern, sind nur einige Meilen entfernt, und die daraus verfertigten Götzenbilder werden öffentlich den Andächtigen verkauft. Die größten, die ich sahe, waren etwas mehr als menschliche Größe, und sollten hundert Tackals gelten; doch gab es

für den Liebhaber auch ganz kleine Gaudmas, für die man nur zwey bis drey Tackals forderte. Unser Steuermann kaufte sich einen dieser Art, um uns auf der Reise zu beschützen. Die Arbeiter waren sehr höflich und gesprächig; man sagte mir, sie verkauften ihr Machwerk nur an Birmanen, nichts destoweniger beantworteten sie alle unsre Fragen mit Gutmüthigkeit, und unsre Neugierde erregte weder Erstaunen noch Mißfallen. Ihre Werkzeuge sind sehr einfach, und bestehen bloß in einem Meissel und Schlägel, und nachher glätten sie die Figur mit Sandstein und Wasser. Viele dieser Götzen waren ausnehmend schön polirt, welches sie dadurch bewirken, daß sie den Marmor mit dreyerley Steinarten reiben; Anfangs mit einem rauhen, dann mit einem feinern, und zuletzt mit einem von der Art, wie unsre Wetzsteine, nachher bedienen sie sich bloß der flachen Hand. Diese Operationen geben dem Marmor eine durchsichtige Klarheit, die ich nie bey Steinen dieser Art in England bemerkt habe. Diejenigen Götzen, die zum Vergolden bestimmt waren, erhielten keine so sorgfältige Politur.

Eine Meile weiter hin kamen wir an einen Ort, wo ein massives, altes Gebäude, der Tempel des Kommoduh sich erhebt. Dieser ehrwürdige Steinklumpen steht auf einer Anhöhe, die ihn viele Meilen weit sichtbar macht. Es ist eine inwendig ganz und gar dichte, feste Masse, und hat die Gestalt einer Glocke. Ein hohes Geländer von Holz umgiebt das Gebäude in einer Entfernung von zwölf Fuß, und der Umfang desselben betrug vierhundert meiner Schritte. Die Höhe schien nicht

weniger als dreyhundert Fuß zu seyn; es endigte sich in einem ungeschickten Kegel ohne die gewöhnliche Spitze, oder andere übliche Verzierung. Die Gestalt und Bauart dieses Gebäudes war von allen, die wir bisher gesehen hatten, äußerst verschieden, und zeigte deutlich, daß es in sehr entfernten Zeiten errichtet seyn mußte. Ehedem war das Dach vergoldet gewesen, und Ueberbleibsel hölzerner Gallerien, an denen noch Spuren von Vergoldung und Mahlerey sichtbar waren, lagen an mehrern Orten umher zerstreut. Ehedem war Kommoduh wegen seiner Heiligkeit sehr berühmt, und es wird noch als sehr ehrwürdig betrachtet; wir bemerkten auch viele fromme Birmanen, die an den Hügel umhergiengen, indeß andre ihre Andacht verrichteten. Die Birmanen rühmen sehr das Alterthum dieses Gebäudes, dessen Erbauung sie lange vor der mosaischen Zeitrechnung annehmen. So wenig glaubwürdig dieses auch scheint, so ist es offenbar aus dem grauen Alterthum, und seiner Form und Beschaffenheit nach kann Kommoduh-Prah noch manchem kommenden Jahrhundert trotz bieten.

Von der Höhe von Kommoduh hatten wir eine weite Uebersicht des Flusses, der sich durch ein fettes, flaches Land windet. Nach Süden hin lag ein ansehnlicher See; in der Ebene war alles in Bewegung, um den Acker zu bauen, und zahlreiche Dörfer und Heerden kündigten eine starke Bevölkerung und blühenden Wohlstand an. In einiger Entfernung vom Fuß des Berges war eine lange Allee von einer doppelten Reihe ungemein hoher und schöner Tamarindenbäume, unter deren Schatten an jeder Seite eine Reihe von Butiken angebracht

war, in denen Lebensmittel und Zeuge, Messinggeräthe und Feuerwerke verkauft wurden. Auf einer grünen Wiese, etwas abwärts von der Landstraße, bemerkten wir eine Menge Menschen, welche Racketen verfertigten, von denen die Röhren massive Baumstämme waren, die man wie Pumpenröhren ausgehöhlt hatte; in einigen hatte die Höhlung des Cylinders neun bis zehn Zoll im Durchmesser, und das Holz war zwey Zoll dick; die Länge dieser Röhren war verschieden von zwölf bis zwanzig Fuß: und sie waren mit einer festgestampften Composition von Kohlenstaub, Salpeter und Schießpulver gefüllt. Die ungeheure Größe der birmanischen Racketen ist schon bey Gelegenheit der peguanischen Feuerwerke bemerkt worden, doch waren die dortigen diesen an Größe sehr ungleich. Die großen werden von eigen dazu errichteten Gerüsten losgeschossen. Zusammengebundene Bambusröhre, von einer dem Gewicht der Rackete angemessenen Länge, dienen zum Stocke derselben.

Die Hitze war jetzt sehr drückend geworden, und wir ritten einen Weg von sieben Meilen eiligst nach unsern Böten zurück. Auf dem Rückwege bemerkte ich an mehrerern Stellen ein kleines Obdach, unter dem Töpfe mit Wasser zu Erquickung für Reisende hingestellt waren.

Chagaing ist der Haupthandelsort, wohin die Baumwolle aus allen Gegenden des Landes gebracht wird, wo man sie reinigt, und weiter nach China einschifft. Die Baumwolle von dem Saamenkörnern zu reinigen ist das Geschäft der Weiber: dieses geschieht vermittelst doppelter

Cylinder, die von einem Drehholz in Bewegung gesetzt werden, welches die Frau mit dem Fuß tritt, indeß sie mit den Händen die Baumwolle zureicht. Man sagte mir, der reichste Handelsmann des ganzen Landes, welcher einzig mit diesem Artikel Verkehr treibt, wohne zu Chagaing. Nachmittags schifften wir mit unsern Böten nach Alt=Ava, welches am jenseitigen Ufer liegt.

Früh am folgenden Morgen gieng ich aus, um die Trümmer dieser verlaßnen Hauptstadt zu besuchen. In der Anlage der Straßen und Gebäude hatte sie viel Aehnlichkeit mit Ummerapura. Unter großen Schutthaufen mit Unkraut und Dornen bewachsen, sahen wir noch Spuren der verschiedenen Abtheilungen des ehemaligen Pallasts: und auf der Stelle, wo noch vor wenigen Jahren das Lotuh stand, und worin für ein weit ausgedehntes Reich die Gerechtigkeit gehandhabt wurde, wuchsen jetzt Hülsenfrüchte und türkischer Waizen.

Westwärts von hier gieng der Weg nach Logatherpuh=Prah, dem ehemaligen Wohnsitz des Seredah oder Hohenpriesters, wo noch das colossalische Bild Gaudmas zu sehen war. Die Ebene, auf welcher der Tempel steht, ist ein Viereck mit einer steinernen Arkade umgeben: an jeder Seite standen neun viereckigte Thürme, und der Raum, welchen der Bogengang einschloß, enthielt mehrere Gebäude. Der Tempel, in welchem das ungeheure Götzenbild steht, unterscheidet sich durch eine gewölbte Höhlung, die das Bild enthält, von andern ähnlichen pyramidenförmigen Gebäuden. Indem wir unter diese Wölbung traten, erstaunten wir über die ungeheure Vorstellung der Gottheit. Es war ein marmorner Gaudma in seiner

gewöhnlichen Stellung, dessen Höhe aber von dem Kopf bis auf das Fußgestell beynahe vier und zwanzig Fuß betrug. Der Kopf hatte acht Fuß im Durchschnitt, die Brust zehn, und die Hände waren fünf bis sechs Fuß lang: das Fußgestell, ebenfalls von Marmor, hatte acht Fuß Höhe. Der Hals und die linke Seite des Bildes waren vergoldet, der übrige Theil der Figur aber unbedeckt. Die Birmanen behaupteten, daß dieser Gaudma, wie alle übrigen in Stein gehauenen, die ich gesehen hatte, aus einem einzigen Marmorblock verfertigt wären, auch konnten wir bey der genauesten Untersuchung nicht die kleinste Fuge entdecken. Ist dieses Vorgeben gegründet, so bleibt es immer eine wichtige Frage: durch welche Mittel sie eine so ungeheure Masse aus ihrem ursprünglichen Bette fortschaffen, und an einem andern Ort aufstellen. Das Gebäude war offenbar über dem Götzenbilde aufgeführt worden, indem der Eingang zu klein war, um nur den Kopf durchzubringen. Unglücklicherweise war kein Einwohner von Bedeutung zugegen, den wir hätten befragen können; alles, was ich durch meine Fragen erfuhr, war, daß ein König, Nahmens Poduh-Sembuan, vor hundert Jahren das Götzenbild hatte aufrichten lassen.

Bey der Rückkehr bemerkten wir einen Mann, der einen mit Ochsen bespannten Karren, mit dem Schutt der verfallenen Gebäude angefüllt, führte; und als wir uns nach seiner Absicht erkundigten, erfuhren wir, er führe seine Ladung nach dem nächsten Hof, um dort Gold, Silber oder andere Dinge von Werth durch Waschen herauszufinden. Alt-Ava soll der Aufenthaltsort

zahlreicher Räuber seyn, die sich dort in den alten verfallenen Gebäuden verbergen.

Wir schifften uns jetzt wieder ein, und kamen mit geringer Beyhülfe unsrer Ruder sanft den Strom hinab, der hier überall, außer wo Inseln sein Bette verengen, eine Meile breit ist. Gegen Abend legten wir für die Nacht bey der Stadt Sandaht an.

Früh am andern Morgen schifften wir weiter. Der Fluß war seit unsrer Abreise mehr als funfzehn Fuß gefallen, und wir konnten daher die Gegenstände an beyden Seiten des Wassers nur alsdann sehen, wenn sie dicht am Ufer waren, indem diese hoch über das Wasser hervorragten: doch wurden wir die Nähe einer Stadt oder eines Dorfes durch die Stufen gewahr, die man zur Bequemlichkeit des Wasserholens in die steilen Ufer gehauen hatte.

Gegen vier Uhr kamen wir bey der Stelle vorbey, wo der Kienduem sich mit dem Irawaddy vereinigt; der erstere schien durch die Veränderung der Jahreszeit wenig von seiner Masse verloren zu haben.

Den folgenden Tag, am 2ten November, legten wir gegen Abend, unter einer Flotte von beynahe zweyhundert großen Handelsfahrzeugen bey, die nach der Stadt Niundoh ihre Ladungen brachten oder dort erwarteten. Dieser Ort ist eine große Handelsstadt geworden, seitdem er allen Handel von Pagahm an sich gerissen hat: die vornehmsten Ausfuhrartikel sind Baumwolle, lackirte Sachen und Sesamöl. Die Gegend umher war öde und unfruchtbar, aber am andern Ufer des Flusses wuchsen reiche Saaten, und zahlreiche Heerden weideten auf den Wiesen.

Am andern Morgen früh kamen wir nach Pagahm, welches so nahe bey Niundoh liegt, daß es für ein Anhängsel dieses Orts gelten kann.

Der Stadt Pagahm ist in diesen Blättern oft Erwähnung geschehen, wegen ihrer zahlreichen Tempel, und der noch vorhandenen Spuren ehemaliger Pracht; die Zeit erlaubte uns aber nicht, ihre weitläuftigen Ruinen genau zu untersuchen. Bald nach unserer Ankunft kam der Mioudogie oder Gouverneur der Stadt und des Distrikts, und meldete mir, daß er den Prinzen, welcher den Namen dieses Orts führt, am folgenden Tage von Ummerapura erwarte. Nach Tische giengen wir aus, um einen sehr merkwürdigen alten Tempel zu besehen, welcher auf Unkosten des Kronprinzen wieder ausgebaut wurde. Er war von Steinen errichtet, und bestand aus verschiedenen abgesonderten Kuppeln, in welche man durch vier gewölbte Eingänge nach den vier Himmelsgegenden eingieng; an jeder Seite der Thüren saßen in Vertiefungen in der Mauer riesenmäßige menschliche Gestalten von Gips, mit großen starrenden Augen und vorgebognen Köpfen, als ob sie diejenigen betrachten wollten, welche hineintraten. Dieses, sagte man mir, wären die überirdischen Thürhüter, deren Scharfblick so durchdringend ist, daß sie bis in die tiefsten Falten des menschlichen Herzens schauen, und die Aufrichtigkeit der Andächtigen entdecken. Der Gouverneur bemerkte, es sey die Absicht des Prinzen, diesen Tempel zu vergolden, wozu schon vier Viß Gold, etwa sechs hundert Pfund Sterling an Werth, bestimmt

wären. Die Reparaturen hatten auch eine große Summe gekostet.

Bey dieser Gelegenheit erfuhren wir einen Umstand, welcher zeigt, wie leicht eine wohlbekannte Kunst durch Vernachlässigung und die Launen der Mode verloren gehen kann. Unerachtet man noch jetzt in vielen alten Tempeln sehr gut gewölbte Bogen von Mauerwerk sieht, so sind doch die birmanischen Arbeiter nicht mehr im Stande dergleichen zu verfertigen. In neuern Zeiten ist das Bauen mit Stein und Mauerwerk abgekommen, und hölzerne Gebäude haben die Stelle der ehemaligen massiven eingenommen.

Bey unsrer Zurückkunft lud uns der Gouverneur sehr höflich ein, uns in seinem Hause auszuruhen. Wir nahmen seine Einladung an, und man führte uns in eine bequeme Wohnung, mit einem Geländer umgeben, wo wir verschiedene Personen in einem weitläuftigen Saal sitzend fanden. Bald nach unserm Eintritt in demselben, kam die Gemahlin des Gouverneurs aus einem innern Zimmer hervor, und setzte sich neben ihrem Mann; sie wurde von zwey weiblichen Bedienten begleitet, und führte ihre kleine Tochter an der Hand, ein zartes, hübsches Kind von acht Jahren, die bey dem Anblick der Fremden gar nicht verlegen schien, sondern mit der lieblichsten Vertraulichkeit zu uns kam, und meinen Hut und mein Epaulet betrachtete. Auch der Vater war sehr höflich, und bot uns Pferde an, wenn wir geneigt wären, noch einen Tag zu bleiben, und uns in der Gegend umzusehen. Dem Doktor Buchanan, der den Wunsch geäußert hatte, die Launzan, eine seltene Gattung von

Pflanzen in dieser Gegend, zu bekommen, verschaffte er dieselbe sogleich, indem er einen von seinen Leuten ausschickte, der sie den andern Tag brachte.

Nach einem langen Ritt in der umliegenden Gegend, kamen wir den andern Tag um Mittag zurück, eben als der Prinz von Pagahm ankam. Er kam zu Wasser, von unzähligen Böten begleitet, und ward mit einem lauten Freudengeschrey von der versammelten Menge empfangen.

Da ich mit der Etiquette bey solchen Gelegenheiten unbekannt war, zog ich den Gouverneur zu Rathe, ob der Prinz einen Besuch von mir erwarten würde. Er sagte mir aber, dieses könnte den Prinzen in die Verlegenheit setzen, mich zu nöthigen, noch einige Tage da zu bleiben, um an einem Gastmahl Theil zu nehmen, und ich schickte also nur Baba-Schihn ab, um mich mit der Eilfertigkeit meiner Reise zu entschuldigen.

Bey Sonnenaufgang den folgenden Tag kam der Prinz von Prome mit einem zahlreichen und lermenden Gefolge vorbey, das aus drey bis viertausend Personen bestand, die alle im Einklang mit ihren Ruderschlägen sangen. Der Stadthalter von Pegu, der sich in seinem Gefolge befand, ließ mir sagen, er würde den Prinzen bis Miadäh, seinem eignen Jaghire oder Wohnorte, begleiten, und alsdann unsre Ankunft dort erwarten.

Der Fluß war jetzt, wo er keine Inseln umschloß, an zwey Meilen breit, nur an einer Stelle verengte sich das Bette plötzlich, und der Strom riß sich mit gewaltiger Kraft um eine vorspringende Felsklippe. Die Berge von Arracan ragten in einer Entfernung von funf-

zig bis sechzig Meilen hoch über die niedrigen Hügel empor. Gegend Abend kamen wir nach Sillamju, einer ehemals beträchtlichen Stadt. Etwas entfernt von derselben waren die Ueberbleibsel eines sehr wohl angebrachten steinernen Forts zu sehen, welches wir auf der Herreise nicht bemerkt hatten.

Neunzehnter Abschnitt.

Ankunft zu Sembuhgjuhn. — Höflichkeit des Stadthalters von Arracan. — Kähns oder Bergbewohner. — Seltsame Gebräuche. — Religionsbegriff. — Prome. — Wir besehen die Lage einer alten Stadt. — Pinghig. — Mayadum. — Westlicher Fluß. — Dinobluh. — Wir schiffen in den Ranguhnarm des Irawaddy und treffen den Capitain Thomas. — Ankunft zu Ranguhn.

Wir verließen Sillamju um die gewöhnliche Zeit des Morgens, und erreichten Sembuhgjuhn am östlichen Ufer des Flusses um neun Uhr. Die Stadt selbst liegt eine Meile landeinwärts, an dem Ort aber, wo die Böte anlegen, ist ein kleines Dorf. In einiger Entfernung von diesem sahen wir ein leichtes Gebäude, von niedrigen Hütten umgeben, dergleichen man hier für Leute von Stande, wenn sie reisen, aufzuführen pflegt, und erfuhren, daß es das Lager des Gouverneurs von Arracan wäre, welcher neuerlich zu dieser Würde ernannt war, und jetzt hinreise, um von seinem Gouvernement Besitz zu nehmen, welches eines der wichtigsten im Staate ist,

und seinem Besitzer den Titel eines Maywuhn verschafft. Ich schickte einen Bothen ab, um ihn zu complimentiren, und ihn zu ersuchen, eine Depesche von mir nach Chittagong, der ersten Grenzprovinz des brittischen Gebiets, welches an Arracan stößt, zu befördern. Diesen Auftrag übernahm er sehr bereitwillig, und richtete ihn pünktlich aus. In der Folge hatte ich die Zufriedenheit, zu erfahren, daß die erste Nachricht, welche der Generalgouverneur von den Ereignissen zu Ummerapura erhielt, auf diesem Wege zu ihm gelangte. Nachmittags um zwey Uhr erreichten wir Yaynangheum oder die Steinölquellen, deren schon bey der Herreise Erwähnung geschah. Nach dem Essen setzten wir uns zu Pferde, um die berühmten Brunnen in Augenschein zu nehmen, welche das Oel liefern, dessen man sich durchgängig im birmanischen Reiche bedient. Das äußere Ansehen des Landes war öde und unfruchtbar. Schmale, steinigte Wege, welche kaum breit genug waren, um einen Karren durchzulassen, wanden sich in mehreren Richtungen um felsigte Anhöhen herum, so daß die kommenden und abgehenden Wagen sich nicht hinderlich waren, außer an einigen Stellen, wo die Beschaffenheit des Bodens uns einen Weg gestattete, und wo ein Fuhrwerk das andere am Eingang eines solchen Passes abwarten mußte. Die Hügel waren mit Kies bedeckt, und nur einige dürftige Sträucher wuchsen auf denselben; hin und wieder lagen versteinerte Stücken Holz im Wege. Da es schon ziemlich spät war, begegneten uns nur wenige Wagen; diese waren lang und schmal, um die irdenen Töpfe, welche das Oel enthielten, bequemer zu

stellen, und sämtlich mit Ochsen bespannt. Jeder Topf war mit Stroh in einen besondern Korb gepackt; aber ungeachtet aller dieser Vorsorge war der Weg mit zerbrochnen Scherben und vergoßnem Oel bedeckt, indem die Rauhheit des Weges dergleichen Zufälle unvermeidlich macht. So wie wir uns dem Brunnen näherten, welcher entfernter war, als wir geglaubt hatten, ward der Boden ebener, und brachte etwas Gras hervor. Es war beynahe dunkel als wir ankamen, und die Arbeiter waren schon nach Hause gegangen. Es schienen sich viele Vertiefungen in einem kleinen Umfange zu befinden: wir giengen an die nächste heran, und fanden, daß die Oeffnung etwa vier Fuß ins Gevierte hatte, und an den Seiten, so weit wir hinunter sehen konnten, mit Holz ausgesetzt war. Das Oel wird in eisernen Töpfen hinaufgewunden. Sobald der Topf voll ist, fassen zwey Männer das Ende des Stricks, und laufen einen Abhang hinab, der in den Felsen gehauen ist, und gleiche Höhe mit der Tiefe des Brunnens hat; sobald sie nun das Ende ihres Ganges erreichen, ist der Topf zur erforderlichen Höhe emporgestiegen, und das in demselben enthaltene Oel und Wasser wird in eine Cisterne ausgegossen, von welcher nachher das Wasser unten abgezapft wird. Unser Wegweiser, ein rascher, gescheidter Kerl, gieng zu einem nahen Hause, und borgte einen Strick, vermittelst dessen wir die Tiefe des Brunnens maßen, und solche sieben und dreyßig Klafter befanden; von der Tiefe des Oels unten aber konnten wir keine genaue Kundschaft bekommen. Der Eigenthümer des Stricks, der unsern Wegweiser begleitet hatte, versicherte, daß wenn

ein Brunnen so viel Oel enthielte, als einem Mann bis an den Gürtel reichte, hielte man ihn für ziemlich reichhaltig, gienge es ihm aber bis an den Hals, so wäre er sehr ergiebig. War ein Brunnen erschöpft, so pflegte man ihn wieder herzustellen, indem man tiefer in den Felsen hineinarbeitet, welcher an den Stellen, wo das Oel gefunden wird, äußerst hart ist. Die Regierung verpachtet den Boden, welcher diesen brauchbaren Artikel hervorbringt, und die Pächter überlassen ihn wieder an andre, welche auf eigne Kosten und Risico die Brunnen graben, bey denen sie zuweilen gewinnen, zuweilen auch verlieren, weil die Kosten des Grabens und der Arbeit sehr beträchtlich sind, aber der Preis des Oels sehr geringe ist, indem zwey bis dreyhundert Töpfe nur einen Tacal kosten. Ein Hauptartikel bey dem Kostenaufwand ist die Anschaffung und der Transport der Töpfe. Wir hatten unsre Neugierde kaum halb befriedigt, als es dunkel wurde, und unser Wegweiser uns drängte, nicht länger zu verweilen, indem die Wege von Tigern besucht würden, welche sich in den steinigten Klippen aufhielten. Wir folgten seinem Rath und kehrten zurück, doch waren wir hier mehr der Gefahr ausgesetzt, auf den rauhen Wegen den Hals zu brechen, als von Tigern zerfleischt zu werden.

Wir reiseten vor Sonnenaufgang weiter, indem wir beynahe unmerklich den Strom hinabschwammen, indeß die Schiffer auf dem Verdeck, theils auf den Auslegern der Fahrzeuge müßig ausgestreckt lagen, und abwechselnd sangen, beteten oder schliefen. Diese Art ihre Zeit hinzubringen, war sehr verschieden von der Hinreise,

wo ihre Arbeit übermäßig und ununterbrochen war. Auch freuten sich alle nach Ranguhn zurück zu kehren, wo die Lebensmittel wohlfeiler als in der Hauptstadt waren. Nachmittags giengen wir an Land, und sahen mehrere Hasen; die Gegend war reich an Wildbret, und zeigte eine schöne Abwechselung von Wäldern und fruchtbaren Hügeln.

Zwischen dieser Gegend und Miadäh war ein unangebauter waldigter Strich, welcher, wie man mir sagte, vielen Tigern und Elephanten zum Aufenthalte diente. Gegen Abend erreichten wir Miadäh, wo ich am folgenden Morgen den Gouverneur von Pegu besuchte, der mich auf das freundschaftlichste empfieng. Als ich gelegentlich den Wunsch äußerte, einige von den Bergbewohnern, Kähn genannt, zu sehen, war er sogleich so gefällig, einige seiner Domestiken nach einem Dorfe zu schicken, welches diese Leute bewohnten, um sie in ihrer Nationalkleidung herzubringen. Von ihm erfuhr ich, daß seit unsrer Abreise von Ummerapura, nicht weniger als 50,000 Personen im Gefolge der Fürsten und Großen angekommen wären, um den goldnen Füßen zu huldigen, und mit diesen wieder die Stadt verlassen hätten. Als ich Abschied nahm, ließ er ein Paar Pferde aus seinem Stalle vorführen, und bat mich solche anzunehmen, sie waren sehr schön, und eines war von einer ungewöhnlichen Farbe, indem es eine Menge ganz runder schwarzer Flecken auf einer milchweissen Haut hatte. Ich schenkte ihm dagegen ein Zelt von europäischem Linnen mit englischem Tuch gefüttert, und meine gezogene Flinte.

Gegend Abend besuchte ich die Gegend, wo ich

schon öfter gewesen war. Alles deutete in diesem Strich auf einen glücklichen Zustand. Die Bauern und Pächter lobten den Gouverneur als einen gütigen und großmüthigen Herrn, und waren sie auch nicht so reich als manche andre, so waren sie dagegen nicht dürftig. Aus jedem Gesichte strahlte Zufriedenheit, und in jeder Hütte wohnte Ruhe und Wohlstand.

Am folgenden Morgen, als ich von einem langen Ritt zurückkehrte, sahe ich eine Menge Leute bey unsern Böten versammelt, und erfuhr, daß es die Kähn oder Bergbewohner mit ihren Führern wären, die der Maywuhn hatte kommen lassen. Ich bat, daß man das vornehmste Paar an Bord bringen möchte, und sie erschienen sogleich in ihrem besten Staat, der in einem übelzugeschnittenen Kleide mit Ermeln, von grobem schwarzen baumwollenen Zeuge bestand; das Kleid des Mannes war weit kürzer als das der Frau. Beyde waren mit einer weiß, roth und gelbgestreiften Kante besetzt; der Mann trug ein Bandelier über die rechte Schulter, an welchem ein mit Bändern und kleinen Muscheln gezierter Beutel hing. Auf dem Kopf trugen sie Stirnbinden, den birmanischen ähnlich. Die Kleidung der Frau war mit Troddeln geziert, die aus der Calyptra und Buprestis ignita verfertigt waren. Um den Hals und die Arme hatte sie viele Schnüre von Korallen und Cauries; das auffallendste aber war ihr Gesicht, welches überall mit Linien oder Cirkeln tatowirt war. Diese Zierrathen, die in manchen Ländern auf den versteckten Theilen des Körpes angebracht werden, sind bey den Kähn einzig für die Gesichter der Weiber bestimmt, denen sie ein ganz

außerordentliches Ansehen geben, denn diese Frau, welche weder alt noch sonst häßlich war, bekam dadurch ein wirklich scheußliches Gesicht. Ich fragte nach dem Ursprunge des Gebrauchs, diesen wußten sie aber nicht anzugeben, und sagten bloß, es wäre seit undenklichen Zeiten unter ihnen üblich, mit jedem Frauenzimmer in einem gewissen Alter diese Operation vorzunehmen. Ich stellte sogleich meinen Mahler an, Zeichnungen von beyden seltsamen Figuren zu entwerfen, welches er in Zeit von zwey Stunden mit treffender Aehnlichkeit zu Stande brachte. Bey dem Manne kostete es einige Mühe die Zeichnung zu machen, weil er ängstlich und unruhig war, in der Vorstellung, daß wir ihn durch irgend einen Zauber zu verstricken suchten; die Frau hingegen hielt heiter und ruhig still, indem sie ihre Hände gekreuzt über einander legte. Sie sprachen die birmanische Sprache ziemlich mangelhaft; um ihn zu beschäftigen, thaten wir an den Mann allerley Fragen, zum Beyspiel: wo er hinzukommen gedächte, wenn er stürbe? worauf er antwortete, daß er wieder ein Kind werden würde. Wer wird dich zum Kinde machen? Die Maunzing. Wer sind die Maunzing? Der Vater und die Mutter der Welt, welche auf der Erde wachsen, wie zwey Bäume in einem Felde, einer ist immer grün, der andre aber dürre. Er fügte hinzu, daß die Maunzing sich auf dem großen Berge Gnowa aufhielten, wo die Abbildungen der Todten aufbewahrt werden. Sie hatten keinen Begriff von künftigen Belohnungen oder Strafen, und läugnen die Existenz der Sünde in ihrem Lande. Sie beten nicht in diesem Leben, weil sie, wie sie sagen, die Maunzing nicht

sehen können, aber nach ihrem Tode, glauben sie, daß ihre Bilder zu ihnen beten. Sie verbrennen ihre Todten, und sammeln die Asche in einer Urne, die sie nach einem gewissen Hause tragen, wo sie sechs Tage bleibt, wenn es die Asche eines Mannes, und fünf Tage, wenn es die einer Frau ist; alsdann wird die Urne nach dem Begräbnißort gebracht, und in ein Grab gelegt, und auf den Rasen, der das Grab bedeckt, legt man ein hölzernes Bildniß des Verstorbenen, um zu den Maunzing zu beten, und die Gebeine und Asche zu beschützen.

So sind die rohen Religionsbegriffe der harmlosen Menschenrace beschaffen, welche die hohen Gebirge zwischen Ava und Arracan bewohnen, und wie ächte Kinder der Natur beynahe durchgängig eine unüberwindliche Abneigung hegen, sich mit den Bewohnern des flachen Landes zu vermischen. Seit der Eroberung von Arracan haben indeß die Birmanen viele von ihnen gezwungen, und einige wenige freywillig bewogen, sich in Dörfern am Fuß der Gebirge niederzulassen, wo man sie mit einer Menschlichkeit behandelt, die sehr dazu beytragen muß, sie mit ihrer neuen Lage, und einem höhern Grade von Cultur auszusöhnen. Der größte Theil der Kayn oder Kähn aber lebt in einem unabhängigen Zustand, und bis jetzt haben die Birmanen sich noch nicht als Feinde in ihre Gebirge gewagt, die auch wahrscheinlich des Eroberns nicht werth sind. Wenn ein Kähn unter birmanischer Gerichtsbarkeit stirbt, so führen die Verwandten des Verstorbenen seine Urne und sein Bildniß allemal nach Gnowa, um dort in heiliger Erde zu ruhen. Die-

ses Volk hat keine Buchstaben, und eben so wenig bestimmte Gesetze außer dem Herkommen; hiebey lassen sie auch die Birmanen weislich, und mischen sich nie in ihre Einrichtungen.

Nachdem unsre Neugierde befriedigt war, verließen wir Miadåh, und reiseten durch eine lachende Gegend. Angebaute Ländereyen und häufige kleine Städte begrenzten die Ufer, und hinter ihnen erhoben sich angenehme mit Wald bewachsene Hügel. Heute begegnete uns eine Heerde von dreyßig bis vierzig Elephanten, die durch den Fluß schwammen, und ihre Führer auf dem Halse trugen; es waren alles Weibchen, die man zur Jagd der Wilden gebraucht hatte. Spät am Abend kamen wir an ein Zollhaus in einem kleinen Städtchen, wo das Gebiet des Prinzen von Prome anfieng.

Früh am folgenden Tage schifften wir weiter, und befanden uns um zwey Uhr Nachmittags in der Vorstadt von Prome, mitten unter einer großen Anzahl Böte. Gegend Abend ritten wir aus, um die ehemalige Lage einer sehr alten Stadt zu untersuchen, welche vor Jahrhunderten die Residenz einer Dynastie peguanischer Könige war. Rechter Hand ließen wir auf dem Wege dahin einen großen Tempel liegen, welcher Shuh-Sanda-Prah genannt wurde, den mehrere Kiums oder Klöster umgaben. Wir bemerkten unter Weges die Betten zweyer Flüsse, die jetzt beynahe ausgetrocknet waren, in der Regenzeit aber als mächtige Ströme von den Bergen herabstürzen, und sich in den Irawaddy ergießen. Auf diesen Gewässern flößt man während dem Monsuhn Tiekholz aus den Wäldern, das hier sehr wohlfeil verkauft

wird, indem ein Brett von drey Zoll Dicke und sechzehn bis zwanzig Fuß Länge nicht mehr als einen Tackal kostet. Der Boden in der Nachbarschaft von Prome ist sehr fruchtbar, und wir begegneten viele Leute, die Früchte zum Verkauf auf dem Kopfe trugen. Es war schon spät Abend, ehe wir die Trümmer von Yättie erreichten, zu welchen wir durch ein verfallnes Thor eingiengen. Innerhalb sahen wir nur Häuser und Felder, und es war jetzt zu spät, um die Alterthümer zu untersuchen. Zwey wohl unterrichtete Männer, die wir unter Weges einholten, sagten, es wäre ehedem eine große, feste Stadt, in Gestalt eines Vierecks gewesen, von welchem jede Seite drittehalb englische Meilen lang war; sie blühte verschiedene Jahrhunderte vor dem Fall der peguanischen Monarchie, und die Trümmer des kaiserlichen Pallasts und eines großen Tempels wären noch zu sehen.

Während unserm Spatzierritt bemerkten wir zwey Caravanen von Wagen, die in einen Kreis gestellt waren. Eine von den Caravanen enthielt nicht weniger als hundert Wagen, welche einen doppelten Kreis bildeten, und eine hinlängliche Schutzmauer gegen Räuber oder wilde Thiere darboten. Die Wagen waren mehrentheils mit Gnapie (eine Gattung eingemachter Sprotten) und eingesalzenen Fischen beladen, und kamen von einer Stadt, Nahmens Omoro, die an einem See liegt, wo Fische in solcher Menge gefangen werden, daß sie einen Ausfuhrartikel ausmachen. Der Weg zu Lande von Prome bis Ranguhn war sehr gut. Bauholz und Qua-

dersteine sind die vornehmsten Ausfuhrartikel der Stad Prome.

Mit Tagesanbruch setzten wir unsre Fahrt fort; die Temperatur der Luft war jetzt sehr angenehm, und die Morgen und Abende lieblich kühl. Bey dem Aufgang der Sonne stand das Thermometer auf 67 Grad. Die Ufer boten die erste Hälfte des Tages auf eine sehr einladende Aussicht dar, indem alle Dörfer mit Obstgärten versehen waren, in denen Pisangs, Mangus, und andere Fruchtbäume wuchsen. Späterhin ward das Ansehen des Landes öder und rauher, und in der Gegend von Tirrupmiu passirten wir eine große, mit Gesträuch und Schilf bewachsene Insel, welche, wie unsre Schiffer sagten, vielen Tigern zum Aufenthalt diente.

In der Nacht vom 12 auf den 13 November entstand ein großer Zwist unter den Schiffern und meinen Leuten, den der unbedeutende Umstand veranlaßt hatte, daß einer von den Soldaten in der Nacht aufgestanden, und über die überall auf dem Verdeck schlafenden Birmanen weggeschritten war. Dieses halten sie abergläubischer Weise für ein großes Unglück, indem sie glauben, daß es sie der Gefahr aussetzt, behext zu werden, und da zum Unglück einer von den Schiffern wachte, fuhr er sogleich auf den Beleidiger, und schlug aus allen Kräften auf ihn mit Fäusten los. Die andern eilten ihm zu Hülfe, so wie meine Leute ihrem Cameraden, und das Gefecht ward allgemein, bis ich hinzukam, und den Frieden wieder herstellte.

Das Land war jetzt schlechter angebaut und weniger bevölkert als bisher. Unterhalb Shainwah erstreckt

sich ein beträchtlicher Arm des Flusses nach Südwesten hin, der, wie man sagte, nach Bassihn (Persaim) führt. Der Arm wird Keidowa, und zuweilen Anon-Kiup, oder der westliche Fluß genannt. Die Berge lagen uns gegen Nordwesten.

Den 14ten kamen wir nach Denubiu, welches sich durch einen schönen Tempel und eine Manufaktur außerordentlicher schöner Matten auszeichnet.

Von Denubiu bis Yangain-Chaingah ist die Richtung des Flusses beynahe ganz gerade. Um zehen Uhr des Morgens, den 15ten, erreichten wir die Mündung des Panlangflusses, wo er sich von dem großen Strom auf eben die Art scheidet, wie der Hughli (Hoogli) vom Ganges; der vornehmste Arm, welcher nach Süden geht, theilt sich, so wie er sich der See nähert, in eine große Anzahl Canäle, die zur Fluthzeit mit Seewasser angefüllt werden, und mehrentheils schiffbar sind. Der Fluß, in welchen wir jetzt einliefen, hat verschiedene Benennungen; er heißt Ashay-Kiup, oder der östliche Fluß, denn Kiup bedeutet im Birmanischen Fluß, auch Paulang- und Ranguhnfluß, und ist etwa vier hundert Schritte breit. Das östliche Ufer gehört zu Pegu, das entgegengesetzte aber wird zur Provinz Dalla gerechnet. Heute kamen wir an die nämliche Stelle, wo uns bey der Hinreise die Moskiten so beschwerlich waren. Sie quälten uns jetzt nicht minder, und fielen uns sogar bey Tage in solchen Schaaren an, daß wir Stiefeln und dicke Handschuhe anziehen, und durch beständiges Wehen mit dem Schnupftuch sie uns vom Gesicht abwehren mußten. Als es dunkel wurde, ward es noch weit ärger, denn dieses

Ungeziefer ist hier so zahlreich, so groß, und ihre Stiche sind so giftig, daß ich glaube, es könnte einem Europäer mit einer zarten Haut das Leben kosten, wenn er eine Nacht unbedeckt ihren Angriffen ausgesetzt würde. Ich für meine Person legte mich mit den Kleidern und in Stiefeln hin, und bedeckte das Gesicht mit doppelten Tüchern, aber dennoch war es unmöglich zu schlafen; selbst die birmanischen Schiffer mit ihrer undurchdringlichen Haut konnten nicht ruhen, und meine bengalischen Domestiken schrieen laut vor Schmerz. Während wir uns in diesem Zustand befanden, kam ein Boot heran, in welchem ich bald die Stimme eines Europäers erkannte, und erfuhr, daß es Capitain Thomas von unserm Schiffe, dem Seepferde war, dem ich einen Expressen zugeschickt hatte, um ihn zu bitten, sein Schiff zur Abreise in Bereitschaft zu setzen. Er war mit dem Betragen der Birmanen während meiner Abwesenheit äußerst zufrieden, und lobte sie als sehr gefällig. Gegen Morgen setzten wir unsre Reise fort, und erreichten Rangunh den 17ten früh.

Zwanzigster Abschnitt.

Bemerkungen über den birmanischen Handel, und andere Gegenstände vor der wirklichen Abreise nach Bengalen.

Das brittische Indien steht mit Pegu, einem Theil des birmanischen Reichs, in genauerer Verbindung, als diejenigen glauben mögen, die sonst mit den indischen Angelegenheiten bekannt genug sind. Dieses Handelsinteresse zielt vorzüglich auf folgende Gegenstände: sich aus dieser Gegend so viel Schiffholz als möglich zu verschaffen, ohne welches die brittische Marine sehr bald sich in ihre ehemaligen engen Gränzen einschränken muß; ferner in diesen Ländern den Absatz brittischer Waaren zu erlangen, auch für diese auf dem großen Avafluß Eingang in das südwestliche China zu erhalten, und endlich dafür zu sorgen, daß andere Nationen dem Handel dieser Länder nicht andere Wege eröffnen, oder gar Niederlassungen in der Nachbarschaft der brittischen Hauptprovinz auf irgend eine Art versuchen.

In Bengalen kann kein dauerhaftes Handelsschiff ohne Tiekplanken aus Pegu erbauet werden, weil das einheimische Holz dazu untauglich ist, und sollte das bisher bestehende Verkehr mit beyden Ländern auf irgend eine Art gestört werden, so würde Calcutta den größtentheil seiner Schifffahrt verlieren, die gegenwärtig 40,000 Tonnen beträgt *). Wie England 1794 mit einer Hun-

*) Diese Berechnung nach Schiffstonnen, ist bloß von brittischen Schiffen zu verstehen, denn außer diesen besuchen eine

gersnoth bedrohet ward, gaben die Londner Directoren dem Generalgouverneur von Bengalen ausdrücklichen Befehl, dem Mutterlande zu Hülfe zu kommen, und in fünf Monaten ward so viel Reiß nach England verladen, als 14000 Schiffstonnen fassen konnten, und durch diese Zufuhr zur rechten Zeit, fiel der Preis des Reisses so weit herunter, daß die Armen in London das Pfund für anderthalb Pence, oder einen guten Groschen, kaufen konnten. Seit sechs Jahren hat man in London die trefflichsten, in Calcutta aus peguanischem Holze erbaueten, Schiffe gesehen, die man hernach zum Dienste des Staats vortheilhaft gebraucht hat. Nicht nur Calcutta würde den Verlust, oder die Einschränkungen des birmanischen Handels fühlen, sondern Madras eben so sehr, welches sein Schiffholz gleichfalls vom Rangunflusse erhält, und selbst Bombay, welches, in der Nachbarschaft der Tiekholzwaldungen belegen, jährlich aus Pegu eine Menge dieser Planken einführt*).

große Menge fremder Fahrzeuge jenen Hafen ebenfalls, der nach Canton in China der Ein- und Ausfuhr nach der bedeutendste im ganzen Morgenlande ist, wenn er ihm nicht am Werth des ganzen Handelsverkehrs gleich kommen sollte. Während des gegenwärtigen Revolutionskrieges hat der Handel von Calcutta in einzelnen Jahren von 3,100,000 bis über vier Millionen Pf. Sterling betragen. Im Jahr 1795 war die Ausfuhr 1,3,778,704 L. und die Einfuhr von Europa, America und Indien, 1,563,200 L. Im folgenden Jahre wurden ausgeführt für 2,594,264 L. und eingeführt für 1,186,063 L.

*) Hunter widerspricht unsern Verf. in Absicht des peguanischen Tiekholzes. Nach ihm wird dasselbe nur aus diesem Reiche wegen des wohlfeilen Preises geholt. Es wächst dort auch wegen des feuchten Bodens schneller, und erlangt

Aber wir müssen uns nicht allein bemühen dieses Schiffholz in Menge auszuführen, sondern auch den birmanischen Schiffbau herunter zu bringen suchen. Ranguhn hat dazu eine vortreffliche Lage, und vielleicht eine der besten in der Welt. Seit etlichen Jahren haben die Birmanen große Fortschritte gemacht, und diese werden sich vermehren, sobald Ausländer es finden, daß sie der birmanischen Regierung trauen können. Sobald Kaufleute es erfahren, daß sie im Ranguhnflusse mit aller Sicherheit, einem Drittheil weniger Kosten, als in Calcutta, und halb so wohlfeil als in Bombay Schiffe bauen können, werden sie gewiß diesen Ort wählen. Es heißt zwar, die peguanischen Schiffe wären nicht so fest und dauerhaft gebauet, als die englischen, allein dies rührt daher, daß die Unternehmer eines solchen Baues nicht hinlängliches Vermögen besitzen, gutes Eisen anzuschaffen, oder keine Kosten zu sparen. Sonst gehören die Zimmerleute in Ranguhn zu den geschicktesten im ganzen Morgenlande, und sie bauen nach französischen Mustern. Damit es aber dort nicht an den nöthigen Schiffsbedürfnissen fehlen möge, so bezahlen Thauwerk, Segeltuch, und Eisen keinen Einfuhrzoll. Ein neuerbautes Schiff ist auch für die erste Reise von allen Hafengeldern befreyet.

Dieser Schiffbau kann von einer andern Seite betrachtet der brittischen Marine schädlich werden. Da die

daher nicht die Stärke und Festigkeit des Tiekholzes von den Ghautsgebirgen. Eben deswegen sind Schiffe die man in Bombay mit dem Holz von jenen Bergen erbauet, weit dauerhafter, als die, welche anders aus dem peguanischen gezimmert werden.

Franzosen schon seit langer Zeit in Ranguhn Agenten haben, mit den Vortheilen, die Pegu gewährt, hinlänglich bekannt sind, und die Einwohner im Schiffbau unterrichten, so kann einmal an den Ufern des Irawaddy eine furchtbare Seemacht entstehen.

Die brittischen Niederlassungen führten 1794 in Ranguhn für zwölf Lac Rupien, oder für 135,000 Pfd. St. an allerley Waaren ein. Diese bestanden in groben baumwollenen Zeugen, Glas, Metallwaaren und Tüchern. Die Bestellungen des letzten Artikels waren 1795 sehr ansehnlich, und wurden bloß mit Schiffholz saldirt. Da aber der Holzgewinn nicht so beträchtlich ist als der Schleichhandel mit Opium nach China, und der malaischen Küste, so beschäftigen sich selten reiche Kaufleute mit dem Holzhandel, und den minder vermögenden fehlt es an Kräften ihn in großer Ausdehnung zu treiben.

Die Hafen von Pegu und Ava haben für den indischen Handel die vortheilhafteste Lage. Großbrittannien besitzt zwar die ganze westliche Küste des bengalischen Meerbusens, Ava hingegen die östliche. Von den Mündungen des Ganges bis Kap Comorin findet sich längs der ganzen ausgedehnten Küste kein Hafen, wohin ein Schiff von fünfhundert Tonnen Ladung seine Zuflucht nehmen könnte, sondern es muß auf der offenen Rhede bleiben. Ava hingegen hat drey sichere Häfen, Negrais, den besten in dem ganzen Meerbusen, Ranguhn, und Merghi, deren Einfahrt bey weitem nicht so gefährlich ist, als die im Ganges, welche jährlich drey Monate im Jahre den Seefahrern beym Auslaufen so mancherley Schwierigkeiten verursacht.

Während unsers Aufenthalts in Rangun besuchte Doktor Buchanan ein benachbartes Dorf der Carianer, von denen oben (S. 51) bereits Anzeige geschehen. Es enthielt zehn bis zwölf Häuser, alle auf Pfosten ruhend, welche einen viereckten Platz einschlossen, in dem sich einige Büffel befanden. Der Vornehmste im Dorfe war verreiset, aber einer von den Einwohnern bat die Fremden in sein Haus zu kommen, und mit seiner Küche vorlieb zu nehmen. Sie stiegen also eine zwölf Fuß hohe Leiter hinan, und kamen in eine Art von Scheure, die durch Matten in zwey Gemächer vertheilt war. Der Fußboden war von ungehobelten Brettern, die Seitenwände Matten, und das Dach bestand aus Bambusrohr, mit Stroh bedeckt. Des Nachts ziehen die Carianer die Leiter herauf, verwahren ihre Thüre, und schlafen so ruhig vor Dieben und wilden Thieren. Die ganze Familie bestand aus sieben Männern, eben so viel Weibern und einigen Kindern, welche insgesammt eine weissere Haut als die südlichen Birmanen hatten. Einige trugen Halsbänder von Korallen, und andere Zierrathen von Gold und Silber. Es giebt so wohl peguanische als birmanische Carianer, die sich auch wie beyde Nationen von einander unterscheiden. Sie beschwerten sich über den Druck der birmanischen Herrschaft, der aber nicht sichtbar war, weil sie guten Absatz ihrer Produkte haben, und auf der Hinreise sahe Hr. Buchanan viele von diesem Volke, deren einzige Beschäftigung Landbau und Viehzucht ist, die in ihren Gärten arbeiten, und die Produkte derselben zu Markte tragen. Sie sind ebenfalls Ver-

ehrer des Gaudma, kennen aber die wenigsten Religionsgebräuche der Birmanen.

Bey der Unterredung mit ihnen sagte ein Mann, Gott habe seine Gesetze und Verordnungen auf einer Büffelshaut geschrieben, und hierauf alle Völker zusammenberufen, davon eine Abschrift zu nehmen. Diesem Befehl wären alle nachgekommen, die Carianer ausgenommen, weil sie gerade mit dem Feldbau beschäftigt waren. Deswegen wären sie immer unwissend geblieben, und sie hätten keine andere Sorge als für ihre Wirthschaft. Beym Weggehen ward ihnen etwas Silbergeld gegeben, welches sie nicht annehmen wollten, weil sie nicht wußten, wofür sie das Geschenk erhielten. Sie sahen einander an und sprachen einige Minuten ernsthaft, als auf einmal sich die Weiber lachend entfernten, als ob sie unsere Absicht errathen hätten. Denn sie glaubten, wir wollten die Gunstbezeugungen ihrer Weiber durch Geld erkaufen. Man suchte ihnen zwar den Argwohn zu benehmen, indem das Geld im Hause zurückgelassen ward, aber schwerlich sind sie vom Gegentheil überzeugt worden.

In Ranguhn sahen wir zuweilen die angesehenen Birmanen Schach spielen, welches bey ihnen sehr in Ansehen steht. Ihr Schachbrett besteht, wie das unsrige, aus vier und sechzig Feldern, auch bedienen sie sich derselben Anzahl Steine. Aber ihre Nahmen, Stellung, und ihr Gang ist von dem unsrigen verschieden. Der König und seine Minister reiten auf Elephanten, eine Königin kennen die Morgenländer nicht, und sie werden von zwey Kasteelen (Yettay), zwey Rittern zu Pferde

(Mene), und zwey Befehlshabern zu Fuß, wovon der eine Miem, der andere Chekei heißt, und acht Soldaten vertheidigt. Jede Partey ist in drey Reihen gestellt, so daß acht Felder an den Seiten offen bleiben. Keiner von ihren Steinen hat den Gang unserer Königin, ihre Art zu spielen scheint also verwickelter, als die unsrige zu seyn. Dieses Spiel nennen sie Chedrien, welches einen König oder Oberherrn bezeichnet. Sie legen demselben ein hohes Alter bey, und es kömmt in ihren heiligen Schriften vor, welche dasselbe erlauben, dahingegen ihnen alle andere Schriften verboten sind.

Unser Schiffscapitain hatte, während der Zeit wir in Ummerapura waren, Gelegenheit, ein Gottesurtheil des kalten Wassers mit anzusehen. Zwey Weiber vom Mittelstande waren mit einander wegen einer Sache von nicht sehr großen Werth in Streit gerathen, welche den Richtern so verwickelt schien, daß sie darüber keine Entscheidung wagten, und daher mit Zustimmung beyder Theile zur Wasserprobe schritten. Die Parteyen, die Richter und einige Geistlichen begaben sich also, von einer Menge Volks begleitet, nach einem Teich in der Nähe der Stadt. Hier mußten beyde Weiber beten, besondere Reinigungsceremonien vornehmen, und hierauf bis an die Brust in den Teich waten. Einige Männer begleiteten sie dahin, einer davon stellte die Prüfenden neben einander, und legte auf ein gegebenes Zeichen ein Brett auf ihre Häupter, wodurch beyde unter das Wasser niedergedrückt wurden. Sie blieben etwa anderthalb Minuten in dieser Stellung, als die eine Frau beynahe erstickt den Kopf erhob, die andere hingegen blieb ruhig in ihrer

Stellung, ward aber sogleich aus dem Wasser geholt, und der Richter entschied den Streit zu ihrem Vortheil *).

Kurz vor unserer Abreise erhielten wir vom Stadthalter von Pegu ein Schreiben an den brittischen Generalgouverneur, eben so schwülstig als das königliche abgefaßt. Er verlangte darin unter andern für seinen Herrn eine englische Staatscarosse, nach dem Modell, wovon er eine Zeichnung mitgab. Sie sollte mit Schwanenhälsen, ganz und gar vergoldet, und oben mit der königlichen Spitze versehen seyn. Vier Löwen, zwey vorne und zwey hinten, sollten so wie ein Vogel mit ausgebreiteten Schwingen, derselben als Nebenzierrathen dienen. Auch wünschte der König alle Utensilien zu einer vollständigen Münze zu haben. Beydes ward ihm im folgenden Jahre übersandt, die Kutsche war nach der Vorschrift verfertigt,

*) Eine frühere Beschreibung der peguanischen Gottesurtheile findet sich schon in Hamiltons ostindischer Reise (Th. II. S. 59). Nach ihm sucht man in jenen Ländern das Recht oder Unrecht auch durch das Niederschlucken mehrerer rohen Reißkörner, wie beym Ordalio Casibrodii, oder des geweihten Brodts herauszubringen. Kläger und Beklagte müssen auch zuweilen dort ihre Unschuld durch Eintauchen der Hände in siedendem Oel oder geschmolzenen Bley erweisen. Auch die Wasserprobe bemerkt Hamilton, nur daß nach ihm beyde Parteyen freywillig und ohne Zwang den Kopf untertauchen und in dieser Stellung so lange verbleiben müssen, als sie es aushalten können. — Ueberhaupt sind diese Ordalien noch in Hindostan gewöhnlich. Am besten hat sie, nebst den dabey vorfallenden Ceremonien, der ehemalige Oberrichter in Benares, Ali Ibrahim Khan im ersten Bande der Asiatic Researches beschrieben, welcher Aufsatz 1790 im dritten Bande der neuen Beyträge zur Völker- und Länderkunde S. 157 rc. deutsch zu lesen ist.

und ob sie gleich sehr niedrig hieng, so erhob sich die Spitze doch achtzehn Fuß von der Erde.

Den 27sten November schifften wir uns in Ranguhn ein, und erreichten, von widrigen Winden etwas aufgehalten, Calcutta den 22sten Dezember 1795.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Symes, Michael,

Reise des brittischen Gesandten Herrn Michael Symes nach dem Königreiche Ava im Jahre 1795 nebst einer Charte

Weimar 1801

It.coll. 85,A-4,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10465712-5